Gudrun.



Gudrun.



Übersetzt

und mit erläuternden Anmerkungen versehen

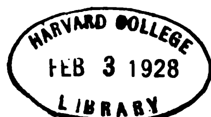
von

L. Freytag.



Berlin 1888.

Verlag von Friedberg & Mode.


HARVARD COLLEGE
FEB 3 1928
LIBRARY

Vorwort.

Seit dem ersten Erscheinen meiner Nachdichtung des Nibelungenliedes war schon oft an mich die Aufforderung ergangen, auch das Schwestergedicht, die Gudrun, in die Kreise unseres gebildeten Publikums einzuführen. In der Voraussetzung, Professor E. Martin werde sein Versprechen einer illustrierten Übertragung erfüllen, wartete ich einige Jahre; da sie aber nicht erfüllt worden ist und die in den letzten Jahren zahlreich auftretenden Bearbeitungen mich in keiner Weise befriedigen konnten, schritt ich vor zwei Jahren an die Abfassung einer eigenen Nachdichtung, die nunmehr dem litterarischen Publikum vollständig vorliegt.

Über Art und Zweck meiner Arbeit brauche ich wohl kaum noch Rechenschaft zu geben. Von meiner ersten metrischen Übersetzung, die ich noch als Primaner vor mehr als fünfundzwanzig Jahren herausgab, bis auf dies mein neuestes Buch habe ich praktisch dieselben Grundsätze durchgeführt, welche von G. Weck, E. Engel und andern Gelehrten und Litteraten aufgestellt und von mir in meinen Aufsätzen (zuletzt in O. Lyons Zeitschrift für deutschen Unterricht) als richtig verfochten worden sind. Es sind: möglichste Treue einerseits und ästhetische Reinheit andrerseits, diese in erster, jene in zweiter Linie. Vollkommen klar aber ist es auch mir stets gewesen, daß das theoretische Vollkommenheitsideal einer Nachdichtung selbst von dem besten Übersetzer nie auch nur annähernd verwirklicht werden kann und daß die Übersetzung sich im besten Falle zum Urbilde verhalten wird wie eine

gemalte Blume zur lebendigen. Wer das fremde Original ungefähr in der Form, Ausdrucks- und Sprachweise wiedergibt, die dem gebildeten neuhochdeutschen Leser naheliegen, hat das Menschenmögliche gethan und muß sich dabei bescheiden. So habe auch ich in diesem Falle das Original geschont, so weit es sich verantworten ließ; daß namentlich in den unechten Strophen der verschnörkelte Satzbau ein Umschmelzen erforderlich machte, wird jeder Kundige selbstverständlich finden. Ebenso ist es mit den Bildern im Ausdrucke; lagen sie dem modernen Verständnisse zu fern, so habe ich sie unbedenklich teils gemildert, teils ersetzt.

Eines großen Kommentars zu der „Deutschen Odyssee“ bedarf es nicht, und es würde auch an dem erforderlichen wissenschaftlichen Stoffe fehlen. Denn schon über dem Texte unseres Gedichtes hat ein Unglücksstern gewaltet. Wir besitzen es in einer einzigen, ganz jungen und an Versehen reichen Handschrift aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts; die innere und die äußere Textkritik hat also eine äußerst ungenügende Grundlage. Trotzdem zeigt schon der einzige vorhandene Text*), daß in der Gudrun wie in den Nibelungen die jüngeren Zudichter, die Interpolatoren, gewaltig an der Arbeit gewesen sind; der echte Kern ist zuerst von K. Müllenhoff, dann von E. Martin (von diesem erheblich genauer) ziemlich sicher festgestellt worden, und so beginnt das echte Gedicht mit der Werbung Hetels und endet mit Gudruns Befreiung. Innerhalb dieses älteren Teiles sind nun die jüngeren Erweiterungen, die man hier bloß aus inneren Gründen als solche erkennen kann, auszuscheiden, und völlig zu streichen ist die Einleitung (Str. 1—203) und

*) Meine Übersetzung stützt sich auf die beiden Ausgaben von E. Martin (1872 und 1883) unter gelegentlicher Benutzung derjenigen von K. Bartsch (Spemannsche Sammlung). Die in E. Martins Textausgabe als echt bezeichneten Strophen habe ich durch rechtsseitige fortlaufende Ziffern als solche hervorgehoben und so als den ursprünglichen Text auch meinerseits anerkannt, obwohl ich inbezug auf Einzelheiten abweichender Meinung bin.

der unglaublich matte, sich sozusagen im Sande verlaufende Schluß (1531—1705). Jene stammt von einem Nachdichter ähnlicher Art wie diejenigen, die das Volkslied vom Herzog Ernst durch abenteuerliche Märchen verunstalteten, dieser von einem andern, dem daran lag, dem kurz und energisch abbrechenden Gedichte zu einem recht versöhnlichen und sentimentale Leser befriedigenden Abschlusse zu verhelfen.

Daß der echte Teil der Dichtung auf sagenhafter Grundlage beruht, ist wenigstens für die erste Hälfte (Hildens Entführung) zweifellos. Nach der sogenannten jüngeren Edda entführt König Hedhinn Hilde, König Högnis Tochter. Der Vater verfolgt die Liebenden, und auf einer der Orkneys kommt es zur Schlacht. In der Nacht erweckt Hilde die Toten durch Zauberkraft, und so währt der Kampf alle Tage weiter bis zum Ende aller Dinge. Der Bericht des dänischen Historikers Saxo Grammaticus stimmt in der Hauptsache mit dem isländischen überein. Jüngere nordische Überlieferungen haben der düstern Sage einen versöhnlichen Abschluß gegeben.

Die Lokalisierung der Sage am Niederrhein und an den Rheinmündungen gab vermutlich den Anstoß zu ihrer neuen selbständigen Entwicklung, zur Gudrunsage. So wird Gudrun zu Hildens Tochter, und der Held löst sich ebenso in zwei Personen auf; ein bestimmtes Ereignis zu der Zeit, da die Normannen schon in der Normandie ansässig waren, kann den Anlaß zu dieser eigenartigen, aber selbständigen und an poetischem Werte unübertroffenen Neubildung abgegeben haben. Seit der Übertragung der vereinigten Sage nach Bayern und Österreich und den letzten Redaktionen schwindet aber jede Spur derselben in Norddeutschland; während die Nibelungensage noch spät wenn auch dürftige Blüten trieb, verscholl das Lied von Hilde und Gudrun*) völlig. Dieser

*) Die süddeutsche Form müßte eigentlich Guntrun oder wenigstens Kutrun heißen; ich habe die norddeutsche Form als die allgemein bekannte stehen lassen.

Umstand beweist, daß die Gesamtsage in der uns vorliegenden Gestalt verhältnismäßig spät ist und sich nie eine allgemeine Volkstümlichkeit gewonnen hat.

Eigenartig ist die metrische Form, die sogenannte Gudrunstrophe. Sie ist der Nibelungenstrophe nahe verwandt und ist so anzunehmen:

Vers 1: 4 + 3 Hebungen } Reim stumpf.
Vers 2: 4 + 3 Hebungen }
Vers 3: 4 + 3 Hebungen } Reim klingend.
Vers 4: 4 + 5 Hebungen }

Diese Abweichungen von der Nibelungenstrophe (in den beiden letzten Versen klingenden Reim statt des stumpfen und im letzten halben Verse eine Hebung mehr) geben der Gudrunstrophe eine eigentümliche, dem Charakter der Dichtung nicht unangemessene Weichheit. Daß aber diese Variation noch keine allgemein bekannte und gebrauchte war, geht aus dem Umstande hervor, daß nicht bloß zahlreiche Nibelungenstrophen vorhanden sind, sondern daß auch sehr häufig statt der klingenden Reime bloße Assonanzen hervortreten. In meiner Übersetzung habe ich die Einheit des Metrums und die Reinheit der Reime hergestellt.

L. F.

Gudrun.

1. Dies Buch handelt von Gudrun.

Ein mächt'ger König edel erwuchs im Irenland.
Gero hieß sein Vater, er selbst hieß Sigeband;
Ute hieß die Mutter, aus königlichem Blute.
Der Minne Geros würdig war der hohe Sinn der edlen Ute.

Dem König Gero dienten (wie die Sage spricht)
In sieben Königreichen die Städte treu in Pflicht.
Viertausend oder mehr noch an Recken hatt' er drinnen:
Mit ihnen Tag für Tage mocht' er Gut und Ehre neu gewinnen.

Schon Sigeband den jungen man an den Hof entbot,
Da sollt' er eifrig lernen für künft'ge Kriegesnot,
Daß mit dem Speer er reite und parier' und schieße:
Zu gut ihm sollt' es kommen, wenn er einst im Kampf auf Feinde stieße.

Bis man ihn schlug zum Ritter, erwuchs so Sigeband,
Der sich nach Art der Helden auf alles wohl verstand;
Freund' und Vettern waren voll von seinem Preise.
Träge schelten ließ sich der Recke nimmer und in keiner Weise.

Bald darauf nun trennte das Königspaar der Tod:
Selbst den höchsten Herren geschiehts zu schwerer Not.
Davon in allen Landen manch Beispiel hats gegeben:
Tag für Tage müssen wirs mit bittern Sorgen allezeit erleben.

Strophe 1—5.

Sigbands Mutter Ute im Witwenstuhle saß.
Ihr zulieb der gute Held es ganz und gar vergaß
In ebenbürt'ger Ehe ein edles Weib zu minnen.
Nach ihm in Herzensweheh sehnten sich viel hohe Königinnen.

Zur Ehe riet die Mutter dem jungen Sigeband:
Dadurch verherrlicht würde er selbst und auch sein Land,
Und mit ihm sein Geschlecht auch, nach diesen schweren Leiden:
Freud' und hohe Wonne erblüh' ihm neu nach seines Vaters
Scheiden.

Seiner Mutter Lehre gefiel dem jungen Herrn:
Da folgt' er ihrem Rate: Freunden folgt man gern.
So warb er um die Beste, die's gab in allen Landen:
In Norweg saß die Jungfrau. Von seinen Vettern ward ihm
beigestanden.

So ward er ihr Verlobter, wie man uns erzählt.
Zum Hofgesind ihr wurden viel Maide auserwählt,
Mit siebenhundert Helden aus Schottland ihr zu dienen.
Die fuhren mit ihr willig: nicht fremd ja war der junge König
ihnen.

Ihm kam ins Land die Jungfrau mit fürstlichem Geleit,
Wie es wohl gebührte einer Königsmaid.
Sie sehen wollten alle: man sah die Menge eilen,
Und man fand die Straße bedeckt mit Menschen an die viert-
halb Meilen.

Von den Menschenmassen zerstampft war ganz und gar,
Was an Gras und Blumen weglangs gewachsen war.
Es war zur Zeit des Frühlings, wo Blätter sich entfalten
Und im Wald die Vöglein ihres Sängeramts am besten walten.

Mit ihr ein lust'ger Haufe junger Leute ritt.
Mit reichem Staat belastet auch manches Saumtier schritt;
Ihr Hofgesinde führt' ihn mit vom Heimatlande.
Mehr als tausend warens mit schwerer Last der Schätze und
Gewande.

Würdig ward empfangen das minnigliche Kind
An der Landesgrenze. Es hatte sie der Wind
Vom West dahin getragen aus dem hohen Meere.
Man nahm sie gut in Herberg: der Fürst verstand sich wohl
auf Königsehre.

Die königliche Jungfrau der Buhurt nun empfieng;
Der Ritter frohe Kampfthat doch auch zu Ende gieng.
In Geros Reich dann wurde die Königin geleitet;
Da war sie bald gewaltig, und ihr Ruf war weithin bald ver-
breitet.

Alle Dienste wurden willig ihr gethan.
Den edlen Rossen hiengen bis auf den Wiesenplan
Vor die Hufe nieder kostbare Satteldecken;
In dem Irlandskönig mochte wohl der Anblick Stolz erwecken.

Die holde Jungfrau sollt' er küssen zum Empfang;
Da gabs in seiner Nähe mächt'gen Volkesdrang.
Vom Schildstoße hörte man rings in kräft'gem Pralle
Die prächt'gen Buckeln klirren. Trotz boten sich die wackren
Kämpfer alle.

Voraus am nächsten Morgen ward Botschaft ausgesandt,
Wie sie einziehn sollte in des Königs Land,
Wo sie mit dem Recken die Krone tragen sollte.
Sie verdient' es später, daß der Held ihr hohe Huld'gung zollte.

Strophe 12—17.

Doch daß er schritt zur Ehe, war keinem recht zu Sinn:
Er war ja erst ein Knappe, sie war Königin;
Als Herrscher hoher Fürsten sollt' er die Krone tragen!
Da halfen ihm die Vettern. Bald ließ sich viel zu seinem Ruhme sagen.

Fünfhundert Recken nahmen mit ihm das Ritterschwert.
Gewährt ward ihnen alles, was sie nur begehrt
An Rossen und an Kleidern, an besten Staatsgewanden.
Auf seine Ehre hatte der junge König stets sich wohl verstanden.

So thront' er denn in Irland manche liebe Zeit,
Und nie verringert wurde seine Herrlichkeit.
Zum Rechte half er jedem; er war ein Schutz der Armen;
Ein Held durch seine Thatkraft, freigebig war er stets und voll Erbarmen.

Die Ländereien gaben ihm reichlichen Gewinn.
Sein Gemahl, die Königin, hatte milden Sinn;
Dürft' über dreißig Reiche die Königin verfügen
Als eigenes Besitztum, sie würden ihrer Schenklust kaum genügen.

Und nach dreien Jahren (wie wir berichtet sind)
Beschenkte sie den König mit einem edlen Kind;
Man bracht' es bald zur Taufe und gab ihm seinen Namen
Hagen da zur Stunde. Von ihm wir manches hohe Lied vernahmen.

Mit seiner Zucht und Pflege war es wohl bestellt:
Geriet' es nach dem Stamme, so würd' es wohl ein Held!
Erfahrne Frauen pflegtens und viele schönen Maide;
Seine Eltern sahen am Kinde ihre schönste Augenweide.

Strophe 18—23.

Als es nun zum siebenten seiner Jahre kam,
Wie gern da auf die Arme es mancher Recke nahm!
Bei Frauen war es ungern, gerne bei den Mannen.
Bald fremd ward es beiden, denn das Schicksal führt' es bald
von dannen.

Wenn auf dem Hof der Knabe blanke Waffen sah,
Mit denen er vertraut war, wie oft es da geschah,
Daß er mit Helm und Panzer sich bekleiden wollte!
Bald fremd ward ihm beides. Wie seine Hoffnung nichtig werden
sollte!

Unter einer Zeder saß einst Sigeband
Auf der Burgterrasse; da zu ihm gewandt
Sagte seine Königin: „Ob man uns Ehr' erzeige,
Nimmt doch Eins mich Wunder, das ich nun und nimmer dir
verschweige."

Er fragte, was sie meine. Die edle Fürstin sprach:
„Bis ins tiefste Herze empfind' ich schwer die Schmach,
Daß ich dich so selten (und darum ist mir wehe)
Zu meiner Augenweide unter deinen kühnen Helden sehe."

Sprach der edle König: „Vor meinen Recken sehn
Wolltest du mich gerne? Wie sollt' es denn geschehn?
Meine hohe Herrin, laß michs immer hören!
Um deinetwillen will ich selbst die schwerste Mühsal nicht ver-
schwören."

Sie sprach: „Von allen Lebenden ist keiner rings bekannt,
Dem so viele Burgen, so manches weite Land,
So viel Gestein und Silber und schweres Gold gegeben.
Doch thun wir nicht dergleichen, und nicht ertragen mag ich
solch ein Leben.

Meine Worte, König, legt nicht übel aus!
Als ich bei den Schotten noch saß in Vaters Haus,
Als Preisbewerber sah ich da tagtäglich kommen
Des Vaters kühne Helden. Dergleichen hab' ich hier noch nie
vernommen.

Ich wünsche, daß ein König, den man so mächtig preist
Und der so laut sich rühmet, sich fürstlicher erweist;
Turnieren sollt' er öfters mit seinen kühnen Helden;
Von ihm und seinem Erbe höchsten Ruhm dann würde man
vermelden.

Nicht zum Ruhm gereicht es königlichen Herrn
Schätze aufzuhäufen und nicht herzlich gern
Mit ihren tapfern Recken fürstlich sie zu teilen.
Die im Kampf erworbnen tiefen Wunden, wie soll man sie
heilen?"

Sprach der edle König: „Ihr, Herrin, spottet mein!
Stets dem festen Willen getreu ja will ich sein,
Daß sich die Gesinnung mir nimmer wechseln wolle
Und die würd'gen Pflichten des Königs mich kein Mensch noch
lehren solle!"

Sie sprach: „Entbieten laßt denn die Fürsten rings im Reich
Und bietet ihnen Schätze und Prachtgewand zugleich!
Auch an meine Vettern will ich Boten senden
Und sie herzlich grüßen: unser Leid dann wird sich schleunigst
enden."

Der Fürst von Irland sagte zu seinem Ehgemahl:
„Ich will Euch gerne folgen. Es traf sich manchesmal,
Daß der Mann ein Fest gab, der Gattin zu gefallen.
Die Einladung send' ich meinen Freunden und den Euren allen."

„Das hör' ich gerne!“ sprach da die Königin im Land;
„Fünfhundert Frauen statt' ich aus mit stolzem Prachtgewand,
Und vierundsechzig Jungfraun will ich mit Staat versehen.“
Als das der König hörte, sprach er, alles sollte gern geschehen.

Achtzehn Tage später, als er das Fest verhieß,
Den Freunden und Verwandten der Fürst entbieten ließ,
Daß alle, die gen Irland gerne kommen wollten,
Nach der Zeit des Winters auf den schönen Sommer warten sollten.

Es heißt, Tribünen bauen ließ er wohl genug,
Wozu man aus den Forsten heran die Hölzer trug.
Die Schenken und Truchsessen, die Sitze schaffen mußten
Für sechzigtausend Helden, alles trefflich zu besorgen wußten.

Nun von allen Seiten die Fahrt man unternahm;
Jeder, der zu Hof ritt, in gute Pflege kam.
So an den Hof des Königs aus aller Fürsten Reichen
Geritten kamen Helden sechsundachtzigtausend ohnegleichen.

Reiche Kleider lieferte des Königs Vorratshaus;
An jeden, ders begehrte, teilte man sie aus,
Schilde auch und Rosse aus dem Irenlande;
Auch die edle Königin verschenkt' an ihre Frauen Prachtgewande.

Sie schmückte tausend Frauen und ihre Mägdelein
Mit Borten, reicher Seide und prächtigem Gestein,
Was den holden Jungfraun so herrlich pflegt zu stehen.
In reizvoller Kleidung konnte man die schönen Frauen sehen.

Jeder, ders begehrte, trug da Prachtgewand.
Da sprangen Rosse mutig an der Knappen Hand;
Die brachten lichte Schilde und reichverzierte Speere.
Den Spielen zuzuschauen, saß in dem Fenster Ute da, die hehre.

Strophe 36—42.

Den Gästen ward der Buhurt von dem Wirt erlaubt:
Viel lichte Helme wurden da dunkelfarb bestaubt.
Ganz in der Nähe saßen die hochgepries'nen Frauen:
Der Helden kühne Thaten konnten alle klar und deutlich schauen.

Der Buhurt währte lange (so pflegt es zu geschehn);
Da ließ der Herr des Landes sich bei den Gästen sehn.
Drob mocht' ihn wohl die Königin recht von Herzen loben:
Sie saß ja mit den Frauen an des Schlosses hoher Zinne droben.

Als er den Speerritt fürstlich beendet, ließ er ruhn
Für seine lieben Gäste (er mocht's in Ehren thun)
Des Kampfes schwere Mühsal. Zu den Frauen führte
Er alle, um den Kampfpreis zu holen, der den Siegern wohl gebührte.

Die schöne Ute grüßte die ihr noch fremden Herrn
Samt allen ihr bekannten; sie empfieng sie gern
Als Gäste, die wohl dankbar auf die Herrin sahen.
Keinem war es unlieb, von Uten hohe Ehre zu empfahen.

Beisammen war der Ritter und der Frauen Schar.
Des Wirtes Wunsch wurde allen offenbar,
Bei seinem Feste solle jeder Ruhm gewinnen,
Drum ließ er gegen Abend die Kampfspiele wiederum beginnen.

Schon neun Tage währte des Festes Glanz und Pracht.
Was ritterliche Sitte alles da vollbracht,
Das verdroß wohl wenig die fahrenden Leute.
Gab es für sie Arbeit, so hofften alle auch auf reiche Beute.

Man hörte der Posaunen und Drommeten Klang
Und Flöten auch und Harfen; Lautenschlag und Sang
Schwieg nicht zu der Pfeifen und der Geigen Tone
Bei jedem Festgelage. Reiche Kleider gab es da zum Lohne.

Strophe 43—49.

Doch am zehnten Morgen fiel ein Unglück vor,
Daß sich in bittres Wehe die Festeslust verlor.
Anders klingt die Märe von dem Festgelage:
Auf ihre große Freude folgte nun für alle schwere Klage.

Als bei den Gästen fröhlich sich der Wirt befand,
Kam von den Spielleuten einer, ders verstand
Ihnen vorzuspielen (wer das wohl glauben sollte)
Mit solcher Kunstvollendung, daß ihn der Kreis der Fürsten
hören wollte.

Das Kind des Irenkönigs war in dieser Zeit
Anvertraut den Händen einer schönen Maid.
Auch bei ihm waren Frauen, die Obhut ihm verliehen,
Und des Königs Freunde, es für die Seinen würdig groß zu
ziehen.

Im Palast des Königs vernahm man Freudenschall:
Der Leute frohes Lachen erscholl da überall.
Dem Spielmann näher drängte sich jeder des Gesindes;
Den jungen Hagen sahn sie da nicht mehr noch die Führerin
des Kindes.

Da über Irlands König schweres Unheil kam;
Ihm und auch Frau Uten bracht' es langen Gram.
Seine Boten mußte hergesendet haben
Ins Reich der üble Teufel: da ward ihr Glück in tiefem Leid
begraben.

Ein wilder Greif heranwärts zum Königsschlosse flog.
Der Sohn, den König Sigebant zur Freude sich erzog,
Das Kind ward durch die Stärke des Greifen ihm entrissen:
Was Unglück heißt, das sollte durch den Verlust der mächt'ge
König wissen.

Strophe 50—55.

Finster wards, wohin ihn seine Schwinge trug,
Als wär' es eine Wolke; er war wohl stark genug!
Gemerkt hatt' es keiner vor dem Festgebrause:
Das Mädchen mit dem Kinde stand da ganz alleine vor dem
Hause.

Vor der Kraft des Greifen der Wald sich krachend bog.
Da sah die Maid, daß näher der wilde Vogel flog:
Sich selber rettend ließ sie das Kind zurücke bleiben.
Es möchte sich verlohnen dies unerhörte Wunder aufzuschreiben.

Der Greif ließ sich nieder, und in seine Klaun
Faßt' er rasch das Kindlein; leicht mochte jeder schaun:
Der Vogel mußt' es böse in seinem Grimme meinen.
Viel kühne gute Helden mochtens bald von Herzen wohl be-
weinen.

In seiner Angst das Kindlein laut zu schrein begann:
Der Greif mit seiner Stärke trug es himmelan.
In die Lüfte stieg er und schwand im Wolkenmeere:
Auf dem König Irlands da lastete des Kummers ganze Schwere.

Sigebandens Freunde fühlten bittre Not:
Sie beklagten schmerzlich des armen Kindes Tod.
Fürst und Fürstin trugen schwer an diesem Schlage:
Um den edlen Königssohn war allgemein die tiefe Trauerklage.

Vor dieser Trauer mußte wahrlich überall
Die Festeslust vergehen. Des Greifen Überfall
Vernichtete die Freude, daß sie mit bittren Schmerzen
Auseinander giengen. Allen saß da Leid und Weh im Herzen.

Genäßt von Thränen wurde dem Könige die Brust.
Da sprach die edle Königin, ihrer Pflicht bewußt,
Er solle nicht mehr klagen, denn sterben müßten alle,
Und so müss' es kommen, wie es nun dem hohen Gott gefalle.

Strophe 56—62.

Die Gäste wollten reiten. Da sprach die Königin:
„Bleibt, ihr edlen Helden, bei Hof noch fernerhin!
Nehmet Gold und Silber, was wir zu bieten haben;
Wir sind euch treu gewogen: drum verschmähet nimmer unsre
Gaben!“

Ihr neigten sich die Recken, und keiner unterließ
Sein ehrerbietig Danken. Herbeitragen hieß
Der Wirt reiche Seide, nicht kärglich zugeschnitten.
Ihrer viele waren ja auch von fernen Landen hergeritten.

Paßgänger, Streitrosse, Lastpferde schenkt' er auch,
Irenpferde, mächtig und kräftig zum Gebrauch;
Auch Silber ungewogen und Gold gab er zum besten.
Hohe, reiche Ehre erwies der König würdig seinen Gästen.

So fürstlich war die Königin beim Scheiden eingedenk
Der fremden Fraun und Maide, daß durch ihr Geschenk
Sie alle reichlich ehrte: sie trugen Staatsgewande.
Zu Ende war das Hoffest; sie schieden nun aus Sigebandens
Lande.

---

2. Wie Hagen durch den Greifen entführt ward.

Wie das Fest geendet, mag auf sich beruhn.
Von der schnellen Hinfahrt spricht die Sage nun,
Wie der wilde Greif da das Kind davon getragen,
Das seine Anverwandten schwer beweinen mochten und beklagen.

Nach Gottes Willen fand es da noch nicht den Tod.
Doch darum kams besonders in die größte Not,
Daß der alte Greif es vorwarf seinen Jungen.
Als die es vor sich hatten, war es von Gefahren rings umschlungen.

Als der Flug des Alten zum Neste niedergieng,
Das Kind aus seinen Klauen der Jungen Schar empfieng.
Da packt' es ihrer einer, der dacht' es zu verschlingen:
Wenns nicht geschah, so sollt' es den Beweis für Gottes Gnade bringen.

Zerreißen, mit den Klauen zerfetzen wollten sies.
Von der Not des Kindes verkündet sei auch dies,
Wie's des einen Jungen Klauen scharf umkrallten
Und wie dem Erben Irlands ward mühevoll das Leben kaum erhalten.

Mit dem Kind von Baume zu Baum der Vogel flog,
Der über seine Stärke doch völlig sich betrog.
Auf einem Aste saß er. Zu groß war dem die Schwere.
Da mußt' er auf die Erde, obschon er lieber wohl im Neste wäre.

Strophe 67—71.

Bei des Greifen Falle Das Kindlein ihm entkam;
Ein Strauch das kleine Wesen in seine Obhut nahm.
Nicht die geringste Speise ward ihm heut zuteile;
Dennoch hier im Lande gereicht' es schönen Frauen bald zum Heile.

Hier sollt' es sich bewähren, wie Gott Wunder thut.
Denn es war geschehen durch des Greifen Wut,
Daß drei Königstöchter er einst hieher getragen;
Die hausten in der Nähe. Keiner freilich kann euch Kunde sagen,

Wie sie erhalten blieben die ganze lange Zeit;
Doch die Gnade Gottes war ihnen hilfsbereit.
Dort verharren sollte Hagen nicht alleine:
Die holden Maide fand er in einer Höhle dort im Felsgesteine.

Kriechen sahn die Frauen das Kind dort am Berg;
Da mußten sie vermuten, es sei ein wilder Zwerg,
Vielleicht ein Wassernix gar, der aus dem Meer gekommen.
Bald kam es ihnen näher: da wards von ihnen freundlich aufgenommen.

Sie gewahrte Hagen; zur Höhle flohn die Fraun.
Sie fühlten in der Seele Entsetzen wohl und Graun,
Eh sie von ihm hörten, er sei aus Christenblute.
Doch von ihren Herzen nahm er bald die Not mit seinem Mute.

Die Älteste da fragte: „Was wagst du uns zu nahn?
Ist uns die Höhl' als Herberg von Gott doch aufgethan!
Deinen Stamm suche dort im wilden Meere;
Wir haben hier nur Mühsal, denn uns drückt des Jammers ganze Schwere."

Strophe 72–77.

Da sprach der edle Knabe: „Bei euch behaltet mich!
Möchtet ihr mir glauben: ein Christenkind bin ich.
Es hat ein wilder Greif mich zum Felsen her getragen.
Ich bliebe bei euch gerne, hier allein zu sein kann ich nicht wagen.“

Das Kindlein da empfiengen sie mit holder Freundlichkeit;
Vertraut durch Heldendienst ward er ihnen mit der Zeit.
Nach seiner Heimat fragten da die edlen Maide;
Doch nicht erzählen mocht' es: schwer trug es an des Hungers bittrem Leide.

Sprach der edle Knabe: „Nahrung ist mir Not.
Gebt mir, was ihr eignet an Getränk und Brot:
Ich hab's entbehren müssen seit dreien langen Tagen,
Denn wohl hundert Meilen hat der Greife mich hieher getragen.“

Sprach die eine Jungfrau: „Es hat sich schlimm gefügt;
Ohne Schenken haben wir uns allezeit begnügt
Und nichts von Speise bringenden Truchsessen hier erfahren.“
Im Dank für Gottes Güte klug schon waren sie in jungen Jahren.

Nach Wurzeln und nach Kräutern suchten alle schon;
Gern bei sich retten wollten sie Sigebandens Sohn.
Wovon sie selber lebten, das sollt' er reichlich haben;
Die Speise war ihm ungewohnt, die ihm hier die Maide willig gaben.

Schmerzlich ist zu leiden der bittre Hungertod;
Drum Kräuter zu verzehren zwang ihn des Hungers Not.
So viele lange Tage wohnt' er hier bei diesen
Hochgebornen Frauen, und Dienste hatt' er ihnen bald erwiesen.

Strophe 78—83.

Das sag' ich euch: sie hatten sich völlig ihm geweiht.
Er wuchs heran mit Sorgen in seiner Jugendzeit,
Bis den Königskindern als ihrer Not Erneuer
Vor der Felsenhöhle beschieden ward ein seltsam Abenteuer.

Übers Meer geschwommen (ich weiß es nicht, woher)
Kam an die Felsenküste ein Kreuzfahrerheer.
Sie litten schweren Schaden durch die starke Brandung;
Die armen Mädchen hatten bittres Leid beim Anblick ihrer Strandung.

Die Schiffe barsten: keiner lebendig da entrann.
Die alten Greifen flogen, als das vorbei, heran;
In ihren Horst trugen sie da manchen Toten,
Wovon dem jungen Hagen aufs neue viele schwere Sorgen drohten.

Den jungen Greifen brachten die Alten Speise dort
Genug und flogen beide dann vom Neste fort;
Wer weiß, wohin der Flug sie übers Meer getrieben!
Doch ein schlimmer Nachbar war ihnen auf dem Berg zurückgeblieben.

Ertrunken waren alle vom Kreuzfahrerheer;
Hagen sah noch manch Gerät liegen dort am Meer.
Er hoffte da zu finden noch von ihrer Speise;
Aus Furcht vor den Greifen schlich er zum Gestade still und leise.

Doch kam er durch die Greifen bald in schwere Not.
Nur einen Mann in Waffen fand er, der war tot.
Er zog ihn aus der Rüstung, er ließ sichs nicht verdrießen;
In der Nähe fand er auch Waffen gut zum Hauen und zum Schießen.

Strophe 84—89.

Es warf sich in die Waffen das weltverlassne Kind:
Da über ihm erbraust' es wie stürmischer Wind.
Das arme Kindlein hatte sich schlecht in Acht genommen
Und war der Höhle gar zu fern. So war der alte Greif heran-
gekommen.

Zornig nieder schwang er sich auf den Uferkies.
Den bösen Hausgenossen, den jüngst er hier verließ,
Gar zu gern verschlungen sofort hätt' er diesen!
Doch als rechten Helden hatte sich da Hagen bald erwiesen.

Gespannt hatt' er den Bogen mit seiner schwachen Kraft;
Vom Bogen da entsandt' er Pfeile Schaft auf Schaft.
Ihn nicht verwunden konnt' er: die Frauen hört er klagen
Und weinen. Wollt' er nun noch sich retten, mußt' ers mit
dem Schwerte wagen.

Ob er auch unerfahren, doch hieb er grimmig drein.
Des Greifen einen Fittig abschlug er, und am Bein
Wußt' er ihm so schwere Wunden beizubringen,
Daß die Flucht dem Vogel von da ab konnte nimmermehr
gelingen.

Den Sieg hatt' er erworben: der Eine, der war tot.
Bei des Andern Ankunft kam er in schlimmre Not;
Doch erschlug er alle, die Alten wie die Jungen.
Seiner Kraft alleine wär's ohne Gottes Beistand nicht gelungen.

Als er dies gewalt'ge Wunderwerk gethan,
Hieß er aus der Höhle seine Frauen nahn:
„Kommt, daß sich eure Augen nun satt sehen können
Am Glanz von Sonn' und Himmel! Gott will uns doch noch
ein'ge Freude gönnen."

Strophe 90—95.

Wie fröhlich da der Frauen Dank an ihn ergieng
Und wie so viele Küsse er auf den Mund empfieng!
Tot war ihr böser Schirmherr. Was konnte sie da hindern,
Beliebt' es an dem Berge fern oder nah zu gehn den Königs-
kindern?

Der heimatlose Knabe, der enthoben war
Der Angst vor Jenen, lernte die Schießkunst wunderbar,
So daß im Flug die Vögel ihm nicht wußten zu entrinnen.
Er lernte, was ihm Not war: auf seinen Unterhalt ja mußt'
er sinnen.

Er ward so kühn, so lenksam und keck doch ward sein Mut,
Und schnelle Sprünge lernt' er von den Tieren gut;
Er lief auf die Berge wie ein wilder Panther,
Er erzog sich selber: er war ja hier sein einziger Verwandter.

Wenn ihn oft die Kurzweil ans Gestade zog,
Sah er die schupp'gen Fische in des Meers Gewog;
Könnt' er sie nur nützen, hätt' er sie leicht gefangen.
In seiner Küche raucht' es nie; zu Herzen war ihm das schon
oft gegangen.

Daß er aus seiner Höhle gieng zum Walde, oft geschah,
Wo er viel kühne Tiere von großer Stärke sah,
Unter ihnen eines, das ihn verschlingen wollte,
Aber seines Zornes Kraft durch seines Schwertes Schlag em-
pfinden sollte.

Einem Gabilune das Ungeheuer glich.
Er häutet's ab, da mehrten seine Kräfte sich.
Als er von dessen Blute trank, wie es ihn gelüstet,
Ward er mit neuer Stärke und neuer Kraft des Denkens aus-
gerüstet.

Strophe 96—101.

Um sich warf der Junge des toten Tieres Haut;
Da hatt' er einen Löwen in der Näh erschaut.
Der konnt' ihm nicht entfliehen. Als er zu ihm gekommen,
Ward er nicht erschlagen, ward freundlich von dem Helden aufgenommen.

Das Untier, das der Recke da zu Tode schlug,
Er alsbald nach Hause mit sich von dannen trug.
Stets wurde seine Güte den Frauen zum Gewinne:
Die ungewohnte Speise stärkte ihnen Herz und Mut und Sinne.

Genug des Holzes hatten sie, doch Feuer gab es keins.
Doch Funken gab die Härte des felsigen Gesteins;
Verschafft wurde ihnen, des sie so lang entraten.
Ohne fremden Beistand bedienten sie sich selbst der Glut zum Braten.

Der Genuß der Speise hatt' ihnen Kraft gebracht,
Und ihre Sinne neu belebt durch Gottes hohe Macht.
Auch hatten sie an Schönheit des Leibes zugenommen,
Als wär' aus ihres Vaters Land von ihnen keine jemals weggekommen.

So zwölffach Männerkraft sich der wilde Held errang,
Wodurch sein Lob sich steigerte sein ganzes Leben lang.
Doch ihm und seinen Jungfraun schuf es bittre Trauer,
Daß sie in der Wüste bleiben sollten für des Lebens Dauer.

Sie ließen sich von Hagen geleiten an den Strand
Und schämten sich im Gehen: schlecht war das Gewand,
Das die Armen trugen. Sie mußten zu den Zeiten,
Wo Hagen sie gefunden, schon weltverlassen selber sichs bereiten.

Strophe 102—107.

Vierundzwanzig Tage gieng es durch den Tann.
Früh an einem Morgen sah der junge Mann
Ein schwerbeladnes Fahrzeug, von Garadê gekommen.
Die armen Frauen hatte gar schwer die Last des Weges mit-
genommen.

Nicht müde ward da Hagen (ob sturmgepeitscht das Meer
Auch wogte, und das Seeschiff erkracht' im Stoße schwer)
Immerfort zu rufen. Die Schiffer da beim Nahen
Besorgten böse Nixen, als sie die Frauen am Gestade sahen.

Das Schiff hatt' einen Herren aus dem Salmerland,
Und von früher war ihm Hagens Stamm bekannt.
Von Irland her ihr Nachbar war er; doch den Sprossen
König Sigbands kannte nicht einer von den frommen Schiffs-
genossen.

Da verbot die Landung der Graf dem Steuermann.
Aber Hagen rief ihn um Gottes willen an
Ihn auf dem wilden Strande nicht zurückzulassen.
Als frei er sich als Christen bekannt, begannen sie nun Mut
zu fassen.

Selbzwölfter in ein Boot schon der Graf gesprungen war.
Obs Meergeschöpfe wären oder Schratten gar,
Wollt' er selber sehen: ihn trieb die Neubegierde.
Im ganzen Leben sah er Kobolde nie von solcher Schönheitszierde.

Doch eh er ans Gestade stieg, rief er das laute Wort:
„Seid ihr getaufte Christen, was seid ihr hier am Ort?"
Er sah es, wie die Schönen sich mit Moos bekleidet hatten;
Sie baten ihn, man möchte ihnen mitzufahren gern verstatten.

Strophe 108—113.

3. Wie Hagen aufs Schiff kam.

Vor der Abfahrt brachte man ihnen solch Gewand,
Wie's die Pilger mit sich hiehergeführt ins Land;
Die züchtigen Jungfraun mußtens dennoch tragen.
Sie schämten sich von Herzen; doch hatt' ein Ende hier ihr Leid und Klagen.

Entgegen giengen ihnen die Ritter stolz und gut,
Als man die schönen Maide geleitet auf die Flut.
Die Fürstentöchter wurden gar freundlich aufgenommen,
Die ihnen noch vor kurzem als wild und nicht geheuer vorgekommen.

Des Nachts im Schiffe hattens die Frauen angenehm,
Doch war des Ortes Neuheit ihnen nicht bequem;
Zur Ehre sichs zu rechnen wäre eher weise.
Der edle Graf von Garadê verschaffte ihnen da die beste Speise.

Als sie gespeist hatten und er bei ihnen saß,
Der Graf an die Frauen der Frage nicht vergaß,
Welch Unglück wohl die Schönen auf das Meer verschlagen?
Sie waren wegemüde und eingeschüchtert durch sein kühnes Fragen.

Unter ihnen sprach da die Älteste sogleich:
„Herr, Ihr sollt es hören, ich bin aus fernem Reich,
Aus dem guten Indien. Mein Vater herrschte drinnen
Als gewalt'ger König, doch seine Krone werd' ich nie gewinnen."

Strophe 114—118.

Die Mittelste da sagte: „Fernher komm' auch ich;
Aus Portugal ein wilder Greif hieher entführte mich.
Der mich Tochter nannte, saß dort auf dem Throne;
Nah und ferne herrscht' er und trug gewaltig seine Königskrone."

Die da bei dem Grafen saß, die jüngste dieser Fraun,
Sagte da bescheiden: „Ich darfs Euch gern vertraun:
Ich bin vom Isterlande, und König war mein Vater.
Entrissen ward ich denen, die mir Erzieher wären und Berater."

Sprach der edle Ritter: „Da Gott euch fortgebracht
Von euren Anverwandten, hat ers gut gemacht:
Mit rechtem Glücke seid ihr eurer Not entbunden,
Nachdem ich hier am Strande euch schönen Maide glücklich aufgefunden."

Die Fragen hätt' er wahrlich besser sich erspart,
Wie sie dem Tod entronnen und auf welche Art,
Da doch die grimmen Greifen sie ins Nest getragen.
Sie hatten viel gelitten, doch mochten sies ihm nimmer gerne sagen.

Da fragte der gewalt'ge Graf nun auch den jungen Herrn:
„Gesell und Freund, ich hörte auch Eure Kunde gern!
Da mir die edlen Frauen ihr Schicksal frei gestanden,
Erführ' ich gar zu gerne, aus welchem Stamm Ihr seid und welchen Landen."

Sprach der wilde Hagen: „Gern seis Euch kundgemacht:
Es hat ein wilder Greif mich auch hieher gebracht.
Mein Vater, der hieß Sigeband; ich bin aus Irlands Gauen,
Und lange Jahre lebt' ich in schwerem Leide hier mit diesen Frauen."

Strophe 119—124.

„Wie ist denn solches möglich, daß ihr die ganze Zeit
Bei den Greifen waret und doch am Leben seid?"
So fragte man; da sprach er: „Das kommt von Gottes Güte!
An den Greifen kühlt' ich meinen Zorn mit grimmigem Gemüte."

„Sage mir" (so fragte der Graf ihn), „wie die Not
Du glücklich überwandest?" Er sprach: „Ich schlug zu Tod
Die Alten samt den Jungen. Keiner blieb am Leben,
Durch die ich lange Tage mußt' in Sorgen und Gefahren schweben."

„Dann hast du mächt'ge Stärke" hieß es insgemein);
„Dreist mögen Fraun und Männer dir Lobsprüche weihn.
Wir hätten diese Tiere schwerlich je erschlagen,
Und wären unser tausend; du hast den Preis des Glücks davongetragen."

Vor dem Jüngling zitterten der Graf und sein Gesind:
Von seiner Kraft den Schaden nahmen sie geschwind.
Gern hätten sie ihm listig die Waffen abgenommen,
Doch wehrt' ers ihnen zornig. Bald bereuten sies, daß er gekommen.

„Für all den schweren Schaden, den man mir gethan"
(Sprach der Graf da), „soll ich nun Ersatz empfahn.
Bist du Sigebandens des Herrn vom Irenlande
Nächster Anverwandter, so nehm' ich dich hier selber mir zum Pfande.

Hör' es wohl: du kommst mir hier gerade recht!
Schweren Schaden zugefügt hat mir dein Geschlecht,
Denn Garadê ist ihnen gar zu nah gelegen;
Sie ließen in dem Schlachtsturm erschlagen oder fangen meine Degen."

Sprach der junge Hagen: „Was euch durch sie geschehn,
Ich hab' es nicht verschuldet. Laßt mich sie wiedersehn,
Und zwischen ihrem Hasse steht durch mich Sühnung offen
Und eurem Streit. Laßt freundlich auf Heimkehr mich zu
meinem Stamme hoffen!"

Zum Jüngling sprach der Graf da: „Als Geisel bist du mein,
Und die Jungfraun sollen mein Hofgesinde sein;
Mir zum Ruhm behalt' ich sie in meinem Lande."
Diese Rede däuchte den jungen Hagen Schad' und Schmach
und Schande.

Zornig sprach der Recke: „Geisel werd' ich nicht;
Keiner wag's, wer gerne schaut des Lebens Licht.
Laßt mich, ihr guten Schiffer, in meiner Heimat landen,
Und reichlich will ichs lohnen: mit Gold vergelt' ichs euch und
Prachtgewanden.

Sich zum Hofgesinde wünscht er meine Fraun:
Auf seine Hilfe brauchen sie nicht erst zu baun.
Meinem Rate folge, wer von euch irgend weise!
Wendet euer Segel und gen Irland richtet eure Reise!"

Das Volk wollt' ihn fangen, wie ihr Herr gebot,
Doch böse kam er ihnen nah und brachte sie in Not.
Bei den Haaren zog er wohl dreißig in die Wellen,
Und seine Körperstärke erprobten schwer die guten Schiffsgesellen.

Und hätten nicht ein Ende dem Streit die Fraun gemacht,
Dem Grafen hätte Hagen da den Tod gebracht.
Ihm gleich galten alle, die Hohen und Geringen;
Gen Irland umzuwenden ließen sich durch ihn die Schiffer
zwingen.

Strophe 131—136.

Dem Unglück zu entrinnen, hasteten sie sich:
Der Zorn des jungen Hagen war ihnen fürchterlich.
Siebzehn Tage mühten sie sich notgedrungen;
Seinen Grimm erprobten sie all und fügten sich, von Furcht bezwungen.

Als er so sich nahte seines Vaters Land
(Es war die weite Königsburg früher ihm bekannt),
Sah er einen mächtigen Palast am Ufer stehen;
Dreihundert feste Türme mocht' er da vor seinen Augen sehen.

Mit seiner Gattin wohnte Fürst Sigeband darin.
Um ihr Leben war es den Pilgern schlimm zu Sinn:
Sie fürchteten, der Ire möchte sie erschlagen,
Wenn er sie entdeckte. Ritterlich vermittelte da Hagen.

Zu den Fremden hatte sich der stolze Held gewandt:
„Ich will es gern vermitteln, wenn ich auch hier zu Land
Als Herrscher nicht gebiete. Boten will ich senden;
Mit euch nun und dem König soll sich eure alte Feindschaft enden.

Wenn reiche Güter jemand gern durch mich gewinnt
Und eine Botschaft, die ich ihm bestelle, treugesinnt
Dem Könige vermeldet, viel Gold wird ihm zur Gabe.
Auch lohnt ihm wohl mein Vater und meine Mutter auch mit reicher Habe."

Zwölf der Pilger hieß er reiten allsogleich
Und sagte ihnen: „Fraget den Herrscher hier im Reich,
Ob er gerne möchte sein Kind wiedersehen!
Sein Raub durch den Greifen ist ihm zu bittrem Herzeleid geschehen.

Strophe 137—142.

Ich weiß es: Glauben schenkt euch der edle König nicht.
So fraget meine Mutter, ob sie euch verspricht,
Daß sie als ihren Sohn mich anerkennen wollte,
Wenn sie ein goldnes Kreuzchen an meiner Brust hier vorne finden sollte."

Zu der Pfalz nun ritten die Boten in das Land,
Wo Frau Ute wohnte und König Sigeband.
Sie stammten her aus Garadê, das mocht' er leicht erkennen.
Sie waren seine Feinde: da mußte ihrer aller Zorn entbrennen.

„Wie wagt ihrs, daß euch jemand in meinem Land erblickt?"
Da sprach von ihnen Einer: „Uns hat hieher geschickt
Dein Sohn, der junge Hagen. Er ist hier in der Nähe,
Und leicht geschehen könnt' es, daß man in kurzer Zeit ihn bei euch sähe."

„Ihr lügt hier" (sprach der König) „ohne Zweck und Not.
Er ist von uns gerissen, daß an des Kindes Tod
Wir in Leid und Trauer müssen ewig denken."
„So fraget Eure Königin, wollt Ihr unserm Wort nicht Glauben schenken!

In ihrer Nähe war er wohl eine lange Frist!
Wenn auf seiner Brust nun ein goldnes Kreuzchen ist,
Und ist es bei dem Degen offenbar vorhanden,
Dann seid ihr wohl als Sohn ihn anzuerkennen beide einverstanden."

Gemeldet ward es eiligst der edlen Königin.
Die lang um ihn getrauert, nahm froh die Botschaft hin:
„Laßt uns eilig gehen, daß sich die Wahrheit finde!"
Der König hieß da satteln für sich und für sein bestes Ingesinde.

Strophe 143—148.

Alsbald ein Pilger redete der schönen Ute zu:
„Willst du, Herrin, meinem Rate folge du!
Kleider bringen sollst du schönen Edelfrauen,
Die deinem Sohne dienen: du magst sie hier in allen Ehren
schauen."

Mit sich nahm die Fürstin manches reiche Kleid;
Auch mancher kühne Recke gab ihnen das Geleit.
Ausgestiegen war da Hagen auf dem Strande,
Wo bei dem Heimatlosen man fand die Schar vom Garadiner-
lande.

---

4. Wie Hagen von Vater und Mutter empfangen ward.

Nun mochte Hagen Frauen und Männer kommen sehn;
Zum Gruß da wollt' er ihnen gern entgegen gehn.
Auch wollt' er selber sehen, wer ihm zum Gruß erschienen
Von seinen Freunden; mächt'ges Gedränge gab es wahrlich unter ihnen.

Willkommen hieß der König ihn in seinem Land;
Er sprach: „Seid Ihr der Recke, der nach uns gesandt,
Meine edle Königin habe ihn geboren?
Von Herzen bin ich glücklich, kam eine wahre Kunde mir zu Ohren."

Die schöne Herrin Ute sprach da würdevoll:
„Befehlt, daß dies Gefolge mir Raum geben soll!
Gleich seh' ichs, ob die Krone ihm gebührt in diesen Reichen."
Froh grüßte man den Jüngling, denn sie erkannte schnell die sichern Zeichen.

Sie küßte selig weinend den Helden auf den Mund:
„Ich weiß, wie krank ich sonst war; nun bin ich gesund.
Mein einzig Kind, Hagen, mein Herz steht dir offen!
Die Sigebanden dienen, dürfen nun auf dich vertrauend hoffen."

Näher trat der König; das Herze war ihm voll.
In seinem Vaterglücke das Aug' ihm überquoll,
Daß die heißen Thränen ihm reichlich niederflossen.
Ein Vaterherz entgegen bracht' er dem edlen Sohn, der ihm entsprossen.

Strophe 151—155.

Die fremden Frauen wurden der Fürstin rasch bekannt.
Sie schenkte ihnen Grauwerk und Rauchwerk allerhand,
Auch Seid' und zarten Flaumpelz, der sie trefflich schmückte.
Wie da der Fürstin Güte das Herz der armen fremden Fraun beglückte!

Man hatte bald, wie's schicklich, sie in Gewand gehüllt.
Die edlen Maide standen noch von Scham erfüllt,
Bis sie in vollem Staate der reichsten Borten giengen
Und Fürst und Helden ritterlich und huldigend sie alle drei empfiengen.

Für die Garadiner trat Hagen bittend ein,
Volk und König möchten ihnen gern verzeihn
Um seinetwillen alles an Schaden und Verschulden.
Der junge Hagen half da den Pilgern zu des Königs vollen Hulden.

Mit einem Kuß entsagte der Fürst dem Zorne jetzt:
Was jene einst verloren, ward ihnen nun ersetzt.
Dem Lande wars zum Heile, zum Ruhm gereicht' es Hagen;
Der Irenherrscher hatte um ihre Feindschaft nimmermehr zu klagen.

Ausgeladen ward nun den Gästen auf den Strand
In Hagens Schutz alles an Speise und Gewand,
Da sie vierzehn Tage sich erholen sollten,
Wofür die stolzen Pilger ihm ihren Dank von ganzem Herzen zollten.

So ritten sie vom Meere mit jubelndem Gelärm.
Bald in der Burg von Ballian gabs ein Volksgeschwärm:
Zu seltsam klang die Botschaft, daß am Leben wäre
Der Sohn des mächt'gen Königs. Keiner glaubte dieser Wundermäre.

Nichts im Dienst der Frauen Hagen unterließ,
Der ihnen stets die Bäder gut bereiten hieß.
Im Dienst der Jungfraun war er würdig und erfahren;
Für ihre Kleidung sorgt' er. Klug benahm er sich in jungen Jahren.

Da er schnell heranwuchs zu einem starken Mann,
Betrieb er mit den Helden, was man nur begann
Und was den Rittern obliegt an mutvollen Thaten.
Bald gebot er mächtig in seines Vaters Sigebandens Staaten.

Nach vierzehn Tagen scheiden ließ man nun die Schar
Der meeresmüden Helden, die hier zu Gaste war;
Es gab der Wirt ihnen an Golde reiche Gaben.
Um seines Sohnes willen wollt' er sie zu steten Freunden haben.

Der junge Hagen lernte, was eines Helden Pflicht,
Alle übertreffend, daß er sich wahrlich nicht
Je zu schämen hatte. Und was den Fraun behagte:
Im Schenken war er königlich, mehr als mans von ihm zu denken wagte.

Auch seiner großen Kühnheit die Sage oft gedenkt;
Mutig rächt' er alles Leid, das einen Freund gekränkt.
Er wahrte seine Ehre stets in jeder Weise;
In Wort und Lied gereicht' es in aller Herren Landen ihm zum Preise.

Einst wuchs ja in der Wüste der junge König auf
Bei den wilden Tieren. Ihm konnt' in Sprung und Lauf
Nichts Lebendes entfliehen, was er zu fangen strebte,
Da er mit seinen Jungfraun manch Abenteuer einst am Meer erlebte.

Strophe 162—167.

Wohl war sein Name Hagen; doch ward er bald genannt
Ein rechter Teufelskönig: als solcher weitbekannt
Wegen seiner Stärke war er in jedem Lande.
Der kühne Recke Hagen machte diesem Namen keine Schande.

Ihm rieten seine Vettern um ein Weib zu frein.
Die war dem König nah genug, und wahrlich, schöner sein
Konnte keine Fürstin auf Erden allewege.
Sie hatt' ihn selbst erzogen: erwachsen war der Held in ihrer Pflege.

Hilde war ihr Name. Sie war vom Inderland,
Die ihm einst in großer Not treu zur Seite stand,
Seit er in der Höhle sie zuerst gefunden.
Mit keiner Gattin hätt' er aus allen Landen sich so gern verbunden.

Auf Wunsch des Vaters sollt' er empfahn das Ritterschwert
Sofort mit hundert Helden: tausend Mark an Wert
Je vier Gesellen schenk' er für Staatsgewand und Pferde.
Hagen gab zur Antwort, daß gern von ihm der Wunsch erfüllet werde.

Verkündigt ward des Königs Wort in aller Fürsten Land,
Und die Zeit des Festes machte man bekannt.
Binnen einem Jahre lud man und drei Tagen;
Des Königs Prachtliebe sollte da wohl manchem Gast behagen.

Reiselust'ge Helden machten sich bereit
Mit Schilden hell und wohlbemalt zu der Festlichkeit;
Reiche Sättel machte man auf Wunsch der Festgenossen
Und goldverzierte Zäume und Brustriemen all den guten Rossen.

Strophe 168—173.

Da ließ man Herberg schaffen auf einem weiten Plan
Für des Königs Gäste: alles ward gethan,
Was man von ihm begehrte. Viel Raum ward weggenommen
Zu Sitzen; aller Enden sah man die Gäste schon geritten kommen.

Die Fremden, die da wollten mit ihm empfahn das Schwert,
Sie alle ließ er kleiden: wohl war es ihrer wert!
Was da von fremdem Erbe kam zu des Königs Lande,
Das waren tausend Helden; sie ehrt' er hoch mit Roß und
Staatsgewande.

Er sprach da zu den Freunden: „Ich hörte euern Rat,
König mich zu nennen. Das nenn' ich würd'ge That,
Ihr Herz und Hand zu bieten, die mit mir teilt die Krone:
Nimmer ruhen will ich, bis ich ihr die zarte Sorge lohne."

Nach ihrem Namen fragten die Helden allzumal,
Die man ehren solle als ihres Herrn Gemahl.
Er sprach: „Es ist Frau Hilde aus dem Inderlande;
Von ihr haben wahrlich ich und meine Freunde keine Schande."

Als Ute das vernommen, wen er sich auserſehn,
Mocht's ihr und ihrem Gatten wohl zu Sinne stehn.
Von ihrer Art versprach sich das Land allen Segen.
Den Ritterschlag empfiengen mit ihm wohl über sechsmalhundert
Degen.

Die Krönung und die Weihung wurde länger nicht
Noch hinausgeschoben: so war es Christenpflicht.
Voran den Scharen ritt nun das junge Paar von dannen;
Manchen prächt'gen Buhurt sahn sie von des Königs besten
Mannen.

Strophe 174—179.

Herr Sigeband nahm selber Teil in fröhlichem Mut;
Ihm galt es gleich, wieviel er verschwendete an Gut.
Nach Ritterrecht vollbrachten sie den Buhurt kräftig;
Des Kämmrers Diener waren dann auf des Königs Hofe viel-
geschäftig.

Sie schlugen nun die Sitze auf mächtig breit und lang,
Die Stühle wie die Tische. Nun schwieg der frohe Sang;
Zu Hofe ritt Frau Ute mit vielen edlen Frauen.
Die jungen Helden hatten ihre Herzensfreude wohl am Schauen.

Als der König Sigeband zum Sitz bei Uten kam
Und Hagen auch bei Hilden, man rings das Lob vernahm,
Er habe großes Glück gehabt mit seinem lieben Kinde.
Vor ihren Tafeln im Turnier erprobt' im Lanzenkrach sich ihr
Gesinde.

Noch eh der Herr von Irland vom Mahle sich erhob,
Blumenflor und Gras rings zerstampft zu Staub zerstob
Vor den vielen Gästen. Die sprengten an mit Schalle:
Die man bei Kräften wußte, turnierten vor den hohen Frauen
alle.

Sie thaten ihre Schuldigkeit. Es ritten ins Gefild
Vierundzwanzig Recken unter festem Schild.
Man sah im Tjost sie kriegerisch sich ins Auge fassen
Vor all den schönen Frauen. Ein Jammer, hätten sie es unter-
lassen!

Der Sohn des Königs Sigeband blieb nicht dem Buhurt fern:
Das sah die Herzgeliebte, und sie sah es gern.
Hatt' er in fremden Lande einst ihren Schutz genossen,
So lohnt' ers ihr nun reichlich: als Held bewährt' er jetzt sich
unverdrossen.

In des Herren Nähe ritten voller Mut
Im Kampfstaub ihrer funfzehn, all aus Königsblut;
Sie hatten von ihm Lehen, Christen gleichwie Heiden.
Herrn Sigeband und Hagen, sie erwiesen ihre Dienste beiden.

Das Hoffest währte lange: die Freude, die war groß;
Laut war der Lärm vom Andrang und vom Zusammenstoß.
Der Wirt nun hieß die Gäste das Kampfspiel beschließen:
Sie hatten da Erlaubnis des Sitzes bei den Frauen zu genießen.

Vor sämtlichen Genossen sprach Herr Sigeband:
„Meinem Sohne Hagen geb' ich alles Land;
Mit Volk und Städten will ich ihn nah und fern begaben,
Und alle meine Recken sollen ihn zu ihrem Herren haben.“

So entsagt' Herr Sigeband der Krone und dem Reich,
Und Hagen gab als Lehen Städt' und Land zugleich
In gnädiger Gesinnung. Die zur Belehnung kamen,
So sehr gefiel er ihnen, daß sie gern von ihm die Lehen nahmen.

Noch Lehensrechte leisteten sie ihrem jungen Herrn
Den Treueschwur mit Handschlag. Die Gäste nah und fern
Ließ er an Schatz und Staatskleid der Gaben viel genießen.
Es mochte wohl die Fahrenden ein so reiches Hoffest nicht verdrießen.

Nach einer von den Frauen, die er jüngst ins Land
Mitgenommen hatte, ward gar bald gesandt.
Man holte sie zum König vor die Fürstin Hilde:
Sie war aus Iserlande und wich an Schönheit keinem Frauenbilde.

Ein junger Fürst umwarb sie; er hatte sie gesehn
Bei der edlen Hilde. Er mußte wohl gestehn,
Daß Hildens Freundin wert sei als Königin zu leben;
Mit Hand und Herzen hatt' er ihr ein reiches Land zum Eigentum gegeben.

Es nahmen ihren Abschied all die fremden Herrn
Vom König und den Seinen. Gen Norwegen fern
Mußte nun die Jungfrau mit dem Verlobten reisen.
Nach ihrem großen Leide mochte sie mit recht sich glücklich preisen.

Zu Gericht saß Hagen nun in der Iren Land.
Wo an den Unterthanen er irgend Frevel fand,
Ihm schwer es zu entgelten wurden sie verpflichtet:
Über Achtzig wurden von ihm in einem Jahre hingerichtet.

Heerfahrt unternahm er in seiner Feinde Land;
Das arme Volk verschont' er mit Mord und Raub und Brand.
Doch ward von ihnen Einer beleidigend erfunden,
Dem brach er seine Burgen und rächte sich mit schweren Todeswunden.

Stets im Streite war er ein Ritter brav und gut.
Seinen Feinden dämpft' er ihren Übermut;
Ob nahe oder ferne, stets warf er sie danieder.
Er hieß der Teufelskönig: seinen Gegnern war er wohl zuwider.

Der Held lebte glücklich in fröhlichem Sinn.
Die Liebe seiner Gattin gab ihm zum Gewinn
Eine schöne Tochter. Nach ihrer Mutter Namen
Nannte man sie Hilde: von ihr viel Lieder uns zu Ohren kamen.

Strophe 192—197.

Auf Hagens Wunsch erzog man so das Fürstenkind,
Daß nie die Sonn' es anschien und der wilde Wind
Es nimmermehr berührte. Denen sein Vertrauen
Hagen völlig schenkte, erzogen es, die Freund und edle Frauen.

Es war nach zwölf Jahren das Königskind genannt
Die allerschönste Jungfrau, und weithin wards bekannt.
Die höchsten Fürsten mochten da wohl im Sinne tragen
Minnend zu erwerben das herrliche Kind des wilden Hagen.

Von diesen Fürsten Einer als Herr zu Waleis saß
Nah dem Dänenlande. Der Held sich kühn vermaß
Um die weitberühmte schöne Maid zu werben.
Doch ihn verschmähte Hagen; mit Sieg und Leben mußt' er da verderben.

Wer um die schöne Jungfrau als Brautwerber gieng,
Durch Hagens wilden Übermut den Tod zum Lohn empfieng.
Wer da schwächer wär' als er, ihm wollt' er sie versagen.
In alle Lande mochte man über ihn die seltne Kunde tragen.

Boten, die umwarben die Königstochter hehr,
Ließ er schmählich hängen wohl zwanzig oder mehr;
Und wem die Rache blieb versagt, das Herz sich drob empörte.
Auch Mancher wohl entsagte der Werbung, der von diesen Dingen hörte.

Von guten Recken wurde die Werbung doch gewagt.
Hat Einer zu viel Hochmut (wie das Sprichwort sagt),
Lebt Einer, der ihm gleichkommt an Stolze, doch auf Erden.
Doch diesem Helden sollte seine hohe Minne sauer werden.

Strophe 193—203.

5. Wie Wate gen Irland fuhr.

Es kam zu uns die Kunde, daß im Dänenreich [1]
Ein edler Fürst heranwuchs, der Ortlands Herr zugleich.
Seine Vettern wohnten zu Stürmen in den Marken:
Königlich erzogen den Helden sie, den mächtigen und starken.

Ihm war der starke Wate nahe anverwandt;
Er hatte von dem König als Lehen Stadt und Land.
Als sein Vetter hatt' er sich seiner angenommen
Und lehrt' ihn jede Ritterpflicht und ließ ihn nie aus seiner Hut entkommen.

Watens Neffe Horand hatte Herrschermacht
In Dänemark. Er hatte sich verdient gemacht
Um seinen König Hetel, daß dieser ihm die Krone
Dort zu tragen gönnte: er gab sie ihm zu unbedingtem Lohne.

Der Gränznachbar Ortlands (das mach' ich euch bekannt) [2]
War der mächt'ge Hetel von Hegelingenland.
Mehr als achtzig Städte waren drin ihm eigen,
Und ihre Vögte sah man ihm alle Tage hohe Ehr' erweisen.

Die Land- und Wasserfriesen und Waleis und sodann
Die Dietmarsch erkannten ihn als ihren Herrscher an.
Durch Macht und Freunde war er gewaltig rings auf Erden,
Und seinen Feinden mocht' er in kühnem Grimme oft gefährlich werden.

Strophe 204—208.

Verwaist war König Hetel, und darum wars ihm not
Sich ein Weib zu nehmen; es hatte längst der Tod
Die Eltern ihm genommen, die ihm das Erbe ließen.
Wohl hatt' er viele Freunde, doch dieses Leben mußte ihn verdrießen.

Die Vornehmsten rieten ihm um ein Gemahl zu frein, [3]
Die ebenbürtig wäre. Da war die Antwort sein:
„Keine weiß ich, der es möchte recht gebühren
Sie zu den Hegelingen mir ins Haus als Ehgemahl zu führen."

Vom jungen Nifländer Morung die Antwort kam: [4]
„Ich weiß eine Jungfrau, von der ich oft vernahm,
Solche Schönheit lebe nirgend auf der Erde.
Wir wollen uns bemühen, daß sie Eure liebe Gattin werde."

Da fragt' er, wer sie wäre, und wie sie genannt? [5]
Er sprach: „Sie heißt Hilde, aus der Iren Land;
Ihr Vater heißt Hagen, aus Königsblut entsprossen.
Freud' und Wonne hast du, hat sie dich hier als ihren Ehgenossen."

Sprach der König Hetel: „Es ward mir doch gesagt,
Daß ihrem Vater jede Werbung schlecht behagt,
Daß darum mancher Edle mußte traurig enden?
Keinen meiner Freunde möcht' ich um sie zum frühen Tode senden!"

Wieder meinte Morung: „So send' in Hagens Land!
Horand lasse kommen: dem ist er wohlbekannt.
Hagens ganzes Wesen hat er oft gesehen.
Ohne Horands Hilfe könnt' es freilich nimmermehr geschehen."

Strophe 209—214.

Er sprach: „Ich will dir folgen, da sie so lieblich ist.
Doch wünsch' ich, daß du einer meiner Boten bist;
In allem Guten kann ich mit recht auf dich vertrauen.
Dir schafft es Nutz und Ehre, sollt' ich sie hier als meine Gattin schauen."

Da hieß er Boten reiten gen Dänemark sofort: [6]
Des Königs edler Neffe Horand weilte dort.
Er entbot dem Recken binnen sieben Tagen
Ihn eilend zu besuchen: den Dienst doch sollt' er nimmer ihm versagen.

Als die Boten kamen und er ihr Wort vernahm,
Dem Herrn zu treuem Dienste er so entgegenkam,
Daß er dem Gebote gern genügen wollte,
Was ihm zu schwerer Arbeit und großer Not gar bald gereichen sollte.

Mit sechzig Helden ritt er zu Hofe unverweilt;
Den Abschied von der Heimat hatt' er rasch beeilt.
Er eilte immer schneller: es trieb ihn zu erfragen,
Welchen ehrenvollen Dienst des jungen Königs Wunsch ihm aufgetragen.

Am siebenten Morgen kam er in das Land, [7]
Er und sein Geselle in prächtigem Gewand.
Da sah er seinen König ihm entgegen gehen;
Der konnte bei dem Recken von Dänemark den kühnen Frute sehen.

Die Botschaft ihrer Ankunft hört' er gar zu gern,
Denn sie zu sehen freut' er sich. Davon war dem Herrn
Ein Teil der schweren Sorgen aus dem Sinn genommen.
Mit frohem Antlitz rief er: „Neffe Frute, sei mir hochwillkommen!"

Strophe 215—220.

Vor ihn traten Frute und Horand allzugleich;
Er fragte, wie es stünde daheim im Dänenreich.
„Wir haben erst vor kurzem“ (hört' er die Helden sagen)
„In hartem Schlachtensturme schwere Wunden manchem Feind geschlagen.“

Da fragt' er sie, wohin denn die Fahrt gegangen sei.
„Wir hatten Streit mit Portugal“ (erwiderten die Zwei).
„Der mächt'ge König hatte zur Fehde uns gezwungen;
Uns zum Schaden war er feindlich immer uns ins Land gedrungen.“

„Laßt die Sache ruhen!“ (der junge Hetel sprach).
„Fürwahr, der alte Wate läßt wohl nimmer nach,
Die Stürmenmark zu hüten, die ihm untergeben.
Wer eine Burg ihm abringt, mag für die That wohl Ruhm und Preis erleben.“

Nun in einer weiten Pfalz sah man die Helden ruhn.
Sie redeten da scherzend, wie Jünglinge thun,
Horand und auch Frute, von edler Frauen Minne.
Der König hört' es gerne; sie hatten guten Lohn da zum Gewinne.

Bittend fragte Hetel Horand den edlen Herrn: [8]
„Wenn es dir bekannt ist, so wüßt' ich gar zu gern:
Wie hat es mit der jungen Frau Hilde sein Bewenden?
Mit meiner Huld'gung wollt' ich gerne zu ihr Werbeboten senden.“

Sprach der kühne Degen: „Sie ist mir wohlbekannt.
Jungfraun solcher Schöne ich noch nimmer fand,
Als vom Irenlande Hilde ist, die hehre,
Des wilden Hagen Tochter. Sie machte wohl der höchsten Krone Ehre.“

Strophe 221—226.

König Hetel fragte: „Sollt' es möglich sein,
Daß mir der Vater gäbe sein holdes Töchterlein?
Sollt' ich ihm gefallen, so wollt' ich treu sie minnen;
Dem wollt' ichs reichlich lohnen, der mir hülfe Hilde zu gewinnen."

Horand gab zur Antwort: „Das hat keine Art; [9]
Als Bote wagt wohl keiner in Hagens Land die Fahrt.
Dessen möcht ich selber mich schwerlich unterfangen;
Wer da wirbt um Hilden, erschlagen wird er oder gar gehangen."

„Wie mich nach ihr die Minne" (sprach Hetel) „mächtig drängt,
So sollte, wenn mir Hagen einen Boten hängt,
Der Herr des Irenlandes den Tod davon erwerben.
So groß auch seine Hoffahrt, sie gereicht' ihm dennoch zum Verderben."

Sprach der Degen Frute: „Geht mit uns zugleich [10]
Wate als dein Bote in das Irenreich,
So möcht' es wohl uns glücken dir die Frau zu bringen,
Falls nicht scharfe Schwerter durch den Leib uns bis ins Herze bringen."

König Hetel sagte: „Dann gen Stürmen heiß' [11]
Ich Eilboten fliegen, da dich sicher weiß:
Wohin ich auch gebiete, wird Wate willig reiten.
Auch Irold komm' aus Friesland, und seine Leute sollen ihn begleiten."

Die Boten ritten eilend gen Stürmen in das Land, [12]
Wo mit seinen Recken Held Wate sich befand.
Des Herrn Befehl vernahm er, daß er kommen solle;
Wissen wollt' er gerne, was der Fürst der Hegelingen wolle.

Strophe 227—232.

Da fragt' er, ob er Helme und Brünnen kampfbereit
Mit sich nehmen sollte und kriegrisches Geleit?
Sprach der Boten Einer: „Wir haben nicht vernommen,
Ihm sei der Recken Hilfe Not; Ihr nur, wünscht er, sollet zu ihm kommen."

Wate hatt' es eilig. Stadt und Land bekam
Von ihm genug des Schutzes; zwölf Helden mit sich nahm
Der Recke, weiter keinen, als er stieg zu Rosse.
Der heldenkühne Wate begab sich eilend zu des Königs Schlosse.

Er kam gen Hegelingen. Als der Recke so [13,1[1]]
Zu Campatille einritt, war drüber herzensfroh
Der Degen Hetel, der ihm entgegen reiten wollte
Und sich überlegte, wie er den alten Freund empfangen sollte.

Den herzlichsten Gruß ließ der Fürst an ihn ergehn:
„Willkommen hier, Herr Wate! Seit wir uns gesehn
Und bei einander saßen, währt' es gar zu lange,
Da gegen unsre Feinde wir uns rüsteten zum Waffengange."

Zur Antwort gab ihm Wate: „Es sollten immerdar
Freunde bei einander sein; dann dürften vor der Schar
Der Feinde stets sie zählen auf des Siegs Gewinnung."
Und bei den Händen nahm er den Fürsten in der herzlichsten Gesinnung.

Sie giengen beide sitzen, sonst aber keiner mehr. [13,1[2]–4]
Wohl mächtig war der König, doch vornehm war auch Er,
Und hohes Selbstbewußtsein hatt' er in allen Dingen.
Hetel überlegte: „Wie ist nach Irland Wate wohl zu bringen?"

Da sprach der junge Recke: „Dir sandt' ich mein Entbot; [14]
Ins Reich des wilden Hagen ist mir ein Bote not.
Keinen bessern Boten weiß ich zu verwenden
Als dich, den Freund Wate. Ich habe keinen tauglichern zu senden."

Strophe 233—239.

„Was Euch zu Wunsch und Ehren“ (sprach Wate da zum Herrn)
„Ich für Euch entbieten soll, das thu' ich gut und gern.
Ihr mögt Euch drauf verlassen: Euren Wunsch zu ehren,
Führ' ichs treu zuende, es müßte denn der Tod es mir verwehren.“

Hetel sprach: „Mir raten all die Freunde mein,
Wenn der starke Hagen sein schönes Töchterlein
Mir gäbe, daß zur Königin wir die Schöne machten
Hier in meinem Lande. So ist mein Verlangen und mein Trachten.“

Zornig sagte Wate: „Wer den Rat dir gab, [15]
Der säh' es schwerlich ungern, hätt' heute mich das Grab.
Nur durch die Schuld Frutes kannst du die Hoffnung hegen,
Die schöne Hilde würd' ich dir holen und dir in die Arme legen.

Die minnigliche Maid ist gar zu gut verwahrt.
Und Horand und auch Frute, die dirs offenbart,
Daß sie so wunderherrlich — ich bin nicht zufrieden,
Ist ihnen nicht in deinem Dienst dieselbe Arbeit wie auch mir beschieden.“

Nach den Beiden senden wollt' er da sofort.
Freunde brachten ihnen des Königs Herrscherwort,
Bei Hofe sollten beide sich unverzüglich melden.
Doch kein weitres Zwiegespräch darüber hatten diese beiden Helden.

Als Horand nun und Frute er zu Gesicht bekam, [16]
Wie der kühne Wate das Wort da hastig nahm:
„Gott lohn's euch Helden beiden, daß ihr für meine Reise
Zu Hof und meine Ehre zuweilen sorgt nach echter Freundesweise!

Strophe 240—245.

Da ihr so sehr bemüht seid, daß ich Bote bin, [17]
Müßt ihr zusammen beide auch mit mir dahin.
Nach der Huld des Königs gilts vereint zu ringen!
Wer meine Ruhe störet, soll mit mir das Wagestück vollbringen."

Sprach Horand: „Gerne mach' ich mir diese Fahrt zur Pflicht. [18]
Gestattet mirs der König, so unterlaſſ' ichs nicht
Jede Last zu tragen, um schöne Fraun zu sehen,
Durch die mir und den Meinen möchte manches hohe Glück geschehen."

„Wir wollen" (meinte Frute) „siebenhundert Mann [19]
Mit auf die Reise nehmen. Nie bei Hagen kann
Auf Ehre jemand hoffen. Sei er noch so vermessen
Und wähn' er uns zu zwingen, doch soll er seiner Hoffahrt ganz vergessen.

Herr König, laßt bereiten zur Fahrt auf wilder Flut
Aus Zypressenholze ein Schiff, gar stark und gut,
Eure Festgesandtschaft in Sicherheit zu tragen;
Mit silbernen Beschlägen laßt des Schiffes Balken gut beschlagen!

Sorgt auch gut für Speise auf dieser langen Fahrt;
Helme lasset schmieden der trefflichsten Art,
Und feste Halsbergen nehmen wir mit hinnen.
Dann mögen um so leichter wir des wilden Hagen Kind gewinnen.

Auch mag mein Neffe Horand (gern möcht' ichs von ihm sehn)
Wie ein erfahrner Kaufherr da in der Bude stehn
Und Gold und Edelsteine verkaufen an die Frauen
Nebst Baugen, Mantelspangen. So schenkt man uns gewiß noch mehr Vertrauen.

Strophe 246—251.

Wohl stehts mit Hagens Tochter schlimm um unser Heil; [20]
Drum halten wir dort Waffen und Gewande feil.
Und ist sie zu erwerben ganz allein durch Streiten,
So wähle Wate selber die Fahrtgenossen, die ihn hingeleiten."

„Ich bin nicht handelskundig" (sprach der greise Held); [21]
„Nie lag mir in der Truhe müßig je das Geld.
Stets mit Recken teilt' ichs; so denk' ichs stets zu machen.
Ich bin nicht so höflich schönen Fraun zu bringen schmucke Sachen.

Die Gefahr bei Hagen doch Horand wohl bedenkt,
Sonst hätt' auf mich er schwerlich Eure Wahl gelenkt.
Die Kraft von Sechsundzwanzig ist Herrn Hagen eigen;
Erfährt er unsre Werbung, wird er uns einen bösen Rückweg zeigen.

Herr König, macht es eilig! Unser Fahrzeug soll [22]
Ein stark Verdeck haben, und drinnen sei es voll
Der allerbesten Recken, unserm Hort im Streiten,
Läßt der edle Hagen uns nicht ungestört von dannen reiten.

Von diesen sollen hundert kriegerisch Gewand
Mit von hinnen führen in der Iren Land.
So soll mein Neffe Horand in seiner Bude stehen
Mit zweihundert Männern; dann werden wohl die Schönen zu ihm gehen.

Auch guter Lastschiffe baue man uns drei,
Daß Ross' und Speise immer uns zuhanden sei
Und wir genug noch haben nach Jahresfrist zu leben.
Bei Hagen als vertriebne Sturmländer denk' ich dann uns auszugeben,

Strophe 252—257.

Die König Hetels schwerer Zorn ins Elend fortgeschickt.
Ich denke, daß man öfters am Hofe uns erblickt
Mit reichlichen Geschenken bei Hilde und bei Hagen:
Stetes Wohlwollen wird uns dann der König nicht versagen.

Wir wollen alle sagen, daß wir Vertriebne sind;
Dann wird wohl Hagens Wildheit gegen uns gelind.
Uns fremden Gästen wird man Unterkunft vergönnen,
So daß wir ohne Mangel in König Hagens Lande leben können."

Die Helden fragte Hetel: „Wann wohl kann es sein,
Daß ihr von hinnen scheidet, ihr lieben Freunde mein?"
Sie sprachen: „Wann es sommert nach winterlichen Zeiten,
Dann sind wir ausgerüstet und werden wieder her zu Hofe reiten.

Inzwischen sorgt, daß alles, was Not thut, wohlbedacht
An Rudern und an Segeln, man eilig fertig macht,
Auf daß die Brandungswellen nimmermehr zerschlagen
Die Barken und Galeren, die uns allesamt von hinnen tragen."

Sprach Hetel: „Nun so reitet heim in euer Land,
Und macht euch keine Kosten um Ross' und Heergewand!
Ausstatten will ich alle, die da mit euch gehen,
Daß in allen Ehren euch drüben wohl die edlen Frauen sehen."

Wate nahm nun Abschied und eilte allsogleich
Ins Sturmland; doch es ritten in das Dänenreich
Frute schnell und Horand, das ihrer Hut verliehen.
Dem Dienst des Königs Hetel wollten sie sich nimmermehr entziehen.

Strophe 258—263.

Der Fürst daheim verkündete seinen Willen nun;
Seine Zimmerleute hatten viel zu thun;
Beim Schiffsbau bewährten sie kunstreiche Hände.
Für den Stoß der Wellen beschlugen sie mit Silber alle Wände.

Die Mastbäume wurden alle fest und gut;
Mit dem lichten Golde rot wie Feuersglut
Beschlugen sie die Ruder. Der König war ja mächtig;
Drum da sie fahren sollten, rüsteten sie sich zur Reise prächtig.

Sie hatten aus Arabien die Ankerseile weit
Herbeigeholt. Nicht früher noch in spätrer Zeit
Wußte man so gute je hervorzubringen;
Um so sichrer fuhren nun auf der tiefen Flut die Hegelingen.

An den Segeln gab es Arbeit früh und spät,
Denn eilig trieb der König. Sie wurden gut genäht
Aus Seide, die aus Abakie war irgend aufzutreiben.
Mittlerweile konnten die Segelmacher nimmer müßig bleiben.

Wer wird uns das wohl glauben, daß man aus Sibererz
Ließ die Anker schmieden? Des Königs stolzes Herz
Gieng auf hohe Minne, und bei seiner Eile
Benahm er wohl gar manchem behagliche Ruh und müß'ge Weile.

Mit Verdeck und Balken manch Schiff bereitet stand [23]
Wider Streit und Stürme. Eiligst ward gesandt
Nach jedem, der zur Brautfahrt mit ausziehen sollte.
Man nahm nur solche Helden, denen sein Vertraun der König zollte.

Strophe 264—269.

Vom Stürmenland zu Hetel nun Herr Wate ritt;
Gewand' und Silber führten seine Rosse mit.
Viermalhundert Männer nahm er mit von hinnen;
An ihnen mochte Hetel manchen heldenkühnen Freund gewinnen.

Her vom Friesenlande der tapfre Morung kam
Mit zweihundert Degen. Der König gleich vernahm,
Sie und Irold wollten ihm ihre Ankunft melden
Mit Helmen und mit Panzern. Mit ihm verwandt ja waren diese Helden.

Horand der kühne ritt nun von Dänemark heran.
An ihnen will'ge Boten Hetel wohl gewann
Tausend oder drüber für seine schwere Sendung.
Wär' er nicht so mächtig, geläng' ihm kaum der fernen Fahrt Vollendung.

Und Irold von Ortland so wohlbereit erschien
(Hätt' ihm die Ausstattung auch Hetel nicht verliehn),
Daß trefflich ausgerüstet seine Helden ritten.
Wohin der Weg sie führte, sie brauchten wahrlich doch um nichts zu bitten.

Der König grüßte alle (so war es seine Schuld),
Und Irold nahm er bei der Hand in fürstlicher Huld;
Bald beim alten Wate hatt' er den Sitz genommen.
Rasch war für die Helden der Augenblick des Abschieds nun gekommen.

Auf Wunsch des Königs wurde kein Bemühn gespart, [24]
Daß alles mitzunehmen sei fertig für die Fahrt.
Die Helden sahens selber, wie reich die Schiffe waren;
Nach der schönen Hilde ließ er die Gesandten prächtig fahren.

Strophe 270—275.

Sie hatten zwei Galeren festgebaut und gut
Und zwei leichte Schiffe auf des Meeres Flut,
Und außerdem ein Lastschiff vor allen auserlesen,
Die auf des Meeres Wogen je im Lande unterwegs gewesen.

Eingeschifft war Kleidung und Roß. Sie wollten gern
Nun von hinnen fahren. Seinem Lehensherrn
Wünschte Wate treulich inzwischen wohl zu leben,
Bis sie wiederkämen, die alle seinem Dienste treu ergeben.

Bewegt sprach der König: „Die ihre erste Fahrt
Thun in meinem Dienste, in rechter Freundesart
Behütet mir die Jungen! Es gilt ja eure Ehre:
Alle Tage nehmet die jungen Helden in die beste Lehre!“

Da sprach der alte Wate zu seinem Herrn gewandt:
„Wie's drüben gehen möge, sorgt nur, daß hier zuland
Das Herz euch nicht versage, handelt sichs um Ehre!
Hütet unser Erbe; jenen fehlt es nie an unsrer Lehre.“

Die Kasse nahm der kühne Frute nun in Hut;
Da war viel Gold und Edelstein und viel andres Gut.
Gerne gab der König, was er leisten sollte;
Er gewährte dreißigfach, wovon nur Eins Herr Frute haben wollte.

Man wählte hundert Helden, die im Schiff bereit
Zum Kampfe liegen sollten, würde man zum Streit
In der hohen Werbung um die Maid sie zwingen.
Reichliche Geschenke ließ der König ihnen willig bringen.

Knecht' und Ritter nahmen sie mit auf die Fahrt,
An dreitausend Männer von verschiedner Art,
Als giengen sie gezwungen in die ferne Weite:
Zu den Helden Hetel sprach: „Gott im Himmel geb' euch sein Geleite!“

Strophe 276—282.

Seid nur ohne Sorge!" (sprach Horand zum Herrn):
„Seht Ihr uns hier aufs neue, so werden von Euch gern
Die schönsten Maide wohl erschaut und freundlich aufgenommen!"
Gern vernahms der König; doch wie so fern noch war ihr Wiederkommen!

Mit einem Kuß der Herrscher von ihnen Abschied nahm.
Im Bewußtsein ihrer Gefahren überkam
Ihn traurige Stimmung: es wollt' ihn nicht verlassen
Die Furcht um sie. Er war ja noch jung, drum wußt' er sich auch nicht zu fassen.

Zu statten kams den Helden an der Schiffe Bord,
Daß ihre Segel blähte ein erwünschter Nord.
Seit sie die Heimat ließen, bequem die Schiffe giengen;
Von den Schiffahrtskund'gen die jungen Leute gute Lehr' empfiengen.

Nicht Bescheid zu geben noch Kunde wissen wir,
Wie sechsunddreißig Tage sie ihr Nachtquartier
Auf dem Meere nahmen. Mit hohem Eide schwuren
Sie alle treu zu hüten, die da ins fremde Land mit ihnen fuhren.

Trotz aller guten Wünsche wards auf der wilden See
Manchem doch mitunter recht von Herzen weh.
Gieng es an, so mochten sie sich wohl Ruhe gönnen;
Wer auf den Wellen reisen will, muß Bequemlichkeit entbehren können.

Sie trug die Flut (die Sage gibt uns davon Bescheid)
Zu Hagens Königsschlosse wohl tausend Meilen weit;
In Ballian der mächt'gen Burg herrschte König Hagen.
Doch sie übertreiben arg; man widerspricht damit den echten Sagen.

Strophe 283—288.

Als vor die Burg Hagens die Helden aus dem Reich [25]
Die Hegelingen kamen, bemerkte man sie gleich.
Neugierig waren alle, aus welches Königs Lande
Sie die Wogen trügen: die Helden hatten stolze Staatsgewande.

Sie legten rasch vor Anker die Schiffe insgemein,
Und auf der Stelle zogen sie die Segel ein.
Es währte garnicht lange, da hatte mans erfahren
In Hagens Königsschlosse, daß fremde Leute angekommen waren.

Sie giengen aus den Schiffen und trugen allzuhauf
Die Güter ans Gestade; da lag nun bald zu Kauf,
Was jemand braucht' und wünschte. Zum Kaufen auszugeben
Brauchten sie nicht eine Mark; so überreichlich hatten sie zu leben.

Ein Haufe (mehr als sechzig) der wackern Ritter stand
Als Kaufherrn verkleidet an dem Meeresstrand.
Von Dänemark Herr Frute gebot ihnen allen;
Auch durch beßre Kleidung schien er unter ihnen aufzufallen.

Da der Fremden Haufe so reich und stattlich war,
Ritt der Stadtrichter mit seiner Bürger Schar
Aus der Burg zu Ballian; bald zum Strande kamen
Sie zu den schlauen Kaufherrn, die so klug wie möglich sich benahmen.

Der Stadtrichter fragte, woher zur See die Herrn
Angekommen wären? „Das sagen wir Euch gern,
Handelsleute sind wir;" (sprach Frute rasch, der Degen):
„Im Schiff sind reiche Herren; unser Vaterland ist weit entlegen."

Strophe 289—294.

Beim König hielt Herr Wate um freien Handel an. [26]
An seinem stolzen Wesen merkte jedermann,
Träf' Einen seine Stärke, so wär' er schlimm im Streite.
Zugleich mit ihrer Botschaft gab man zum Herrn den Fremden das Geleite.

Da sprach er: „Mein Geleite verheiß' ich ihnen gern [27]
Zusamt mit meinem Schutze. Wer die fremden Herrn
Irgendwie belästigt, büßt es mit dem Strange!
Sie seien ohne Sorge in meinem Reich vor Schaden und vor Zwange."

Sie schenkten nun dem König wohl tausend Mark an Wert [28]
In reichen Kleinoden. Er hätte nichts begehrt
(Seis auch nur ein Pfennig), als daß sie ließen schauen,
Was von den feilen Waren anstehn mochte Rittern oder Frauen.

Von Herzen dankte Hagen: „Und blieben mir nur noch
Der Tage drei zum Leben, vergelten will ich doch
Also meinen Gästen ihre reichen Gaben,
Daß man mich ewig tadeln soll, wenn sie zum Klagen irgend Ursach haben."

Womit man ihn beschenkte, verteilte Hagen nun.
Auf den Baugen mochte wohlgefällig ruhn
Das Auge edler Frauen; den Schmuck an goldnem Bande
Und Kopfputz und Ringen verteilte gleich der Herr im Irenlande.

Auch den königlichen Fraun es nicht entgieng,
Daß von Handelsleuten man noch nie empfieng
In des Königs Landen Geschenk von solchem Staate.
Aber nun erst sandten zu Hofe reich Geschenk Horand und Wate.

Strophe 295—300.

Sechzig Seidenzeuge wurden hergebracht
Und vierzig golddurchwirkte Stoff' in seltner Pracht
Und hundert Leinwandstücke als beste auserlesen;
Bagdader Seid' und Purpur wär' als Gabe gar zu schlecht
gewesen.

Mit all den Seidenstoffen trugen sie zugleich
Viele Unterzeuge zu Hofe überreich;
Mehr als vierzig mochte der König wohl empfangen.
Wenn Ruhm sich kaufen ließe, mußten sie vom Schenken
Lob erlangen.

Zwölf span'sche Pferde wurden gesattelt mitgebracht;
Auch mitzunehmen waren die Gäste wohlbedacht
Viel Panzer und zwölf Schilde mit Golde gut beschlagen
Und prachtvolle Helme. Die Gäste schenkten gern dem kühnen
Hagen.

Mit dieser Gabe Horand nun zu Hofe ritt
Samt Irold, und man teilt' es rasch dem König mit
(So sollt' er von den Gästen neue Kunde haben),
Sie wären Landesherren. Das merkt' er auch an ihren prächt'-
gen Gaben.

Als ihr Gefolge ritten zu Hof mit ihnen auch
Noch vierundzwanzig Helden geschmückt nach Fürstenbrauch.
Wollten Hagens Recken sie noch so scharf betrachten:
Ihr Staat war derart, daß sie selbst dem Ritterschlage Ehre
machten.

Da vom Hofe Einer sprach zu seinem Herrn:
„Nehmt die stolze Gabe! Man bietet sie Euch gern;
Drum mit dem Dank auch mögt Ihr nicht zu kurz Euch fassen!"
Bei seinem Reichtum wollt' es der König nicht am Danke
fehlen lassen.

Strophe 301—306.

Er sprach: „Ich dank' es ihnen, wie es meine Pflicht."
Heranzutreten säumten nun die Kämmrer nicht;
Sie sollten all den prächt'gen Staat im einzelnen besehen;
In staunender Verwunderung mochte sich ihr Auge da ergehen.

Sprach einer von den Kämmrern: „Herr, das ist sicher wahr:
Manch silbernes Gefäß liegt dabei und goldesklar,
Die viele Edelsteine an sich zum Schmucke tragen.
Wohl auf zwanzigtausend Mark sind diese stolzen Gaben anzuschlagen."

Sprach der Fürst: „Den Gästen werde Glück und Heil!
Von ihren Gaben werde den Meinen auch ihr Teil."
Wer etwas von ihm wollte, ihnen gab er allen:
Er beschenkte jeden für sich nach dessen Wunsche und Gefallen.

Die beiden jungen Helden Horand und Frold bat
Er sich zu ihm zu setzen, der dann die Frage that,
Von wannen wohl die Fremden zu ihm ins Reich gekommen?
„Denn solche Gaben hab' ich noch nie von Gästen in Empfang genommen.

Da sprach der Recke Horand: „Das sei Euch gern gesagt;
Denn, Herr, im Vertrauen sei es Euch geklagt:
Aus unserm eignen Lande sind wir vertriebne Leute.
Ein mächt'ger König macht' uns zu seines Hasses unglückseliger Beute."

„Wie heißt er denn" (sprach Hagen), „der euch mit Feindesdrang
Eure Städt' und Lande zu verlassen zwang?
Ihr seid doch so beschaffen, so frei von jeder Schande:
Behalten sollen hätt' er euch, wär' er irgendwie nur bei Verstande."

Er fragte, wie er hieße, der sie gethan in Acht
Und durch seine Schuld sie so in Not gebracht,
Daß in fremde Reiche entflohn so wackre Helden.
Sprach der Recke Horand: „Wir wollens zuverlässig Euch vermelden.

Sein Name, der ist Hetel von Hegelingenland.
Mit kräft'ger Macht und Stärke und kriegerischer Hand
Hat er uns entrissen so viele Glückesgaben,
Daß wir zu trübem Mute und Schmerze wahrlich alle Ursach haben."

Und der wilde Hagen sprach: „Zum Glücke schlugs euch aus.
Es sei denn, mir verarme ganz mein eignes Haus,
Wird euch reich vergolten, was man euch genommen.
Zum Hegelingenkönig braucht ihr bittend nimmermehr zu kommen.

Wenn ihr Recken dauernd hier bei mir verweilt,
So werde mit euch willig all mein Land geteilt,
So daß ihr solche Ehre nie bei Hetel hattet.
Was er euch genommen, zehnfach wird es euch durch mich erstattet."

Sprach der Däne Horand: „Wir bleiben bei Euch gern;
Doch wird dem straßenkund'gen Hegelingenherrn
Irgendetwas kund hier von unserem Verbleibe,
So muß ich immer fürchten, daß der Held aus Eurem Reich uns treibe."

Doch der König Hagen sprach den Genossen zu:
„Geht drob mit euch zu Rate und kommet hier zur Ruh!
Herr Hetel wagt es nimmer euch in meinem Lande
Feindlich heimzusuchen; das wäre ja für mich die größte Schande."

Strophe 313—318.

Ein jeder seine Herberg in der Stadt empfieng;
Auch an die eignen Bürger Hagens Bitte gieng,
Nach besten Kräften ihnen Ehre zu erweisen:
Die Reisemüden hatten Ursach ihre Unterkunft zu preisen.

Die Städter all erfüllten die Bitte ihres Herrn.
Sie verließen ihre besten Häuser gern
Und mit gutem Willen; mehr als vierzig ließen
Sie sich den Dänenhelden eilig einzuräumen nicht verdrießen.

Die reichen Güter schafften sie ans Ufer hin. [29]
Den verborgnen Helden war da oft zu Sinn
Viel lieber scharf im Streite den Kampfzorn zu stillen
Als des günst'gen Zufalls zu warten um der schönen Hilde willen.

Nun ließ der König fragen die werten Gäste sein,
Ob sie genießen wollten von ihm Brot und Wein,
Bis sie als mächt'ge Fürsten regierten hierzulande?
Frute gab zur Antwort: „Das anzunehmen brächt' uns wahrlich Schande.

Wär' uns König Hetel recht von Herzen hold
Und sollten wir gar essen Silber oder Gold,
So möchten wir von diesem daheim so vieles finden,
Daß sich davon ließe wohl oft der größte Hunger überwinden."

Nach Frutes Willen schlug man die Krambuden auf. [30]
Nie gabs in allen Landen so wunderreichen Kauf;
Nie sah man einen Städter sein Gut so billig gönnen
Den Käufern; ja sie hättens an einem Tage ausverkaufen können.

Man kaufte nach Belieben Edelstein und Gold;
Der König war den Gästen wohlgesinnt und hold.
Sie waren so gesonnen, daß sie gern gewährten
Geschenke vielen Bürgern, die ihre Waren ohne Kauf begehrten.

Strophe 319—325.

Pries man auch sonst die Großmut an diesem edlen Paar,
An Wate und an Frute, so ward sie offenbar
Derart in diesem Falle, daß mans kaum glauben sollte.
Die Fraun bei Hofe hörtens, wie hoch das Paar nach Ehre streben wollte.

Sie schenkten armen Leuten zum Tragen ihr Gewand.
Wer all das Seinige verthan, sah oft durch sie sein Pfand
Befreit und ausgelöset. Oft von so seltner Milde
Erfuhr durch ihren Kämmrer das Königskind, die junge Fürstin Hilde.

Da sprach sie zu dem König: „Liebster Vater mein,
Laß doch zu Hofe kommen die werten Gäste dein!
Von ihnen seltsam sein soll besonders noch der Eine;
Willst du wohl gestatten, daß er gelegentlich vor mir erscheine?“

Sprach zur Maid der König: „Das kann leicht geschehn;
Sein Wesen und Gebaren sollst du gerne sehn.“
Und doch, das Wesen Wates, wie wenig kannt' es Hagen!
Die Ungeduld, den Alten zu kennen, konnten kaum die Fraun ertragen.

Der König seine Gäste bat (ja er gebot),
Sie sollten zu ihm kommen, wär' ihnen etwas not,
Und Speise von ihm nehmen. Da riet der Däne Frute
Der Bitte nachzukommen: klug war er, wenn auch von dem kühnsten Mute.

Und für den Hof sich schmückten die vom Dänenland;
Niemand sollte tadeln ihr stolzes Staatsgewand;
So that auch aus dem Sturmland Watens Ingesinde.
Er sorgte, daß man keinen schlechten Ritter an ihm selber finde.

Morungs Recken trugen Mäntel stolz und gut
Und kampalische Röcke; rote Goldesglut
Sah man dran erglänzen mit edelstem Gesteine.
Auch der kühne Irold gieng zu Hofe wahrlich nicht alleine.

Keiner auch behauptete, er trag' ein schönres Kleid
Als der rüst'ge Horand. In Mänteln tief und weit
Und hellfarbig ließen sich die Dänen schauen
Und erschienen alle in stolzem Glanze vor den Herrn und Frauen.

War mächtig auch Herr Hagen und von stolzem Sinn,
Entgegen gieng er ihnen doch. Auch die Königin
Erhub sich, als ihr Auge auf Herrn Waten ruhte.
Anmerkte mans ihm deutlich: nach Scherz und Lachen war ihm nicht zu Mute.

Sie sprach mit Königswürde: „Willkommen seid uns hier!
Ich und mein Herr der König, beide hörten wir,
Euch Helden schuf des Krieges schwere Not Verderben;
Durch seine Güte gegen euch nun soll mein Herr sich neues Lob erwerben."

Höflich vor ihr neigten sich die Gäste insgemein;
Als seine Gäste lud sie der Fürst zum Sitzen ein.
Man eilte auch, den besten Wein ihnen vorzusetzen,
An dem in Königshallen sich willkommne Gäste gern ergetzen.

Sie saßen und sie tauschten fröhlich Wort und Witz,
Bis die edle Fürstin sich erhob vom Sitz.
Doch von dem König suchte sies bittend zu erlangen,
In ihrer Kemenate zum Zwiegespräch die Helden zu empfangen.

Strophe 332—337.

Und sie vernahm die Billigung von dem strengen Herrn;
Auch die Königstochter hört' es gar zu gern.
Sie wollten, daß an Kleidern und Gold man nichts vermisse;
Neugierig waren alle, wie jeder Gast sich zu benehmen wisse.

Als nun die alte Fürstin bei ihrer Tochter war,
Bemühte sich gar eifrig der Mädchen holde Schar,
Es sollten sich die Gäste nicht des Lobes schämen,
Daß sich alle Jungfraun wie geborne Fürstinnen benähmen.

Den alten Wate führte man nun vor das Königskind.
War er auch grau vor Alter, war sie doch so gesinnt,
Trotz ihrer großen Jugend die Würde sich zu wahren.
Ihr trat er nun entgegen wie ein Mann in edler Zucht erfahren.

Ihn zuerst nun grüßte sie: doch wär's ihr sicher leid
Ihm einen Kuß zu geben; sein Bart war gar zu breit.
Sein Haar umwanden Borten von allerbestem Golde.
Ihn und den Dänen Fruten lud zum Sitzen freundlich ein die Holde.

Vor der Herrin Sitze sich die Helden sahn,
Die wohl erzogen waren und sich hervorgethan
In ihrem ganzen Leben nach echter Reckenweise.
Drum hatte man sie stets gelobt, und ihnen fehlt' es nie am ersten Preise.

Die beiden Königinnen aus Scherz und Neckerei
Befragten da den Alten, was ihm lieber sei,
Fröhlich dazusitzen an holder Frauen Seite,
Oder ob er lieber kämpfen möcht' in hartem Männerstreite?

Strophe 338—343.

Sprach der alte Wate: „Eins steht mir besser an.
Wenn ich auch so bequemen Sitz bei Frauen nie gewann,
So hätt' ichs dennoch lieber, wenn ich wählen könnte,
Daß man in schwerem Kriegssturm mit guten Helden mir den Kampf vergönnte."

Drob von Herzen lachte die junge Königin;
Sie sahs, es stand dem Helden nach Frauen nicht der Sinn.
Noch weiter gieng das Scherzen im Königssaale drinnen;
Mit Morungs jungen Helden unterhielten sich die Königinnen.

Sie forschten über Wate: „Wie ist der Held genannt?
Besitzt er irgend Leute, Burgen auch und Land?
Sind ihm Weib und Kinder daheim zurückgeblieben?
Es scheint, bei ihm zu Hause weiß man schwerlich allzuzart zu lieben!"

Sprach der Recken Einer: „Weib und Kinder hat
Der Held in seiner Heimat; doch um Ruhmesthat
Stets wagt er Gut und Leben. Das ließ sich oft erproben:
In allen Zeiten mußte man ihn als einen guten Helden loben."

Die Rede von dem Recken Irold weiterspann:
Es hab' ein mächt'ger König solchen tapfern Mann
In allen seinen Landen nimmermehr besessen;
Berühmt sei seine Stärke, hab' er auch jetzt die Rauheit ganz vergessen.

„Herr Wate" (sprach die Herrin), hört nun meinen Rat!"
Da euch der König Hetel hierher vertrieben hat
Aus dem Dänenlande, so sollt ihr hier verbleiben;
Kein König ist so mächtig, euch aus unserm Lande zu vertreiben."

Strophe 344—349.

Zur Herrin sprach da Wate: „Ich selbst besaß ein Land;
Da gab ich, wem ich wollte, Roß und Staatsgewand.
Sollt' ich um Lehen dienen? Das wär' ein schlecht Gewerbe;
Kaum ein volles Jahr noch bleib' ich fern von meinem Vater-
erbe."

Bot ihnen auch der König immer reiches Gut, [31]
War doch den auserwählten Recken so zu Mut,
Daß keiner eine Mark nur von jemand nehmen wollte.
So mächtig war der König, daß ihrem Stolz er nachgerade
grollte.

Als sich die Herrn erhoben, um hinwegzugehn,
Bat Hilde, ihnen möchte der Zutritt offen stehn,
Denn der Verkehr mit Frauen mach' ihnen keine Schande.
Sprach der Degen Irold: „So bot mans uns in meines Herren
Lande."

Sie giengen dann zum König. Da gabs der Ritter viel;
Da fand von ihnen jeder sein besondres Spiel,
Den Wettstreit im Schachspiel und Schildkampf zu wagen.
Nicht so überschätzten wie die Andern sie den wilden Hagen.

Nach der Iren Weise begann man allerhand [32]
Freudenspiel zur Kurzweil; da an dem König fand
Einen Freund Herr Wate. Zur Ehre aller Frauen
Ließ Horand der Däne seine Lust an heitrem Scherze schauen.

Herr Wate und auch Frute, die Ritter ehrenreich,
Waren alle beide an Jahren völlig gleich.
Beider greise Locken sah man mit Gold umwunden.
Wo man Recken brauchte, da als die besten wurden sie erfunden.

Strophe 350—355.

Vom Ingesind des Königs ward bei Hof turniert [33]
Mit Keul' und Schild und Breitschild: oft ward gut pariert,
Mit dem Schwert gefochten, mit dem Spieß geschossen
Auf die festen Schilde von rüst'gen jungen Helden unverdrossen.

Bei Wate und den Seinen fragte Hagen an: [34]
„Ob wohl in eurem Lande Kunde wer gewann
Von solcher Art der Fechtkunst, wie mit stolzem Staate
Die Helden thun in Irland?" Verächtlich lächelte der alte Wate.

Es sprach der Held von Stürmen: „Noch hab' ichs nie gesehn. [35]
Wenn michs Einer lehrte, gern wollt' ich hier bestehn
Ein volles ganzes Jahr lang, bis ichs völlig könnte.
Wie ich da so gerne meinem Lehrer seinen Lohn vergönnte!"

Sprach der Herr zum Gaste: „Dir schaff' ich Unterricht
Von meinem besten Lehrer, das ist mir liebe Pflicht.
Mit drei Hieben wenigstens lernst du dann dich schützen
In harten Feldschlachten; das könnte dir doch manche Male
nützen."

Da kam ein Fechtmeister. Zu lehren hub er an
Den heldenkühnen Wate, wovon er nichts gewann
Als Sorg' um Leib und Leben. Denn sich verstand zu decken
Wate wie im Zweikampf; in Frute mocht' es Lachenslust er-
wecken.

Ein Glück wars für den Lehrer, daß er weithin sprang
Wie ein wilder Leopard. In Watens Hand erklang
Oft die schöne Waffe, daß die Funken stoben
Wirbelnd aus den Schilden. Der Meister mußte seinen Schüler
loben.

Strophe 356—361.

Da rief der wilde Hagen: „Das Schwert mir in die Hand! [36]
Kurzweil will ich treiben mit dem von Stürmenland;
Vielleicht kann ich ihn lehren ein paar meiner Hiebe,
Daß mirs der Recke danke.“ Wate that es willig ihm zuliebe.

Sprach der Gast zum König: „Ich hoffe, Herr, getrost [37]
Auf Schonung, daß du nimmer mein Leben hier bedrohst?
Würd' ich von dir verwundet, mich schämt' ich vor den Frauen.“
Fechten konnte Wate, daß keiner mochte seinen Augen trauen.

So schwer bestand da Hagen den künstelosen Mann,
Daß er wie ein nasser Brand zu rauchen bald begann,
Der Meister vor dem Schüler; der war stark und kräftig.
Freilich gab dem Gaste der Wirt genug der Schläge scharf und heftig.

Die Leute sahens gerne, denn groß war beider Kraft; [38]
Der König gleich erkannte Watens Meisterschaft.
Galts nicht seine Ehre, er wär' in Zorn geraten.
Er hatte noch den Vorrang, wie heldenhaft auch ihrer beider Thaten.

Wate sprach zum König: „Noch nicht zuende sein [39]
Laß unser beider Fechten! Nachgrad der Hiebe dein
Ein paar erlernt' ich wahrlich; gern will ichs einst dir danken.“
Ihm heim zahlt' ers später wie einem wilden Sachsen oder Franken.

So ruhten sie vom Kampfe noch nicht für dieses Mal;
Da von beider Schlägen erdröhnte rings der Saal.
Gegen andre Gegner wär's entscheidend ausgegangen;
So scharf parierten beide, daß von den Schwertern beide Knäufe sprangen.

Als sie sich beide setzten, zum Gast der Wirt begann:
„Ihr sagt, Ihr wolltet lernen? Ich kannte keinen Mann,
Den ich nach solchen Künsten so gern zum Lehrer nähme.
Ihr würdet stets der Erste sein, wo es immer auch zum Fechten käme."

Irold sprach zum König: „Herr, trefflich ist geschehn
Euer beider Wettkampf. Wir habens oft gesehn
In unsers Herren Lande. Das steht in unserm Rechte,
Daß Tag für Tag im Wettstreit sich bei uns üben Ritter und auch Knechte."

Hagen sprach: „Und hätt' ich früher dich gekannt, [40]
Nicht hätt' ich heut genommen das Fechtschwert zur Hand.
Nie sah ich einen Schüler lernen so geschwinde!"
Gelacht ward des Scherzes da von mancher edlen Mutter Kinde.

Den Fremden gab er alles, womit sie sich die Zeit [41]
Nur vertreiben mochten. Sie waren gern bereit;
Als sie Langeweile verspürten vom Genießen,
Da warfen sie mit Steinen und huben an zu schleudern mit den Spießen.

---

6. Wie lieblich Horand sang.

Ein Abend wars, der ihnen großes Glück beschied: [42]
Von Dänemark der kühne Degen sang ein Lied
Mit wunderholder Stimme. Die nußte wohl besiegen
Jeden frohen Hörer: selbst der kleinen Vögel Lieder schwiegen.

Der König hört' es gerne und um ihn jedermann,
Was dem Dänen Horand der Freunde viel gewann.
Auch die alte Königin hört' es gleichermaßen:
Durch jede Zinnenöffnung scholl es mächtig, als sie droben saßen.

Da sprach die schöne Hilde: „Was hör' ich für Gesang?
Es tönt mir zu Ohren der allerschönste Klang,
Den ich von jemand hörte in meinem ganzen Leben.
Wenn doch meine Kämmrer es auch verstünden! Möcht's der Himmel geben!“

Den wundervollen Sänger, holen ließ sie ihn.
Da dankte sie ihm herzlich, als er vor ihr erschien,
Daß ihr der Abend wäre so freudevoll vergangen.
Auch von Hildens Frauen ward der Held mit frohem Dank empfangen.

„Das Lied singt uns öfters, das am Abend heut“
(So sprach die edle Fürstin) „uns allesamt erfreut;
Das schenkt mir jeden Abend als allerschönste Gabe!
Hör' ichs von Euch, so findet sich wohl der Lohn, den ich zu bieten habe.“

Strophe 372—376.

Wenns Euch gefällt, o Herrin, und Ihr es Dank mir wißt,
So geb' ich Euch so guten Sang gern zu jeder Frist;
Jeden, der ihn hören wird und ganz und voll empfinden,
Den drückt die Sorge leichter, und aus dem Herzen wird das
Leid ihm schwinden."

Den Dienst versprach der Held ihr, der dann von hinnen schied.
Im Irenland erwarb ihm so hohen Lohn sein Lied,
Wie er im Heimatlande sogar ihn nicht errungen.
Doch auch diesmal hatt' er recht eigentlich für seinen Herrn
gesungen.

Als die Nacht geendet und der Tag ergraut,
Sang so herrlich Horand, daß vor dem süßen Laut
Die Vögel alle schwiegen in Büschen und in Hagen.
Die Leute, die da schliefen, auch nicht lange mehr zu Bette
lagen.

Lauter stets und herrlicher scholl der holde Sang;
Bei der Fürstin hörte auch Hagen selbst den Klang.
Bald in die Zinne waren sie beid' heraufgekommen.
Der Gast war gut beraten; die junge Fürstin hatt' ihn auch
vernommen.

Des wilden Hagen Tochter und ihrer Mädchen Schar,
Sie saßen und sie hörten, daß die Vöglein gar
Auf dem Herrenhofe ihres Lieds vergaßen.
An des Dänen Liede erfreuten sich die Helden gleichermaßen.

Gedankt ward dem Sänger von Männern und von Fraun.
Da sprach der Däne Frute: „Mein Neffe könnte traun
Nachgrade ruhn mit seinem ungeschickten Singen!
Wem zuliebe will er solch ungeschicktes Morgenständchen bringen?"

Strophe 377—382.

Da sprachen Hagens Helden: „Sagt, was ihr damit meint!
Uns dünkt, wenn eines Kranken Siechtum tötlich scheint,
Und hört er diese Stimme, kehrt ihm das Leben wieder.“
„Wollte Gott im Himmel“ (sprach Hagen selbst) „ich könnte
solche Lieder!“

Und als er schon das dritte Lied noch zuende sang,
Däuchte alle Hörer die Weile nicht zu lang.
Es schien im Handumdrehen die Zeit vorbeizueilen,
Hätt' Einer während dieses Lieds auch reiten können an die
tausend Meilen.

Als er nun ausgesungen und auf vom Sitze stand,
Ließ sich die junge Fürstin mit glänzendem Gewand
In der Frühe kleiden so froh gelaunt wie nimmer.
Die edle Königstochter lud ihren Vater eiligst in ihr Zimmer.

Alsbald gieng der König zu der Tochter hin.
Es streichelte da zärtlich ihres Vaters Kinn
Die Hand der jungen Fürstin. Sie wußt' in ihn zu dringen
Mit Bitten: „Liebes Väterchen, laß ihn noch mehr bei uns
zu Hofe singen!“

„Liebe Tochter, säng' er dir zur Abendzeit,
Ihm tausend Pfund zu schenken wär' ich gern bereit.
Doch so stolz gesonnen sind die Gäste alle,
Daß wir ihn wohl schwerlich wieder hören in der Königshalle.“

Trotz alles ihres Flehens entfernte Hagen sich.
Doch Horand sang aufs neue so schön und ritterlich,
Wie man ihn nie vernommen. Empfindung und Gedanken
Konnten die Gesunden von seinem Lied nicht trennen noch die
Kranken.

Strophe 383—388.

Von seiner Weide abließ im Gewäld das Wild. [43]
Schlangen, die sich ringeln durch das Grasgefild,
Fische, die da schwimmend durch die Fluten streben,
Hemmten ihre Fahrten. Triumph da mochte seine Kunst erleben.

Bei seinem Sange wurde die Weile keinem lang:
Man hörte ohne Andacht der Priester Chorgesang;
Nicht so schön wie früher klang der Schall der Glocken.
Alle Hörer mußte Horands Lied unwiderstehlich locken.

Die schöne Königstochter wünscht' ihn auch zu sehn; [44]
Doch ohne Vaters Wissen sollt's geheim geschehn.
Sogar ihrer Mutter sollt' es keiner sagen,
Daß der Held sich dürfe in ihre Kemenate heimlich wagen.

Ein gefüger Kämmrer verdiente reichen Sold.
Denn zum Lohn ihm gab sie willig rotes Gold,
Zwölf der schwersten Baugen, hell von schönstem Staate;
Dafür ließ er abends den Sangeshelden in die Kemenate.

Heimlich kam die Botschaft. Horand wohl empfand,
Daß er hier bei Hofe so guten Willen fand;
Um ihretwillen kam er ja von fernher gezogen.
Für seine Sangeskunde war ihm das Königskind mit recht gewogen.

Ihren Kämmrer hieß sie vor dem Hause stehn,
Denn weiter sollte niemand in die Kammer gehn,
Bis sein Lied geendet der sangeskund'ge Degen.
Bis auf den jungen Morung und Horand selbst war keiner mehr zugegen.

Strophe 389—394.

Ein Sitz ward ihm geboten. „Stimmt wieder an den Sang," [45]
(So sprach die hohe Jungfrau) „der jüngst von Euch erklang;
Mich lüstets gar zu mächtig. Denn Eurer Lieder Schallen
Ist ein Juwel: vor solchem muß alle Freud' und Lust im Werte
fallen."

„Dürft' ich ohne Sorgen, schönste aller Fraun, [46]
Für mein Haupt vor Eurem Vater michs getraun
Euch ein Lied zu singen, nicht wollt' ich je mich sperren
Euch nach Wunsch zu dienen, wäret Ihr nur näher meinem
Herren."

Da sang er ihr ein Lied vor, das stammt' aus Amilê.
Er hatt' es einst vernommen auf der wilden See;
Nicht früher und nicht später kams Christen je zu Ohren.
Für die Frauen hatte dieses Lied der Recke nun erkoren.

Der Lieder allerschönstes, zu Herzen gieng es ihr.
Da sprach die holde Jungfrau: „Freund, ich danke dir!"
Den besten Goldring hatte sie vom Finger abgezogen:
„Ich schenk' ihn Euch gar gerne, und stets von Herzen bleib'
ich Euch gewogen."

Sie gab ihr Wort ihm willig und gab ihm drauf die Hand:
Beherrsche sie als Fürstin je ihr eigen Land,
So könne ihn kein Gegner weiter je vertreiben
Als bis in ihre Königsburg: da dürft' er immerdar in Ehren
bleiben.

Von allem, was als Gabe ihm geboten war,
Nahm er nur einen Gürtel: „Dann ist es offenbar,
Daß mir das Glück gespendet die beste aller Gaben.
Ich bring' ihn meinem Herren: davon wird er hohe Freude
haben."

Strophe 395—400.

„Wer ist dein Herr“ (so sprach sie), „und wie ist er genannt? [47]
Trägt er eine Krone und hat er eignes Land?
Wahrlich, deinetwillen bin ich ihm hold gesonnen.“
Sprach der kühne Däne: „Nie hat ein König größre Macht gewonnen.

Und verrät uns niemand, so sag' ich dir ihn gern, [48]
Allerschönste Jungfrau, den Auftrag meines Herrn;
Damit von uns schied er, als er uns entsendet
Und wir um deinetwillen zu deines Vaters Landen uns gewendet.“

Sie sprach: „Aus Eurem Lande die Botschaft künde du, [49]
Die mir dein Herr entbietet! Sagt mir die Werbung zu,
So will ich, eh wir scheiden, dir meine Meinung sagen.“
Bei der Königstochter ängstlich ward der Held aus Furcht vor Hagen.

Da sprach er zu der Fürstin: „So sei dirs ganz enthüllt, [50]
Daß zu dir die Minne ihn treu und wahr erfüllt!
Nun laß ihn, hohe Herrin, deine Güte schauen!
Nur um deinetwillen hat er sein Herz gewandt von allen Frauen.“

„Gott lohn' ihm“ (sprach die Jungfrau), „die Freundschaft tausendmal!
Ist er mir ebenbürtig, nehm' ich ihn zum Gemahl;
Doch mußt du auch mir singen am Abend wie am Morgen!“
Er sprach: „Das thu' ich gerne: darüber seid nur völlig außer Sorgen!“

Zu der Jungfrau sprach er: „Holdes Königskind,
Im Dienste meines Herren alle Tage sind
Zwölf Sänger, die bei weitem mich immer überwinden.
Doch vor meines Königs Kunst muß auch ihre Ehr' in nichts verschwinden.“

Strophe 401—406.

„Da dein lieber Herr denn“ (sprach sie) „so gütig ist, [51]
Auch mein Wille wahrlich der Treue nie vergißt;
Ich lohn’ ihm den Gedanken, einzig mich zu minnen.
Wagt’ ichs vor meinem Vater, gern und willig folgt’ ich euch von hinnen.“

„Herrin“ (sprach da Morung), „wir haben kampfbereit
Siebenhundert Degen, die gerne Freud und Leid
Alles mit uns dulden. Ihr dürft’ es wahrlich glauben:
Habt Ihr die Burg nur hinter Euch, soll Hagen selbst Euch nimmermehr uns rauben.

Von Eurem Vater Abschied nehmen wollen wir, [52]
Königliche Jungfrau: den Herrn dann bittet Ihr,
Euch und Eurer Mutter mög’ ers nicht versagen
Unsre Schiffe zu besehn. Vielleicht gewährt es Euch der König Hagen.“

„Vergönnt es mir der Vater, so thu’ ichs gar zu gern.
Doch außer ihm auch bittet bei Hof die ersten Herrn,
Daß sie kein Bedenken für unsern Gang erheben.
Auch drei Tage früher sollt Ihr den Bescheid mir heimlich geben.“

Der Oberkämmrer hatte das Recht zu ihr gehn,
So oft es nötig däuchte. Nun mußt’ es jetzt geschehn,
Daß er zu den Frauen gieng, um Botschaft zu melden.
Als er sie sah, da fühlten ihr Leben in Gefahr die beiden Helden.

„Wer sind es, die hier sitzen?“ fragt’ er die Königin.
So schlimm wie jetzt war sicher den Helden nie zu Sinn.
„Ins Fraungemach zu gehen habt ihr euch erdreistet?
Wer euch dazu verholfen, hat euch einen bösen Dienst geleistet.“

Strophe 407—412.

„Dein Zürnen laß! Nichts Böses soll ihnen hier geschehn.
Und soll es dir in allzeit bei Hofe gut ergehn,
So mußt du sie in Sicherheit alle beide bringen,
Sonst wär' es schlimmer Undank für dieses Helden ritterliches Singen!"

„Ists der berühmte Sänger, der hier bei Hof erschien?
Selbst kenn' ich einen solchen, wie kein König ihn
Besser je besessen: der Sänger Überwinder!
Mein Vater, seine Mutter waren beide eines Vaters Kinder."

Es fragte da die Jungfrau: „Wie ist der Held genannt?"
Er sprach: „Horand hieß er aus der Dänen Land.
Ist er auch kein König, verdient er doch die Krone.
Jetzt sind wir uns entfremdet: einst dienten fröhlich wir vor Hetels Throne."

Als Morung ihn erkannte, dem die Wiederkehr
Ins Vaterland versagt war, da hielt er sich nicht mehr:
Sein Auge füllten Thränen, Wehmut sein Gemüte.
Da blickte auf den Helden die junge Königin mit Herzensgüte.

Als der Helden Thränen der Kammerherr gesehn,
Da sprach er: „Liebe Herrin, ich muß es Euch gestehn:
Sie sind meine Vettern. Daß sie gut entkommen,
Dazu helfet gütig! Die Wacht wird von mir selber übernommen."

Noch immer waren beide nicht von Sorge frei.
„Dürft' ichs vor meiner Herrin, so küßt' ich alle zwei
Euch auf den Mund von Herzen. Manch Jahr ist hingegangen,
Seitdem ich keine Kunde vom Hegelinger Hetel mehr empfangen."

Strophe 413—418.

Sprach die edle Jungfrau: „Sind sie die Vettern dein,
So sollen mir die Gäste noch mehr empfohlen sein.
Du hast dem Herrn das Nötige von ihnen mitzuteilen,
Damit sie mit der Abfahrt sich doch nicht beide allzusehr beeilen."

Ein Zwiegespräch nun hielten die edlen Ritter zween.
Dem Kämmrer mußte Morung dann den Plan gestehn,
Daß sie um Hildens willen hieher die Fahrt vollendet
Und daß allein nach Hilden König Hetel sie ins Land gesendet.

Sprach der Kämmrer: „Doppelt drückt mich die Sorge jetzt,
Daß ich vorm Tod euch schütze und daß auch nicht verletzt
Des Königs Ehre werde. Denn nie kommt ihr von hinnen,
Merkt Hagen, daß ihr vorhabt seine einz'ge Tochter zu gewinnen."

Horand gab zur Antwort: „Nun hör'! Ich sage dir:
Von heut am vierten Tage Abschied nehmen wir,
Da wir von diesem Lande fortzugehn gedenken.
Gewiß dann will der König mit Geld nnd Staatsgewanden uns beschenken.

Wir wünschen bloß (und rechnen auf deine Hilfe auch),
Daß der König Hagen recht nach Freundesbrauch
Und die edle Königin zum Strand hinuntergehen
Und die Gnade haben unsre Schiffe freundlich zu besehen.

Vollbracht dann ist das schwere Werk, um das wir ausgesandt,
Und alle unsre Arbeit ist trefflich aufgewandt.
Wenn die edle Jungfrau uns zum Strand begleitet,
So ist gewiß bei Hetel Empfang und Dank uns allerbest bereitet."

Strophe 419—424.

Aus dem Haus dann schaffte sie der Kämmrer heimlich fort,
Und zum König Hagen gelangt' auch nicht ein Wort,
Als die Helden eiligst in ihre Wohnung giengen.
Wohl durften sie sich freuen, daß sie so guten Dienst bei
Hof empfiengen.

Wate nun empfieng bald heimlichen Bescheid, [53]
Es sei die edle Jungfrau zur Minne gern bereit
Ihrem Freunde Hetel dem Herrn der Hegelingen.
So ward mit ihm beraten dem Herrn die Königstochter heim-
zubringen.

Der alte Wate meinte: „Käme sie heraus
Und hätt' ich sie erst einmal vor ihres Vaters Haus:
Sie sähe nimmer wieder die väterlichen Hallen,
Wie schwer der Kampf auch wäre zwischen uns und Hagens
Lehnsvasallen."

Sie rüsteten sich heimlich zur Abfahrt, und zum Glück [54]
Völlig blieb verborgen das schwere Wagestück.
Sie sagtens auch den Degen an der Schiffe Borden.
Die hörtens gar zu gerne, denn ihnen war die Weile lang
geworden.

Zusammen nun beriefen sie ihre ganze Schar
Und hielten da geheimen Rat, den Irlands Volk fürwahr
Alle Ursach hatte herzlich zu beklagen.
Die Hegelingen rangen nach Ehr' und Ruhm, zum Trotz dem
wilden Hagen.

So am vierten Morgen man nun zu Hofe ritt. [55]
Die allerneusten Kleider von selten schönem Schnitt
Trugen alle Gäste: sie wollten ja von dannen
Und wollten Abschied nehmen vom König und von allen seinen
Mannen.

Strophe 425—430.

Es fragte sie Herr Hagen: „Was meidet ihr mein Land? [56]
Mein Sinnen und mein Denken war ganz darauf gewandt
Euch Liebe einzuflößen zu mir und meinen Reichen;
Nun wollt ihr von mir scheiden und wenig freundlich aus dem Lande weichen."

Sprach der alte Wate: „Nach uns gesendet hat [57]
Der Fürst der Hegelingen: er weiß sich keinen Rat
Als Gnade uns zu schenken. Auch sehnen sich die Lieben
Nach uns im Heimatlande: zum schnellsten Abschied hat es uns getrieben."

Weiter sprach da Hagen: „Der Abschied ist mir leid.
Nehmt freundlich denn als Gabe Roß und Ehrenkleid
Und Gold und edle Steine! So will ich euch vergelten
Eure Prachtgeschenke; drum sollen mich die Leute nimmer schelten."

Sprach der alte Wate: „Für niemand schickt es sich
Euer Gold zu nehmen, der so reich wie ich.
Der mächt'ge König Hetel, dessen Huld uns eben
Die Freunde neu erwarben, würd' uns diesen Fehlgriff nie vergeben."

„Nur Eins von Euch zu bitten, Herr König, haben wir; [58]
Wollet Ihr uns ehren, dann bewilligt Ihr!
Seht selbst, was wir an Aufwand noch haben auf der Reise:
Noch drei volle Jahre gebräch's uns nicht an bester Ritterspeise.

Beliebig nun verschenken wir all dieses Gut,
Doch Euch und Eure Ehre nehme Gott in Hut!
Wir scheiden nun; wir müssen zur Heimat wiederkehren;
Mag zuguterletzt noch ein königlich Geleit zum Schiff uns ehren!

Strophe 431—436.

Darf Eure schöne Tochter unser Gut besehn [59]
Mit unsrer hohen Herrin, dann ist an uns geschehn
Der Gnaden allerhöchste. Edler König Hagen,
Geschieht uns diese Ehre, nach nichts dann wollen wir Begehren
tragen."

Der Wirt zu seinen Gästen sprach da würdevoll: [60]
„Morgen frühe (wenns denn durchaus geschehen soll)
Sattl' ich hundert Pferde den Mädchen und den Frauen.
Ich will auch selber kommen, und gerne will ich eure Schiffe
schauen."

Sie wollten nun die Nacht hindurch am Bord der Schiffe sein.
Aufs Gestad da trug man den allerbesten Wein
Aus den Lastschiffen und Vorrat noch an Speise,
Die Schiffe zu erleichtern. Frutes Rat war wahrlich gut und
weise.

Strophe 437—439.

7. Wie die Jungfraun die Schiffe besahn und entführt wurden.

An dem nächsten Morgen nach Frühmessenzeit [61]
Wetteiferten im Schmucke der Kleider Frau und Maid;
Sie wollte Hagen führen hinab zum Meeresstrande.
Mit ihnen ritten tausend gute Recken aus dem Irenlande.

Zu Baljan hörten Messe die Gäste früh am Tag.
Der König ahnte nimmer, welch schwerer Unglücksschlag
Ihn heute treffen werde. Der fremden Gäste Scheiden
Griff bald ihm an die Ehre, denn den Verlust der Tochter sollt' er leiden.

Wo die Schiffe lagen, da war man bald am Ort. [62]
Die Fürstin und die Frauen hub man vom Roß sofort;
Die holden Frauen sollten zu den Schiffen gehen.
Wunderdinge mochte die Herrin in den offnen Buden sehen.

Herr Hagen sah auch selber, was auf den Tischen lag, [63]
Viel herrliche Juwelen von hohem Wertbetrag.
Als Hagen und die Seinen fertig mit dem Schauen,
Ließ man zu reicher Auswahl der besten Ringe nahen alle Frauen.

Aus Neubegier der König ein Lastschiff besah.
Doch ehe die Eröffnung der Bude noch geschah,
Ließ Wate seine Anker lichten ohne Weilen;
Mit der Trennung beider königlichen Frauen hieß er eilen.

Strophe 440—444.

Was jemand davon denke, was aus dem Schatz so reich [64]
In den Buden werde, galt Waten völlig gleich.
Man eilte von der Mutter das Königskind zu trennen;
Aufsprangen die Verborgnen. Hagen mocht' in wildem Grimm entbrennen.

Die Iren sahn es staunend: man zog das Segel auf, [65]
Stieß sie ins Meer, gab ihnen ein Bad noch in den Kauf.
Sie zappelten wie Vögel beim Ufer in dem Meere;
Um ihre Tochter drückte die alte Königin der Sorgen Schwere.

Als der wilde Hagen die Krieger sah bewehrt, [66]
Rief der mächt'ge Recke von Zornesglut verzehrt:
„Bringt mir auf der Stelle meine Schleuderstange!
Sie müssen alle sterben, die ich nur mit meiner Hand erlange."

Artig rief da Morung: „Übereilt euch nicht! [67]
Wie sehr ihr uns auch nachsetzt in Siegeszuversicht,
Und ob bewehrt sichs euer tausend unterwinden,
Wir werfen sie ins Wasser. Kühle Herberg sollen alle finden."

Hagens Recken probten doch ihre Tapferkeit: [68]
Der Meeresboden glänzte; da gab es offnen Streit.
Sie zuckten Schwerter, schossen Speere scharf vom Lande.
Die warfen sich aufs Ruder: die breiten Schiffe stießen ab vom Strande.

Herunter vom Gestade der kühne Wate sprang
In ein Boot, daß mächtig ihm die Brünne klang,
Mit fünfzig seiner Männer Hilden nachzueilen.
Die stolzen Städter sehnten sich im Kampf gewalt'ge Streiche auszuteilen.

Strophe 445—450.

In voller Waffenrüstung kam Hagen nun daher
Und mit dem scharfen Schwerte; das war gewaltig schwer.
Gesäumt hatte Wate am Ufer gar zu lange;
Nun kam der grimme König: er trug in hohem Schwung die Schleuderstange.

Den Seinen allenthalben ließ er keine Ruh;
Sich zu eilen rief er allen donnernd zu.
Die Gäste zu erreichen hofft' er und zu fangen,
Die soviel Leides ihm gethan; sie alle sollten fallen oder hangen.

Freilich sammelt' Hagen rasch ein mächtig Heer: [69]
Doch nimmer folgen konnt' er auf dem wilden Meer.
Leck waren alle Schiffe, bestimmt den Feind zu jagen,
Und völlig ungerüstet. Den Schaden bald erfuhr der wilde Hagen.

Kaum faßt' er sich im Grimme. Doch ließ er da geschwind [70]
Mit andern Zimmerleuten all sein Ingesind
Neue Schiffe bauen, bereit um auszulaufen.
Herbei kam, wer nur konnte; so sammelt' er sich einen mächt'gen Haufen.

Am siebten Morgen schieden sie aus der Iren Land,
Die der König Hetel nach Hilden ausgesandt;
Ihrer tausend waren in das Reich gekommen.
Doch dreitausend hatte zur Verfolgung Hagen mitgenommen.

Die kühnen Dänen schickten an Hetel allsogleich
Und ließen ihm vermelden, daß sie ihm ins Reich
Zu seiner vollen Ehre Hagens Tochter brächten.
Sie mochtens schwerlich ahnen: bald galts um ihretwillen scharf zu fechten.

Strophe 451—456.

Hetel sprach, von stolzem Frohsinn übermannt:
„Fern liegt mir nun die Sorge! Daß ich in Hagens Land
Zu harter Müh sie schickte, soll uns nicht verdrießen.
Stets sehnt' ich mich nach ihnen, die einst in meinem Dienst mein Haus verließen.

Lügst du nicht, bewährst du dich, mein Bote treu und gut,
Hast du die Jungfrau wirklich in meiner Freunde Hut
Gesehn mit eignem Auge an meines Reichs Gestade,
So will ich dichs versichern, daß ich mit reichem Lohne dich belade."

„Mein Wort ist wahrlich ohne Lug, ich sah die edle Maid;
Doch fürchtete die Jungfrau in Sorg' und großem Leid,
Mit seiner Flotte möchte ihr Vater sie ereilen,
Wären die Entführer auch mit ihr voraus schon viele Meilen."

Dem Boten ließ er geben wohl hundert Mark an Wert.
Man eilte sich, aus Hetels Palaste Helm und Schwert
Und Schild den edlen Rittern zur Wehr herauszutragen.
Die Braut einzuholen mochte ihrem Stolze wohl behagen.

Mit sämtlicher Vasallen stolzer Heeresmacht,
Die er eilig aufbot, hofft' er in höchster Pracht
So der Braut entgegen im Königszug zu gehen,
Daß eines Fürsten Tochter solch herrlichen Empfang noch nie gesehen.

Wie sehr sie sich auch eilten, doch währt' es lange Zeit,
Eh die Schar bereit stand, die er als Heergeleit
Mit sich nehmen wollte. Mit Mühe mocht's gelingen
Zusammen mehr als tausend Freunde für die Königin zu bringen.

Strophe 457—462.

Gekleidet wurden stattlich (wie sichs von selbst verstand)
Die Armen wie die Reichen in helles Stahlgewand;
So wollten sie die Frauen einholen, und die Degen
In ihrem stolzen Schmucke sahn der Brautfahrt hoffnungsfroh entgegen.

Als nun begann der Auszug, gabs mächt'gen Freudenlärm.
Bald aufwärts und bald abwärts ließ ein dicht Geschwärm
Neubegier'ger Leute sich am Wege schauen.
Erwarten konnt' es Hetel kaum, bis er sah die schönste aller Frauen.

Zu Waleis in der Gränzmark indes gelandet war
Der alte Stürmer Wate mit seiner ganzen Schar.
Die wassermüden Helden schnell ans Ufer kamen,
Wo sie in Freundes Lande Quartier nun für die schöne Fürstin nahmen.

Keine Ahnung hatten die vom Dänenland
Und sahn es doch mit Augen zu Waleis auf dem Strand,
Daß Hagens Helden kämen, Hilden nachzujagen.
Die Ortländer ruhten am Ufer all in fröhlichem Behagen.

Wates Männer spannten am Strande Reih an Reih
Die Zelte auf und lebten froh und sorgenfrei.
Plötzlich kam an alle die freudenvolle Märe,
Daß der König Hetel von Hegelingenland gekommen wäre.

Er reite der Geliebten mit seiner Degen Schar
Stolzgeschmückt entgegen. Jede Jungfrau war
Erfüllt von froher Hoffnung, es würden sie die Degen
Prächtig heimgeleiten. Keiner sah da neuem Streit entgegen.

Strophe 463—468.

Die Landbewohner sollten ihnen hilfreich sein
Und gaben ihnen alles, was an Speis' und Wein
Sie irgend wünschen mochten. Nimmer fehlen sollte
Es hier an allen Dingen, die einer von den Gästen haben wollte.

Mit allen seinen Rittern zog Hetel nun heran,
Die er zu seines Vaters Burg alle Mann für Mann
Jüngst entboten hatte. Man sah die Helden nahen
In so stolzer Rüstung, daß die Fremden sie mit Freude sahen.

Auf den Plan nun ritten die Hegelingen all;
Unter Helden gabs da des Buhurts Lärm und Schwall;
Es ward da von den Jungen um Ehr' und Ruhm gestritten.
Da kam der Däne Frute; auch der erfahrne Wate kam geritten.

Von ferne sah sie Hetel; wohl war ihm froh zu Mut.
Dahin nun sprengt' er freudig, der Recke wert und gut;
Zwei edle Helden sah er, die er die besten nannte
Von allen, die gen Irland er einst nach Hagens schöner Tochter sandte.

Mit frohem Gruße mochten sie ihm entgegengehn
Und dauerhaftem Glücke stolz ins Auge sehn.
Wenn Wate und die Seinen schwer zu kämpfen hatten
Für ihn in fremdem Lande, so konnt' es ihnen Hetel jetzt erstatten.

Es sprach der König Hetel in fröhlichem Mut
Vor allen seinen Freunden: „Ihr Boten treu und gut,
Um euch Helden alle fühlt' ich schweres Bangen,
Wie wenn die Meinen lägen in Hagens Hause allesamt gefangen."

Strophe 469—474.

Wate gab zur Antwort: „Daran ward nie gedacht!
Freilich hört' ich nimmer von so gewalt'ger Macht,
Als der starke Hagen sie übt in seinen Reichen.
Sein Volk ist kriegestrotzig; er selber ist ein Recke sondergleichen."

Die greisen Herrn empfiengen seinen Freudenkuß.
Seinen Augen ward hier so herrlicher Genuß,
Wie er ihn wahrlich nimmer sah in langen Zeiten.
Doch größre Freude mocht' ihm in kurzer Frist sein gutes Glück bereiten.

„Wer immer dir den Rat gab und wer ihn ausgedacht,
So wars zu guter Stunde! Wir haben dir gebracht
Die schönste aller Frauen, die ich je gesehen
Mit meinen eignen Augen. Wahr ists, und du wirst es selbst gestehen."

Sprach der edle König: „Seid ja zu rechter Zeit
Gegen unsern trotz'gen Feind zur Abwehr bereit,
Daß uns an der Gränze nicht der grimme Hagen
Noch ereilen möge! Sonst dürften wir es allesamt beklagen."

Herrn Hetel und die Seinen führten mit sich fort
Wate, mit ihm Frute, an denselben Ort,
Wo die schöne Hilde war mit allen ihren Frauen.
Überm lichten Schilde ward mancher Helm noch diesen Tag zerhauen.

In schönem Kopfputz nahte die edle Königsmaid.
Mit dem König Hetel war das Heergeleit
Im Blachfeld abgesessen von ihren stolzen Rossen.
Hohe Freude fühlten der Hegelingen Herr und die Genossen.

Der Fürstin da zur rechten und zur linken Hand
Gieng Irold von Ortland und von Friesenland
Herr Morung, als der König sich sehen ließ. Die Schöne,
Die ihn nun begrüßte, war würdig, daß man sie mit Ruhm bekröne.

Strophe 475—481.

Als Begleiterinnen folgten da der Maid
Mehr denn zwanzig Jungfraun, all in feinstem Kleid
Und in der schönsten Seide, die man je in allen
Landen finden mochte. Das ließen sich die Schönen wohl gefallen.

Der Königstochter freundlich der Held entgegen gieng
In echter Liebessehnsucht. Seinen Gruß empfieng
Die Maid: sie sollte bald mit ihm des Landes Krone tragen.
Er zog sie in die Arme und küßte sie in minnigem Behagen.

Nun grüßt' er alle Jungfraun, jegliche für sich.
Eine war darunter, welche königlich
Einst geboren worden und von hohem Hause.
Sie war der Frauen eine, die einst beim Greifen lagen in der Klause.

Hildburg war ihr Name; Hagens Königin
Hatte sie erzogen in mütterlichem Sinn.
Das Leben hatt' ihr einstmals Portugal gegeben.
Ihr Heimweh blieb ungestillt; bei Fremden mußte sie gar viel erleben.

Begrüßt hatte Hetel der Mädchen ganze Schar;
Doch gabs noch keine Ruhe. Alle hofften zwar
Der Drangsal entrückt zu sein; doch als der nächste Morgen
Kaum zu grauen anfieng, drohten ihnen wieder schwere Sorgen.

Von allen Seiten grüßte man Hildens Ingesind.
Sie ruhten neben Hagens königlichem Kind
Auf den hellen Blumen unterm Zelt von Seide.
Doch Hagen war schon nahe. Da kam es bald zu schwerem Drang und Leide.

Strophe 482—487.

8. Wie Hagen seiner Tochter nachsetzte.

Als es Abend wurde, da sah von Dänenland [71]
Der kühne Degen Horand, der sich darauf verstand,
Mit vollen Segeln Schiffe: drin war manch Bild zu schauen.
Solcher Art von Pilgern mochte Wate wenig gutes trauen.

Man hörte da an Irold Horands Frag' ergehn:
„Frage König Hetel: was soll nun geschehn?
Am Segel hab' ich Hagens Wappen unterschieden.
Wir schliefen gar zu lange. Mich dünkt, wir schieden nicht im
besten Frieden."

König Hetel hörte, daß aus der Iren Land
Mit manchem Kriegesfahrzeug und Lastschiff dem Strand
Ihm sein Schwäher Hagen feindlich drohend nahte.
Wate nun und Frute giengen mit dem König rasch zu Rate.

Die schlimme Kunde hörte Frau Hilde auch zugleich.
Da sprach die edle Jungfrau: „Kommt hieher ins Reich
Mein Vater rachedürstend, so wird so mancher Gatte
Schöner Frauen fallen, wie nimmer Einer es vermutet hatte."

„Das hindern wir, und sei er noch so schwer ergrollt!"
(So sprach der Recke Irold): „Einen Berg von Gold
Wollt' ich gerne opfern, wenn so der Kampf geschähe,
Daß Hagen gegenüber ich meinen alten Oheim Wate sähe."

Strophe 488—492.

Da weinte und da klagte manch wunderholdes Kind.
Mit schrägen Borden hatte der westliche Wind
Gen Waleis an das Ufer die Feinde hingetrieben.
Im Kriegssturm bot man ihnen blutiges Quartier mit scharfen Hieben.

Auf ein Lastschiff Hilden Wate flüchten hieß,
Der zum Schutz der Jungfraun rings besetzen ließ
Mit einem Wall von Schilden des Schiffes ganze Brüstung.
Mehr als hundert Ritter standen bei den Fraun in Waffenrüstung.

Da rüsteten zum Streite die Helden allsogleich, [72]
Die Brautwerber Hildens, die aus der Iren Reich
Die Maid jüngst entführten zu Hagens bittrer Klage.
Mancher, der noch lebte, stund hier an der Gränzscheid seiner Tage.

Es feuerte da Hetel seine Helden an:
„Nun wehrt euch, tapfre Degen! Wer nie noch Gold gewann,
Dem will ichs ohne Wage die Fülle schenken lassen;
Vergeßt es nicht und eilet die Iren dort in scharfem Kampf zu fassen!“

Zum Strand hinunter flogen sie all in voller Wehr;
Zu Waleis beider Fürsten kriegerisches Heer
An jenem Tag entbrannte in heißen Kriegesflammen.
Freund' und Feinde trafen in derselben Absicht hart zusammen.

Indes ereilte Hagen die Helden dort am Strand; [73]
Da flogen dichte Speere aus guter Recken Hand.
Vor den Irenhelden wehrten, die da stunden
Am Gestad, sich mächtig: um so reichlicher nun gab es Wunden.

Strophe 493—498.

Welcher Vater gäbe wohl gerne hin sein Kind,
Wenn man sie dadurch ehrte, daß man den Funkenwind
Aus harten Helmen hiebe im wilden Schlachtgefilde
Und Fraun es sehen müßten! Die Fahrt zu Hetel wohl be=
reute Hilde.

In stetem Wechsel flogen die Speere hin und her,
Und die Kämpfer tauschten Wunden tief und schwer
Durch die festen Panzer und suchten mit den guten
Schilden sich zu decken. Blutig färbten sich des Meeres Fluten.

Seinen Freunden rief da Hagen zornentbrannt,
Mit Feindeswunden sollten sie ihm helfen an das Land.
Von seiner Stimme Stärke erscholl des Meeres Weite.
Sie folgten ihm und probten der Schwerter Schärfe in ge=
walt'gem Streite.

Dem Strande immer näher der wilde Hagen drang.
Da sah er König Hetel umtobt von Schwerterklang
Am Gestade stehen hart bei des Meeres Wogen.
Mit seinen Thaten hatt' er seiner Freunde Hoffnung nicht
betrogen.

Da sprang in großem Zorne Hagen in die Flut; [74]
Da watete zum Ufer der Held in grimmer Wut.
Auf den Recken schoß man Pfeile unverdrossen
Dicht wie Schneegestöber. Die Hegelingen warens, die da
schossen.

Von den scharfen Schwertern hub mächt'ger sich der Schall.
Die ihn schlagen wollten, die mußten überall
Vor seinen Schlägen weichen. Zusammen traf der wilde
Hagen da mit Hetel: beweinen mocht' es wohl die schöne Hilde.

Strophe 499—504.

Wie uns die Lieder melden, wars wunderbar fürwahr,
Daß bei Hagens Stärke der drohenden Gefahr
Der Hegelinge trotzte. Aufeinander dringen
Sah man sie zum Kampfe und hörte rings die Helme scharf
erklingen.

Nicht so eilig wurde das Kampfspiel ausgespielt,
Bis von Hagen Hetel eine Wund' erhielt.
Doch mit dem Stürmer Wate seine Freunde nahten;
Herr Irold und Morung bewährten ihren Ruhm durch kühne
Thaten.

Mit Wate kam auch Frute, der heldenhafte Mann;
Tausend gute Helden stürmten mit heran.
Hetels Vettern sah man rings die tötlich schweren
Wunden grimmig schlagen. Viele lagen tot aus beiden Heeren.

Hagens Recken hatten mit ihrer Heldenkraft
Die Landung sich erzwungen; da fochten heldenhaft
Mit den tapfern Feinden die aus Irlands Gauen.
Da brachen viele Helme; sie kämpften wacker um die schönen
Frauen.

Nah war der junge Hetel, das war Hagen kund. [75]
Manchen guten Helden schlugen sie da wund,
Die vom Dänenlande und die von Hegelingen.
Auf den wilden Hagen ließen sie den alten Wate dringen.

Durch die Scharen drängte Hagen stark nach vorn
Mit manchem wilden Schwerthieb; in seinem Rachezorn
Hatt' er manchen guten Panzerring zersplittert.
Um der schönen Jungfraun Entführung war der Starke wild
erbittert.

Strophe 505—510.

Noch nicht genug stillte das Schwert seine Wut.
Vor seiner Gerstange fiel mancher Ritter gut
Auf den Boden nieder, um nie daheim die Märe
Den Seinen selbst zu melden, wie's im Streite ihm gelungen wäre.

Der edle Ritter Wate stürmte nun heran;
Er sah, wie seinen Freunden das Blut in Strömen rann
Durch helle Panzerringe vor scharfen Schwerterhieben.
Es waren fünfmalhundert der Seinen vor dem Feinde schon geblieben.

Es traf da aufeinander beider Heeresmacht, [76]
Des Feindes und des Freundes: da schwoll der Lärm der Schlacht.
Auf einander drangen Wate nun und Hagen;
Die ihnen weichen durften, mochten wohl von hohem Glücke sagen.

Da schlug der König Hagen mit riesenstarker Hand
Auf den alten Wate. Wie Scheiterhaufenbrand
Stobs aus ihren Helmen vor aller Männer Augen.
Zu scharfem Helmespalten mochten ihre Hände wahrlich taugen!

Vor Wates Schlägen bebte das Ufer weit und breit.
Man rettete die Frauen mühsam aus dem Streit;
Indes verbanden Hetel ihre zarten Hände.
Da fragte rasch der König, wo er seinen Vetter Wate fände.

Mit einem Teufelskönig fand er ihn im Kampf.
Ihm that der Stürmer Wate so gewalt'gen Dampf,
Daß sich hohe Kunde ließ von beiden melden,
Wie Wate sich und Hagen im Streite maßen als die besten Helden.

Strophe 511—516.

Herrn Hagen brach der Speerschaft, den er im Streite wild [77]
Geschwungen, ab auf Wates mächtig starkem Schild.
Besser wahrlich kämpften in keines Königs Reichen
Jemals gute Helden. Wate wollte nicht vor Hagen weichen.

Dem trotzigkühnen Wate, Hetels bestem Mann, [78]
Schlug Hagen durch die Haube, daß von der Wunde rann
Blut hervor am Helme; doch kühltens schnell die Winde.
Es war schon gegen Abend, und handgemein war beider Heergesinde.

Von seines Blutes Tropfen ward Wate dicht bespritzt; [79]
Den schweren Schlag vergalt er dem Gegner zornerhitzt.
Den wilden Hagen schlug er, daß seines Schwerts Gefunkel
Ihm auf dem Helmreif sprühte. Herrn Hagen ward es vor den Augen dunkel.

Verwundet ward auch Irold, der Ortländer Held.
Wenn er auch manchen Toten niederstreckt' aufs Feld,
Doch konnt' er beide Gegner nicht auseinander bringen.
Die Frauen weinten bitter: zu scharf ja hörten sie die Schwerter klingen.

Die schöne Hilde rief da trauervoll und bang [80
Den kühnen Recken Hetel, er möchte aus dem Drang
Des Kampfs den Vater retten vor dem greisen Schläger.
Da hieß er seine Scharen zum Kampfe folgen seinem Bannerträger.

Und Hetel, der sich trefflich bewährt in hartem Streit, [81]
Drang durch zum alten Wate zu dessen großem Leid.
Herrn Hagen galt sein Zuruf: „Um Eurer Ehre willen,
Daß nicht noch mehr der Freunde fallen, laßt den Haß und Groll sich stillen!“

Laut da fragte Hagen (sein Zorn ließ noch nicht nach), [82]
Für wen er ruhen solle? König Hetel sprach:
„Ich selber bin es, Hetel, der Herr der Hegelingen,
Der seine besten Vettern entsandt, von fern Frau Hilden ihm zu bringen.“

Sprach der stolze König: „Nun ist mirs offenbar:
Da ihrer Reise Endzweck Hildens würdig war,
Muß ihnen alle Ehre allerdings gebühren.
Ihr wußtet meine Tochter mit preisenswerten Künsten zu entführen!“

Schnell sprang Hetel näher, wie jeder Recke thut,
Der einen Streit zu schlichten hofft. Wie wild auch Watens Mut,
Wich er mit den Seinen dennoch jetzt von dannen.
Auch zurücke zog sich Hagen gleich mit allen seinen Mannen.

Vom Haupte nun den Helm sich König Hetel band, [83]
Und Friede ward gerufen über alles Land.
Hildens Vater selbst rief, es sei der Kampf geschieden.
Schönres nimmer hörten die Frauen als die Freudenmär vom Frieden.

Die jüngst im Streit sich maßen, entwaffneten sich jetzt.
Die einen ruhten müde; viele schwerverletzt
Litten an den Wunden aus dem Sturm der Schlachten.
Auch lagen viele Streiter, die an keinen Männerkampf mehr dachten.

Mit dem wilden Hagen gieng Hetel nun beiseit:
„Eurem Kind ist höchste Ehre hier bereit.
Doch laßt auch Ihr die Krone sie in einem Reiche tragen,
Wo die besten Helden in ihrem Dienst das allerhöchste wagen!“

Strophe 523—528.

Indessen hatte Hetel zu Waten rasch gesandt.
Seit langen Jahren war es von diesem schon bekannt,
Daß er durch ein Wildweib in Heilkunst wohlerfahren,
Da durch seine Künste viel wunde Männer schon gerettet waren.

Der Wehr entblößt verband sich der Recke heldenhaft,
Und eine Wurzel nahm er zur Hand von hoher Kraft
Und eine Büchse, drinnen ein Pflaster lag verborgen.
Zu Füßen fiel ihm Hilde, die schöne Königin, in schweren Sorgen:

„Lieber Freund, errette du den lieben Vater mein,
Und deinen Wünschen will ich stets willfährig sein;
Auch sei durch deine Hilfe den Recken hier vergolten,
Die wund am Boden liegen und meinem edlen Vater helfen wollten.

Auch mußt du Hetels Freunde aus Hegelingenland
Nimmermehr vergessen; sie haben hier den Sand,
Als ob es Regen wäre, benetzt mit ihrem Blute!
So oft ich dieser Reise gedenke, ist mir trauervoll zu Mute."

Sprach der alte Wate: „Ihr Arzt hier bin ich nicht,
Das sag' ich Euch ausdrücklich; ich halt's für meine Pflicht
Die Fremden zu vermeiden, bis der König Hagen
Zu dauernder Versöhnung mit meinem Herren Hetel sich vertragen."

Die edle Junfrau klagte: „Dürft' ich zu ihm gehn! [84]
Doch ist von mir dem Vater viel übeles geschehn,
So daß den besten Blutsfreund ich nicht zu grüßen wage.
Ob er und auch die Seinen mein Grüßen nicht verschmähen, ist die Frage."

Sogleich nun ward beim König Hagen angefragt:
„Wenns Euch, Herr, genehm ist, und wenn Ihrs nicht versagt,
Gern säh' Euch Eure Tochter, die schönste aller Frauen,
Und hülfe Euren Wunden, wolltet Ihr sie nur mit Liebe schauen.“

„Ich will sie gerne sehen, was sie mir auch gethan.
Was sollt' ich in der Fremde nicht ihren Gruß empfahn?
Sagt, daß ich der Begrüßung gern entgegensehe!
Mir und meiner Tochter vergüte König Hetel alles Wehe!“

Horand der Däne führte und Frute an der Hand [85,1. 2.]
Dahin die edle Jungfrau, wo König Hagen stand.
Sie allein und Hildburg dem Vater Heilung brachte;
Sie klagt' um ihre Freunde, was auch König Hetel drüber dachte.

Als er beide kommen sah, erhub der König sich
Von seinem Sitz und grüßte die Tochter väterlich:
„Hohe Fürstin Hilde, mein Kind, laß dich umfassen! [85, 3. 4.]
Ich grüße dich von Herzen: ein Vater kanns ja doch nicht unterlassen!“

Seine Wunden sollten die Mädchen nimmer sehn;
Drum mußten beide Jungfraun ganz beiseite gehn,
Bis man ihn verbunden. Da sah man Wate eilen,
Der Tochter heiße Thränen zu stillen und den Vater ihr zu heilen.

Als er den Saft von Wurzeln und Kräutern zu sich nahm,
Der schwerverletzte König schnell aus allen Sorgen kam;
Mit Pflastern dann belegt' ihm Wate seine Wunden.
Zurück nun kam die Tochter und sah den Vater alsobald gesunden.

Der heilungskund'ge Meister durfte nimmer ruhn.
Wärs auf großer Heerfahrt ihm um Gewinnst zu thun,
So konnten ihn Kamele nicht von dannen tragen.
Von so seltner Heilkunst hört' ich aber auch noch niemals sagen.

Sofort nun heilt' er Hetel aus Hegelingenland,
Nach ihm alle andern, die man verwundet fand.
Die andrer Ärzte Künste nie geheilet hätten,
Die wußt' er doch zu heilen; er wußte vor dem Tode sie zu retten.

Nicht länger lassen wollten sie die junge Fürstin dort. [86]
Hagen sprach zu Hilden: „An einem andern Ort
Vorläufig laß uns bleiben, bis man die vielen Toten
Aus dem Wege schaffe! Des Lebens Schluß ward ihnen früh entboten."

Hetel lud nun Hagen zu sich in sein Land.
Zuerst zwar folgt' er ungern; als er aber fand,
Daß der Hegelinge so vieler Lande mächtig,
Hielt er seinen Einzug mit der lieben Tochter stolz und prächtig.

Die jungen Helden sangen beim Abzug; frohes Glück
Erwartete die Lebenden. Doch blieben dort zurück
Dreihundert, Hoch und Niedrig, die dort im Grabe lagen.
Des Schwertes Schärfe hatte zu ihrer Freunde Kummer sie erschlagen.

Die kriegesmüden Helden nun zogen in das Land,
Wo freudig sie empfiengen, die ihnen anverwandt.
Jedoch die Freunde jener, die dort am Strand begraben,
Konnten sich nicht freuen; sie mochten wohl gerechte Ursach haben.

Hilde hielt den Einzug in Hetels Heergeleit.
Ihre Jungfraun weinten; doch fühlten mit der Zeit
Sie sich im Lande heimisch. Gekrönt dann ward die hehre
Königin durch Hetel: das war der Hegelingen größte Ehre.

Hetel hatte alles, danach sein Herz begehrt.
Die Ritter alle trugen beim Königshof ihr Schwert;
Das thaten bei dem König auch die werten Gäste.
Wohlgefiel es Hagen, wie man Hilden ehrt' am Hochzeitsfeste.

Mit wie hohen Ehren saß die hehre Maid
Geschmückt in ihrem Brautstuhl! Die Sage gibt Bescheid,
Fünfhundert Knappen habe man zu Rittern dort geschlagen.
Das Amt als Kämmrer wurde dem Dänen Frute wieder auf-
getragen.

Hetels großen Reichtum schaute Hagen gern.
Er hörte einst von dessen Genossen, ihres Herrn
Königsmacht gebiete in sieben weiten Reichen.
Durch ihre Güte kehrten die Ärmsten heim in Freuden ohne-
gleichen.

König Hetel schenkte Ross' und Prachtgewand
Und Gold und Silber denen aus dem Irenland,
Daß sie, die er zu Freunden gewonnen, mehr der Gaben
Nicht mit sich nehmen konnten. Davon wohl mochte Hilde Freude
haben.

Die Gäste nahmen Abschied früh am zwölften Tag.
Man führt' hinab die Rosse von dänischem Schlag,
Denen niederhiengen die Mähnen bis zum Hufe.
Bei den frohen Gästen stund der König Hetel gut im Rufe.

Strophe 547—552.

Mit Hagen ritten Truchseß und Schenk und Kämmrer auch
Und Marschalk zur Geleitung. Nimmer war es Brauch,
Im eignen Land so stolzen Dienst ihm anzutragen.
Daß Hilde nun gekrönt war, mochte König Hagen wohl behagen.

Für Hagen und die Seinen war man so gut bedacht
Unterwegs mit Imbiß und Unterkunft zur Nacht,
Daß sie all die Ehren, die ihnen reich erwiesen
König Hetels Freunde, in der Heimat recht befriedigt priesen.

Als Hagen scheidend Hildburg in die Arme schloß,
Sprach er: „Nimm dich Hildens an treulich als Genoß!
Oft nimmt ein großer Hofhalt Fraun in harte Lehre;
Drum zeig' ihr deine Treue und mache unserer Erziehung Ehre!"

„Herr, das thu' ich gerne. Auch wißt Ihrs gut genug,
Daß ich mit ihrer Mutter einst gleiches Leid ertrug,
Daß ich ihre Freundschaft im Leben nie verloren.
Ihr Genoß ja war ich schon, eh sie zum Geliebten Euch erkoren."

Da wollt' er noch zum Abschied auch die Andern schaun,
Und ihre Thränen hemmten nimmer alle Fraun.
Er führte sie zu Hetel, ihm sie zu empfehlen:
„Erweist Euch ihnen freundlich! Den Schönen wird doch oft die Heimat fehlen."

Zu seiner Tochter sprach er: „Herrscht so als Königin,
Daß ich und Eure Mutter stets hören fürderhin,
Daß Euch niemand hasse! Müßt' euch Einer schelten
Bei so hohem Reichtum, so müßt' es Euer Ruf gar schwer entgelten."

Strophe 553—558.

Er neigte sich vor Hetel und küßte dann sein Kind.
Das Land der Hegelingen sollt' er und sein Gesind
Bei so entlegner Ferne nimmer wieder sehen.
König Hagen eilte nun nach Balian zu Schiff zu gehen.

Als er bei ihrer Mutter daheim saß späterhin, [87]
Sagte König Hagen zur alten Königin,
Er könne seine Tochter keinem Bessern bringen;
Hätt' er noch mehr, er sende sie alle gerne zu den Hegelingen.

Den waltenden Heiland die Fürstin Hilde pries:
„Daß Er unsrer Tochter so gnädig sich erwies,
Dessen muß mein Herz sich und meine Seele freuen.
Wie gehts der guten Hildburg und ihren Frauen allen, den getreuen?"

Sprach der König: „Ihnen sind drüben Leut' und Land
Heimisch schon geworden. So prächtiges Gewand
Trugen bei uns niemals unsrer Tochter Frauen.
Gut ist sie aufgehoben. Manch Panzer wurde ja für sie zerhauen."

---

9. Wie Wate, Morung und Horand heimkehrten.

Mag diese Mär nun ruhen. Nur das erwähn' ich gleich,
Daß Hetels wackre Vettern in seinem Königreich
Von Burg und Land dem Lehnsherrn stets treu die Steuer zollten;
Auch kamen sie zu Hofe, so oft es Hetel und Frau Hilde
wollten.

Morung ritt gen Nifland, und ins Stürmenland
Herr Wate; aber Horand führt' hinab zum Strand
Zu Givers seine Helden. Ihren Schirmherrn ehrten
Sie voller Anerkennung, indem sie jedem Feind den Eintritt
wehrten.

Man ehrte weit in Ortland Herrn Irold als Herrn,
Wo er gewaltig herrschte; da konnt' er nah und fern
Seinem König Hetel um so besser dienen.
Ein so wackrer König und Landesherr war ihnen nie erschienen.

Stets war es König Hetels Stolz, erfuhr er rings im Reich
Von Mädchen edler Abkunft und wunderschön zugleich,
Sie bei sich einzuführen als Hildens Hofgesinde;
Jeden Wunsch erfüllend dienten sie vor Hagens edlem Kinde.

Mit seiner Gattin lebt' er in fröhlicher Lust.
Sie liebten sich so herzlich (jedem wars bewußt),
Daß er verzichtet hätte auf alles um die Eine.
Auch kannten seine Freunde von solcher wundervollen Schön-
heit keine.

Strophe 563—567.

Dreimal in sieben Jahren hatt' er nach dieser Zeit
Kriege auszufechten. Die mit Haß und Neid
Rastlos seiner Ehre bittre Feinde waren,
Mußten durch den Degen schweren Schaden an sich selbst erfahren.

Seinen Städten Ordnung, Frieden seinem Land
Bracht' er nach Königs Rechte mit sieghafter Hand,
Daß fremde Reiche wußten Rühmens viel zu sagen,
Den Königsnamen wiss' er unverzagt und ehrenvoll zu tragen.

So herrschte Hetel ruhmreich. Auch unterließ es nicht
Wate der erfahrne, treu der Lehenspflicht
Am Hof des Königs dreimal des Jahres sich zu melden.
In seinem Dienst bewährt' er sich nah und ferne als den treusten Helden.

Doch auch der Däne Horand gar oft zu Hofe ritt
Und brachte Kleider fürs Gesind und edle Steine mit
Und Seid' und Gold. Was Frauen als Schmuck zu tragen pflegen,
Das bracht' er mit aus Dänemark, und allen schenkt' es gern der reiche Degen.

Von den hohen Diensten, die da insgemein
Die Helden ihm erwiesen wetteifernd im Verein,
Mußt' Hetel mehr an Ehre als andre Herrn gewinnen:
Vollendung gab ihr Hilde, die edelste der mächt'gen Königinnen.

Dem König Hetel hatte seine Königin
Der Kinder zwei geboren. Man ließ von Anbeginn
Aufs beste sie erziehen. Verbreitet ward die Märe
Rings in allen Landen, daß jetzt das Reich nicht ohne Erben wäre.

Strophe 56— 573.

Das eine ward ein Recke, welcher Ortwin hieß
Und den der Fürst durch Wate so erziehen ließ,
Daß er immer strebte nach höchster Mannestugend.
Ein großer Held zu werden, so lehrt' ihn Wate von der frühsten Jugend.

Das andre, eine Tochter, war ringsumher genannt
Im Reich: die schöne Gudrun von Hegelingenland.
Zu den Verwandten ward sie nach Dänemark gesendet;
Um Hetels willen wurde auf ihre Bildung aller Fleiß verwendet.

Als die Maid heranwuchs, war sie so schön zu schaun,
Daß sie loben mußten die Männer wie die Fraun.
In bester Zucht ward Gudrun sorgsam unterwiesen
In Dänemark, und weithin war ihrer Schönheit hoher Ruf gepriesen.

Sie war nun in dem Alter, wo das Ritterschwert
Die jungen Knappen tragen. Viel Fürsten reich und wert
Wollten gern um ihre Minne sich bemühen.
Doch die um sie warben, ihnen sollte wenig Heil erblühen.

War auch Hetels Gattin noch so schön genannt,
War bald doch ihre Tochter als schöner rings bekannt;
Auch Hilde, ihre Ahne, mußt' ihrer Schönheit weichen.
Vor allen Frauen pries man Gudrun als die Schönste ohnegleichen.

Versagt ward sie dem König, der als Herrscher saß
In Alzabe. Die Weigrung kränkt' ihn ohne Maß;
Er däuchte sich so mächtig, daß es keinen gebe,
Der mit seinem Eifer nach allem lobenswerten Ruhme strebe.

Strophe 574—579.

Sigfrid war sein Name; er herrscht' im Morenreich;
Nicht leicht kam ihm einer an Kraft und Stärke gleich.
Seinem Wort gehorchten mächt'ger Fürsten sieben.
Er warb um Hildens Tochter; ihr Schönheitsruf war ihm nicht fremd geblieben.

Von ihm und seinen Freunden aus Ikaria
Schon oft um hohen Ehrenpreis manch Kampfspiel geschah;
Da sahen ihn die Frauen mit seinen Heergesellen,
Denn vor Hetels Hofburg pflegt' er sich gern zum Ritterspiel zu stellen.

Laut scholl da oft der Kampflärm, wenn Hetels Ehgemahl
Mit ihrer Tochter eintrat in Wigaleisens Saal:
Denn die Moren ließen ritterliche Kräfte
Vor den Frauen sehen. Schilde krachten rings und Lanzenschäfte.

Nie hatt' ein edler Ritter sich tüchtiger gezeigt.
Auch erwies sie oft sich ihm freundlich wohlgeneigt,
War er auch dunkelfarbig. Nach ihrer Hand zu streben
War er stets beflissen; doch ward sie ihm zum Weibe nicht gegeben.

Drob führt' er bittre Klage und war aufgebracht,
Daß er so weite Reisen ganz umsonst gemacht;
Auch kränkt' es tief die Helden aus dem Morenlande.
Deshalb droht er Hetels Reich noch zu überziehn mit Mord und Brande.

Hetels Stolz versagte ihm das Königskind;
Von nun ab waren beide sich nicht freundlich mehr gesinnt.
Sollte die Gelegenheit (so sprach er) jemals kommen,
Dann werd' er sie benutzen, und König Heteln soll' es übel frommen.

Strophe 580—585.

So von dem Hegelingen schieden sie im Grimm.
Einem edlen Ritter gieng es später schlimm,
Als die Zeit der Rache kam nach manchen langen Jahren.
Wie feindlich sie gesonnen, mußte Herwig einst an sich erfahren.

Strophe 586.

10. Wie Hartmut um Gudrun warb.

Es kam die hohe Märe ins Normannenland, [88]
Keine Jungfrau wäre als so schön bekannt,
Als man Hetels Tochter Gudrun die Schöne nannte.
Nun hieß ein König Hartmut, der zu ihr sein ganzes Sinnen
wandte.

Das riet ihm seine Mutter, die Gerlinde hieß, [89]
Und ihrem Rat zu folgen er nimmer unterließ.
Ludwig, der Normannen König, war sein Vater.
Als sie einig waren, zu ihm da sandten beide als Berater.

Alsbald zum jungen Hartmut sein Vater Ludwig kam,
Der seines Sohnes Wünsche aus seinem Mund vernahm.
Als Hartmuts Entschließung ihm kund geworden, mußte
Sie ihm besorglich scheinen, wie sehr sein Sohn sie auch zu
preisen wußte.

„Daß sie so schön“ (sprach Ludwig), „woher ihr das wohl wißt? [90]
Und wäre sie die Schönste, ihre Heimat ist
So fern, daß ich nicht rate um die Maid zu werben.
Um ihretwillen möchten viele Boten mittlerweil verderben.“

Zur Antwort gab ihm Hartmut: „Das liegt doch nicht so fern.
Wird eine reiche Gattin von einem Landesherrn
Zu rechter Eh erworben, bringts Segen bis zum Ende.
Gebt meinem Wunsche nun Gehör! Ich will es, daß man Boten
zu ihr sende.“

Strophe 587—591.

Da riet die alte Gerlind aus Normannenland:
„Lasset Briefe schreiben! Geld und Staatsgewand
Geb' ich den Leuten gerne, die solche Botschaft bringen.
Den Weg zur Fürstin Gudrun zu finden wird den Boten wohl gelingen."

Sprach Ludwig: „Alle Welt doch wohl die Mär vernahm,
Wie ihre Mutter Hilde einst aus Irland kam
Und wie's den Boten damals auf ihrer Fahrt ergangen?
Das Volk ist stolz; ich fürchte, uns werden Gudruns Freunde schlecht empfangen."

Da widersprach ihm Hartmut: „Müßt' ich ein mächtig Heer [91]
Um ihretwillen führen über Erd' und Meer,
Ich thät' es gern und willig. Denn ich bin so gesonnen:
Nimmer will ich ruhen, bis ich der schönen Hilde Kind gewonnen."

Sprach Ludwig: „Meine Hilfe sei nicht an euch gespart.
Doch muß es euch genügen, wenn ich euch für die Fahrt
Mit Silber reich beladen zwölf Saumrosse sende.
Vielleicht dann kommt die Sache leichter noch zum ehrenvollen Ende."

Auf sechzig seiner Helden fiel da Hartmuts Wahl, [92]
Denen er die Werbung für ihn zu thun befahl.
Sie sollten nichts an Kleidung und Unterhalte sparen;
Das riet Hartmuts Vater. Es war der alte Ludwig wohlerfahren.

Als jede Vorbereitung für die Fahrt geschehn,
Wurden ihnen Briefe mit Siegeln wohl versehn
Überreicht aus Hartmuts und Gerlindens Händen.
Sie hatten große Eile, ihre stolzen Boten fortzusenden.

Bis sie das Land erreichten, wohin als Werber sie [93]
Die Botschaft bringen sollten aus der Normandie,
Ritten sie nach Kräften Tag und Nacht in Eile.
Hartmuts Herze schwankte zwischen Leid und Freude mittlerweile.

Wohl hundert Tagereisen dauerte die Fahrt
Über Land und Wasser, ehe sies gewahrt,
Wo das Reich des Königs der Hegelingen läge.
Eh ihr Brief ans Ziel kam, waren schon die Rosse matt und träge.

Doch gelang es ihnen, daß sie übers Meer
Dänemark erreichten. Wohl war die Mühe schwer,
Sich zurechtzufinden und vor den Herrn zu kommen.
Sie baten um Geleite: das ward von edlen Männern übernommen.

Herr Horand immer höflich gegen Fremde war;
Daß das Gerücht begründet, ward den Normannen klar,
Das ihnen kund geworden von Heteln und von Hilden.
Des Landes Leute zeigten sich stets bewehrt mit Helmen und mit Schilden.

Der Däne Horand gab nun in edler Gastlichkeit
Den landesfremden Gästen sicheres Geleit
Und ließ die Freunde Hartmuts bis vor den König führen.
Ihr Geleit ließ keinen Verdruß ob dieser großen Mühe spüren.

Als zu den Hegelingen die Schar der Boten kam, [94]
Da zogen sie so stattlich, daß man das Wort vernahm,
Reiche Herren wärens, woher sie auch gekommen.
Bei Hof der König hatte schon volle Meldung über sie vernommen.

Strophe 598—603.

In gute Herberg kamen die von der Normandie;
Auch beste Diensterweisung reichlich genossen sie.
Noch war es Heteln unbekannt, was sie bei ihm wollten.
Am zwölften Morgen endlich Hartmuts Boten vor ihn kommen sollten.

Ein Graf war unter ihnen, ein hoferfahrner Mann.
Man schlug gar hoch im Werte ihre Kleider an;
Auf den besten Rossen kamen sie geritten.
So hielten sie den Einzug beim König nach des Hofes hohen Sitten.

Wohlwollend zwar bei Heteln ihr Empfang geschah;
Doch als er merkte, daß er Freiwerber vor sich sah,
Ward zum Lohn mit ihnen übel umgegangen.
Hartmuts Freundschaft wußte Hetel nicht mit Danke zu empfangen.

Einer las die Briefe vor, der sich drauf verstand;
Da zürnte König Hetel, daß ihnen her ins Land
Der wackre Degen Horand sein Geleit gegeben;
Sonst müßten sie vom Hofe mit bösem Abschied sich von dannen heben.

Herr Hetel sprach zu ihnen: „Es frommt euch wahrlich nicht, [95]
Daß man mir von der Werbung König Hartmuts spricht
Ihr stolzen Boten sollet den Lohn dafür empfangen,
Denn mir und auch Frau Hilden verhaßt ist völlig eures Herrn Verlangen.“

Sprach unter ihnen einer: „Doch hat die Maid ihn gern,
Will sie als Fürstin herrschen mit meinem hohen Herrn
Geehrt von seinen Freunden? Darf er solches hoffen,
Wirds Hartmut reich vergelten, ein König, den der Tadel nie getroffen.“

Die Herrin Hilde meinte: „Wie könnte das geschehn?
Es gab mein Vater Hagen dem seinen einst zu Lehn
Der Burgen hundertdreie im Garadinerlande.
Von Ludwigs Hand die Lehen zu nehmen wäre meines Stammes Schande.

Strophe 604—610.

Als Ludwig saß in Schottland, entzog durch seine Schuld
Ihm König Ottos Bruder die Freundschaft und die Huld,
Der auch von meinem Vater Lehen sich gewonnen.
Mein Vater war, weil jener sich von ihm schied, für Ludwig schlimm gesonnen.

So saget nun Herrn Hartmut: sein Weib wird sie nie;
Keine Ursach hat es der Herr der Normandie
Mit meiner Tochter Minne jemals sich zu brüsten.
Zeigt ihm andre Wege, sollt's nach Königinnen ihn gelüsten!"

Leid trugen da die Boten, weils ihnen übel stand, [96]
Daß sie in Zorn und Schande ins Normannenland
Mußten rückwärts reiten viele lange Meilen.
Hartmut und Ludwig mochten den Zorn ihres Mißerfolges teilen.

Da sprach der junge Hartmut: „Nun sollt ihr mir gestehn,
Habt ihr mit eignen Augen Hetels Kind gesehn?
Ob Gudrun wohl so schön ist, wie die Sänger preisen?
Mag Gott dem König Hetel für seine Feindschaft schuld'gen Dank erweisen!"

Der Graf drauf ihm versetzte: „Das sei Euch hier vertraut:
Die Maid gefällt wohl jedem, der ihren Reiz geschaut;
Nicht Fraun noch Jungfraun dürfen sich mit ihr zu messen wagen."
Da sprach der junge Hartmut: „Ists so, dann will ich nimmer ihr entsagen."

Die Herrin Gerlind weinte laut voll Zorn und Weh
Und sprach zu ihrem Sohne: „Mein Kind, ach daß wir je
Die Boten hingesendet! Wenn es doch geschähe,
Und dürft' ichs noch erleben, daß ich sie hier in unserm Lande sähe!"

Strophe 611—616.

11. Wie Hartmut um Gudrun hinkam.

Sie ließens bei der Botschaft beruhen manches Jahr.
Wir erzählen unterdes (die Sage redet wahr)
Von einem jungen König, der sich Herwig nannte.
Er vollbrachte Thaten, an denen man den Helden stets erkannte.

Auch dieser kam auf Werbung, ob ihn die schöne Maid
Wohl zum Gatten nähme. Mit Dienstbeflissenheit
Und großem Aufwand hofft' er noch zum Ziel zu kommen.
Doch mißfiel es Heteln, hätt' ihn die Jungfrau auch vielleicht genommen.

Bei dieser Art zu denken ward ers mit Zorn gewahr,
Daß keiner seiner Boten dort des Lebens sicher war.
Schwerer Kummer hielt ihm sein stolzes Herz gefangen;
Er gab sich alle Mühe bald in Gudruns Nähe zu gelangen.

Es war dahin gekommen, (wer weiß, wie das geschehn),
Daß bei den Hegelingen die in Hetels Lehn
(Der sich nicht träumen ließe die Dinge, die geschahen),
Ritter, Fraun und Jungfraun an ihrem Hof den stolzen Hartmut sahen.

So kam der kampfeskühne Hartmut in das Land
Und blieb mit dem Gefolge glücklich unerkannt.
Ihm und seinen Freunden ward alle Ehr' erwiesen;
Er hoffte noch, man würde ihn willig zu Gudruns Gemahl erkiesen.

Strophe 617—621.

Ihn sahn die edlen Frauen; als sich der junge Held
Der Fürstin Hilde höflich huld'gend vorgestellt,
Betrug er sich so würdig und ohne jeden Tadel,
Daß wohl er streben durfte nach einer Jungfrau von dem höchsten Adel.

Wohl gewachsen war er, schön von Angesicht,
Freigebig, kühn und tapfer. Begreifen kann ichs nicht,
Was er denn begangen, daß ihn ausgeschlagen
Hetels schöne Tochter. Die bittre Kränkung mocht' er nicht ertragen.

Nun hatt' er sie gesehen, auf die sein Herz gehofft;
Tausch geheimer Blicke gabs unter ihnen oft.
Hartmut hieß' er (also entbot er ihr im stillen),
Und vom Normannenlande gekommen sei er bloß um ihretwillen.

Seinen Tod nicht wünschte die herrliche Maid;
Drum ließ sie ihm vermelden, es sei ihr herzlich leid,
Und vom Hofe fliehen soll' er gleich von dannen,
Wenn er sich retten wolle vor ihres Vaters Zorn und seiner Mannen.

Den schönen Mann zu warnen gab das Herz ihr ein,
Mocht' auch sein Bote schimpflich verabschiedet sein.
Sie war ihm doch gewogen, die er so heiß begehrte,
Wenn sie die Erfüllung seiner Wünsche ihm auch nicht gewährte.

Also schied von dannen der ritterliche Gast
Und hatte schwer zu tragen an zwiefacher Last:
Wie es möglich wäre an Hetel sich zu rächen
Und doch Gudruns freundliche Gesinnung nicht zu sehr dadurch zu schwächen.

Strophe 622—627.

So zog denn in die Heimat der junge Fürst zurück,
Entmutigt und doch hoffend auf künftiges Glück,
Die Sehnsucht nach Gudrun als Sieger einst zu stillen.
Viele Helme wurden in kurzem noch zerhaun um ihretwillen.

Er war ins Land gekommen, wo seiner sorgenvoll
Beide Eltern harrten, und in bittrem Groll
Begann er mächt'ge Rüstung, schweren Krieg zu führen.
Gerlind die alte Teufelin wußte immer seinen Zorn zu schüren.

Strophe 628—629.

12. Wie Herwig Heteln bekriegte und Gudrun ihm gegeben ward.

Wie es ihm ergehe, lassen wir beruhn. [97]
Wie Hartmut wars dem König Herwig drum zu thun,
Der schönen Fürstin Gudrun Minne zu erringen.
Mit seiner Freunde Beistand, so hofft' er, sollt' ihm wohl sein Wunsch gelingen.

Ihr Nachbar war er: nahe bei ihnen war sein Land. [98]
Hätt' er tausendmal auch täglich hingesandt,
Er fände doch nichts anders als trotziges Verachten.
Doch trat er bald ihr näher, wie schwer und bitter sie es ihm auch machten.

Vom Werben abzulassen Fürst Hetel ihm gebot. [99]
Jedoch ihm ward von Herwig zornig angedroht,
Bald ins Land ihm käm' er mit schildbewehrtem Heere,
Daß es der Herrin Hilde und des Königs schwerer Schade wäre.

Ich weiß nicht, wers ihm anriet: dreitausend kühn im Feld [100]
Erprobte Freunde eiligst zusammen zog der Held.
So bei den Hegelingen er böses Spiel gedachte
Zu treiben mit der Jungfrau, die gern er gütlich unterthänig machte.

Keine Ahnung hatten die von Stürmenland,
Und denen auch aus Dänemark blieb es unbekannt.
Nur Irold von Ortreich hatt' es jüngst erfahren,
Daß Herwig gegen Hetel im Anzug sei mit mächt'gen Kriegerscharen.

Strophe 630—634.

Als der König hörte, der heldenkühne Mann
Zöge schon verwegen wider ihn heran,
Sagt' ers seinen Helden, was er davon vernommen,
Und Hilden auch: „Was meint ihr? Ich höre, daß uns böse Gäste kommen."

„Was soll ich sonst als loben, was ihm zum Ruhme spricht?
Nicht unrecht find' ichs, leistet ein Ritter seine Pflicht
Als Freund und Feind in allem, was seinen Ruhm vermehre.
Wie könnt' es Herwig fehlen? Besonnen ist er und ein Mann von Ehre."

Weiter sprach die Fürstin: „Wache haltet gut,
Daß er hier den Helden nicht großen Schaden thut!
Ich habe sagen hören, viele Helden bringen
Woll' er an Eure Schranken, um Eurer Tochter Achtung abzuzwingen."

Der König mit den Seinen säumte doch zu lang;
Drum Herwig als der Erste begann den Waffengang.
An einem kühlen Morgen kam er mit seinen Helden
Vor Hetels Burg; man wußte bald von seinem Mut das Rühmlichste zu melden.

Als noch jeder Recke in Hetels Saale schlief,
In die Burg hinunter ein Wächter mächtig rief:
„Aufgewacht! Wir haben früh Besuch bekommen
Von fremden Gästen. Waffnet euch! Den Glanz der Helme hab' ich wahrgenommen."

Sie sprangen von den Betten. Denn wer drinnen war,
Dem Armen wie dem Mächtigen drohte hier Gefahr,
Und Ehr' und Leben mußt' er retten vom Verderben.
In hartem Kriegssturm wollte König Herwig um die Gattin werben.

Strophe 635—640.

Ein Volk, das am Gebirge zu Galeis saß im Land
Und das dort an der Gränze Held Morung schon gekannt,
Das hatte König Herwig in seinen Dienst genommen.
In die Fensterzinnen war Hetel mit Frau Hilden nun gekommen.

Scharf sah sie Hetel dringen zu des Schlosses Thor. [101]
Ungern selbst gestanden hätt' er wohl davor,
Wie gut er sonst bewährte seinen Heldennamen.
Ihm waren ungelegen die Gäste, bis zum Schutz die Bürger kamen.

Im Schlosse mehr denn Hundert bewehrten sich zum Streit; [102]
Der Burgherr kämpfte selber mit Heldenfreudigkeit.
Doch seines Volkes Kühnheit wehrte nicht von ihnen
Gewaltige Verluste, als deren Bringer Herwig hier erschienen.

Wie oft aus harten Helmen hieb Herwig scharf heraus [103]
Feuersprühnde Funken! Mit an da sah den Strauß
Des Burgherrn schöne Tochter: welch böse Augenweide!
Der Feind erschien ihr tapfer: das gereichte ihr zu Lust und Leide.

Hetel schwang die Waffe in grimmer Leidenschaft:
Er war stark an Reichtum und groß durch seine Kraft.
Doch unbesonnen war er dem Feind zu nah gekommen
Im Handgemeng; ihr Kämpfen ward von der Burg aus deutlich wahrgenommen.

Nun gern geschlossen hätten sie von der Burg das Thor,
Wovon man mit Verlusten die Möglichkeit verlor,
Da ins Thor mit ihnen zugleich die Feinde drangen.
Auf schöner Frauen Minnesold stand König Herwigs hoffendes Verlangen.

Strophe 641—646.

Vor ihrer beider Scharen die Ritter voller Mut [104]
Herwig und Hetel sprangen. Da lohte helle Glut
Aus dem Beschlag des Schildes, der jeden schützen sollte.
Es währte garnicht lange, daß jeder seinem Gegner Achtung zollte.

Wohl sah der König Hetel Herwigs Tapferkeit, [105]
Des hochgesinnten Fürsten, und rief aus im Streit:
„Schlecht kannten die den Recken, die einem Freundschaftsbunde
Mit ihm feindlich waren: aufs Leben schlägt er manche tiefe Wunde.“

Das Kämpfen schaute Gudrun und hörte wohl den Schall: [106]
Es ist das Glück des Krieges rund oft wie ein Ball.
Da sie den Streit zu scheiden sich nicht zu raten wußte,
Rief sie allen beiden den Wunsch zu, den sie beiden hegen mußte.

Hinüber durch den Saalraum sie dem Vater rief: [107]
„Hetel, hoher Vater, durch Halsbergen tief
Fließt das Blut zur Erde und bespritzt die Wände.
Ein schlimmer Feind ist Herwig, und böse fällt es sich in seine Hände.

Geht um meinetwillen Waffenstillstand ein! 108]
Und für Herz und Glieder mag Fried' und Ruhe sein
Im Streit für eine Weile, bis ich von euch erfrage,
Von welchem Stamm Herr Herwig entsprossen und von welch erlauchtem Schlage.“

Da rief der edle Ritter: „Frieden gibt es nicht, [109]
Laßt Ihr mich nicht entwaffnet vor Euer Angesicht!
Dann soll von meinem Stamme die Auskunft geschehen;
Hab' ich bis dahin Frieden, will ich auf jede Frage Rede stehen.“

Strophe 647—652.

Um der Jungfrau willen ruhte man vom Streit;
Sich zu entwaffnen waren alle gern bereit.
Vom Panzerschweiß befreite sie eine klare Quelle.
Ihr Leben hatten sie verdient; wieder standen sie nun rein und helle.

Mit hundert Helden gieng er, dahin, wo harrend stand [110]
Gudrun mit ihrer Mutter. Von Hegelingenland
Das Königskind empfieng ihn gar hold mit ihren Frauen;
Aber noch nicht völlig mochte ihr der edle Ritter trauen.

Sich zu setzen bat sie die fremden Helden wert:
Gewinnend war Herr Herwig und mächtig mit dem Schwert;
Beider Frauen Neigung war ihm dadurch beschieden,
Und den Königinnen riet man ohne Zögerung zum Frieden.

Herwig sprach zur Jungfrau: „Es ward mir angesagt [111]
(Was Ihr nach diesem Kampfe jetzt vielleicht beklagt),
Um niedrer Herkunft willen müßt' ich Verschmähung leiden.
Doch mögen stolze Rosse oft gern auf armer Leute Wiese weiden."

Sprach die Königstochter: „Welch stolze Frau wohl zeigt [112]
Dem Dienste eines Helden, wie Ihr, sich abgeneigt?
Nicht seid Ihr mir widrig! Das ist nicht gelogen;
Keine aller Jungfraun, die Ihr saht, ist Euch wie ich gewogen.

Würden mirs vergönnen die lieben Eltern mein, [113]
Als treue Gattin wollt' ich Euch stets gehorsam sein."
Zu ihrem Antlitz mocht' er sel'ge Blicke heben:
Denn vor allen Leuten gestand sies ein, daß ihm ihr Herz ergeben.

Strophe 653—658.

Erlaubnis anzuhalten um das Königskind
Begehrte König Herwig; die Eltern wohlgesinnt
Waren einverstanden. Hören wollten beide,
Ob ihr Kind die Werbung verwerfe oder freundlich sich entscheide.

Klar bald ward dem Recken der Königstochter Sinn.
Es stand der edle Ritter vor der Königin,
Als hätt' auf einer weißen Wand mit kunstgeübtem Striche
Ein Meister ihn entworfen. So vor der Jungfrau stund der Ritterliche.

„Wollt Ihr mich anzunehmen, holde Maid, geruhn,
Dann nach Euren Wünschen will ich alles thun
Recht von ganzem Herzen. Euch huldigend sich neigen
Mein Reich und meine Freunde, und nie will ich mich Euch verdrossen zeigen."

Sie sprach: „Ich wills gestehen, ich bin Euch wohlgeneigt.
Ritterlich ergeben hast du dich heut gezeigt,
Und dir und meinem Stamme will ich den Frieden geben;
Verleiden solls uns niemand. Wir wollen immerdar in Wonne leben."

So endete die Zwietracht. Zu der Königin
Zustimmend trat nun Hetel; es folgten ihm dahin
Die allerbesten Degen, die er je besessen
Im Hegelingenlande. Alle Sorge mocht' er nun vergessen.

Von Hetel ward die Frage nun an die Maid gestellt [114]
Mit der Seinen Beifall, ob der junge Held,
Der edle König Herwig, ihr Gatte werden solle?
Zur Antwort gab die Jungfrau, daß sie keinen bessern Gatten wolle.

Strophe 659—664.

Sofort nun ward die Schöne dem Recken anverlobt, [115]
Der bald sie krönen sollte; bald ward von ihm erprobt
Um sie Gefahr wie Freude. Daß man sie ihm gegeben,
Das gieng in hartem Kriegssturm manch gutem Ritter bald an Leib und Leben.

Mit sich die Braut zu führen wünschte zwar der Held,
Doch wehrt' es ihm die Mutter. In kriegerischem Feld
Hatt' er um sie zu ringen mit fremder Recken Grolle.
Doch Hilde meinte, daß sie noch ihr Kind zur Krönung besser rüsten wolle.

Die Jungfrau dort zu lassen riet man dem edlen Herrn;
Bis ein Jahr vergangen, möcht' er gut und gern
Mit andern schönen Frauen sich die Zeit vertreiben.
Das hörten die von Alzabe; ihr Anschlag konnte da nicht unterbleiben.

---

13. Wie Sigfrid in Seeland einfiel.

Da rüstete sich Sigfrid, ein Fürst im Morenland, [116]
Und schuf sich eine Flotte. Was sich an Schiffen fand,
Das hieß er hastig rüsten mit Vorrat und mit Waffen.
Gegen Herwig ließ er seiner Freunde Heer zusammenraffen.

Mit dem Bau von zwanzig Kielen ward geeilt.
Nicht lobtens alle, denen der Fürst es mitgeteilt,
Seine Absicht hab' er auf Seeland hingewendet,
Und die Fahrt begönne, sobald der harte Winter sich geendet.

Achtzigtausend Helden zählte da sein Heer,
Und das Land von Alzabe ward von Leuten leer.
Gefolgschaft zwar gelobten die Könige der Moren;
Doch ein'ge blieben doch zurück, die andern hielten treu, was sie geschworen.

Die Kriegserklärung that er den Seeländern kund.
Ungern hört' es Herwig; zur Klage hatt' er Grund,
Weil er ihm zur Feindschaft nie Ursach gegeben.
Auf den Schutz der Burgen und Grenzen gieng sein eifrigstes Bestreben.

Allen seinen Freunden klagt' er seine Not:
Seine Lande wären mit Mord und Brand bedroht.
All seine Schätze waren für Hilf' im Krieg zu haben;
Der hatte gute Zeiten, wer gerne Dienste nahm für Sold und Gaben.

Strophe 668—672.

Aus Abakie die Helden und von Alzabe, [117]
Sie fuhren beim Beginne des Maimonds über See,
Als wollten sie gewaltig die ganze Erde zwingen.
Wie manchen Lebensfrohen sollte bald der Erdenschoß verschlingen!

Sie warfen roten Mordbrand in König Herwigs Reich. [118]
Der entbot zur Hilfe die Freunde allsogleich
Und bat sie mitzureiten. Da sollt' es Kämpfe geben:
Die Helden kauften Silber und Gold und Edelsteine mit dem Leben.

Der Seeländer Recke den Schaden schwer empfand;
Da bewährt' im Streit sich Herwigs tapfre Hand,
Sodaß er mit den Toten die Schlachtfelder düngte
Und manch gesundes Haupt zerschlug. Wie mancher Alte sich im Kampf verjüngte!

Der Krieg währte lange, und mancher lag da tot. [119]
Der edle König Herwig kam in große Not;
Er floh auf seine Wartburg. Von da aus sah ers lodern
Rings in seinen Landen; nun von Gudrun ließ er Hilfe fodern.

Boten hieß er reiten in König Hetels Land;
Es schieden von ihm weinend, die er ausgesandt.
Als sie vor Heteln kamen und dem hohen Helden
Ihre Botschaft brachten, hatten sie ihm nichts als Leid zu melden.

Liebreich empfangen wurden die Boten leidesvoll,
Wie man im fremden Lande Freunde grüßen soll.
Er fragt', in welchem Zustand sie aus Herwigs Lande
Geschieden, wo die Burgen gebrochen und die Grenzmark rings im Brande.

Sie meinten: „Wir verließen die Heimat sorgenschwer;
Des Abends wie des Morgens muß unsers Königs Heer
Um Sold und Ehrengabe Leib und Leben wagen.
Sie kämpfen ruhmeswürdig; die Frauen hört man weinen nur und klagen."

Hetel sprach: „Ich lass' euch zu meiner Tochter gehn;
Was sie wünschen möge, soll alles gern geschehn.
Wir wollen gern euch dienen, wenn uns Gudrun bittet
Eure Not zu rächen. Dann voll gerochen wird, was ihr erlittet."

Eh man die Boten zuließ zu der schönen Maid, [120]
Sahn alle schon an ihnen ihr schweres Herzeleid.
Sie konnte kaum erwarten die Königsmaid, die hehre,
Und ließ sie eiligst kommen im Schmerze, daß verloren Land und Ehre.

Vor sie die Boten traten; sie sahn aus treuem Sinn
In heißen Thränen sitzen die junge Königin.
„Wie seid ihr aus den Augen dem teuren Mann gekommen?
Und war er noch am Leben, als ihr Abschied jüngst von ihm genommen?"

Sprach unter ihnen Einer: „Wir ließen ihn gesund.
Seit wir von dannen ritten, ist uns nichts mehr kund,
Wie mit ihm verfuhren jene wilden Moren,
Die rauben nur und brennen. Viel wackre Leute haben wir verloren.

Nun höre, edle Jungfrau, was dir mein Herr entbeut!
Mit den Seinen ist er von schwerer Not bedräut;
Um Leib und Leben sorgt er samt seinen Heergesellen.
Nun will er, hehre Fürstin, deine Treue auf die Probe stellen."

Strophe 679—684.

Schnell vom Sitz erhub sich die Jungfrau unverweilt; [121]
Das doppelt schwere Leid ward dem König mitgeteilt,
Daß man die Burgen breche und ihr Volk erschlage.
Den Vater Hetel bat sie, daß er Herwig Hilfe nicht versage.

Mit heißen Thränen schloß sie den Vater in den Arm: [122]
„Zur Hilfe, mächt'ger König! Nicht trag' ich meinen Harm,
Wollen deine Degen nicht mit treuen Händen
Meinen Freunden helfen. Sonst kann es niemand ja zum guten wenden."

„Hindern soll mich keiner, dir seis zugesagt: [123]
Zu Herwigs Hilfe eil' ich, eh es öfter tagt.
So gut es möglich, wend' ich all dein Leid zum Heile,
Und den alten Wate und die Andern mahn' ich auch zur Eile.

Der wird zuhilf uns ziehen mit seinem ganzen Lehn.
Und erfährt Freund Morung, wie dort die Dinge stehn,
Wird er mit tausend Helden sich nimmer uns versagen.
Die Feinde sollens merken, ob wir unsern Helm mit Ehren tragen.

Von Dänemark Herr Horand soll auf dieser Fahrt
Dreitausend Ritter leiten; Herr Irold kühn von Art
Soll als Bannerträger unsre Scharen führen.
Auch kommt ihr Bruder Ortwin. Da mag uns meiner Tochter Dank gebühren."

Boten, die sie sandte, holten weit und breit
Die Freunde her. Wer ihrer Rache sich geweiht,
Ihn ehrte sie. Die schönste aller Königinnen
Sah immer neue Helfer; sie verstands, die Helden zu gewinnen.

Strophe 685—690.

Gudruns Mutter Hilde lobte ihren Mut:
„Mit jedem, der als Helfer Freundesdienste thut
Und unsern Lieben beisteht in diesem fernen Kriege,
Wir teilen mit ihm alles, was uns an Beute zufällt nach dem Siege.“

Aus den erschloßnen Kisten trug man herbei zuhauf
Die Harnische und heftete noch zum Schutz darauf
Von Stahl die besten Platten; auch brachte man aus Ringen
Gewirkte Panzer. Freudig sah die Fürstin alles wohlgelingen.

Vom Herrn empfiengen Tausend Wat und Rosse gut.
Die zog man aus den Ställen, wie ein jeder thut,
Der je in fernen Landen sich mit dem Feind geschlagen.
Nichts ließ zurück Herr Hetel an Schätzen, die in seinen Kammern lagen.

Von seinem Weib nahm Abschied der ritterliche Mann;
Mit ihrer Tochter Hilde hub zu weinen an.
Doch sahn sie all die Helden gerne mit ihm reiten;
Sie sprachen: „Gott im Himmel lass' Euch gnädig Ruhm und Ehr' erstreiten!“

So ritten nun die Helden vor das Thor hinaus
Und hörten Knappen singen vor des Königs Haus,
Die sich der Beute freuten nach ritterlichen Schlägen.
Das hatte gute Weile; die Feinde standen ja zu weit entlegen.

An dem dritten Morgen frühe zog heran
Als Verstärkung Wate der Greis mit tausend Mann;
An dem siebten Morgen kam Horand hergezogen
Mit vierzighundert Streitern; zum Zuge hatte Gudrun ihn bewogen.

Strophe 691—696.

Aus der Mark zu Waleis kam Morung der Held;
Schönen Fraun zuliebe zog er gern ins Feld
Und hatte zwanzighundert Kämpfer zum Geleite.
Die waren wohlgewaffnet und ritten alle frohgemut zum Streite.

Gudruns Bruder Ortwin führte übers Meer
Herbei für seine Schwester ein ritterliches Heer
Von mehr als vierzighundert. Hätten dies vernommen
Aus Alzabe die Helden, wär' über sie wohl Sorg' und Furcht gekommen.

Für Herwig kam das Hilfsheer rechtzeitig angerückt;
Denn was er auch versuchte, alles war mißglückt.
Er und die Seinen hatten stets mit Verlust gestritten,
Und die Feinde kamen schon vor die Thore seiner Burg geritten.

Die Macht der Morenfürsten brachte ihn zu Fall;
Sie brachen ihm die Warten und die Burgen all.
Das kam von falschem Überfall und trotz'gem Übermute;
Keinem, ders verschuldet, haltens wackre Leute je zugute.

Indes die Boten kamen rasch zurückgesprengt
Zu ihrem König Herwig. Täglich hart bedrängt
Hielt ihn der Haß der Feinde am Abend wie am Morgen.
Daß der Entsatz im Anzug, blieb nun beiden Teilen nicht verborgen.

Die Karadiner merkten ihr Annahn mit Verdruß.
Ihre beiden Fürsten sahn zu bösem Schluß
Ihre Arbeit kommen, da aus entlegner Weite
Mit seinen Helden Hetel wider sie gezogen kam zum Streite.

Strophe 697—702.

Doch unerschrocken stellten sie sich zur Gegenwehr;
So mutig gieng zum Kampfe von Morenland das Heer,
Als ob sie in der Feldschlacht keinem weichen wollten.
Die waren reich an Arbeit, die sich mit den Tapfern schlagen sollten.

Auch der kühne Wate kam mit großer Heereskraft.
Die schöne Gudrun hatte mächt'ge Ritterschaft
Dahin geschickt, für Herwig den teuren Mann zu streiten.
Wie brav sie schlugen, mußten sie traurig doch gar bald von dannen reiten.

Die Moren waren Heiden, doch waren sie dem Schwert
Der Feinde nie gewichen. Sie hatten sich bewährt
Als die besten Helden auf dem Erdenkreise
Und hatten ihre Feinde schon oft gegrüßt in allerschlimmster Weise.

Herwig von Seeland wollte den lang verhaltnen Grimm
Die Feinde fühlen lassen; davon ergieng es schlimm
Allen beiden Heeren. Hetel mußte klagen
Um manche schwere Wunde, die seine Freund' im Kampf davongetragen.

Als sich die Heere maßen im Zusammenstoß,
War beiden klein die Freude und der Kummer groß;
Die tapfern Recken sahen umwölkt von dunklen Sorgen
Jeder Nacht entgegen; sie dachten: „Wie erleben wir den Morgen?"

Schon dreimal stieß im Felde zusammen Schar auf Schar;
Die Burgen hatten Ruhe, wie's Rittersitte war.
Frieden wollte keiner, und im Kampfgedränge
War Schwert und Speer in Arbeit: um so größer ward der Wunden Menge.

Strophe 703—708.

Freund' und Feinde konnten vom wilden Kampfesspiel
Nimmer ruhn und rasten: die beste Mannschaft fiel,
Da die beiden Heere nicht vom Streite ließen.
Als das die Frauen hörten, mußten ihre Augen überfließen.

Wie oft der kühne Wate sich bewährt' im Kampf!
Der kriegserfahrne Recke that gar mächt'gen Dampf
Mit seiner Kraft im Schlachtsturm den ungebetnen Gästen:
Ihn und seine Helden rechnete man immer zu den Besten.

Horand auch der Däne erwies sich heldenhaft;
Da schlug durch harte Helme seiner Rechten Kraft;
Glänzend helle Panzer wußt' er scharf mit dichten
Scharten zu bedecken. Er verstand der Feinde Schar zu lichten!

Und der tapfre Morung reckt' im Kampfe wild
Die Rechte über manchen starken Feindesschild;
Den mächt'gen Heeresfürsten aus den Morenlanden
Wollt' er nimmer weichen. Ein Rächer Herwigs war in ihm erstanden.

Der starke König Hetel, den sein Kind entsandt,
Daß er Frieden stifte mit Macht in Herwigs Land,
That dies gut und wirksam; das Land in Zukunft sollte
In Ruh und Frieden lassen jeder, der am Leben bleiben wollte.

Doch Herwig übertraf sie im Kampfe wild und heiß
Vorm Burgthor wie im Felde. Ewig floß der Schweiß
Vom Haupt ihm unterm Panzer hinunter auf die Glieder.
Von denen, die ihn drängten, sank mancher auf den Tod getroffen nieder.

Strophe 709—714.

Den Feinden schweren Schaden that Wigaleis der Held.
Der Däne Frute zeigte so tapfer sich im Feld,
Daß schuld'ge Ehr' ihm alle gern erweisen mochten.
Greise Helden hatten mit solchem Mute selten je gefochten.

Auch Ortwin von Ortland sich das Lob gewann
Aus aller Recken Munde, daß ein so junger Mann
Ein so starkes Herze kaum je im Leibe trüge.
Von ihm rühmtens alle, daß er fürchterliche Wunden schlüge.

So rangen nun die Heere zwölf volle Tage lang.
Viel Feindesschilde hatten in heißem Waffengang
Zerhauen Hetels Helden vor seinem Angesichte.
Da ward den stolzen Moren die Hoffnung ihrer Heerfahrt ganz zunichte.

Am dreizehnten Morgen vor Frühmessenzeit
Sprach Sigfrid sorgend: „Sehet, das Feld hier weit und breit
Liegt voll von unsern Toten! Siegreich zu erfassen
Das Glück der hohen Minne, hat sichs Herwig sauer werden lassen."

Mit den Karabinern meint' er, das Klügste sei
(Von Alzabe die Herren stimmten alle bei),
In eine starke Feste eilig sich zu retten,
Eh die fremden Gäste allzusammen sie erschlagen hätten.

Sie flohn zu einer Wartburg, bei welcher breit und tief
An der einen Seite ein Strom vorüberlief.
Als sie den Ort erreichten, wo sie sich retten wollten,
Da sorgte schon der Feind dafür, daß sie keine Ruhe haben sollten.

Strophe 715—720.

Da ritt der Morenkönig auf Hetel ein mit Macht.
Jetzt merkt' es jeder: was er je im Streit vollbracht,
Das war noch nichts gewesen, seit er ihn gefunden,
Der so viele Freunde danieder ihm gestreckt mit Todeswunden.

Von Hegelingen Hetel und Sigfrid der Held [124]
Bewährten da nach Kräften Fürstenstolz im Feld.
Viel lichte Schilde sah man durchhaun von ihrem Eisen.
Dem Morenkönig mochte der Däne wohl zur Flucht die Wege weisen.

Vor der Burg nun lagerten die von Dänemark.
Das läßt sich nicht bestreiten: war auch die Feste stark,
So war doch in die Enge so hart der Feind getrieben,
Daß mancher wünschen mochte, er wär' in seinem Vaterland geblieben.

Die jüngst noch so vermessen, sie waren durch die Macht
Des Feindes so belagert, daß sie die offne Schlacht,
Die ihnen oft geboten ward, immerdar versagten
Und nichts als die Verteidigung ihrer letzten Zufluchtsstätte wagten.

Strophe 721—724.

14. Wie Hetel aus Herwigs Lande Boten sandte.

Den Frauen in der Heimat machte Hetel kund,
Sie hätten nun zu Sorgen und Klagen keinen Grund:
Den Alten und den Jungen sei alles Glück geschehen
Im Krieg, und seiner Heimkehr möchten sie getrost entgegensehen.

Auch ließ er ihnen melden: mit seinem ganzen Heer
Lieg' er um die Festung seiner Feinde her,
Um Gudruns der schönen und um Herwigs willen.
Sie thäten, was sie könnten, täglich ihren Kampfesdurst zu stillen.

Von Herzen wünschte Hilde die edle Königin
Herwig und den Seinen vollen Glücksgewinn
Und zu ganzer Ehre völliges Gelingen.
„Gebe Gott" (sprach Gudrun), „daß sie gesund die Freunde wiederbringen!"

Die von Stürmen ließen da nimmer an die See [125]
Die morländ'schen Helden und die von Alzabe.
Die hatten auszuharren mit bitterem Verdrießen,
Weil Wate und weil Frute von den Hartbedrängten nimmer ließen.

Einen Schwur that Hetel der königliche Held,
Mit seinen Mannen räum' er nimmermehr das Feld,
Bis ihm die Moren alle fielen in die Hände.
Voreilig war die Hoffnung, denn die Heerfahrt nahm ein schlimmes Ende.

Strophe 725—729.

Indessen hatte Hartmut aus dem Normannenland,
Feindlich aufzulauern, Späher ausgesandt.
Die gaben Acht auf alles, was sie erlauern könnten,
Da sie in Streit und Stürmen dem König Hetel wenig gutes gönnten.

Sie sahen, ohne Hoffnung auf Flucht hielt Tag und Nacht
Verstrickt in schwerer Sorge König Hetels Macht
Den Karadinerkönig, den kampfberühmten Degen.
Er hatte keine Hilfe: seine Heimat war zu fern entlegen.

Späher eilten wieder ins Normannenland; [126]
Sie hatte König Ludwig und Hartmut ausgesandt.
Die in der Heimat mochten die Kunde gern erfahren,
Daß Hetel und daß Herwig auswärts in schwerem Krieg beschäftigt waren.

Die Botschaft wohl bei Hartmut Lob und Dank gewann:
„Könnt ihr mir noch sagen, wie lang es dauern kann,
Daß die Karadiner dort im Kampfe liegen
Mit ihrem Feind, und Herwig Zeit braucht, jene völlig zu besiegen?"

Sprach einer von den Boten: „Sie müssen dort fürwahr,
Herr König, länger bleiben als ein volles Jahr.
Nicht von den Feinden lassen die trotz'gen Hegelingen:
Sie halten sie umlagert und lassen nirgend sie ins Freie bringen."

Der König der Normannen, der kühne Hartmut sprach:
„Hohe Hoffnung macht nun ein Ende meiner Schmach!
Da die Belagrer reichlich mit ihren Feinden allen
Zu schaffen haben, laßt uns ihr Land vor Hetels Heimkehr überfallen!"

Strophe 730—735.

Im Rate kam nun Ludwig mit Hartmut überein [127]
(Wollten nur zehntausend Recken Hilfe leihn),
Daß sie die schöne Gudrun leicht entführen wollten,
Eh die Hegelingen Heteln wieder bei sich sehen sollten.

Auch eifrig an der Arbeit war Gerlinds böser Groll:
An Heteln sann sie Rache, weil er hochmutsvoll
Und kränkend Hartmuts Werbung um Gudruns Hand empfangen.
Herrn Wate und Herrn Frute, beide sähe sie am liebsten hangen.

Es sprach die Teufelische: „Ich geb' euch reichen Sold,
Zieht ihr mit zur Heerfahrt! Mein Silber und mein Gold
Will ich den Fraun versagen und den Helden schenken.
Mich kümmerts nicht, ob Hilde und König Hetel jetzt an Reue denken."

Ludwig sprach: „Die Heerfahrt nehme ihren Lauf!
Alle meine Recken zum Kriege biet' ich auf.
Zwanzigtausend Helden denk' ich aufzubringen
In kurzer Frist: sie helfen uns die schöne Königstochter zu erringen."

Sprach der junge Hartmut: „Könnte das geschehn,
Daß ich Hildens Tochter hier dürft' im Lande sehn!
Wär' es mir beschieden ihr Ehgemahl zu werden,
Nicht abzukaufen wäre mirs mit dem größten Königreich auf Erden."

Auf die Rüstung war man rastlos nun bedacht.
Ludwig zog zusammen eine Heeresmacht,
Die er ins Hegelingenland mit sich führen wollte.
Wie konnte Hilde ahnen, welches Unglück sie betreffen sollte?

Strophe 736—741.

Mit allen Mitteln richtete ihren ganzen Sinn
Darauf Ludwigs Gattin, bald als Königin
Ihrem Sohne Hartmut Gudrun zu erringen.
Mit ihrer Hilfe sollte das vielbegehrte Weib sein Arm umschlingen.

Ludwig sprach zu Hartmut: „Edler junger Held,
Wir werden Mühe haben mit hinaus ins Feld
Die Leute fortzuführen; das magst du wohl bedenken.
Begabe du die Fremden; die eignen Recken will ich selbst beschenken."

Reiche Gab' empfieng da jeder Kriegsgenoß.
Selbst in Schwaben wäre an Sattel, Schild und Roß
Und Lasttier solcher Reichtum an Keinen je gekommen.
So reichlich schenkte Ludwig nie; die Helden freilich hattens gern genommen.

Zur fernen Fahrt die Rüstung, fertig stund sie schon. [128]
Die besten Kapitäne nahm Ludwig all in Lohn,
Die auf den weiten Seeweg trefflich sich verstanden
Und durch die hohen Wogen von reichem Sold gelockt die Wege fanden.

Nun zur Fahrt war alles fertig und bereit.
Am Heerweg wie im Lande kund wars weit und breit,
Daß die beiden Fürsten auf Kriegsfahrt ziehen wollten;
Doch gab es große Sorge, wie sie zu den Feinden kommen sollten.

An der Meeresküste des Heeres harrend stand
Die Flotte, sie zu führen ins Hegelingenland.
Auf eigne Kosten hatte Gerlind sie zimmern lassen;
Doch Wate konnt' und Frute die Ahnung ihres Plans wohl schwerlich fassen.

Strophe 742—747.

Mit dreiundzwanzigtausend gieng es über See:
Herrn Hartmut zog nach Gudrun rechtes Herzensweh.
Mit seinen Freunden zeigt' ers bald durch seine Thaten:
Mit wilden Kriegerscharen fiel er ein in König Hetels Staaten.

Sie mußten dahin kommen: gleichviel, wie's geschah; [129]
Mancher Mutter Kinde war Not und Sorge nah.
Es wiegten sie die Wellen schon an Ortlands Borden;
Sie sahen Hetels Burgen, eh das dem König Hetel kund geworden.

So segelt' Hartmuts Flotte übers hohe Meer.
Am Hegelingenstrande landete das Heer;
Bis auf zwölf Meilen wagten sie der Königsburg zu nahen,
So daß sie fernherüber Palast und Türme deutlich liegen sahen.

Ludwig der Normanne eiligst nun befahl
Die Anker auszuwerfen; auch sollten allzumal
So schnell wie möglich landen seine Kriegerscharen.
Die Hegelingen möchtens sonst merken, da sie gar zu nahe waren.

Am Lande ward versehen mit neuem Stahlbeschlag,
Was an Helmen, Schilden in den Schiffen lag.
Sie standen kampfgerüstet; doch Botschaft ward entsendet,
Weil sich die Hegelingen vielleicht zu besserm Sinn indes gewendet.

---

15. Wie Hartmut Gudrunen gewaltsam entführte.

Seine Boten sandte Hartmut rasch voran, [130]
Und der schönen Hilde verkündigte man
Und ihrer lieben Tochter: er biet' um ihre Minne
(Wenns noch möglich wäre), wovon man Ehre beiderseits gewinne.

Zu Gudrunen drängt' ihn echte Herzenstreu;
Drum für ihre Minne verhieß er ihr aufs Neu:
Des Vaters Erbe wollt' er ihr zu eigen geben
Und ihrer Güte würdig sein immerdar in seinem ganzen Leben.

Doch ihr Gegner würd' er, thäte sie es nicht.
Der Grund seiner Bitte war seine Zuversicht,
Als Weib sie heimzuführen, ohn' ihrem Volke offen
Im Kampf sie abzutrotzen. Darauf mochte Hartmut freudig hoffen.

„Ihr mögt es ihr verkünden: wenn sies jetzt versagt, [131]
Dann keinerlei Entschädigung noch Beute mir behagt;
Dahin will ichs bringen, eh ich von hinnen scheide,
Daß die schöne Gudrun viel tapfre Recken hat zur Augenweide.

Weiter sollt ihr melden, ihr Boten treu und gut:
Nicht trägt mich in die Heimat des Meeres weite Flut,
Und lieber wahrlich lass' ich mich in Stücke hauen,
Folgt mir nicht als Gattin aus diesem Land die schönste aller Frauen.

Strophe 753—757.

Verschmäht sie mich und hört sie auf meine Werbung nicht,
Mit meinem Heer' erschein' ich vor ihrem Angesicht.
Meinethalben mögen von meinen Helden allen
Beiderseits des Heerwegs vor ihrem Burgthor zwanzigtausend fallen.

Daß Hetel schnell befolgt hat Wates bösen Rat
Und des Helden Wigaleis und uns genötigt hat
Zu mancher weiten Reise zu den Hegelingen,
Das macht noch manchen elternlos. Ich will die Sache jetzt zum Schlusse bringen."

Nun war es Zeit. Da ritten die Boten allsogleich
Auf Hartmuts Wort zur Hauptstadt in König Hetels Reich.
Das war die Burg zu Matelan: Frau Hilde wohnte drinnen
Mit ihrer Tochter Gudrun, der schönsten aller jungen Königinnen.

Zwei vornehme Grafen, die vom Normannenland
Er mit sich übers Meer geführt, hatt' er ausgesandt.
Ehrerbietig sollten sie Frau Hilden von ihm grüßen:
Wandellose Dienste leg' er treu und willig ihr zu Füßen.

Auf die höchste Minne stünde ihm der Sinn.
Würde sie vor allen ihm als Königin
Die edle Jungfrau geben, soll's ihr aufs beste gehen,
Weil sie so hochgeboren; nie solle sie im Dienst ihn müde sehen.

Der Frauen Schützer mußten die Kunde bald empfahn,
Aus dem Normannenlande heran gen Matelan
Mit wicht'ger Boschaft kämen Hartmuts beste Recken.
Nichts hören wollte Hilde; die schöne Gudrun mochte wohl erschrecken.

Strophe 758—763.

Hildens Burgverwalter erschlossen nun das Thor:
Wer da angekommen, sollte nicht davor
Noch länger müßig harren. So ließen sie die weiten
Flügel völlig öffnen und herein die Boten Hartmuts reiten.

Sie wollten gern erscheinen vor Hildens Angesicht.
Die Helden, denen oblag die ehrenvolle Pflicht
Die Frauen zu behüten, sie wolltens nicht versagen.
Die Königin und Gudrun allein zu sehen durfte keiner wagen.

Vor Hilden denn erschienen die aus der Normandie.
Die hocherlauchte Herrin Hilde grüßte sie;
Freundlich grüßt' auch Gudrun, die minnigliche, hehre.
Gönnen wahrlich mochte sie dem König Hartmut Glück und alle Ehre.

Vor ihrer Meldung schenkte man ihnen guten Wein,
Wenn man sie auch nicht gern sah; zum Sitz auch luden ein
Die königlichen Frauen. Es sollten dann die Helden
Auf den Wunsch der Königin ohne Umschweif ihre Botschaft melden.

In ritterlicher Haltung vom Sitze stunden nun
Die Gesandten alle auf, wie stets die Boten thun.
Sie sagten ihren Auftrag: sie kämen her, zu werben
Um Gudruns Hand und Minne für König Ludwigs einz'gen Sohn und Erben.

Da sprach die edle Jungfrau: „Den Wunsch erfüll' ich nie,
Daß mit mir sich kröne der Herr der Normandie
Vor unser beider Freunden und meine Hand gewinne.
Herwig heißt er, dem allein für seine Treu ich weihe meine Minne.

Strophe 764—769.

Mit ihm bin ich versprochen: zum Weib erkor er mich,
Ich ihn zu meinem Gatten. Was an Freude sich
Und Glück mag bieten, will ich von Herzen ihm erhoffen.
Keines andern Mannes Minne steht mein Herz zeitlebens offen."

Der Boten einer sagte: „Aus meinem Munde spricht
Hartmut mein Herr: erhört Ihr seine Wünsche nicht,
Sollt Ihr zu Matelane ihn am dritten Morgen
Mit seinen Recken sehen." Die Schöne lächelte ganz ohne
Sorgen.

Um Entlassung baten die Boten allsogleich,
Die beiden mächt'gen Grafen. Geschenk' an Werte reich
Bot ihnen willig Hilde, wenn sie auch Feinde waren.
Sie nahmen nichts und zeigten sich würdevoll und klug durch
ihr Verfahren.

Hetels Helden sagten den Boten noch, man sei
Vor ihrem Zorn und Hasse aller Sorge frei.
Wollten sie vom Weine Hetels nichts genießen,
Sei man bereit, Herrn Hartmut und ihnen Blut statt Weines
einzugießen.

Sie kamen bald mit Botschaft wieder an den Strand, [132]
Von wo der König Hartmut sie kürzlich ausgesandt.
Entgegen eilt' er ihnen und fragte, wie's ergangen,
Und ob die schöne Gudrun auf seine Werbung hin sie gut
empfangen?

Ein Bote gab zur Antwort: „Sie gibt ein rundes Nein. [133]
Schon einen Liebsten habe das schöne Mägdelein,
Den sie vor jedem Andern heg' im Angedenken;
Und wollt Ihr ihren Wein nicht, dann heißes Blut zum Dank will
sie Euch schenken."

Strophe 770—775.

„Wie kränkt mich diese Rede“ (Hartmut zornig sprach)
„In der tiefsten Seele! Weh über solche Schmach!
Bessern Freunden denk' ich nimmer nachzufragen
Als meinen Helfern jetzt im Streit!“ Da sprangen auf, die
am Gestade lagen.

Ludwig brach mit Hartmut und dem Heer zuhauf, [134, 1. 2]
Das Schlachtpanier erhoben, in vollem Zorne auf.
Von Matelan aus hatte Gudrun wahrgenommen
Den fernen Glanz der Fahne: „Wohl mir! Mein Vater Hetel
ist gekommen.“

Daß dies nicht Hetels Zeichen, klar ward es ihnen doch:
„Ach welches schwere Unglück bedroht uns heute noch!“
Da sprach die Herrin Gudrun: „Uns kommen grimme Gäste. [134, 3. 4]
Wohl noch vor abends sieht man zerhauen manches Helmes
Eisenfeste.“

Die von Hegelingen stärkten Hildens Mut: [135]
„Was heut auch Hartmuts Heerschar Euch zuleide thut,
Mit tiefen Wunden werden wir sie zu hindern wissen.“
Das Thor der Burg zu schließen war man auf Wunsch der
Königin beflissen.

Doch Hetels kühne Männer gehorchten nimmer gern. [136]
Die Fahnen aufzustecken geboten stolz die Herrn,
In deren Hut das Land war: hinunter aus der Feste
Wollten Hetels Helden, im Kampf zu treffen ihre werten Gäste.

Statt daß die Sperrungsgitter man eiligst schließen hieß,
Man im Übermute sie alle offen ließ.
Man achtet's nicht, ob Hartmut den wunden Punkt erspähe.
Als sein Vortrab eindrang, war die Hauptmacht auch schon in
der Nähe.

Strophe 776—781.

Sie standen, mehr als tausend, draußen vor dem Thor; [137]
Sie zückten kampfsgewärtig die Schwerter hoch empor.
Auch angelangt war Hartmut. Da stieg er von den Rossen,
Die man beiseite führte, mit mehr als tausend rüst'gen Kampfgenossen.

Sie trugen in den Händen Speere scharfgestählt.
Wer wandte noch das Kriegsglück? Mit Wunden ungezählt
Zeigten sie den stolzen Städtern sich gewogen;
Nun mit seinen Helden kam König Ludwig auch herangezogen.

Seinen Anmarsch mußten die Frauen zagend sehn.
Offen sahn sie seine breiten Banner wehn;
Um jedes eine Schar sich von dreitausend reihte.
Wie auch ihr Abzug wurde, ihr Anzug war beseelt von Zorn zum Streite.

An allen Enden hatten sie auch genug zu thun.
Keines Landes Recken sah man so wenig ruhn,
Wie hier vor Hetels Hause die von Hegelingen.
Sie trachteten nach Wunden und wußten sie den Feinden beizubringen.

Der Herrscher der Normannen, Herr Ludwig stark an Mut,
Aus harten Schildbeschlägen hieb er rote Glut;
Herz und Brust ihm dehnte seine Riesenstärke.
Auch seine Kampfgenossen bewährten ihre Kraft im Kriegeswerke.

Als die Städter glaubten sicher schon zu sein,
Da mit seinen Recken stürmte auf sie ein
Ludwig, Hartmuts Vater, der Held von stolzem Schlage.
Dem Sohn zuliebe focht er: das bewährt' er oft an diesem Tage.

Strophe 782—787.

Die stolzen Burgbewohner bereutens nun zu spät,
Daß sie der Fürstin Hilde klugen Rat verschmäht.
Durchlöchert wurden ihnen von Hieb und Stoß die Schilde,
Und auf den Tod getroffen stürzt' ihrer mancher hin im Kampfgefilde.

Ludwig und Herr Hartmut stunden dichtgeschart
Vereinigt nun beisammen. Sie hattens wohl gewahrt,
Daß man die Festung wollte verrammeln und verschanzen.
Sie stürmten an im Schilddach, in der Burg die Fahnen aufzupflanzen.

Wie man auch von der Mauer niederschoß und warf,
Galt ihnen gleich: ihr Kampfmut war stark und schneidigscharf.
Mächt'ge Schleudersteine erschlugen ihrer viele;
Doch sie kümmert's wenig, wie groß auch ihr Verlust im Waffenspiele.

Wie Hartmut da mit Ludwig die Bahn zum Thor sich hieb, [138]
Wenn auch der tötlich Wunden davor gar mancher blieb!
Die edle Königstochter sah man in Thränen schwimmen;
Doch das Unheil wandte sich in Hetels hoher Burg noch mehr zum schlimmen.

Dem Normannenfürsten das Herz vor Freude schlug, [139]
Als er mit den Seinen sein Landeswappen trug
Vor König Hetels Burgsaal. Von den Zinnen wehen
Ließen sie das Banner: die schöne Fürstin mußt' es traurig sehen.

Mich dünkt, den Feinden wahrlich ergieng es allen schlimm,
Wär' hiergewesen Wate, der Held in seinem Grimm,
Als Hartmut und Ludwig in den Burgsaal kamen
Mit ihrer Schar und Gudrun das schöne Königskind gefangen nahmen.

Strophe 788—793.

Wenns Heteln und Herrn Wate nur nicht verborgen blieb,
Sie hättens wohl verhindert mit manchem Schwerterhieb
Auf harte Feindeshelme, und nie wär's zugegangen,
Daß man die schöne Gudrun führte in die Normandie gefangen.

Da sah man wohl das Burgvolk mit gebeugtem Mut!
Das pflegt so zu geschehen. Da konnte Geld und Gut
Jeder mit sich nehmen, der Lust besaß zum Rauben.
Hartmuts tapfre Männer wurden alle reich, das dürft ihr glauben.

Und nun der König Hartmut zu Gudrunen gieng: [140]
„Da ich, edle Jungfrau, Schmach von Euch empfieng,
Wär's mir auch samt den Freunden leicht zur Schmach geworden
Hier irgendwen zu schonen. Wir sollten alles hängen, alles morden!"

Sie sprach da nur die Worte: „O liebster Vater mein! [141]
Wehe, wenn du wüßtest, wie man die Tochter dein
Mit Gewalt hinwegführt hier aus deinem Lande,
So hätt' ich arme Fürstin nicht zu dulden solche Schmach und Schande."

Man schleppte Schatz und Prachtgewand aus König Hetels Haus
Und führte dann Frau Hilde die Königin heraus,
Da sie Matelane die Burg verbrennen wollten.
Sie mochtens schwerlich ahnen, wie teuer sie es später büßen sollten.

Die Burg zwar ließe Hartmut gerne unverbrannt;
Denn verlassen wollt' er in voller Hast das Land,
Eh es Hetel hörte samt seinen Heldenscharen,
Die ferne in der Grenzmark von Waleis lange schon im Felde waren.

Strophe 791—799.

Drum riet der edle Hartmut: „Laßt das Rauben sein!
Reich machen wir euch gern daheim, ich und der Vater mein;
Auch können uns die Schiffe dann um so leichter tragen."
Gudrun hatte Ludwigs Gewaltthat schwer und bitter zu beklagen.

Die Burg war gebrochen, die Stadt war verbrannt; [142]
Gefangen weggeführt ward, was sich an Edlen fand.
Man führte zweiundsechzig der allerschönsten Maide
Hinunter auf die Schiffe, der Herrin Hilde wohl zum Herzeleide.

Wie ließen sie im Jammer Hetels Gattin stehn! [143]
Zu einem Fenster eilte die Fürstin hinzugehn,
Noch einmal auf die Jungfraun niederwärts zu schauen.
Außer ihr noch blieben zurück mit Leide viele edlen Frauen.

Rings im Land nur Weinen und Wehgeschrei erscholl.
Gudrun und ihre Jungfraun sah man thränenvoll
Als Gefangne scheiden vom Land der Hegelingen.
In spätern Tagen sollt' es manch wackren Ritters Kind Verderben bringen.

Die Kriegsgefangnen führte Hartmut an den Strand;
Verbrannt, verwüstet ließ er König Hetels Land.
Bis dahin war ihm alles ganz nach Wunsch ergangen;
Denn Gudrun und Hildburg folgten ihm zur Normandie gefangen.

So segelt' er von dannen. Hartmut wußte, weit
Entfernt war König Hetel in mühevollem Streit.
Kaum war er fort, ließ Heteln und allen seinen Helden
Die edle Herrin Hilde diese Unglückskunde eiligst melden.

Strophe 800—805.

In tiefem Leid dem König sie die böse Mär entbot:
In der Heimat lägen seine Treuen tot;
Im Kampf mit Hartmut wären sie in blut'gen Tod gegangen.
Von den Feinden wäre sein Kind mit vielen edlen Fraun gefangen.

„Ihr Boten, sagt dem König, ich sei hier ohne Schutz.
Es ist mir schlimm ergangen. Mit Siegerstolz und Trutz
Fährt der mächt'ge Ludwig heim zu seinem Lande.
Der Unsern mehr denn tausend liegen vor der Burg in blut'gem Sande."

In drei Tagen schiffte sich Hartmut eilends ein.
Was nur die Kiele trugen, hatten im Verein
Seine tapfren Recken als Beute mitgenommen.
Auch war um Leib und Leben mancher wackre Held durch sie gekommen.

Von der Fahrt der Feinde schweig' ich euch mit Fug.
Ihre Segel rauschten und blähten sich im Flug,
Bis sie auf der Heimkehr vom Hegelingenlande
Zum Wülpensande kamen, einem weit entlegnen wilden Strande.

Strophe 806—809.

16. Wie Hilde an Hetel und Herwig Boten sandte.

Hildens ganzes Trachten war dahin gewandt,
Wie zu Heteln eiligst von Hegelingenland
Ihre Boten kämen. Zu ihrem größten Leide
War Hartmut hergekommen; er ließ ihr jammervolle Augenweide.

Herrn Herwig und Heteln die Königin entbot,
Ihr Kind sei gefangen, ihre Helden tot;
Sie säße nun im Jammer verlassen und alleine,
Und übers Meer entführe der Feind ihr Gold und ihre Edelsteine.

Die Boten, welche sorgenschwer die Herrin ausgesandt,
Sie ritten ab und jagten schnell von Land zu Land.
Zur Stätte, wo die Moren sich in schweren Sorgen
Der Gegner kaum erwehrten, gelangten sie ganz nah am siebten Morgen.

Man betrieb im Lager der Ritterkünste viel;
Man sah und hörte täglich fröhlich Ritterspiel.
Um sich der Langeweile beim Lagern zu erwehren,
Liefen sie und sprangen und schossen um die Wette mit den Speeren.

Horands des Dänenhelden scharfe Augen sahn [144]
Im fernen Lande Hildens Boten eilig nahn.
Zum König sprach er: „Neues dürft Ihr bald gewahren!
Gott gebe, daß uns Helden nicht in der Heimat böses widerfahren!“

Strophe 810—814.

Er sah sie auch; entgegen er ihnen selber gieng [145]
Und die Trauerboten würdevoll empfieng:
„Den Willkomm hier im Lande, ihr Herren, laßt euch sagen!
Wie gehts der Fürstin Hilde? Sagt, wer hat euch Botschaft aufgetragen?"

„Unsre Herrin that es, sie hat uns hergesandt: [146]
Zerbrochen deine Burgen, all dein Land verbrannt!
Weggeführt ist Gudrun samt ihrem Ingesinde.
Wir glauben kaum, daß jemals dein Reich solch einen schweren Schlag verwinde.

Noch mehr vor dir zu klagen zwingt uns schwere Not;
Deiner Freund' und Helden liegen tausend tot.
Es ist dein ganzer Goldschatz entführt in fremde Lande,
Geplündert deine Habe. Uns Helden stets gereichts zu bittrer Schande."

Nach dem Thäter ward da vom König schnell gefragt; [147]
Von einem seiner Recken ward Antwort rasch gesagt:
„Der Eine, der heißt Ludwig von Normandie; gefahren
Kam er mit dem Andern, Hartmut, zu uns her mit Feindesscharen."

Da sprach der König Hetel: „Meiner Tochter Hand
Hatt' ich ihm verweigert, weil sein ganzes Land
Herr Ludwig trug zu Lehen von meinem Schwäher Hagen.
Darum mußt' ich Gudrun um meiner Ehre willen ihm versagen.

Den Feinden gegenüber bewahrt Verschwiegenheit!
Ganz im stillen klag' ich den Freunden unser Leid.
Entbietet alle Freunde sofort hierher zur Stunde!
Nie hörten gute Recken aus der Heimat solche Trauerkunde."

Strophe 815—820.

Mit Freunden und Verwandten folgte Herwig gern
Und mancher Held dem Rufe des königlichen Herrn.
Als diese guten Recken nun vor ihm erschienen,
Lasen sie wohl alle schlimme Mär aus seinen finstern Mienen.

Da sprach der König Hetel: „Euch Freunden seis gesagt
Und eurer Treue seis hier bitterlich geklagt,
Was uns Hildens Boten an Schreckenskunde bringen.
Denn gar zu traurig steht es drüben in dem Reich der Hegelingen.

Zerstört sind meine Burgen, mein Reich ist verbrannt;
Schlimm gehütet hat man mein fernes Heimatland.
Mein Kind ist gefangen, und erschlagen liegen
Die Helden, die mir halfen für Reich und Ruhm zu streiten
und zu siegen."

Als so der König Hetel in Thränen schier zerfloß,
Wie manche heiße Zähre Herwig auch vergoß!
Das mußte den Getreuen wohl das Herz beschweren;
Als sie die Fürsten weinen sahn, konnte keiner seinen Thränen
wehren.

Da sprach der alte Wate: „Genug von dem Bericht! [148]
Was über unsre Freunde herein an Schaden bricht,
Dafür mit Freuden wollen wir bald uns schadlos halten.
Mit Ludwigs Stamm und Hartmuts wird vergeltend einst das
Unglück schalten."

König Hetel fragte: „Wie kann das geschehn?" [149]
„Wir müssen uns entschließen Frieden einzugehn
Mit dem Herrn von Morland und seinem Heergesinde.
Dann gilts nachzueilen mit allen unsern Helden deinem Kinde."

Einen Rat gab Wate klug und wohlgemeint:
„Morgen früh verhandeln wir derart mit dem Feind,
Daß sies inne werden: nie von hinnen kommen
Sie mit ihrem Volke, wird nicht unser Vorschlag angenommen.“

Zur Antwort gab da Herwig: „Der Rat ist wahrlich gut!
Überdenkt euchs heute, wie man den Antrag thut
Wohlüberlegt dem Feinde gleich am frühen Morgen.
Um jeden Preis schließt Frieden! Um die Frauen hab' ich schwere Sorgen.“

Roß und Rüstung machten alle kampfbereit;
Sie folgten Watens Ratschlag willig jederzeit.
Als der Morgen graute, da gieng es mit dem Heere
Von Abakie zum Kampfe: so gewannen sie sich Ruhm und Ehre.

Alle Banner trug man ins Gewühl der Schlacht:
Mancher Lebensfrohe sank in Todesnacht.
Die von Sturmland riefen: „Zum Sturm!“ mit mächt'ger Stimme;
Die trotz'gen Feinde, denens galt, wichen nicht zurück vor ihrem Grimme.

Da in den Feind rief Irold übern Schildesrand:
„Wollt ihr Frieden haben, ihr Herrn von Morenland?
König Hetel kommt euch mit dieser Frag' entgegen.
Hab' und Heer verliert ihr sonst: eure Lande sind zu weit entlegen.“

Herr Sigfrid gab zur Antwort: „In euren Händen liegt
Das beste Pfand des Friedens, habt ihr uns erst besiegt.
Gereicht mirs nicht zur Ehre, so weigr' ich euch den Frieden;
Denkt ihr uns zu zwingen, ist der Verlust uns beiden gleich beschieden.“

Strophe 827—832.

Sprach der Degen Frute: „Steht ihr uns künftig bei
Und wollt ihrs uns geloben, so mögt ihr alle frei
Von Kriegesnot aus meines Königs Lande scheiden.“
Die Karadiner eilten mit treuem Handschlag dieses zu beeiden.

So kam es zur Versöhnung, wie ich euch gesagt. [150]
Es kamen da zusammen die Recken unverzagt;
Die jüngst noch Feinde waren, sich freundlich Dienste boten.
Geschlichtet war die Feindschaft; nun den Normannen Zorn und Fehde drohten.

Nun erst machte Hetel den Morenherrn bekannt
Mit der Trauerkunde aus Hegelingenland.
Ihm werd' ers ewig lohnen, denk' er mit ihm als Rächer
Gemeinsam zu bestrafen Hartmut seinen Feind, den Friedensbrecher.

Da sprach der König Sigfrid, der Herr von Alzabe:
„Könnten wir sie finden, sie träfe schweres Weh!“
„Ich weiß, in welcher Richtung sie übers Meer entweichen,“
Sprach der alte Wate: „leicht können wir sie unterwegs erreichen.“

Zu allen sprach da Hetel: „Das zu thun ist schwer.
Wie gern ich ihnen schadete, wo nähm' ich Schiffe her?
Ich muß daheim mich rüsten, in ihr Land zu brechen
Und sie zu überfallen. So nur kann ich Schmerz und Schaden rächen.“

„Ich mach' euch“ (sprach da Wate) „von dieser Sorge frei;
In unserm Streit mit Jenem steht Gott uns sichtlich bei.
Ich weiß ganz in der Nähe hier in diesem Lande
Siebzig gute Schiffe; mit allem Vorrat liegen sie am Strande.

Strophe 833—838.

Zu einem Kreuzzug brachte man die Schiffe auf die See;
Wir müssen sie gewinnen, wie's uns danach ergeh.
Am Strand die Pilger müssen in Geduld sich fassen,
Bis wir den Feind geschlagen oder ausgesöhnt in Ruh ihn lassen."

Wohl mit hundert Helden ohne Säumen brach
Herr Wate auf: die Andern folgten alle nach.
Er sagte, feile Waren möcht' er gern erwerben.
Das bracht' ihm selber Unheil und stürzte viele Leute ins Verderben.

Mehr als dreitausend Mann stark war wohl die Pilgerschar,
Die hier am Strand durch Wate angetroffen war.
Sie hatten nicht die Zeit mehr entschlossen sich zur Wehre
Zu setzen, denn der König war zu nahe schon mit seinem Heere.

Man wollte nichts von ihrem Gut und dem Kriegsgewand;
Trotz ihres Widerstandes trug mans an den Strand.
Auf Watens Rat zurück behielt man aber ihre Speise;
Bezahlung solle folgen, kehre man zurück von dieser Reise.

Die Pilger klagten, fluchten, sie hatten Grund dabei;
Doch was sie ihm auch sagten, war Waten einerlei.
Zum Ziele pflegte Wate rücksichtslos zu streben:
Außer ihrer Flotte mußten sie ihm jedes Lastschiff geben.

Herrn Hetel focht es wenig an, ob sie je aufs Meer
Zu ihrem Kreuzzug kämen; er steckt' ins eigne Heer
Von ihrer Schar fünfhundert oder mehr der Besten.
Doch lebendig bracht' er ins eigne Land nicht viel von diesen Gästen.

Strophe 839—844.

Hetel mit den Seinen den Lohn dafür erhielt,
Daß er den armen Pilgern so böse mitgespielt
Und sie sich aufzulösen schon hier gezwungen waren.
Für diesen Frevel sollte Gottes Strafe Hetel bald erfahren.

So bald es gieng, begannen sie ihre Fahrt geschwind,
Und Hetel und die Seinen hatten günst'gen Wind.
Für des Feinds Verfolgung galt es, nicht zu weilen;
Erreichten sie ihn, sollte für all ihr Leid die Rache ihn ereilen.

---

17. Wie Hetel seiner Tochter nacheilte auf den Wülpensand.

Hartmut indes und Ludwig mit ihrem ganzen Herr
Hatten sich gelagert nahe an dem Meer
Auf dem wilden Strande, sich Ruhe zu verstatten.
Das brachte böse Folgen, wenn sie auch noch so viele Streiter hatten.

Es war ein breiter Werder und hieß der Wülpensand, [151]
Wo die Normannenhelden aus König Ludwigs Land
Sich und ihren Rossen Ruhe gönnen wollten.
Wie nach der Rast da Unruh und Unheil um so schlimmer werden sollten!

Vom Hegelingenlande der kriegsgefangnen Maid
Gaben die Normannen ans Ufer das Geleit.
Man sah sie sich benehmen so traurig, wie sie mußten,
Da sich die holden Jungfraun in den Händen ihrer Feinde wußten.

Da sah man allenthalben Feuer lohn am Strand,
Und sich bequemer machtens die von Normannenland.
Sie wären bei den Frauen gern der Nächte sieben
(Was ihnen übel ausschlug) oder länger noch am Strand geblieben.

An einem wilden Ankerplatz lagerte das Heer.
Doch zeigte sich die Hoffnung als nichtig bald und leer,
Die Hartmut und die Seinen gerne sich vergönnten,
Daß sie sieben Tage behaglich mit den Frauen rasten könnten.

Strophe 847—851.

War doch die schöne Gudrun so fern von Matelan,
Der Burg der Hegelingen! Ludwigs Männer sahn
In ihrer Ruhe nimmer der Möglichkeit entgegen,
Überfallen könne Wate sie mit seinen wackern Degen.

Nun ihr Flottenführer im Meer sich schaukeln sah [152 1. 2.]
Ein Schiff mit mächt'gen Segeln; Meldung gleich geschah.
Hartmuts Helden meinten, dort übers Meer gefahren
Kämen fremde Pilger, da in allen Segeln Kreuze waren.

Sie sahens, drei der Schiffe schwammen dort heran
Und neun der Lastschiffe. Die trugen manchen Mann,
Der für Gottes Ehre noch nie das Kreuz getragen.
Die Normannenhelden mußten bald den Irrtum schwer beklagen.

Näher schwamm die Flotte: Waffen sah man nun
Von den Schiffen glänzen: zur Unruh ward ihr Ruhn!
Näher kams: von Helmen der Glanz ward wahrgenommen. [152, 3. 4.]
„Wohlauf!" (so rief da Hartmut): „Unsre grimmen Widersacher kommen!"

Sie strebten an das Ufer, so daß man dort am Strand
Das Ruder knirschen hörte in mancher Manneshand.
Die am Gestade stunden, ob jung ob kriegserfahren,
Entgegenspringen mußten sie schnell dem Feind in kriegerischen Scharen.

Hartmut und Ludwig nahmen nun zurhand den Schild.
Bequemer sähn sie wieder das heimische Gefild,
Hätte sie die Sehnsucht nach Ruhe nicht betrogen.
Sie dachten, Hetel käme nicht so schnell mit seinem Heer gezogen.

Laut feuerte da Ludwig seine Helden an: [153
„Ein Kinderspiel nur war es, was ich bis jetzt begann;
Jetzt zum ersten Male mit Helden gilts zu schlagen.
Reich mach' ich, die dem Feinde zu trotzen unter meinem Banner
wagen."

Hartmuts Banner trug man hinunter an den Strand. [154]
Die Schiffe kamen näher, sodaß sie mit der Hand,
Der lanzenschaftbewehrten, beinahe schon sie faßten:
Mich dünkt, der alte Wate ließ den Schild nicht ruhen und
nicht rasten.

So grimmig ward die Landung keinem Feind gewehrt.
Die Hegelinger stürmten den Strand mit Speer und Schwert;
Aufeinander sah man so wild die Gegner laufen
Und solche Hiebe wechseln, daß keiner wünschte mehr davon zu
kaufen.

Allenthalb die Landung kühn erzwangen sie.
So von den Alpen wirbelte der Schnee im Sturme nie,
Als die Speere flogen aus den Heldenhänden.
Hätt' es Einer auch gewollt: den Kampf zum Frieden konnte
keiner wenden.

Nun kams zum Lanzenwechsel. Es dauerte gar lang, [155]
Eh sie das Land gewannen. Der alte Wate sprang
Mächtig auf die Feinde, die ihm so nahe waren,
Daß er aus seinem Grimme wohl seine Absicht mochte offen-
baren.

Von Normandie Herr Ludwig stürzt' auf ihn daher. [156]
Auf den Helden schoß er seinen scharfen Speer,
Daß die Stücke sprangen hoch in alle Winde;
Heldenkühn war Ludwig. Nun kam heran auch Watens Heer-
gesinde.

Auf Ludwigs Helm Herr Wate so scharf die Klinge schwang,
Daß bis auf das Haupt ihm die scharfe Schneide drang.
Gefallen wäre Ludwig, hätt' unterm Panzerkleide
Er nicht ein Hemd getragen aus der besten Abalier Seide.

Nicht fehlte viel, so wäre Ludwig hier erblaßt;
Rückwärts mußt' er weichen. Wohl ein böser Gast
War Wate, wollt' im Kampfe er Siegesruhm erwerben.
Von seinen Händen sah man manch guten Helden hier im Streite sterben.

Herr Hartmut mit Irold in heißem Kampfe rang; [157]
Auf dem Helm des Gegners beider Waffe klang,
Daß mans hören konnte fernhin durch die Scharen.
War Irold heldenmütig, war kühn Herr Hartmut auch und kriegserfahren.

Nicht ans Ufer konnte Herwig der Recke gut [158]
Mit einem Sprung gelangen: so sprang er in die Flut.
Bis an die Achselhöhle stund er tief im Meere;
Da merkte wohl Herr Herwig des Frauendienstes ganze Last und Schwere.

Seine Feinde hätten den edlen Helden gern [159]
Ertränkt im Meergewoge: an dem tapfern Herrn,
Der aufwärts auf den Feind drang, wurden da zerbrochen
Viel der Lanzenschäfte. Da wurde manches Helden Leid gerochen.

Als sie den Strand erstürmten, sah man des Meeres Flut
Von denen, die gefallen, rings gefärbt von Blut.
So weithin sah man ringsum die rote Woge fließen,
Daß keine Hand vermochte darüberhin mit einem Speer zu schießen.

Strophe 864—869.

So mühevolle Kämpfe erprobten Helden nie: [160]
Auf den Seegrund viele niederdrückten sie.
Ein Land füllen könnten all die Todgeweihten,
Die ohne Wunden starben; die Besten fielen hier auf beiden
Seiten.

Dem Feinde zu entreißen sein geliebtes Kind,
Fochten wütend Hetel und sein Heergesind.
Hier ward von Freund und Feind genug des Schadens angerichtet:
Manches blühnde Leben ward hier auf dem Wülpensand ver=
nichtet.

Ihre Faust gebrauchten zu rauher Höflichkeit [161]
Die Helden der Normannen, und im Männerstreit
Sah man die Hegelingen sich so herrlich schlagen.
Wer noch leben wollte, durft' ihnen standzuhalten nimmer
wagen.

Ortwin und Herr Morung behaupteten das Land
So ehrenvoll, daß schwerlich sich ein Recke fand,
Der so viel Feinde niederschlug mit seiner Riesenstärke.
Sie und die Ihren fochten gut, und tiefe Wunden waren ihre
Werke.

Auch die stolzen Moren (die Sage redet wahr)
Stürmten aus den Schiffen auf ihrer Feinde Schar.
Aus der Helden Beistand sah Hetel Heil ersprießen
Im Gewühl des Kampfes: rings sah man Blut aus Feindes=
helmen fließen.

Konnt' ihr tapfrer König jemals kühner sein?
In Blut erlöscht' er heute manches Panzers Schein.
Im Schlachtensturm gehört' er zu den besten Helden;
Ließ sich vom alten Wate und vom Dänen Frute Beßres melden?

Strophe 870—875.

In Jugendmut hieb Ortwin sich durch der Feinde Schar;
Auf beiden Seiten jeder Speer schon verschossen war.
So ward von ihnen heute mancher Helm zerhauen.
Von Herzen weinte Gudrun und im Verein mit ihr noch viele Frauen.

Den ganzen langen Tag hindurch dauerte der Streit;
Aufeinander drängte der Heere Tapferkeit.
Wie viele gute Helden im Kampfe fallen sollten,
Als die Freunde Hetels sein Kind dem Feinde abgewinnen wollten!

Als der Abend niedersank, hatt' Hetel offenbar [162]
Größere Verluste, denn Ludwigs Heldenschar
Bot ihre ganze Kraft auf. Sie konnten nicht entweichen;
Drum die schöne Fürstin verteidigten sie mit gewalt'gen Streichen.

So kämpften sie, bis mächtig sie hinderte die Nacht:
Früh am nächsten Morgen sah man in der Schlacht
Die Alten und die Jungen kühn das Letzte wagen,
Eh zum Normannenfürsten sich König Hetel mutig durchgeschlagen.

Strophe 876—879.

18. Wie Ludwig Heteln erschlug und nachts von dannen fuhr.

Hetel nun und Ludwig schwangen in der Hand [163]
Ihre scharfen Schwerter. Von ihnen jeder fand
Gewaltig an dem andern, wie stark der Gegner wäre.
Vor Ludwig fiel da Hetel: das war den Seinen eine Trauer-
märe.

Des Herrn der Hegelingen jähen Todesfall
Erfuhr die schöne Gudrun. Ihre Jungfraun all
Beweinten mit der Herrin, daß der Held erschlagen.
Kein Ende fand der Jammer: mit ihnen sah man Freund'
und Feinde klagen.

Als der wilde Wate erfuhr des Königs Tod,
Da knirscht' er wie ein Eber. Grelles Abendrot
Sah man vor seinen Hieben aus Feindeshelmen glänzen.
Sein und der Seinen wildes Rachewüten kannte keine Grenzen.

Doch was konnte nützen der Recken Kampfeswut? [164, 1. 2.]
Rings der Werder strömte von heißem Lebensblut.
Keinen Frieden wollten die von Hegelingen;
Sie gedachten Gudrun dem Feind am Wülpenwerder abzuringen.

Wie rächten die von Sturmland ihres Königs Tod!
Auch die Dänenhelden standen in der Not
Des Kampfs dem Hegelingenland und Ortland kühn zur Seite;
In der Helden Händen zerbrachen gute Waffen rings im Streite.

Strophe 880—884.

Zur Vaterrache stürmte mit großer Heeresmacht
Der junge Degen Ortwin vorwärts in die Schlacht.
Schon beganns zu nachten, es gieng der Tag zuende.
Jetzt erst die tiefsten Wunden im Kampfe schlugen tapfre Heldenhände.

Los auf Horand mächtig ein Dänenrecke sprang: [164, 3. 4]
In der Hand ihm kraftvoll das scharfe Schwert erklang;
Er glaubt', er wär' ein Gegner. Sofort mit schweren Schlägen
Vergalt es ihm Herr Horand: Todeswunden schlug ihm stracks der Degen.

Das Banner seines Vetters, den er so erschlug,
Auf sein Gebot man eiligst hinters eigne trug.
Jetzt kannt' er an der Stimme den Freund, den er erschlagen
Mit seiner Riesenstärke. Da mochte Horand um den Toten klagen.

Laut da rufte Herwig: „Mord ists, keine Schlacht! [165]
Das Tageslicht entzogen hat uns längst die Nacht;
Hier den Tod sich selber Freund' und Feinde geben.
Währt das bis zum Morgen, ist nicht der dritte Streiter mehr am Leben.“

Keinem wars zu raten, den jugendlichen Mut
Zu wagen gegen Wates kriegerische Wut.
Seinem grimmen Zorne trotzt' im Kampfe keiner;
Ein zur ew'gen Ruhe gieng durch seine Streitwut mehr als Einer.

Not that Waffenruhe bis zum andern Tag;
Beiderseits erschlagen manch guter Recke lag.
Es war der Tag vergangen, auch sahn sie nimmer scheinen
Des Mondes Glanz. So kamen um den Sieg Fürst Hetel und die Seinen.

Strophe 885—890.

Die Ergrimmten ließen sich ungern Einhalt thun; [166]
Da ließen müde Hände die scharfen Waffen ruhn.
Doch blieben sie so nahe, daß sie sich leicht erkannten
Am Glanz der Helm' und Schilde, da die hellen Wachtfeuer brannten.

Herr Ludwig und Hartmut besprachen sich geschwind
Geheim vor ihren Recken; sein ganzes Heergesind
Befragte dann der König, weshalb er bleiben solle
In Watens grimmer Nähe, der ihn und all sein Volk vernichten wolle?

„Nun legt euch alle nieder" (riet König Ludwig klug) [167]
„Das Haupt auf den Schildrand, und macht auch Lärm genug!
So die von Hegelingen hoff' ich zu berücken,
Daß wir im Dunkeln abziehn, will mir jetzt der gute Anschlag glücken."

Ludwigs Rat befolgten die Freund' und Helden all.
Man hörte der Trompeten und Posaunen Hall,
Als ob sie hier das Schlachtfeld siegreich behauptet hätten.
Mit seiner Kriegslist wollte König Ludwig all die Seinen retten.

Von Klaggeschrei und Weinen das Lager rings erscholl; [168]
Verwehrt da ward der Jammer den Frauen leidesvoll:
Die nicht schweigen wollten, würde man ertränken,
Und alle, die man höre, würde man im tiefen Meer versenken.

Alle ihre Habe ward an Bord gebracht;
Alle Toten ließen sie auf dem Feld der Schlacht.
Sie vermißten trauernd ihrer Freunde viele;
Drum ließen sie am Ufer von Mannschaft leer gar manche ihrer Kiele.

Strophe 891—896.

Dank diesem klugen Anschlag gelangten auf die See [169]
Die Helden der Normannen. Den Frauen that es weh,
Daß sie die Flucht den Freunden ganz verhehlen mußten.
Die Helden, die noch lagen beim Wülpensande, nichts von allem wußten.

Sie waren weit entfernt schon vor dem Morgenlicht; [170]
Entgegen sahn die Dänen dem Kampf mit Zuversicht.
Wate ließ da mächtig sein Heerhorn erschallen:
Er wollte an die Feinde. Die sollten ihm durch tiefe Wunden fallen.

Man sah das ganze Kriegsvolk von Hegelingenland [171]
Zu Rosse wie zu Fuße heranziehn übern Strand,
Mit Ludwig und den Seinen, den Helden der Normannen,
Die Feldschlacht zu erneuern. Die aber waren lange schon von dannen.

Da fanden sie die Schiffe, doch von Leuten leer,
Und Panzerstücke lagen rings am Strand umher
Samt herrenlosen Waffen. Sie hattens ganz verschlafen,
In erneutem Streite ihren räuberischen Feind zu strafen.

Als Wate das erfahren, da thats ihm doppelt Not
Zornig zu beklagen König Hetels Tod.
Wie hätt' er ihn an Ludwig hier so gern gerochen!
Daheim bald jammerten die Fraun; so manches Helden Helm lag hier zerbrochen.

Wie schwer und zornig klagt' auch auf dem blut'gen Feld
Um die erschlagnen Freunde Ortwin der junge Held!
Er sprach: „Wohlauf, ihr Recken! Eh sie den Platz verlassen,
In dessen Nähe sie noch sind, können wir vielleicht die Feinde fassen."

Strophe 897—902.

Ihnen folgte gerne Wate in den Strauß; [172]
Aber Frute spähte nach den Winden aus.
Da sprach er zu den Helden: „Was hilfts, wie sehr wir eilen?
Merkt auf meine Worte: sie sind entfernt wohl an die dreißig Meilen.

Auch haben wir der Leute schwerlich noch genug,
Sie zu überwinden beim Verfolgungszug.
Laßt euch meine Warnung ja nicht mißbehagen!
Was nützen weitre Worte? Umsonst ists, unsern Feinden nachzujagen.

Alle, die verwundet, bringt zu Schiff geschwind; [173]
Suchet auch die Freunde, die gefallen sind!
Hier auf dem öden Strande laßt uns sie begraben!
Ihre Freunde sind wir; sie sollen doch die letzten Ehren haben."

Händeringend stunden die Helden ringsumher.
Schon an dem einen Unheil trugen alle schwer,
Daß sie die junge Fürstin jetzt verloren hatten;
Wie war es möglich, Hilden vom neuen Unglück Meldung zu erstatten?

„Verschmerzen wollt' ichs gerne" (der kühne Morung sprach),
„Daß auf uns herein das Leid mit solcher Schwere brach.
Uebel dankt uns Hilde die Botschaft, sollt' ich meinen,
Daß Hetel liegt erschlagen. Ich möchte nimmermehr vor ihr erscheinen."

Da suchte man die Toten ringsum auf dem Strand.
Die getauften Christen, die man drunter fand,
Die ließ zusammenbringen der alte Stürmer Wate.
Über deren Ruhstatt gieng man mit dem jungen Herrn zu Rate.

Strophe 903—908.

Es riet der Degen Ortwin: „Wir legen sie ins Grab,
Und ein reiches Kloster lege Zeugnis ab
Auch fernerhin, daß hier am Ort sie den Tod gefunden;
Jeder mag durch reiche Geschenke seinen treuen Sinn bekunden.“

Sprach der Held von Sturmland: „Der Rat gefällt auch mir.
Ihre Ross' und Rüstungen zugleich verkaufen wir;
Dann wohl wird es nimmer an milden Gaben fehlen,
Die zugute kommen unsrer toten Freunde armen Seelen.“

„Soll man auch Die begraben,“ (sprach Irold), „deren Hand [174]
Uns all den Schaden anthat? Sollen auf dem Strand
Sie die wilden Wölfe und die Raben fressen?“
Doch nach dem Rat der Alten ward auch der toten Feinde nicht vergessen.

Da sie Ruhe hatten nach schwerer Kampfesnot, [175]
Begruben sie den König, der den schönen Tod
Aus Liebe zu den Seinen gefunden auf dem Strande.
So that man auch an jedem, gleichviel aus welchem Volk und welchem Lande.

Getrennt bestattet wurden die vom Morenreich;
Mit den Hegelingen verfuhr man völlig gleich
Und auch mit den Normannen. Nach ihrer Abkunft scheiden
Mußte man die Gräber; denn es gab hier Christen und auch Heiden.

Nicht konnte das Gesinde von der Arbeit ruhn
Vor dem sechsten Tage. Vollauf ja gabs zu thun,
Um den Hegelingen nach drückender Verschuldung
Und Missethat aufs neue zu erwerben Gottes Gnad' und Duldung.

Strophe 909—914.

Man hörte unaufhörlich Singen und Gebet.
In keinem Lande wurde so herzlich je erfleht
Für gefallne Helden Gottes Huld und Gnade;
Viel treue Priester ließ man zurück zum Dienst der Toten am
Gestade.

Auch Laienbrüder reichlich man zum Dienst berief.
Bestätigt ward das Klostergut durch einen Schenkungsbrief,
Dreihundert Hufen Landes. Bald ruchbar wars geworden,
Daß das neue Kloster verwaltet wurde vom Johannesorden.

Jeder, der dort Freunde zurück im Grabe ließ,
Ob Mann ob Weib, freigebig gerne sich erwies
Zum Seelenheil der Toten, die man hier begraben.
Dreihundert Hufen mochte das reiche Kloster zur Verfügung
haben.

Allen, die hier liegen, sei Gott ein mächt'ger Hort
Und den Zurückgebliebnen! Sie segelten nun fort,
Die überlebt die Feldschlacht auf dem Wülpensande.
Nach ihrer Mühsal kehrten sie alle heim zu ihrer Herren Lande.

Strophe 915—918.

19. Wie die Hegelingen heimkehrten.

Hetels Freunde hatten allzureichen Zoll
Dem Tode zahlen müssen: so trüb und leidesvoll
Mochten gute Recken daheim wohl nie erscheinen;
Da sah man schöne Frauen händeringend bald von Herzen weinen.

Die Schmach und Schande Ortwin sich so zu Herzen nahm,
Daß ers nimmer wagte den vorwurfsvollen Gram
Seiner edlen Mutter Hilde zu erleben.
Sie hoffte alle Tage, man werde ihr die Tochter wiedergeben.

Sorgenvoll ritt Wate zurück in Hildens Land;
Die andern wagtens nimmer. Seiner mächt'gen Hand [176]
Wars versagt gewesen im Schlachtsturm Heil zu bringen.
Nicht so bald wohl wieder glaubt' er Hildens Gnade zu erringen.

Als die Ankunft Watens das Volk im Land vernahm,
Da wurden viele zaghaft; so oft er heimwärts kam
Aus einem schweren Kriege, geschahs mit Jubelschalle.
So war es stets gewesen: jetzt kam er schweigend und die Seinen alle.

„Wehe" (sprach Frau Hilde), „weh, was ist geschehn? [177]
Die Schar des alten Wate läßt zerhaune Schilde sehn,
Die schwerbeladnen Rosse ziehn langsam her von ferne,
Die Leute scheinen traurig? Wo ist der König selbst? Ich wüßt' es gerne!"

Strophe 919—923.

Als sie das Wort gesprochen, sah man unverweilt [178]
Den greisen Wate kommen. Wohl mancher kam geeilt,
Über ferne Freunde Kunde zu erfragen:
Was er ihnen sagte, jeder mocht' es bitter wohl beklagen.

Da sprach der Stürmer Wate: „Wahrheit ist mir Gebot; [179]
Verschweigen kann nichts nutzen. Die ihr erfragt, sind tot."
Entsetzen faßte alle vom Greise bis zum Kinde;
Ich zweifle, ob man jemals ein Ingesind in solcher Trauer finde.

„Weh über diesen Jammer!" sprach die Königin:
„Der mächt'ge König Hetel, mein Gemahl ist hin!
Meine Fürstenehre liegt ganz und gar danieder,
Verloren hab' ich beide, und meine Tochter seh' ich nimmer wieder."

Als der ganze Burgsaal weit und breit erscholl
Von der Fürstin Klage, ließen jammervoll
Fraun und Ritter ihrem Leid alle Zügel schießen.
„Weh mir" (rief Frau Hilde), „soll Hartmut fröhlich den Triumph genießen?"

Sprach Wate: „Herrin, hemmet Eurer Klagen Lauf! [180]
Unsre toten Freunde stehen nicht mehr auf.
Sind Männer uns erwachsen neu in unserm Reiche,
Erlebt durch uns Herr Ludwig samt Hartmut wohl an bittrem Leid das Gleiche."

In ihrer Trauer rief sie: „Ha säh' ich diesen Tag! [181]
Gern wollt' ich alles opfern, was ich besitzen mag,
Wenn ich Rache fände und wenn es noch geschähe,
Daß ich Gottverlaßne Gudrun die liebe Tochter wiedersähe!"

Strophe 924—929.

Der Alte sagte: „Herrin, laßt das Klagen sein!
Eure Recken laß' ich holen insgemein,
Und mit ihnen allen will ich zusammenkommen
Und den Krieg beraten. Der Raub soll den Normannen wenig frommen.

Königin, ich trage am Unglück wohl die Schuld:
Neun Schiffe nahm ich Pilgern in Kampfes Ungeduld.
Wir wollen sie den Armen eiligst wiederbringen:
Dann wird der neue Kriegszug besser wohl für dieses Mal gelingen."

Da sprach die arme Fürstin: „Der Meinung stimm' ich bei
Und will, daß ihnen ihr Verlust reich vergütet sei.
Stets wird große Sünde durch Pilgerraub begangen;
Für jede Mark an Schaden sollen dreifach sie Ersatz empfangen."

Man gab zurück die Schiffe, wie die Herrin riet.
Eh der Pilger einer aus dem Lande schied,
Ward allen hier so reichlich ihr Verlust vergolten,
Daß sie keinem fluchten und auch der Tochter Hagens nimmer grollten.

Nächster Tage kam auch aus seinem eignen Land
Der kühne Recke Herwig. Die Herrin Hilde fand
Er um den Fall des Gatten mit trauerndem Gemüte
Die Hände ringend weinen. Die Helden doch begrüßte sie mit Güte.

Bei der Fürstin Jammer löste sich der Schmerz
Herwigs auf in Thränen. Da stärkt' er ihr das Herz:
„Nicht alle sind gefallen, die Euch helfen wollten
Und es gerne thaten. Auch haben wirs dem Feinde schwer vergolten.

Strophe 930—935.

Den Feinden und der Ruhe sei so lang entsagt,
Bis mirs Hartmut büßte, daß er es gewagt
Mir die Braut zu rauben und unser Volk zu morden.
Im eignen Hause such' ich ihn, bis ich seines Landes Herr
geworden."

So ritten sie gen Matelan, wie trübe auch ihr Sinn.
Da bat die wackern Helden die edle Königin,
Daß alle sie im Lande oft besuchen sollten,
Wenn sie ihr im Leide die alte Treue noch bewahren wollten.

Da kamen die von Sturmland und aus der Friesen Land;
An die Dänen hatte sie ebenfalls gesandt.
Aus Waleis sahn sie Morung seine Helden bringen;
Zu Hildens Hauptstadt ritten mit ihnen hin die edlen Hege-
lingen.

Ihr Sohn auch, Ortwin, brachte ihr Trost in ihrer Not:
Neu flossen ihre Thränen um seines Vaters Tod.
Da sah man mit der Herrin die Freunde sich besprechen:
Mit allen ihren Helden wollten sie sich gleich am Feinde rächen.

Der alte Wate meinte: „Nicht eher kanns geschehn, [182]
Als bis sie alle, die wir jetzt noch als Kinder sehn,
Zum Schwerte reif geworden. Mancher edle Waise
Wird seiner Freunde denken und gern uns helfen auf der
blut'gen Reise."

Die Herrin sprach: „Warum denn geschieht es nicht sofort?
Bleibt meine liebe Tochter bei den Feinden dort
In dem fremden Lande länger noch gefangen?
Weh mir armen Fürstin, so ist denn meine Hoffnung ganz
vergangen!"

Strophe 936—941.

Da sprach der Däne Frute: „Nicht eher geht es an,
Als bis mit einem neuen, vollzähl'gen Heeresbann
Wir ins Land der Feinde den Rachezug beginnen,
Sollten auch die Gegner indes uns manchen Vorteil abgewinnen."

„Das laſſ' uns Gott erleben!" sprach die Königin. [183]
„Lang währt mir armen Weibe die Frist wohl bis dahin.
Wer meiner eingedenk ist und Gudruns der armen,
An dessen Treue glaub' ich, er wird sich rächend über uns erbarmen."

Beim Abschied sprach die Königin: „Wer meiner nicht vergißt,
Ihm will ich herzlich wünschen, daß er glücklich ist.
Besucht mich oft, ihr Helden, und mögt ihr unterdessen
Der Sorge für die Rüstung unsers Rachezuges nie vergessen!"

Klüglich riet Herr Wate, der Recke kühn und stolz:
„Herrin, fällt zum Schiffsbau reichlich gutes Holz!
Soll man zuversichtlich dem Krieg entgegenschauen,
So laßt in jedem Lande vierzig gute Lastschiffe bauen."

Sie sprach: „Ich wills besorgen, daß fest und stark und gut
Zwanzig Kiele kriegerisch schwimmen auf der Flut.
Ich will sie rüsten lassen und mir die Hoffnung gönnen,
Daß sie meine Freunde bequem ins Reich der Feinde tragen können."

Da gieng es nun ans Scheiden; in ritterlichem Sinn
Trat der Herr der Moren vor die Königin:
„Laßt den genauen Zeitpunkt der Fahrt mir nur vermelden!
Nicht laſſ' ich dann mich mahnen, rüsten sich zur Reise Eure Helden."

Strophe 942—947.

Sie gewährte allen den Abschied gnadenvoll.
Wie ihnen da im Leide das Herze trauernd schwoll,
Den Helden und den Frauen! So schieden sie von dannen,
Mit einem Plan im Herzen, den nie sich träumen ließen die Normannen.

So ritt ein Jeder traurig in sein eignes Land.
Die für die Toten beteten auf dem Wülpensand
Und täglich sie empfahlen in Gottes Gnad' und Milde,
Versorgte man mit Nahrung. Ihrer Pflicht gedachte stets Frau Hilde.

Deswegen zu erbauen die Herrscherin befahl
Ein Münster und ein Kloster und auch ein Spital.
Berühmt wohl ward die Stiftung in manches Königs Lande
Wegen dieser Toten. Es hieß seitdem das Stift zum Wülpensande.

Strophe 948—950.

20. Wie Hartmut heimkehrte.

Wie es um sie stehe, das Treiben und das Thun [184]
Aller dieser Leute mag jetzt auf sich beruhn.
Von Hartmut die Kunde komm' euch nun zu Ohren,
Wie er zur Heimat führte manche Maid, die gut und hoch-
geboren.

Ihr hörtets, der Normannen Flotte gieng in See. [185]
Da war von Wunden vielen ihrer Recken weh,
Die im Kampfe sterbend dort zurücke blieben;
Daheim bald schwer bejammert wurden sie von den verwaisten
Lieben.

Sie fuhren alle kummervoll durch des Meeres Flut;
Früh und spät empfanden die Degen brav und gut
Bittre Scham im Herzen, die alten wie die jungen,
Weil sie geflohen waren. Sonst wars ihnen nur zu gut ge-
gelungen.

Sie nahten nun der Normandie, König Ludwigs Land;
Die Flottenführer kannten da völlig See und Strand.
Als die Sorgenvollen die Heimat wahrgenommen,
Sprach Einer unter ihnen: „Schon sind wir nah an Hartmuts
Burg gekommen!"

Mit glücklichen Winden kamen sie nach Haus; [186]
Die Heerschar der Normannen brach in Jubel aus.
Wie grüßten ihre Frauen und Kinder da so gerne
Die Helden, die einst glaubten den Schlachtentod zu sterben in
der Ferne!

Strophe 951—955.

Der stolze König Ludwig von Normannenland [187]
Sah seine Burg und sagte zu Gudrun hingewandt:
„Seht Ihr die Burg dort, Herrin? Euch winkt der Freuden Krone,
Wenn Ihr uns freundlich anschaut, und ein gewaltig Land wird Euch zum Lohne."

Die edle Jungfrau gab ihm das Trauerwort zurück: [188]
„Wem sollt' ich Freundschaft geben, da von allem Glück
Des Lebens ich so ferne, ach so ferne scheide?
Ich erwarte Unglück, drum bin ich alle Tage nur im Leide."

Wieder sagte Ludwig: „Trauer sei Euch fern; [189]
Den frohen Helden Hartmut erwählt Euch nur zum Herrn!
Alles, was wir haben, wir gern Euch bieten wollen,
Und Ehr' und Wonne ewig Euch herrlich mit dem Degen blühen sollen."

Da sprach Hildens Tochter: „Umsonst macht Ihr mir Not;
Eh ich Hartmut nähme, wär' ich lieber tot.
Seines Vaters Abkunft verwehrt ihm meine Minne;
Lieber will ich sterben, als daß er jemals mich zum Weib gewinne."

Den König Ludwig brachte das kühne Wort in Wut;
Bei den Haaren faßt' er sie und warf sie in die Flut.
Wie hastig sah man Hartmut sich ins Mittel legen!
Vor Ludwig aus den Wellen rettete sie schnell der edle Degen.

Rasch zur Hilfe kam er, als sie fast versank;
Die schönste aller Maide rettungslos ertrank,
Hätt' er nicht am blonden Zopf die Jungfrau aufgefangen.
So zog er sie noch rückwärts; sonst sicher wäre sie zugrund gegangen.

In ein Boot gerettet konnt' er Gudrun sehn;
Schlecht mit Frauen wußte Ludwig umzugehn.
Im nassen Kleide saß sie, gerettet aus den Wogen,
In ihrem stillen Jammer. Auf solche Art wohl war sie nie erzogen!

Gudruns edle Jungfraun weinten insgemein;
Konnt' ihnen jemals schwerer wohl zu Mute sein
Als jetzt, wo solche Züchtigung der Fürstin widerfahren?
Sie dachten da im Herzen: „Wer wird nun uns vor solchem Leid bewahren?"

Sprach Hartmut: „Was ertränkt Ihr mir meine Königin?
Für ihr Leben gäb' ich gern das eigne Leben hin.
Hätte sich ein Andrer dessen unterfangen
Als mein Vater Ludwig, an Ehr' und Leben wär' ich ihm gegangen."

„Bis ins hohe Alter" (König Ludwig sprach)
„Blieb ich ohne Vorwurf und möchte ohne Schmach
Leben, bis mich einstmals deckt die Erdenscholle.
Nun bitte du Frau Gudrun, daß sie nicht auf immerdar mir grolle."

Vorauf wohl flogen frohe Boten lange schon;
Der Herrin Gerlind sollten sie von Hartmut, ihrem Sohn,
Ehrerbiet'ge Grüße und Freudenbotschaft melden:
Gnadenvoll empfangen möchte sie am Strand die guten Helden.

Er ließ auch dies ihr künden: ihm folge übers Meer
Die Hegelinger Jungfrau, um die das Herz ihm schwer
So viel und oft gewesen, noch eh er sie gesehen.
Als Gerlind dieses hörte, war ihr solche Freude nie geschehen.

Strophe 962—967.

Es sprach der wackre Bote: „Vor die Burg geschwind
Zum Ufer reitet, Herrin, um das Königskind
Mit Freundesgruß zu trösten in ihrem schweren Leide;
Ihr und Eure Tochter, zum Strand hinunter reitet alle beide!

Dann soll man auch in Eurem Gefolge edle Fraun
Und viele schönen Maide und gute Ritter schaun;
So geht der Maid entgegen hinab zum Landungsorte,
Und auch ihre Jungfraun empfanget gern mit Gruß und gutem
Worte."

Zur Antwort gab ihm Gerlind: „Gern thu' ichs und sogleich.
Durch Hetels Tochter werd' ich wohl noch an Freuden reich,
Kommt sie her zum Lande mit ihrem Ingesinde.
Ich hoffe, daß ich Hartmut stets mit ihr in hoher Wonne finde."

Pferd' und Pferdedecken waren rasch bereit.
Da war die Königstochter in voller Fröhlichkeit,
Weil sie Gudrun sähe in ihres Vaters Landen,
Der alle Welt den ersten Preis der Ehren und der Schönheit
zugestanden.

Sie holten aus den Kisten die allerbeste Wat,
Die jemand im Besitz hat, und den schönsten Staat.
Hartmuts Helden wurden mit allem neu versehen;
So in stolzer Zierde sah man den Fremden sie entgegengehen.

Gerlind bot mit Ortrun ihr Ingesinde auf
An Frauen wie an Männern; die waren allzuhauf
Der fürstlichen Begrüßung in frohem Sinn gewärtig.
Sie ritten ohne Säumen ab, zu freundlichem Empfang bereit
und fertig.

Strophe 968—973.

Mit Allen kam die Flotte indessen in den Port; [190]
Was sie mit sich brachten, führte man vom Bord.
In der Heimat mochten alle fröhlich landen;
Nur die edle Gudrun und ihr Gesinde bittres Leid empfanden.

Sie ward geführt von Hartmut dem ritterlichen Herrn; [191]
Wärs möglich nur gewesen, verweigerte sies gern.
Aus Anstand nahm die Arme den Dienst, der ihr erwiesen;
Doch Hartmut that ihn gerne und noch manchen andern Dienst als diesen.

Sechzig Jungfraun schritten hinweg mit ihr zugleich, [192]
Alle hochgeartet: sie hätten ehrenreich
Ihr Land verlassen sollen! Ihres Unglücks Bürde
Bedrückte ihren Frohsinn, die herrlich sonst durch anmutsvolle Würde.

In zwei edler Fürsten trefflichem Geleit
Grüßte Hartmuts Schwester Gudrun mit Herzlichkeit.
Ihre weißen Hände nahm Ortrun treulich meinend,
Und die fremde Jungfrau küßte König Ludwigs Tochter weinend.

Als auch Ludwigs Gattin den Freundeskuß ihr bot,
Ward die edle Gudrun von heißem Zorne rot.
Sie sprach zur Herrin Gerlind: „Meidet meine Nähe!
Küßt' ich Eure Tochter, weiß ich, daß Euch ich nimmer gerne sähe.

Durch Euren Anschlag kam es, der immer böses sinnt,
Daß so manches Herzeleid ich armes Königskind
Beschimpft erdulden mußte. Noch schlimmres seh' ich kommen.“
Um ihre Huld zu werben hatte Gerlind fest sich vorgenommen.

Strophe 974—979.

Drum grüßte sie auch einzeln Gudruns Frauen all.
Heran da strömt' ein großes Volk: da gab es Freudenschall.
Mit seidnen Schnüren ließ man viele Zelte spannen
An dem Seegestade für Herrn Hartmut und für seine Mannen.

Viel zu thun da gab es, bis alles von der See
Sie ans Gestade brachten. Gudrunen that es weh,
Daß um sie das Normannenvolk freundlich sich bemühte;
Nur der jungen Ortrun erwies sie ihres Herzens ganze Güte.

Den ganzen Tag da blieben sie an des Meeres Bord.
Was auch die Andern thaten, doch flossen fort und fort
Aus ihren Augen Thränen herab die lichten Wangen.
Wohl tröstete sie Hartmut; sie blieben dennoch traurig und gefangen.

Der treuen Maid war Ortrun von aller Feindschaft frei:
Was man Gudrun anthat, sie stand ihr freundlich bei
Und wollt' es ihr erleichtern in Ludwigs Land zu weilen.
Doch Gudruns Herzenswunde und ihr Heimweh konnte niemand heilen.

Natürlich fanden Herr und Knecht daheim so froh wie nie
Alle ihre Freunde, denn zeigen konnten sie,
Was man den Hegelingen jüngst gewaltsam raubte.
Da gab es frohe Grüße, weil niemand noch an ihre Heimkehr glaubte.

So hatten sie nun Ruhe vor dem wilden Meer.
Trotz des Volkes Freude zerstreute Hartmuts Heer
Sich gleich nach allen Seiten. Lachen wohl und singen
Mochten ihrer manche, und andre mochten auch die Hände ringen.

Strophe 980—985.

Vom Strand auch ritt Herr Hartmut, der Degen kühn und gut;
Zur Hofburg bracht' er Gudrun und gab sie dort in Hut.
Wie mußte da die Jungfrau gegen ihren Willen
So lange Zeit verharren! Da konnte nie ihr Leid und Weh sich stillen.

Als die künft'ge Königin in Ludwigs Hofburg saß,
Hartmut seiner strengen Befehle nicht vergaß,
Ihr sollten alle dienen gern mit frohem Mute;
Dann fehle keinem ihre Gunst, sie mache alle reich an großem Gute.

Da sprach Ludwigs Gattin, die alte Königin: [193]
„Wann denn stehts der Herrin Gudrun wohl zu Sinn
Den jungen König Hartmut zum Gemahl zu nehmen?
Er ist ihr gleich an Range; sie brauchte drum sich wahrlich nicht zu grämen."

Die heimatlose Gudrun dieses Wort vernahm; [194]
Sie sprach: „Auch Euch, Frau Gerlind, gereicht' es wohl zum Gram,
Gedächten sie zum Mann Euch den Mörder aufzuzwingen
So manches Blutsverwandten. Ihm zu dienen würd' Euch Kummer bringen."

„Das ist nun nicht zu ändern," sprach die Königin.
„Drum füge dich ergeben, gib meinem Sohn dich hin!
Ich setze dir mein Haupt zum Pfand, ich lohn's mit höchstem Lohne;
Willst du Fürstin werden, so geb' ich dir gar willig meine Krone."

Strophe 986—990.

Zornig sagte Gudrun: „Da ich sie nicht will,
So schweige nur von seinem Reichtum immer still;
Deinen Sohn, ich hoff' ihn nimmermehr zu minnen.
Hier denk' ich nie zu bleiben; die Sehnsucht ruft mich Tag für
Tag von hinnen."

Der edle Degen Hartmut, der junge Fürst im Land,
In seinem Herzen bitter ihr festes Wort empfand:
„Soll ich auf ihre Freundschaft immerdar verzichten,
So kann ich mich auch gegen sie zu keinem liebevollen Sinn
verpflichten."

Die böse Gerlind wandte zu Hartmut sich geschwind; [195]
„Erfahrne Alte ziehen manch unerfahrnes Kind!
Laßt Ihrs zu, Herr Hartmut, nehm' ich in Zucht sie gerne;
Ich hoff' es durchzusetzen, daß sie ihren Hochmut stillen lerne."

„Wenn ich den Zweck erreiche," sprach Hartmut schnell bereit,
„Will ichs gern verstatten, daß Ihr die junge Maid
Erziehet, wie's ihr Stand erheischt und Eure eigne Ehre.
Sie hat hier keine Heimat; drum freundlich nehmt sie nur in
Zucht und Lehre!"

Und eh der König Hartmut noch von hinnen gieng, [196]
Von ihm seine Mutter die Maid zur Zucht empfieng.
Die junge Fürstin hatte schwer daran zu tragen:
Was Gerlind auch versuchte, sie mußte solche Lehre tief beklagen.

Da sprach die böse Teufelin zur schönen Königsmaid: [197]
„Versagst du uns die Freude, so habe denn das Leid!
Sieh um dich allenthalben, wer es von dir wende:
Mein Zimmer mußt du heizen, im Ofen schürst du selbst die
Feuerbrände."

Strophe 991—996.

Sprach die edle Jungfrau: „Das kann ich wohl verstehn, [198]
Und was Ihr mir gebietet, soll von mir geschehn,
Bis Gott vom hohen Himmel meine Sorgen wende!
Ach meiner Mutter Tochter schürte nimmermehr die Feuerbrände!“

„Bleib' ich leben,“ sprach sie, „dann wahrlich thust du nun,
Was edle Königinnen sonst wohl nimmer thun.
Deine stolze Hoffart denk' ich dir auszutreiben;
Noch eh es heute Abend wird, sollst du nicht bei deinen Frauen bleiben.

Du glaubst dich gar zu vornehm; mich dünkt, so hörte ich;
Dafür mit schwerer Drangsal nun belast' ich dich.
Deinen trotz'gen Hochmut will ich dir verleiden;
Dich will ich Demut lehren und von allem Fürstenstolz dich scheiden.“

Die böse Gerlind gieng da zum Saale wutentbrannt. [199]
„Hetels Tochter,“ sprach sie zu Hartmut gewandt,
„Geberdet sich, als ob sie dich und uns verschmähe.
Eh ich ihr Trotzen höre, wollt' ich, daß ich sie im Grabe sähe.“

Er sprach zu seiner Mutter: „Wie sie sich auch gebart, [200]
So bitt' ich doch, o Herrin, daß Ihr mit ihr verfahrt
So freundlich, daß ich ewig den Dank Euch möge zollen!
Ich that ihr soviel Leid an, daß sie Grund hat meinem Dienst zu grollen.“

Zur Antwort gab ihm Gerlind: „Was man mit ihr beginnt, [201]
Keinem doch gehorcht sie. Sie ist so stolz gesinnt,
Daß sie sich ohne Zwang dir nie wird als Weib bequemen.
Eh sie sich davon freimacht, laß uns zur Härte unsre Zuflucht nehmen!“

Strophe 997—1002.

Sprach Hartmut der Normannenheld: „Seid Ihr mir wohlgeneigt,
Bitt' ich, daß Ihr jetzo mir Eure Liebe zeigt:
Geht freundlich um mit Gudrun, und gütig zieht sie gerne,
Daß mich die Königstochter nicht von Grund des Herzens hassen lerne."

Zu den Hegelinger Jungfraun zornig hin
Gieng die böse Gerlind, die arge Teufelin:
„Zur Arbeit sollt ihr gehen, ihr Hegelinger Frauen,
Und wenn ich euch gebiete, so lasse ja sich keine müßig schauen!"

Man trennte von einander der holden Maide Schar, [202]
Sodaß sie fremd sich wurden manches lange Jahr.
Die als Herzoginnen einst in hoher Würde,
Die mußten Garne winden und trugen ihres Leides schwere Bürde.

Spinnen, Flachs auch hecheln mußte manche Maid.
Wie manche, die aus hohem Stand nun kam in Dienstbarkeit,
Die mit Gold und Steinen zu verzieren wußte
Die allerfeinste Seide, jetzt die schlechtste Arbeit leisten mußte!

Eine, die bei Hofe die Erste war mit Fug,
Auf Befehl für Ortruns Zimmer Sorge trug,
In das die Jungfraun Wasser herzuschaffen hatten.
Hergart war ihr Name; ihr hoher Adel kam ihr nicht zustatten.

Eines Königs Tochter, der Burgen hatt' und Land, [203]
Den Ofen heizen mußte sie mit ihrer weißen Hand,
Wenn in die Stuben giengen Gerlinds Frauen alle.
Ihren guten Willen erkannten ihre Herrn in keinem Falle.

Strophe 1003—1008.

Aus Gallicien Eine war in der Maide Schar;
Nach Portugal durch ihr Geschick sie einst verschlagen war.
Zu den Hegelingen dann kam sie mit dem Kinde
Hagens her von Irland und dient' hier jetzt mit Gerlinds Ingesinde.

Unglaublich klingt die Märe von ihrer großen Not.
Was der Mägde niedrigste irgend ihr gebot,
Sie mußte alles leisten in Mühsal und in Schande.
Ihre hohe Abkunft nützt' ihr garnichts im Normannenlande.

Die allerschmachvollsten Mägdedienste traun [204]
Thaten vierthalb Jahre diese edlen Fraun;
Der Dienst der Waisen hatte kein Ende noch genommen,
Als von dreien Kriegen zur Heimat Hartmut jüngst zurückgekommen.

Da wollte König Hartmut die Geliebte sehn.
Bei ihrem Anblick mußt' ers sich sogleich gestehn,
Daß gute Speis' und Herberg ihr schon lange fehlte
Und daß für ihre Treue und Festigkeit man sie erbittert quälte.

Da traf er sie, da sprach er zu ihr in frohem Mut: [205]
„Gudrun, schöne Herrin, ist deine Pflege gut,
Seit ich und meine Degen fern von diesem Lande?"
Sie sagte: „Dienen mußt' ich; Ihr habt davon die Sünde, ich die Schande."

Zur Mutter sprach da Hartmut: „Was habt Ihr da vollbracht, [206]
Liebe Mutter Gerlind? Sie war in Eure Macht
Auf Freundschaft doch gegeben, daß ihr des Kummers Bürde
Hier in unserm Lande durchaus gemildert und verringert würde!"

Strophe 1009—1014.

Sprach die böse Wölfin: „Konnt' ich anders ihr
Den Hochmut abgewöhnen? Sohn, ich sage dir:
Mit Bitten und Gebieten nicht wußt' ichs durchzusetzen,
Daß sie verlernt uns alle, dich und den Vater schmähend zu verletzen."

Zur Antwort gab ihr Hartmut: „Sie hat auch allen Grund;
Tot liegen ihre Freunde durch uns und todeswund.
Wir machten sie zur Waise, stets muß sie dran gedenken;
Mein Vater schlug den ihren; leicht mit Worten ist sie schon zu kränken."

Wieder sprach die Mutter: „Sohn, mein Wort ist wahr:
Bestürmten wir auch flehend Gudrun Jahr auf Jahr,
Mit Ruten nur und Geiseln läßt sie sichs entringen,
Je dein Weib zu werden. Sonst läßt sie sich auf keine Weise zwingen."

Sie sprach zum König Hartmut: „Viel besser will ich gern [207]
Von nun ab sie behandeln." Von dem Recken fern
War da jede Ahnung, daß in noch schlimmern Händen
Als früher Gudrun wäre; von der Armen konnt' es niemand wenden.

Frau Gerlind gieng zu Gudrun von hier aus allsogleich
Und drohte schwer der Jungfrau vom Hegelingenreich:
„Willst du, schöne Fürstin, nicht klüger dich bedenken,
Mußt du mit deinem Haare von Schemeln Staub mir wischen und von Bänken.

Meine Kemenate (vergiß nicht, merk' es dir!)
Reinigst du an jedem Tage dreimal mir,
Und auch drin zu heizen mußt du dich bequemen."
Sie sprach: „Das thu' ich alles, doch Hartmut werd' ich nie zum Gatten nehmen."

Strophe 1015—1020.

Sie erfüllte willig, was man an harter Pflicht [208]
Ihr auferlegen mochte, und lässig war sie nicht.
Nicht pflegt Königskindern das zu widerfahren:
Der schwere Zwang im Elend ruhte für sie nicht in sieben Jahren.

Als das neunte Jahr sich nun zu nahn begann, [209]
Gedacht' im Sinne Hartmut, der schon ein reifer Mann,
Ihm vor seinen Freunden gereich' es doch zur Schande
Die Krone nicht zu tragen und dennoch Herr zu heißen in dem Lande.

Mit seinem Heere kam er heim aus schwerem Streit;
Er hatte Preis errungen durch seine Tapferkeit.
Da hofft' er, Minne würd' ihm Gudrun endlich schenken,
Auf deren Huld er lange sein Trachten ganz gerichtet und sein Denken.

Er setzte sich und hieß sie führen in den Saal;
Die Jungfrau, welche Gerlind schlug schon manches Mal,
Trug niemals gute Kleider. Ihm mißglückt' aufs neue
Sein Versuch bei Gudrun, denn sie blieb wandellos in ihrer Treue.

Da rieten seine Freunde: obs lieb nun oder leid [210]
Seiner Mutter wäre, soll' er sich die Maid
Auf all' und jede Weise zu seinem Willen zwingen;
Dann würd' ihm wohl die Zukunft noch manches Glück mit seiner Gattin bringen.

Nach dem Rat der Freunde gieng er hin und fand
Gudrun in einer Kammer; er nahm sie bei der Hand:
„Erhöret meine Wünsche und laßt es Euch gefallen
Als Fürstin hier zu herrschen und zu gebieten meinen Helden allen!“

Strophe 1021—1026.

Die Jungfrau gab zur Antwort: „Das thu' ich nimmermehr; [211]
Die böse Gerlind macht mir so sehr das Leben schwer,
Daß mich hier gelüstet nach keines Recken Minne.
Bittren Haß nur heg' ich gegen sie und ihren Stamm im Sinne."

„Das ist mir leid," sprach Hartmut: „gern mach' ich alles gut, [212]
Was bis hieher meine Mutter an Euch thut.
Ich will Euch reich entschädigen, so forderts unsre Ehre."
„Euch trau' ich nimmer wieder!" gab zur Antwort ihm die Maid,
die hehre.

Da sprach der junge Hartmut, der Herr der Normandie: [213]
„Ihr müßt es wissen, Gudrun, es dienen mir allhie
Unbeschränkt die Lande, die Städte und die Leute.
Wer wollte mich drum hängen, nähm' ich Eure Ehre mir zur
Beute?"

„Das hieß' ich niedern Frevel!" Hetels Tochter sprach: [214]
„Nicht fürwahr im Traume besorgt' ich solche Schmach.
Was sprächen fremde Fürsten, hörten sie die Märe,
Daß die Tochter Hagens so im Normannenland erniedrigt wäre?"

„Was kümmert mich ihr Reden?" warf da Hartmut ein: [215]
„An Euch nur liegt es einzig, an Euch nur ganz allein.
Gern lass' ich Euch als Fürstin, mich als Fürsten krönen."
Sie sagte: „Jeder Hoffnung meiner Minne mögt Ihr Euch ent-
wöhnen.

Ihr wißt es doch, Herr Hartmut, wie wir beide stehn? [216]
Mir ist durch Euren Frevel des Schadens viel geschehn,
Denn Eure Hand entführte mich hieher gefangen;
Schwere Thaten wurden durch Euer Heer in Vaters Land be-
gangen.

Euch fehlt auch nicht die Kunde, wie schwer daran ich trug, [217]
Daß Euer Vater Ludwig den Vater mir erschlug.
Wäre ich ein Ritter, weh ihm, wenn er käme
Zu mir ohne Waffen! Wär's möglich, daß ich Euch zum Manne
nähme?

Beim alten Brauch noch hat es bis heute sein Verbleib,
Daß einen Gatten nehmen soll kein edles, freies Weib,
Wenn nicht mit beider Willen. So fordert es die Ehre!"
Um ihren Vater trug noch Gudrun ihres Leides ganze Schwere.

Zornig sprach der Herrscher vom Normannenreich:
„Was man Euch auch anthut, es gilt mir völlig gleich,
Da meine Hand Ihr abweist und meine Königskrone.
So erntet, was Ihr säetet: das gibt man Euch nun Tag für
Tag zum Lohne."

„Ich nehm' ihn an und that es bis auf diesen Tag.
Was ich mit meiner Arbeit für Hartmuts Schar vermag
Und Gerlindens Frauen, da Gott mich ganz vergessen,
Ich will es alles dulden. Reichlich wird das Leid mir zu-
gemessen!"

Man prüfte sie noch schärfer: an den Hof zu ihr [218]
Ließ man Ortrun rufen, der Jungfraun schönste Zier.
Sie mit ihren Maiden sollte nun ersinnen
Durch holde Überredung Gudruns armes Herze zu gewinnen.

Zu seiner Schwester sprach da der Degen Hartmut frei:
„Euch will ichs reichlich lohnen, steht Ihr mir willig bei,
Daß sich endlich Gudrun zur Vergebung neige
Für ihre großen Leiden und daß ihre Trauerklage schweige."

Strophe 1033—1038.

Da sprach die holde Ortrun, das junge Königskind:
„Ich dien' ihr gern mit allen, die hier um mich sind,
Daß sie ihr Leid vergesse. Mein Haupt will ich ihr neigen,
Und mit meinen Maiden dien' ich ihr, als wären wir ihr eigen.“

Willig Dank ihr sagte Gudrun, die edle Maid: [219]
„Ihr säht mich gerne stehen in Königsherrlichkeit
Mit dem König Hartmut und reich an allen Ehren.
Treulich will ichs lohnen. Doch meinem Heimweh kann ich nimmer wehren.“

---

21. Wie Gudrun waschen mußte.

Man bot der edlen Jungfrau Burgbesitz und Land.
Als sie das verweigerte, da mußte sie Gewand
Und Kleider waschen frühe und spät an jedem Tage.
Deshalb erlitt Herr Ludwig durch Herwig einst die schwerste Niederlage.

Gudrun ward gebeten vom Sessel aufzustehn
Und zur Kemenate mit Ortrun fortzugehn,
Guten Wein zu trinken, zu ruhn von den Beschwerden.
Da sprach die Heimatlose: „Königin hier will ich nimmer werden.

Was Ihr auch wünscht, Herr Hartmut, so ist Euch doch bekannt: [220]
Zu ehlicher Verbindung gelobt' ich meine Hand
Einem edlen König mit ewigfesten Eiden.
Nie bin ich eines Andern, wenn nicht Tod und Grab uns beide scheiden."

Zur Antwort gab ihr Hartmut: „Ihr sorgt Euch ohne Not;
Niemand soll uns scheiden, trennt uns nicht der Tod.
Meine Schwester Ortrun wird Euch gut behandeln;
Ich hoffe, ihr gelingt es, Euer Leid in Freude zu verwandeln."

Hartmut hoffte, wanken würde ihre Treu,
Wenn seine Schwester Ortrun immer wieder neu
Mit allem auf sie wirkte, was nur zu ersinnen.
Die Geschwister wähnten, Gudrun ließe sich dadurch gewinnen.

Strophe 1041—1045.

Jeden Dienst empfieng sie mit aller Freundlichkeit;
Stets nahe war ihr Ortrun. Da ward in kurzer Zeit
Durch gute Pfleg' ihr Antlitz blühend umgewandelt.
Man bot ihr alles reichlich, doch sie verstand nicht, wie die Klugheit handelt.

Daß sie der König grüßte und ihr Ehr' erbot,
Konnte sie nicht trösten für all die schwere Not,
Die sie im Ausland duldete samt ihrem Ingesinde.
Scharfe Worte hörte Hartmut oft von Hetels zorn'gem Kinde.

Sie blieb bei ihrem Worte; den König kränkt' es schwer. [221]
„Herrin Gudrun," sprach er, „ich bin so gut wie Er,
Wie Herwig, den zum Freunde zu haben Ihr auf immer
Zur höchsten Ehre rechnet. Eure bittren Worte ruhen nimmer.

Gäbt Ihr Euch zufrieden, uns beiden wär' es gut.
Mich kränkt es, wenn euch jemand hier irgend leides thut
Und Euch Herz und Sinne belastet mit Beschwerden.
Trotz Eurem Hasse gegen uns ließ' ich hier Euch gerne Fürstin werden."

Hartmut gieng und schämte sich der flehnden Bitte nicht,
Dem Land und seiner Ehre möchten ihre Pflicht
Die Seinen nicht entziehen. Er war sich ganz im klaren,
Er habe viele Feinde und müsse sich vor allem Schaden wahren.

Gerlind der armen Gudrun den schwersten Dienst befahl
Und ließ zum Frauensitze sie nicht ein einzig Mal.
Die sonst bei Königskindern mit vollem Recht erschienen,
Sie mußte allezeit nun unter den geringsten Mägden dienen.

Die alte Wölfin sagt' ihr mit feindlichem Sinn: [222]
„So soll denn Hildens Tochter mir dienen fürderhin!
Da sie mit ihrer Treue in bösem Sinn sich blähte,
So thue sie mir Dienste, die sie sonst mir wahrlich nimmer thäte!"

Die Edle gab zur Antwort: „Was mir möglich ist [223]
Mit Willen und mit Händen zu thun zu jeder Frist,
Bei Tage und bei Nacht auch dien' ich treu beflissen,
Da mein böses Schicksal, den Armen meiner Freunde mich entrissen."

Sprach die böse Gerlind: „Du sollst mir mein Gewand [224]
Alle Tage tragen hernieder an den Strand
Und sollst mir alles waschen, mir und dem Gesinde,
Und sollst dich sorglich hüten, daß man nimmermehr dich lässig finde."

„Mächt'ge Königsgattin," sprach die edle Maid, [225]
„Sorgt, daß man mich lehre, wie ich Euer Kleid
Zu waschen tauglich werde und mich daran gewöhne!
Leid ist mein Verhängnis: ich wollte, daß man mich noch ärger höhne.

Nun laßt mich unterweisen, da ich waschen soll.
Ich bin nicht zu vornehm und lern' es ohne Groll;
Ich muß ja so verdienen mir Unterhalt und Speise
Und versag' es niemand." Das arme Königskind betrug sich weise.

Eine Andre trug da mit ihr auf den Strand, [622, 1. 2.
Sie zu unterweisen, der Königin Gewand.
Sie mußte sich mit bittrer Diensteslast beschweren;
Gerlind stets sie quälte, und der Bösen konnte niemand wehren.

Man gab vor Ludwigs Burg ihr im Waschen Unterricht.
Da diente sie den Helden, und besser fand man nicht
Die Kleider je gewaschen im Normannenlande.
Gudruns Maide grämten sich, als ihre Herrin waschen mußt' am Strande.

Strophe 1053—1058.

Eine unter ihnen war auch ein Königskind:
Mehr als die andern klagte sie um Gudrun treugesinnt.
Diese Trübsal mochte allen nahe gehen; [226, 3. 4.]
Die edle Königstochter mußten sie so kläglich waschen sehen.

Mit getreuem Herzen sprach Hildburg die Maid: [227]
„Wir klagens Gott im Himmel! Bitter tragen Leid,
Die man mit der Herrin entführt in diese Lande.
Man gönnt ihr keine Ruhe: nun waschen muß sie selber gar am Strande."

Gerlind vernahms und sagte zu ihr in grimmem Mut:
„Willst du, daß deine Herrin nicht solche Dienste thut,
Sollst du an ihrer Stelle sie allzeit übernehmen."
„Ist es mir gestattet, will ich mich ihres Dienstes nimmer schämen.

Um Gottes willen, Fürstin, sollt Ihr gebeten sein: [228]
Sie ist Königstochter, drum laßt sie nicht allein!
Mein Vater auch war König! Mags gut und schlimm uns gehen,
Mich laßt mit ihr waschen! Ich will ihr immer treu zur Seite stehen.

Da ihr Gott verliehen solche Herrlichkeit,
Muß sie mich erbarmen trotz meinem eignen Leid.
Ihre Ahnen waren die höchsten Herrn auf Erden;
Sie sollte nimmer dienen. Der Pflicht drum werd' ich nimmer untreu werden."

Sprach die böse Gerlind: „So gehts dir öfter schlimm! [229]
Da mußt du in den Schnee hinaus, wie hart des Winters Grimm,
Und mußt die Kleider waschen in den Eiseswinden;
Sonst ließest du dich gerne im wohlgeheizten Frauenzimmer finden!"

Strophe 1059—1064.

Sie konnt' es kaum erwarten bis zu der Nacht Beginn; [230]
Der edlen Gudrun war sie zum Troste fürderhin.
So kam die treue Hildburg zu ihr in die Kammer:
Über ihre Dienstlast trugen sie vereint den bittern Jammer.

Zur Herrin da die edle Hildburg weinend sprach:
„Mich jammert recht von Herzen dein Leid und deine Schmach.
Drum bat ich unsre Teufelin, daß du nicht alleine
Auf dem Strande waschest; so tragen wir die Trübsal im Vereine.“

Da sprach die Heimatlose: „Gott lohn' es allezeit,
Daß du mit mir so herzlich fühlst mein schweres Leid!
Willst du mit mir waschen, so wird es uns erfreuen
Und uns die Weile kürzen und unsern fest entschloßnen Mut erneuen.“

Als mans ihr gewährte, daß sie das Gewand
Mit der beklagenswerten Gudrun an den Strand
Zum Waschen trüge, war es ein Trost in ihrem Leiden.
Wieviel die Andern thaten, doch mehr noch waschen mußten diese beiden.

Daß mit der treuen Hildburg stets das Königskind
Sie waschen sehen mußte, beweint' ihr Ingesind,
So oft es Muße hatte. Sie mußten Arbeit tragen
Wie nie auf Erden jemand, und mußten doch um ihre Herrin klagen.

Fürwahr, zu lange währte ihre Dienstbarkeit;
Sechsthalb Jahre mußten sie stets mit weißem Kleid
Versehn als Wäscherinnen König Hartmuts Helden.
Von härtrem Dienst der Frauen vor Fürstenburgen weiß ich nicht zu melden.

Strophe 1065—1070.

22. Wie Hilde nach ihrer Tochter die Heerfahrt unternahm.

Die Kunde mag nun ruhen, wie in der Normandie [231]
Die fremden Maide dienten. Die Herrin Hilde nie
Dem Sinnen und dem Trachten irgend Ruhe gönnte,
Wie sie die liebe Tochter aus dem Normannenlande retten könnte.

Auf ihr Gebot schon schwammen auf des Meeres Flut
Sieben Schiffe, alle stark und fest und gut.
Auch Lastschiffe waren bereit in See zu gehen,
Ihrer zweiundzwanzig, und mit aller Notdurft reich versehen.

Die Herrin hatte vierzig Galeren auf dem Meer
Zu ihrer Augenweide und harrte auf das Heer,
Das sie senden wollte. Auch die beste Speise
Ließ sie fertig halten; den Helden lohnte sie auf alle Weise.

Nun war die Zeit gekommen. Nicht länger an der See
Nun säumten sie zu retten die Armen, die da Weh
Und Arbeit tragen mußten in dem fremden Lande.
Ihre Boten rüstete Frau Hilde aus mit bestem Staatsgewande.

Zur Weihnachtszeit ergieng da von ihr das Aufgebot [232]
An ihre Freunde alle, zu rächen Hetels Tod.
Die Mahnung an die Freunde und Recken ward befohlen,
Ihre liebe Tochter mit Kriegszug aus der Normandie zu holen.

Strophe 1071—1075.

Die ersten Boten sandte sie in König Herwigs Reich.
Sie mahnten da den Fürsten und sein Heer zugleich:
Von langher einen Rachezug hätten sie geschworen,
Denn mancher Waise habe seinen Vater durch den Feind verloren.

Da eilten Hildens Boten hinab in Herwigs Land: [233]
Warum sie zu ihm kamen, war ihm gleich bekannt.
Man sah die Boten kommen; entgegen gieng er ihnen
Und grüßte sie gar freundlich, die mit Hildens Ruf vor ihm erschienen.

„Weshalb wir kommen, wißt Ihr, und kennt auch wohl den Eid,
Den der Hegelingen Volk schwur vor langer Zeit?
Frau Hilde hofft auf Hilfe von Eurem Heldenarme
Und denkt, daß mehr als andre das Elend Gudruns billig Euch erbarme.“

Da sprach der edle Ritter: „Wohl weiß ich, wie es kam
Und Hartmut ruchlos meine Braut einst gefangen nahm,
Weil sie ihn abgewiesen, aber mich erkoren.
Meine Herrin Gudrun hat ihren Vater auch um mich verloren.

Entbeut ihr, wackrer Bote: ihr dienen ist mir Pflicht. [234]
Von meinem Feinde Hartmut wahrlich duld' ichs nicht,
Daß er die Geliebte mir so lange hält gefangen.
Mehr als jeden Andern muß mich für sie nach kühner That verlangen.

Sag ihr, daß mit den Ihren sie sich darauf verläßt:
In sechsundzwanzig Tagen nach dem Weihnachtsfest
Komm' ich zu ihr geritten mit dreitausend Mannen.“
Die Boten nahmen Abschied und ritten ohne Säumen gleich von dannen.

Strophe 1076—1081.

Es rüstete sich Herwig eilends nun zum Streit
Und mit ihm seine Helden, bewährt durch Tapferkeit.
Schon im Winter sorgt' er, daß die sich fertig machten,
Auf deren Hilf' er hoffte und die zum Kriege mitzugehn gedachten.

Die schöne Fürstin Hilde den Freunden schnell entbot [235]
Im fernen Dänenlande, Hilfe wär' ihr not,
Und daß die wackern Helden nicht mehr säumen sollten,
Die für Gudruns Rettung zur Normandie den Kriegszug wagen wollten.

Von ihr erfuhr auch Horand und die in seiner Pflicht, [236]
Als ihr Anverwandter vergessen mög' er nicht
Sich ihrer lieben Tochter endlich zu erbarmen,
Ehe denn sie läge rettungslos in König Hartmuts Armen.

Der Degen gab zur Antwort: „Frau Hilden sagt von mir: [237]
Mit vieler Frauen Thränen Sühnung schaff' ich ihr.
Zu ihr komm' ich gerne bewaffnet mit den Meinen:
Ihre langen Leiden soll noch mancher Mutter Kind beweinen.

Der Fürstin meldet ferner: zu ihrem Dienst bereit
Sieht sie mich im Lande gern in kurzer Zeit.
Des kriegerischen Auszugs bin ich längst gewärtig:
Zehntausend meiner Dänen mach' ich ihr zum Rachekampfe fertig."

Die Boten nahmen Abschied und eilten schnell ins Land
Zu Waleis, wo Herr Morung der Markgraf sich befand,
Daß er mit seiner Streitmacht die Grenze dort behüte.
Er sah die Boten gerne und nahm sie auf mit ritterlicher Güte.

Strophe 1082—1087.

Da sprach der Degen Irold: „Schon ist mirs mitgeteilt,
In sieben Wochen sollt' ich schnell und unverweilt
In euer Land der Unsern möglichst viele bringen.
Der Ladung folg' ich gerne, mags dort übel oder gut gelingen."

Die Meldung schickte Morung in der Holsten Land,
Nach ihren Freunden habe die Königin gesandt.
Die Helden all erfuhren, zur Heerfahrt soll' es kommen;
Der kühne Däne Frute hatte diese Kunde bald vernommen.

Er sprach: „Ich helfe gerne mit meiner Heldenschar,
Gudrun zu holen. Gehts doch ins dreizehnte Jahr,
Als Hartmut uns die Fürstin entführte uns zur Schande
Und wir alle schwuren den Rachezug zu König Ludwigs Lande."

Auch war der Stürmer Wate voll kühner Zuversicht
Und kam mit seiner Hilfe. Gekommen war noch nicht
Der Fürstin Hilde Botschaft von den Hegelingen;
Doch eilt' er, was er konnte, ihr seine beste Ritterschar zu bringen.

Sie rüsteten zur Heerfahrt mit aller Emsigkeit.
Wate war schon fertig, mit einem Heergeleit
Von tausend wackern Helden und Freunden aufzubrechen
Und am Normannen Hartmut auf kriegerischem Zuge sich zu rächen.

Den heimatlosen Frauen ergieng es insgemein
Schlimm in Gerlinds Obhut. Frau Hergart ganz allein
(So hieß der Frauen Eine) hoffte, daß die Minne
Des königlichen Schenken ihr vielleicht ein Herzogtum gewinne.

Strophe 1088—1093.

Wenn Gudrun bittre Thränen ihrethalb vergoß,
Auch Hergart einst der Untreu böse Frucht genoß.
Sie wollte mit der Herrin nicht ihr Unglück tragen;
Welchen Lohn ihrs eintrug, mochte einst der Fürstin nichts verschlagen.

Wie ich sagte, konnten die Leute nimmer ruhn;
Man hatte alle Hände voll dort fürwahr zu thun,
Doch ihre große Mühe kam noch nicht zum Ende.
Bewährte Helden rieten, daß man schnell zu Gudruns Bruder sende.

Gen Ortland eilig ritten die Boten ihre Bahn; [238
Den jungen Ortwin fand man auf einem Wiesenplan.
Beim breiten Strome gab es an Vögeln reiche Beute,
Wo mit seinem Falkner der kund'ge König sich der Beize freute.

Er sah die Boten kommen und nahm sogleich das Wort:
„Ihr kampferprobten Helden, die Leute, welche dort
Herangeritten kommen, hat Hilde hergesendet.
Meint sie vielleicht, wir hätten vom Kriegszug unser Sinnen abgewendet?"

Die Falken ließ er fliegen: zu den Boten ritt [239]
Er eilig, deren Meldung ihm in die Seele schnitt.
Die Boten grüßt' er freundlich: sie eilten ihm zu sagen,
Seine Mutter finde man allezeit in Thränen und in Klagen.

Ihren Dienst entboten sie ihm treugesinnt und frei [240]
Und fragten, wie der Recke nun gesonnen sei?
Wen von seinen Helden er mit sich nehmen wolle,
Da zu den Normannen der Hegelingen Zug beginnen solle?

Strophe 1094—1099.

Sprach der Degen Ortwin: „Du sprachst das rechte Wort. [241]
Euch zur Hilfe führ' ich ein Heer mit mir fort
Von zwanzigtausend Helden bewährt in Kriegesehre.
Mit ihnen will ich kommen, ob auch keiner lebend wiederkehre."

Allerorten ritten die Helden nun ins Land, [242]
Zu denen die Frau Hilde ringsumher gesandt.
Sie eilten ehrbegierig sich zum Dienst zu melden:
Mehr als sechzigtausend kamen ihr zu Hilfe, tapfre Helden.

Von Waleis Herr Morung hatte auf der Flut
Sechzig Lastschiffe festgebaut und gut.
Was die an Leuten faßten, zu den Hegelingen
Wollt' er alle führen, mit ihnen Gudrun bald zurückzubringen.

Man brachte auch von Ortland prächt'ge Schiffe her.
Sie waren gut versehen mit Rossen und mit Wehr,
Mit allerbesten Helmen und verzierten Waffen:
Für die Kriegsfahrt waren alle Dinge neu und wohlbeschaffen.

Man zählte nach den Schilden das ganze Heergesind,
Die der Fürstin Hilde ihr königliches Kind
Aus dem Normannenlande zurückholen sollten.
Es waren siebzigtausend: durch Hilden ward es ihnen reich vergolten.

So oft sich Helden meldeten bei der Königin,
Versäumte sie doch nie die Pflicht, ob noch so trüb ihr Sinn:
Zum Gruße gieng sie jedem Einzelnen entgegen.
Mit wunderreichem Staatskleid beschenkte sie die auserwählten Degen.

Hildens Schiffe stunden längst bereit zur Fahrt,
Wie's den Freunden ziemte von ritterlicher Art,
Wenns auch nächster Tage losgieng' in der Frühe.
Bis nichts an Rüstung fehlte, sparte Hilde nimmer Sorg' und Mühe.

Strophe 1100—1106.

Die Waffen und die Helme aus allerbestem Stahl
Geschmiedet trug man nun an Bord, wie Hilde anbefahl.
Außer diesem Vorrat nahm man mit von dannen
Glänzendhelle Rüstung auf Hildens Wunsch für noch fünfhundert Mannen.

Aus fester Seide waren die Ankertaue gut
Und die Segel prächtig, womit bald durch die Flut
Zum Normannenlande die Helden fahren wollten,
Die der Herrin Hilde ihre Tochter wiederbringen sollten.

Aus bester Glockenspeise, doch aus Eisen nicht,
Waren ihre Anker, wie die Sage spricht.
Mit span'schem Messing waren sie ringsherum beschlagen;
So konnten sich die Helden in des Magnetbergs Nähe furchtlos wagen.

Herrn Wate und den Seinen viel gute Baugen bot
Hilde zum Geschenke. Das brachte blut'gen Tod
Vielen tapfern Helden von den Hegelingen,
Als es galt, Frau Gudrun aus der Gefangenschaft zurückzubringen.

Die Dänen noch besonders die Herrin Hilde bat
Um getreuen Beistand: „Ich lohne jede That,
Die ihr kühn vollbrachtet in grimmem Völkerstreite.
Folgt meinem Bannerträger, daß er euch auf eurem Zuge leite!"

Man fragte nach dem Namen: sie macht' ihn gleich bekannt:
„Es ist der edle Horand, der Herr von Dänenland;
Von König Hetels Schwester ist der Held geboren.
Nie weicht von ihm im Streite, nie geh' euch das Vertraun zu ihm verloren!

Strophe 1107—1112.

Auch meines lieben Sohnes nehmt euch treulich an,
Ihr kampfesfrohen Helden! Er wuchs noch kaum zum Mann,
Denn zwanzig Jahre hat er eben erst vollendet.
Bedrohen ihn Gefahren, so seien sie durch euch von ihm gewendet!"

Einmütig sprachen alle, jeder thät' es gern,
Der ihm nahe wäre; sie brächten ihren Herrn
Gesund zurück zur Heimat, wollt' er nur sich fügen.
An ihrer Treue hatte der junge Held sein herzliches Vergnügen.

Nie meldete die Märe euch davon genug,
Was man in die Schiffe alles führt' und trug!
So schieden sie in Sehnsucht nach ruhmvollem Streite;
Den Heiland im Himmel bat Hilde, daß er schützend sie geleite.

Darunter waren viele, deren Väter tot;
Die Waisen wollten tapfer rächen Harm und Not. [243]
Wie viele Frauen weinten im Land der Hegelingen,
Der Gott der Gnade möge ihre lieben Kinder wiederbringen!

In ihrem Sinn war ihnen schon viel zu lang die Zeit;
Sie mochten nicht mehr hören der Leute lautes Leid.
Sie giengen in die Schiffe mit hellem Jubelschalle;
Als sie die Fahrt begannen, ein Lied gar froh und freudig sangen alle.

Als sie abgefahren, stunden viele Fraun
Noch lange in den Fenstern, um ihnen nachzuschaun;
Von Matelan aus folgten die Blicke noch den Scharen
So weit als irgend möglich, die von der Heimat eben abgefahren.

Strophe 1113—1118.

Die Maste knarrten mächtig; günstig war der Wind;
Es blähten sich die Segel. Mancher Mutter Kind
Fuhr dahin in Hoffnung Ehre zu erringen.
An dieser fehlt' es nimmer; doch sollte sie auch Müh' und
Arbeit bringen.

Von allen Abenteuern, die man da bestand,
Weiß ich nur dies: der König vom Karadinerland
Fuhr ihnen mit den Seinen unterwegs entgegen;
Als Verstärkung bracht' er aus seinem Land zehntausend tapfre
Degen.

Da es jüngst von ihnen verabredet war,
Traf sich auf dem Wülpensand beider Fürsten Schar,
Wo einst mit Hartmut Hetel in heißem Kampf gerungen.
Reich war dort das Kloster: es schenkten viel die Alten wie
die Jungen.

Man stieg da aus den Schiffen, als man zum Hafen kam.
Von seines Vaters Grabe mancher Abschied nahm
Mit grimmer Wut im Herzen; das sollten die erfahren,
Von denen man es wußte, daß sie einst der Väter Feinde waren.

Den Morenkönig freundlich begrüßte jedermann.
Auf vierundzwanzig Schiffen führt' er sein Volk heran
Zum Kampf mit den Normannen, dazu soviel an Speise,
Daß es zwanzig Jahre lang völlig reichte für die weite Reise.

Mit aller Vorsicht stießen nun vom Uferrand
Alle ihre Schiffe; doch jeder bald empfand,
Daß auf dem Meere nimmer er ohne Arbeit ruhte.
Was half es, daß sie führte der alte Wate und der Däne
Frute?

Strophe 1119—1124.

Die Winde aus dem Süden machten auf dem Meer
Die Arbeit allzu mühevoll dem kriegerischen Heer,
Da sie den Grund der See nicht mit tausend Seilen fanden.
Selbst den besten Schiffern bange Thränen wohl im Auge standen.

Zu Givers vor dem Berge lag Hildens Ritterschaft.
Der Magnetberg hatte trotz ihrer Anker Kraft
In das finstre Meer sie rettungslos gezogen.
Die mächtigstarken Maste aller Schiffe standen krumm gebogen.

Als in Thränen ausbrach rings das ganze Heer,
Sprach der alte Wate: „Die Anker fest und schwer
Mögt ihr ins unergründliche Gewoge niederlassen.
Mit den schlimmsten Dingen möcht' ich gern mich anderswo befassen!

Völlig irrgefahren und weit verschlagen ist
Ins finstre Meer die Flotte, wie ihr alle wißt.
Ich hörte einst als Knabe von einer Schiffermäre,
Daß im Gebirg von Givers ein gut bewohntes Reich verborgen wäre.

Da lebt das Volk gar prächtig, und reich ist dort das Land:
Auf dem Grund der Wasser silbern ist der Sand,
Mit dem sie Städte mauern; des Goldes dort bedienen
Sie sich, als wärens Steine. Die Armut ist dort nie im Land erschienen.

Auch hört' ich (Gott der Ewige manch Wunderwerk erschafft):
Trieb Einen an den Berg hier der Magnete Kraft,
Der kann sich und die Seinen mit Schätzen reich versehen,
Nutzt er die günst'gen Winde, die zu Zeiten ab vom Lande wehen.

Essen wir die Speise, die wir mitgebracht!
Indes, wenns glückt, mit Steinen von der höchsten Pracht
Können wir die Schiffe alle reich beladen
Und einst im Reichtum leben, kommen wir hinweg mit Gottes Gnaden."

Sprach der Däne Frute: „Rings kein Lüftchen weht!
Eh's den Fahrtgenossen dadurch noch schlimm ergeht,
Schwör' ich tausend Eide: ich will kein Gut gewinnen,
Kann ich mit günst'gem Winde aus dieses Berges Not mit euch entrinnen."

Da von Herzen betete jeder, der ein Christ.
Jedoch die Schiffe stunden dort fest auf eine Frist
Von mehr als vier der Tage, ohne sich zu regen.
Die Hegelingen sorgten, sie würden nie vom Platze sich bewegen.

Nun wich zurück der Nebel auf des Herrn Gebot;
Das Meer geriet in Wallung; zuende gieng die Not.
Sie sahn durchs Nachtgewölke den hellen Glanz der Sonnen;
Es kam ein frischer Westwind. Ihnen war die Hoffnung neu gewonnen.

Der trieb vorbei am Berge der Schiffe ganze Schar
Schnell sechsundzwanzig Meilen. Allen war es klar,
Daß Gottes Schutz von ihnen die ganze Not genommen.
Wate und die Seinen waren auch dem Berg zu nah gekommen.

In fließendem Gewoge schwamm nun Hildens Heer;
Es büßte seine Sünden nicht. Die Sorgen hart und schwer
Nahm Gottes Huld erbarmend von den wackern Degen.
Zum Normannenlande war die Flotte nun auf richt'gen Wegen.

Strophe 1131—1136.

Doch bald erneuter Klage gab es gar zu viel.
Der Schiffe Wände krachten; es schwankte jeder Kiel
Beim Ufer in der Brandung auf dem wilden Meere.
Da sprach der Degen Ortwin: „Wir erkaufen teuer Sieg und Ehre!“

Es rief der Schiffer einer: „Weh dieser schweren Not!
Lägen wir doch lieber beim Berg zu Givers tot!
Will uns Gott vergessen, wie sollen wir uns hüten?
Das Meer, ihr tapfern Helden, beginnt aufs neu zu toben und zu wüten.“

Der kühne Degen Horand rufte da geschwind:
„Seid gutes Muts, ihr Helden! Ich weiß hier, wo wir sind;
Nichts schadet uns der Windstoß, aus West ja wehn die Winde.“
Da freute sich der König von Karadie und alles Heergesinde.

Der tapfre Horand eiligst sich in den Mastkorb schwang
Und ließ die Augen über den mächt'gen Wogengang
Nach allen Seiten schweifen: „Ihr mögt die Sorge bannen
Und in Geduld euch fassen: nah sind wir dem Lande der Normannen.“

Der Hegelingen Flotte zog die Segel ein. [244]
Vor ihnen mocht' am Meere ein Hügel sichtbar sein
Und vor dem Fuß des Berges ein weiter Wald am Strande.
Wate riet den Seinen, daß man dorthin steur' und dorten lande.

Strophe 1137—1141.

23. Wie sie in den Hafen kamen und zur Normandie gelangten.

Diesem Wald vorm Berge kam die Flotte nah,
Jedoch mit aller Vorsicht die Landung dort geschah;
Auf den Grund des Meeres ließ man die Anker fallen.
Sie lagen dort ganz einsam, unbemerkt von ihren Feinden allen.

Von den Schiffen fuhr man mit Booten an den Strand,
Wo man bequem zur Ruhe alle Dinge fand.
Frische kalte Quellen herab vom Berge flossen
Nieder durch die Waldung: drob freuten sich die müden Heergenossen.

Zur Ruhe suchte sich das Heer ringsum Platz und Raum.
Indessen stieg Herr Irold auf den höchsten Baum
Und hielt hier scharfe Umschau, wohin der Zug von dannen
Die Richtung nehmen sollte. Weit blickt' er in die Heimat der Normannen.

Da sprach der junge Recke: „Frohlockt, ihr jungen Herrn!
Sieben mächt'ge Pfalzen seh' ich hier von fern
Und einen weiten Königssaal. Dahin sind meine Sorgen;
Vor der Zeit des Mittags sind wir im Normannenlande morgen."

Sprach Wate der erfahrene: „Es trag' aufs Strandgefild [245]
Sein Streitgewand ein jeder und Waffen auch und Schild!
Sei ein jeder eifrig: dienstbar laßt die Knechte
Beriemen Helm und Halsberg und alle Rosse tummeln zum Gefechte!

Strophe 1142—1146.

Will Einem nicht recht passen des Krieges ehrne Wat
Zu den andern Waffen: da weiß ich guten Rat.
Fünfhundert gute Brünnen mit hiehergesendet
Hat die Herrin Hilde: euch guten Rittern sind sie gern gespendet."

So führte man die Rosse herüber auf den Strand;
Was sich an guten Sätteln und Pferdedecken fand,
Erprobten auf den Tieren die Ritter und die Knechte,
Wie's ihnen passen mochte; zum Gebrauch nahm jeder sich das rechte.

Man ließ die Rosse springen am Ufer lang und breit.
Manches taugte wenig zu rascher Thätigkeit
Und war matt im Sprunge. Was wertlos geworden
Durch das lange Stehen, ließ sofort der alte Wate morden.

Man setzte da die Feuer allsogleich in Brand;
Was sich an guter Speise in den Schiffen fand,
Ließ man den Landesfremden eiligst zubereiten:
Man wußte, in der Nähe gabs nichts für sie wohl an Bequemlichkeiten.

Das Heer nun gieng zur Ruhe. Auf Kriegsrat in der Nacht
War Wate noch mit Frute und den Herrn bedacht.
Auf dem wilden Strande die Fürsten ernst besprachen
Die Rache an den Feinden, die ihnen einst daheim die Burgen brachen.

Der Degen Ortwin meinte: „Kundschafter senden wir, [246]
Von denen wir erfahren, ob meine Schwester hier
Und die entführten Maide noch das Leben haben.
So oft ich ihrer denke, ist mein Herz in Leid und Weh begraben."

Strophe 1147—1152.

Sie giengen nun zurate. Wer sollte sichs getraun
Und ausfindig machen, wo die edlen Fraun,
Die man retten wollte, hier im Land verborgen?
Unerkannt zu bleiben, dafür mußte selbst ihr Bote sorgen.

Da sprach der junge Ortwin, der ritterliche Mann:
„Dieses kühnen Wagestücks nehm' ich mich selber an.
Meine rechte Schwester ist Gudrun: drum vor allen
Erprobten Kriegsgefährten muß auf mich allein die Sendung fallen."

„Sei du der eine Bote!" sprach Herwig unverweilt, [247]
„Sterben oder Leben sei mit dir geteilt.
Ist sie deine Schwester, gab man sie mir zum Weibe:
Keinen Tag noch länger ich ihrem treuen Dienste ferne bleibe."

Zornig sprach da Wate: „Eines Knaben That
Wäre dies, ihr Fürsten! Meinen treuen Rat
Nehmt mir ja nicht übel, dies zu unterlassen:
Ertappt euch König Hartmut, wird er euch ohne Frage hängen lassen."

Herwig meinte: „Mags uns gut und schlecht ergehn,
Soll in Gefahr dem Freunde der Freund zur Seite stehn.
Ich und Ortwin wollen die That gemeinsam wagen:
Wir müssen Gudrun finden. Wie das Los uns fällt, wir wollens tragen."

Da das Paar von Helden die Kundschaft übernahm, [248]
Auf ihr Gebot die Heerschar der Freund' und Krieger kam
Zu ernster Unterredung: sie sollten ihrer Eide
Nimmermehr vergessen und ihrer steten Treue für sie beide.

Strophe 1153—1158.

„An eure Treue mahn' ich euch!" sprach Ortwin heldenhaft:
„Ertappt man uns und fallen wir in Gefangenschaft,
Gewährt man die Befreiung für Geld uns allen beiden,
Verkauft dann Land und Burgen und laßt euch unsern Loskauf nicht verleiden!

Hört, ihr guten Degen, noch ein weitres Wort!
Spricht man uns das Leben ab und fallen wir durch Mord,
Vergeßt dann nicht, ihr Helden von ritterlichem Werte,
Euer Leid zu rächen in König Hartmuts Land mit eurem Schwerte!

Auch bitten wir, ihr Recken von bewährtem Schlag:
Was auch das Unternehmen an Müh euch kosten mag,
Nicht eher ruht vom Kampfe, als bis den Frauen offen
Der Weg steht in die Heimat! Sie setzen ja auf euch ihr ganzes Hoffen."

Den Fürsten da gelobten mit festem Druck der Hand [249]
Die allerbesten Helden: nie ihr Vaterland
Wollten sie mit Wissen und Willen wiederschauen,
Eh sie von den Normannen zur Heimat führten die gefangnen Frauen.

Vor Ludwigs Grimme waren sie alle voller Scheu;
Drum weinten alle Helden, die ihren Herrn getreu,
Daß es ganz unmöglich war Andre auszusenden.
Ihrer mancher dachte: „Mit den Fürsten wird es traurig enden!"

Man hatte mit dem Kriegsrat den ganzen Tag verbracht;
Nun war es spät geworden, und in Wolkennacht
Lag in Gustrats Ferne der Sonnenball verborgen.
Drum mußten König Herwig und Ortwin warten bis zum frühen Morgen.

Strophe 1159—1164.

24. Wie Gudrun ihre Ankunft erfuhr.

Von diesen laßt uns schweigen! Sei Kunde uns beschert, [250]
Wie's den Frauen anstand, die höchstes Glückes wert,
Daß sie waschen mußten hier im fremden Lande.
Hildeburg und Gudrun wuschen allezeit am Meeresstrande.

Um einen Mittag war es in der Fastenzeit. [251]
Ein Vogel kam geschwommen; da rief die Königsmaid:
„Ach du schöner Vogel, das Herze will mir bluten,
Daß du Heimatloser treiben mußt auf diesen öden Fluten!“

Als ob ein Mensch es wäre, gab freundlich und vertraut
Gottes Engel Antwort mit menschlichem Laut.
„Ich bin ein Bote Gottes und will dir Kunde sagen
Von den Deinen, Jungfrau: du magst getrost und frei nach allen fragen.“

Wohl hörte diese Stimme die edelste der Fraun;
Doch mochte sie mit Mühe nur dem eignen Ohre traun,
Als sie vom wilden Vogel vernahm die Wunderkunde;
Denn sie hörte Laute, als kämen sie aus eines Menschen Munde.

Es gab des Vogels Stimme die Antwort ihr zurück: [252]
„Heimatlose Jungfrau, hoffe hohes Glück!
Fragst du mich nach der Heimat, sei Antwort dir gespendet:
Als deinen treuen Boten, als deinen Trost hat Gott mich hergesendet.“

Strophe 1165—1169.

Auf den Sand fiel Gudrun, Gottes Gnad' und Huld
Zu erflehn in Kreuzgestalt für alle Sündenschuld.
Sie sprach zur Freundin Hildburg: „Gott hat uns nicht vergessen;
Ihm Dank für seine Gnade! Des Leides Ende läßt sich nun ermessen.“

Da sprach die Gottesarme: „Da Christus dich gesandt [253]
Uns heimatlosen Jungfraun zum Trost in dieses Land,
Magst du, lieber Bote, mir nun Antwort geben:
Ist der armen Gudrun edle Mutter Hilde noch am Leben?“

Sprach der hehre Bote: „Dir mach' ichs gerne kund; [254]
Deine Mutter sah ich am Leben und gesund.
Dir hieher jüngst sandte sie mächtigere Scharen,
Als es liebe Freunde von Witwen oder Kindern je erfahren.“

Die edle Jungfrau fragte: „Hehrer Bote du, [255]
Laß dichs nicht verdrießen, ich frage immerzu!
Ist der Fürst von Ortland Ortwin noch am Leben
Und Herwig mein Geliebter? Möchtest du mir gute Antwort geben!“

Sang der schöne Vogel: „Vernimm denn, Königskind, [256]
Daß Ortwin und Herwig gesund am Leben sind.
Ich sah sie auf des Meeres schaumbekrönten Wellen:
Mit gleicher Kraft aufs Ruder warfen sich die starken Kriegsgesellen.“

Sie sagte: „Sprich noch weiter, ist es dir bekannt:
Kommt Irold wohl und Morung hieher in dieses Land?
Hehrer Bote, gib mir doch noch dieses zum Bescheide;
Ich sähe sie so gerne, denn meines Vaters Vettern sind sie beide.“

Strophe 1170—1175.

Sprach der hehre Bote: „Dir mach' ichs offenbar:
Ich sah Irold und Morung, das stolze Heldenpaar.
Dienstbereit sind beide für euch, ihr schönen Frauen:
Sie kommen her als Rächer und werden hier gar manchen
Helm zerhauen."

Weiter sprach der Engel: „Gott geb' euch sein Geleit!
Ich muß von hinnen scheiden, ich habe keine Zeit.
Gegen mein Gebot ists dir noch mehr zu sagen."
Ihrem Aug' entschwand er: da mochten wohl die Maide bitter
klagen.

Gudrun sprach: „Auf alles, was ich noch gern gefragt,
Wird zu meinem Leide die Antwort mir versagt!
Beim Heiland dich beschwör' ich: eh du gehst von hinnen,
Erlös' aus meinen Sorgen mich jammervollste aller Königinnen!"

Vor ihren Augen wieder ließ er sich schwebend sehn:
„Eh wir beide scheiden, soll dir der Dienst geschehn,
Den du begehrst; dein Hoffen sei nicht an mir verloren!
Von den Deinen meld' ich dir, da du in Christi Namen mich
beschworen."

Sie sagte: „Gerne hört' ich, ist auch dies dir kund: [257]
Ist der Däne Horand mit ihnen auch im Bund
Und seine Helden? Ließ er mich hier im Leide dulden,
Der so hohes Sinnes, so möcht' ich gern ihm meine Rettung
schulden."

„Dir kommt vom Dänenlande auf grimmen Krieg bedacht [258]
Dein edler Vetter Horand mit seiner Heeresmacht.
Zu Hartmuts Lande kommen gar bald die Hegelingen;
Da soll der tapfre Horand im Kampfe Hildens Königsbanner
schwingen."

Strophe 1176—1181.

„Lebt Wate noch von Stürmen?“ fragte da die Maid. [259]
„Kannst du mir dies noch sagen, so endet all mein Leid.
Wie freuten wir uns alle! Und wenn es doch geschähe,
Daß ich den greisen Frute ebenfalls bei meinem Banner sähe!“

Zur Antwort gab der Bote: „Bald siehst du hier im Land [260]
Den alten Stürmer Wate. Seine Heldenhand
Sah ich das Steuerruder vereint mit Frute lenken;
Beßre Helfer wahrlich kannst du dir zum Kampfe nimmer denken.“

Er wollte wieder scheiden; die Arme fragte doch
Aufs neue: „Eine Sorge hab' ich immer noch.
Gar zu gerne wüßt' ich, wann es wohl geschähe,
Daß ich arme Jungfrau meiner Mutter liebe Boten sähe.“

Zur Antwort gab der Engel: „Glück wird dir geschehn:
Früh am Morgen wirst du zwei edle Boten sehn.
Sie sind so zuverlässig, daß sie dich nicht betrügen,
Und mit ihrer Botschaft werden sie dich nimmermehr belügen.“

Von ihnen scheiden mußte der hehre Bote nun, [261]
Und nicht mehr Fragen hatten die armen Fraun zu thun.
In Leid und Lust die Herzen nicht Ruhe finden wollten,
Wo die Freunde wären, die ihnen bald zur Rettung nahen sollten.

Um so träger wuschen sie heute das Gewand;
Sie redeten darüber, daß ihnen hier ins Land
Frau Hilde hergesendet so viele tapfre Degen.
Sie sahn in schweren Sorgen der Ankunft ihrer Freunde jetzt
entgegen.

Die armen Mädchen mußten, da der Tag vorbei, [262]
Nun nach Hause gehen. Schlimme Zänkerei
Von der bösen Gerlind gab es sicher drinnen;
Sie grollte unablässig mit ihren hochgebornen Dienerinnen.

Strophe 1182—1188.

Zu den Frauen sprach sie: „Wer euch das wohl heißt, [263]
Daß ihr mit meiner Wäsche so lässig euch erweist?
Zu träge bleicht ihr Linnen und Gewand und Seide;
Wer sich nicht inachtnimmt, dem gereicht es noch zu bittrem Leide.“

Hildburg gab zur Antwort: „Man thut, was man kann; [264]
Nehmt nur auf uns Rücksicht wenigstens fortan!
Wir müssen kläglich frieren, wir armes Ingesinde:
Wir wüschen Euch schon besser, wehten nur erst warme Lenzeswinde.“

Boshaft fuhr da Gerlind scheltend auf sie ein: [265]
„Nicht müßig geht, wie immer das Wetter möge sein!
Spät und frühe sollt ihr für meine Wäsche sorgen:
Vom Hause sollt ihr gehen, sowie nur eben tagt der frühe Morgen.

Feste gibts; ihr wißt doch, daß jeder davon spricht? [266]
Der Palmensonntag naht schon: da fehlts an Gästen nicht.
Gebt ihr uns nicht die Kleider da im allerreinsten Schimmer,
So giengs in Königshäusern und sonstwo Wäscherinnen schwerlich schlimmer.“

Von ihr die Mädchen giengen, wie so schlecht verpflegt! [267, 1. 2.]
Ihr einzig Kleid hatten sie bald abgelegt,
Denn man behandelte sie nie auf ehrenvolle Weise;
Das kränkte sie gar bitter. Grobbrot und Wasser nur war ihre Speise.

Das edle Paar wohl Sehnsucht zum Schlafengehn empfand.
Hart war beider Lager; sie hatten als Gewand
Bloß zwei schmutz'ge Hemden. So war für sie beflissen [267, 3. 4.]
Die teuflische Gerlinde: sie lagen hart auf Bänken ohne Kissen.

Strophe 1189—1194.

Wie in der Nacht so unsanft die edle Gudrun lag! [268]
Sie konnten kaum erwarten den ersten frühen Tag
Und schliefen darum wenig. All ihr Denken wollte
Nicht von den Rettern weichen, die der Vogel ihnen bringen sollte.

Die edle Jungfrau Hildburg aus Gallicierland,
Die in der ganzen langen Nacht nur wenig Ruhe fand,
Trat sofort ans Fenster, sobald es eben tagte.
Da war Schnee gefallen, weshalb das arme Paar von Herzen klagte.

Da sprach die Heimatlose: „Wir müssen waschen gehn.
Doch mit dem Wetter draußen scheint es schlimm zu stehn;
Tot werden sie uns finden, noch eh der Tag sich endet,
Waschen wir heut barfuß — es sei denn, daß der Herr uns Hilfe sendet.“

Doch freuten sich der Hoffnung die königlichen Fraun,
Denn sie sollten heute Hildens Boten schaun.
Wenn dieser Trostverkünder in sehnsuchtsvollem Herzen
Die edlen Fraun gedachten, so mochten sie ihr bittres Leid verschmerzen.

Hildens Tochter sagte: „Freundin, bitte du
Gerlind um Erlaubnis, daß wir warme Schuh
Am Meere heute tragen! Sie muß ja selber sehen,
Daß wir erfrieren müssen, sollen wir zum Strande barfuß gehen.“

Zum königlichen Schlafgemach giengen beide hin.
Die unheilvolle Gerlind, die alte Königin,
Und König Ludwig lagen im Schlaf noch alle beide.
Sie durfte keiner wecken: die arme Gudrun sahs zu ihrem Leide.

Strophe 1195—1200.

Sie hörte halb im Schlafe der beiden Jammerlaut.
Da schalt sie hart und heftig Herwigs arme Braut:
„Sagt, was geht ihr beide nicht hinab zum Strande
Und wascht, bis klar und lauter das Wasser niederfließe vom Gewande?“

Da sprach die Maid: „Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll.
Seit heutenacht liegt alles von Schneegestöber voll.
Ihr allein vermögt uns vom Tode zu befreien,
Denn wir müssen sterben, gewährt Ihr Schuhe nicht uns allen zweien.“

Zur Antwort gab die Wölfin: „Das wird nicht gleich geschehn!
Eilt nur fort, mags gut euch oder schlecht ergehn.
Wascht ihr mir nicht eifrig, gereicht es euch zum Leide.
Was kümmert euer Tod mich?“ Es weinten da die armen Mädchen beide.

Da nahmen sie die Kleider und giengen beide fort:
„Gibts Gott“, sprach Gudrun, „mahn' ich Euch dereinst an dieses Wort!“
Es mußten durch den Schnee sie die bloßen Füße tragen;
Die Armen hatten Ursach ihres Elends Jammer zu beklagen.

Nach Gewohnheit giengen sie hinab zum Meeresstrand. [269]
Da stunden sie und wuschen wieder das Gewand,
Das sie hinabgetragen zum sand'gen Meeressaume.
Es schien beinah, sie hätten wenig Heil von ihrem Rettungstraume.

Sie blickten oft in Sehnsucht vor sich hinab aufs Meer,
Von wo die lieben Boten heut zu ihnen her
Tröstend kommen sollten, um von den Hegelingen
Den edlen Dienerinnen der nahen Rettung Zuversicht zu bringen.

Strophe 1201—1206.

25. Wie Ortwin und Herwig ankamen.

Sie hielten lange Umschau: da auf dem Meere sahn [270]
Zween Männer sie; die saßen allein in einem Kahn.
Da sprach die edle Hildburg zu Gudrun gewendet:
„Zween Männer seh' ich fahren. Sinds wohl die Boten, die man dir gesendet?“

Da sprach die Jammervolle: „O weh, ich arme Maid!
In meines Herzens Tiefe fühl' ich Lust und Leid.
Sind es Hildens Boten und sollen sie mich finden
Beim Waschen auf dem Strande, so könnt' ich nimmer diese Schmach verwinden.“

Sprach die Gottesarme: „Ich weiß nicht, was ich thu. [271]
Hildburg, liebste Freundin, rate mir dazu!
Soll ich von hinnen fliehen oder mich von ihnen
Beschimpft finden lassen? Lieber wahrlich wollt' ich knechtisch dienen.“

Hildburg sprach: „Ihr wißt ja, wie die Dinge stehn;
Entscheid von solcher Wichtigkeit kann nicht durch mich geschehn.
Ich füge mich Euch immer; Ihr mögt selbst entscheiden.
Euch stets zur Seite steh' ich, und Glück und Unglück will ich mit Euch leiden.“

Es wandten sich die Jungfraun; beide hastig flohn. [272]
Die beiden Männer waren indes zu nahe schon;
Sie mußten wohl am Strande die Wäscherinnen schauen.
Sie mochtens inne werden: es wollten von den Kleidern fliehn die Frauen.

Strophe 1207—1211.

Sie sprangen aus der Barke und riefen hinterdrein: [273]
„Ihr schönen Wäscherinnen, müßt ihr so eilig sein?
Wir sind fremde Leute, das ist doch leicht zu sehen!
Flüchtet ihr von hinnen, kann euch der reiche Staat verloren gehen.“

Als ob sie nichts vernommen, eilten beide fort,
Obwohl sie deutlich hörten der Helden lautes Wort.
Gerufen hatte Herwig mit gar zu kräft'gem Laute;
Er mocht' es nimmer ahnen, wie nah ihm wäre seine Herzenstraute.

Es rief der Fürst von Seeland: „Ihr minniglichen Fraun,
Wer diese Kleider eignet, könnt ihr uns dreist vertraun.
Wir bitten ohne Falschheit: erweiset uns die Gnade
Zu Ehren aller Frauen, und furchtlos kehrt zurück zu dem Gestade!“

„Gehorcht' ich nicht, so hätt' ich Schande ewiglich,“
Sprach Gudrun; „Jungfrau bin ich, und ihr mahntet mich
Um aller Jungfraun Ehre. Drum gehorch' ich gerne;
Meinen Augen freilich bleiben drum die Thränen nimmer ferne.“

Im nassen Hemde näher trat das Mädchenpaar: [274, 1. 2.
Den hochgebornen Jungfraun einst besser giengs fürwahr.
Von bittrem Froste bebte das arme Ingesinde;
Sie waren schlecht gekleidet, und es wehten scharf die Märzeswinde.

An der Zeit schon war es; das Wintereis zerschmolz,
Und um die Wette wollte in rechtem Sängerstolz
Nach dem März ertönen der Vögel neue Weise.
Doch die verwaisten Jungfraun fand man noch in tiefem Schnee und Eise.

Mit wirrem Haare sah man beide näher gehn;
Das Haupt der beiden Jungfraun war edel anzusehn.
Die Märzeswinde wühlten in ihren schönen Haaren: [274, 3. 4]
Ob Schnee fiel oder Regen, die Armen mußten immer Weh
erfahren.

Des Eises Schollen trieben ringsum auf dem Meer:
Weithin wars geschmolzen. Das Herz war beiden schwer;
Weiß wie Schnee ja konnte man der Glieder Pracht gewahren
Durch die nassen Hemden; sie wußten nicht, wer diese Fremden
waren.

Den geraubten Jungfraun bot Herwig unverhofft [275]
Von Herzen guten Morgen: der Wunsch fehlt' ihnen oft.
Der Gruß der Herrin Gerlind bracht' ihnen nichts als Sorgen;
Die edlen Maide hörten so selten Guten Abend, Guten Morgen!

„Ihr mögt uns hören lassen, wem hier auf dem Sand"
(So sprach der junge Ortwin) „gehört dies Prachtgewand
Und für wen ihr waschet? Zu schön ja seid ihr beide;
Mag ihn Gott drum strafen, daß er euch bedrückt mit solchem
Leide!

Eure Schönheit wäre Königskronen wert.
Ihr möchtet, wär's euch beiden schon durch Geburt beschert,
Als königliche Frauen hohen Ruhm gewinnen.
Dem ihr niedrig dienet, hat er noch mehr so schöner Wäsche-
rinnen?"

Traurig gab zur Antwort das holde Königskind:
„Er hat viele Schöneren, als wir beide sind.
Wir haben eine Herrin, drum eilt mit euren Fragen.
Sieht sie uns mit euch reden vom Schloß aus, müssen wir es
schwer beklagen."

Strophe 1218—1223.

„Laßt euchs nicht verdrießen und nehmet unser Gold! [276]
Vier der besten Baugen seien euer Sold;
Die geben wir euch gerne. Nicht möget ihr mit Grollen,
Ihr Schönen, Antwort geben auf alles, was wir von euch fragen wollen!“

Da sprach die Maid: „Behaltet in Gottes Namen gern [277]
Für euch die Baugen; Löhnung zu nehmen liegt uns fern.
Nun fraget, was ihr wollet; wir müssen eiligst scheiden.
Leid wär's mir von Herzen, sollt' uns hier wer treffen mit euch beiden.“

„Wer eignet hier dies alles und dies reiche Land [278]
Und all die guten Städte, und wie ist er genannt?
Hielt' er je auf Ehre, so wär's ihm ewig Schande,
Daß er zu niederm Dienste euch zwingt in so erbärmlichem Gewande.“

„Hartmut heißt der eine der Herren,“ sprach die Maid: [279]
„Ihm dienen gute Städte und die Lande weit.
Der andre ist Herr Ludwig von Normandie geheißen.
Sie herrschen hier gar mächtig: viel Helden ihres Dienstes sich befleißen.“

Ortwin sagte: „Gerne möchten wir sie schaun. [280]
Könnt ihr Bescheid uns geben, ihr beiden schönen Fraun,
Wo wir uns treffen mögen hier im Land mit ihnen?
Wir sind an sie gesendet, da wir selber einem König dienen.“

Von Gudrun die Antwort das Heldenpaar empfieng: [281]
„Als ich in der Frühe heut vom Schlosse gieng,
Lagen sie zu Bette mit vierzighundert Helden.
Ob sie ausgeritten seitdem, das kann ich euch nicht sicher melden.“

Strophe 1224—1229.

Sprach der König Herwig: „Sagt uns noch geschwind,
Weshalb die mächt'gen Fürsten in solchen Ängsten sind,
Daß sie hier beide sitzen mit solchem Heergeleite?
Hätt' ich das zuhause, erwürb' ich mir ein Königreich im Streite."

„Wir wissens nicht," erwiderten die beiden Fraun zugleich,
„Nach welcher Richtung liegen mag ihrer Feinde Reich.
Das ist ferngelegen, das Land der Hegelingen;
Man fürchtet, daß von dorther in dieses Reich gewalt'ge Feinde bringen."

Als Herwig beide Jungfraun vor Kälte zittern sah,
Sprach der König: „Gehts nicht eurer Ehre nah,
Und dürfen wir die Bitte ehrerbietig wagen
An euch holden Maide, so mögt ihr gerne unsre Mäntel tragen."

Sprach da Hildens Tochter: „Wir danken; aber doch
Behaltet eure Mäntel! Kein Menschenauge noch
Hat jemals Manneskleider an meinem Leib gesehen."
Hätten sie sich schon gekannt, wär' ihnen jetzt das größte Glück geschehen.

Oft schon blickte Herwig auf die edle Maid. [282]
Ihre Schönheit fiel ihm auf und ihre Herrlichkeit,
So daß es ihn im Herzen zu schwerem Seufzen brachte:
Er verglich sie Einer, an die er öfters liebevoll gedachte.

Weiter fragte Ortwin: „Es kamen hier ins Land [283, 1 2]
Kriegsgefangne Jungfraun; sind sie euch bekannt?
Ob nicht von euch beiden Eine doch sie kannte?
Denn unter den Gefangnen war eine Fürstin, die man Gudrun nannte."

Strophe 1230—1235.

Zur Antwort gab die Jungfrau: „Die Auskunft ist nicht schwer.
Es kamen wohl Gefangene, doch ists schon lange her.
Man brachte sie auf Raubfahrt hieher zu diesen Gauen: [283, 3. 4.]
Ins Land wohl bitter klagend kamen alle die gefangnen Frauen.

Die ihr suchen möget (das sei euch gesagt), [284]
Die hab' ich selbst gesehen: sie ist hart geplagt."
War sie doch davon eine, die Hartmut einst entführte!
Mich dünkt, der edlen Gudrun die bitterste Erinnrung wohl gebührte.

Sprach der König Herwig: „Freund Ortwin, nun wißt: [285]
Wenn Eure Schwester Gudrun noch am Leben ist,
Gleichviel unter welchem fernen Himmelsstriche,
Gudrun dann ist d i e s e. Ich kenne keine, die ihr irgend gliche."

König Ortwin meinte: „Schön ist ihr Angesicht,
Aber meiner Schwester ähnlich ist sie nicht.
Ich kann mich noch erinnern aus meinen Jugendjahren,
Daß keine Königstöchter mit Gudruns Schönheit zu vergleichen waren."

Als durch die Antwort zugestand der junge edle Mann,
Daß er Ortwin hieße, sah ihn aufs neue an
Die arme Fürstin Gudrun. Sie wollt' es gerne wissen,
Ob er ihr Bruder wäre: sie wäre dann ja aller Not entrissen.

„Wie Ihr auch heißet, vornehm seid Ihr!" sprach die Maid. [286]
„Ich kannte einen Recken, dem Ihr ähnlich seid.
Er beherrschte Seeland; Herwig war er geheißen.
Wenn der Held noch lebte, würd' er diesen Banden uns entreißen.

Strophe 1236—1241.

Zu ihnen auch gehör' ich, die König Hartmuts Heer
Kriegsgefangen führte hieher übers Meer.
Aber sucht ihr Gudrun, seid ihr zu spät gekommen:
Ihre Leiden haben durch den Tod ein Ende nun genommen."

Ortwins lichtes Auge von Thränen überfloß,
Und mit ihm weinte herzlich Herwig sein Genoß.
Als sie die Worte hörten, Gudrun sei gestorben,
Da war den beiden Helden ihres Lebens Hoffnung ganz verdorben.

Da sie die Helden weinen sah in tiefstem Herzeleid,
Sprach zu ihnen beiden die heimatlose Maid:
„Ihr benehmt euch derart, seit ich Gudrun nannte,
Als sei die edle Jungfrau euch beiden eine nahe Anverwandte."

„Bis zum Tod bewein' ich sie, die ich zum Weib erkor,"
Sprach der König Herwig, „da ich sie verlor.
Mir war das Fürstenkind verlobt mit ewigfesten Eiden:
Durch Ludwigs böse Arglist mußt' ich von ihr und meinem Glücke scheiden."

„Es scheint, daß Ihr mich nutzlos zu betrügen hofft;
Von König Herwigs Tode hört' ich gar zu oft.
Die Wonne meines Daseins war an ihn gekettet;
Wär' er noch am Leben, so hätt' er aus dem Leid mich längst gerettet."

Da sprach der edle Ritter: „Seht hier auf meine Hand! [287]
Herwig selber habt Ihr am goldnen Ring erkannt;
Damit ward mein Verlöbnis mit Gudrun beschworen.
Euch führ' ich froh von hinnen, seid Ihr die holde Braut, die ich verloren."

Strophe 1242—1247.

Den hellen Ring an seiner Hand wohl erblickte sie;
Da lag im Gold des Ringes der Stein von Abalie;
Von allen, die sie je gesehn, wars der allerbeste.
Getragen hatt' ihn Gudrun an der Hand einst beim Verlobungsfeste.

Selig lächelnd sprach da die königliche Maid: [288]
„Den wohlbekannten Goldring hatt' ich vor langer Zeit.
Seht diesen! Mein Geliebter hat ihn mir gegeben,
Als ich arme Jungfrau in Vaters Land genoß ein fröhlich Leben."

Auf die Hand ihr blickt' er. Er sah den Ring von Gold; [289]
Da sprach der edle Herwig zum Königskinde hold:
„Du bist aus keinem andern als Königsblut geboren!
Dich meine Freud' und Wonne hab' ich wieder, die ich lang verloren."

Zärtlich da umfaßt' er die herrliche Maid. [290]
Was sie sich erzählten, gab ihnen Lust und Leid.
Die edle Fürstin küßt' er mit minnigem Behagen
Und die arme Hildburg: wie oft, ich weiß es nimmer euch zu sagen.

Von dem Bruder Ortwin zu ihrer bittern Scham
Und ihrem Leide Gudrun die Frage nun vernahm,
Ob sie nicht auf andre Art dienen könnt' im Lande,
Als daß sie alle Tage Kleider waschen müßt' am Meeresstrande.

„Wo sind denn Eure Kinder, Frau Schwester, sagt mir an,
Mit denen Ihr beschenkt habt Hartmut Euren Mann,
Daß sie Euch hier am Strande alleine waschen lassen?
Zu Eurer Königswürde im Land scheint dies Geschäft doch schlecht zu passen."

Strophe 1248—1253.

„Wie käm' ich," sprach die Jungfrau und brach in Thränen aus,
„Zu Kindern? Jeder weiß es in König Hartmuts Haus:
Er hat stets vergebens sich mir angetragen,
Daß ich ihn minnen sollte. Drum muß ich mich mit dieser Arbeit plagen."

Sprach der König Herwig: „Das müssen wir gestehn: [291]
Es ist auf unsrer Fahrt uns so hohes Glück geschehn,
Wie es keinem könnte besser je gelingen!
Nun aber laßt uns eilen, daß wir sie bald aus dem Gefängnis bringen."

Ortwin gab zur Antwort: „Nein, das thu' ich nie.
Und hätt' ich hundert Schwestern, sterben ließ' ich sie,
Eh ich mich erniedrigte mein Kommen zu verhehlen
Und sie, die man mit Kriegsgewalt uns raubte, meinen Feinden feig zu stehlen."

Sprach der Held von Seeland: „Ich befürchte nur,
Daß man alle Jungfraun, kommt man uns auf die Spur,
Zu weit entführen möge und wir sie nimmer schauen.
Drum dünkt es mich doch besser, wir bleiben heimlich in der Näh der Frauen."

Wieder sagte Ortwin: „Ihr edles Ingesind
Sollten wir verlassen? Den armen Mädchen sind
Langsam genug die Jahre des Elends hingeflossen;
Drum mit Gudrun retten wollen wir auch ihre Leidgenossen."

Herwig gab zur Antwort: „Wo hast du deinen Sinn?
Sofort entführen will ich meine Königin;
Wie es gehn mag, retten wir hernach die andern Frauen."
Sprach Ortwin: „Mit der Schwester ließ' ich lieber mich in Stücke hauen."

Strophe 1254—1259.

Da sprach die Leidesvolle: „Womit kränkt' ich dich,
Lieber Bruder Ortwin? Stets so betrug ich mich,
Daß niemand wohl das Recht hat, mich darob zu schelten.
Welcher schlimmen Dinge läſſest du mich, edler Fürst, entgelten?"

„Nicht aus Groll auf dich geschiehts, liebe Schwester mein;
Doch deine Maide kann man nur auf diese Art befrein.
Nur in allen Ehren führ' ich dich von hinnen;
Die Liebe deines Herwig sollst du bald vollkommen dir gewinnen."

Sie giengen zu dem Schiffe; die Jungfrau klagend sprach:
„Weh mir Armen! Nimmer läßt mein Leiden nach.
Den Freunden gelt' ich wertlos, auf deren Schutz ich immer
Die Rettungshoffnung setzte. Mein Lebensglück ist mir so fern wie nimmer."

Vom Strand zu stoßen waren die Degen schnell bereit. [292]
Dem Geliebten nachrief die arme Königsmaid:
„Einst war ich die Erste, nun gelt' ich als die Letzte!
Wem willst du mich lassen, auf den ich arme Waise Hoffnung setzte?"

„Du bist nicht die Letzte, die Erste sollst du sein! [293]
Fürstin, noch verhehle du durchaus die Reise mein!
Vor Sonnenaufgang will ich hier vorm Hause stehen
Mit achtzigtausend Helden: dessen magst du sicher dich versehen."

So schnell sie konnten, fuhren beide Helden fort.
So schwer war ihnen allen das letzte Scheidewort,
Wie's nimmer Freunden wurde; nicht ist das übertrieben.
So weit als möglich folgten der beiden Frauen Blicke ihren Lieben.

Strophe 1260—1265.

An die Wäsche hatten die Maide nicht gedacht.
Die böse Gerlind merkt' es, sie gab sorglich Acht,
Daß am Strande drunten beide müßig waren.
Der Zorn um ihre Wäsche sollte schwer sich beiden offenbaren.

Da sprach die edle Hildburg, die Maid von Irenland: [294]
„Was laßt Ihr, hohe Fürstin, liegen dies Gewand?
Wascht Ihr nicht die Kleider für Ludwigs Ingesinde,
So fürcht' ich, daß Frau Gerlind, wenn sies merkt, uns ärgre Qual erfinde.“

„Zu stolz dazu nun bin ich,“ Hildens Tochter sprach, [295]
„Daß ich noch für Gerlind waschen sollt' in Schmach.
So niedrer Dienste bin ich nun allezeit verdrossen,
Seit mich zwei Fürsten küßten und zärtlich mich in ihre Arme schlossen.“

Zur Antwort gab ihr Hildburg: „Nehmt meinen Freundesrat
Nicht übel auf; 's ist besser, wir waschen hier die Wat,
Als daß man sie zur Kammer so schwarz und schmutzig trüge.
Unser beider Rücken hat sonst der Schläge wahrlich zur Genüge.“

Sprach da Hagens Enkelin: „Nach aller Not und Müh
Fühl' ich Trost und Wonne! Ob man bis morgen früh
Mich mit Ruten schlüge, nicht würd' ich dran ersterben.
Doch von meinen Quälern sollte mancher wohl davon verderben.

In die Fluten trag' ich nun ein jedes Kleid; [296]
Ihnen kommts zugute,“ sprach die edle Maid,
„Daß hohen Königinnen ich noch immer gleiche.
Ich werfe sie ins Wasser: sie sollen frei sein in des Meeres Reiche.“

Strophe 1266—1271.

Was Hildburg reden mochte, es trug die Jungfrau hehr [297]
Gerlinds Kleider zornig hinunter an das Meer.
Sie warf sie aus den Händen in des Meeres Ferne;
Sie trieben langsam weiter. Ob man sie je gefunden, wüßt' ich gerne.

Und nun beganns zu nachten, es war der Tag dahin. [298]
Zur Burg hin mochte Hildburg wohl in trübem Sinn
Sich mit sieben Tüchern und andern Kleidern wenden;
Doch ihr gieng zur Seite Ortwins Schwester hin mit leeren Händen.

Es ward das edle Paar erst abends spät gesehn
Vor König Ludwigs Hofburg; sie sahn schon lange stehn
Der Dienerinnen harrend Gerlind an der Pforte.
Die edlen Wäscherinnen empfieng sie wiederum mit herbem Worte.

„Wer hat euch das verstattet?“ sprach sie wutentbrannt:
„Daß ihr so spät am Abend euch am Meeresstrand
Umtreibt, soll euch beiden wahrlich böse frommen.
Ihr seid nicht mehr würdig, in einer Königin Gemach zu kommen.

Nun gesteht mir frei heraus, warum ihr dieses thut?
Könige verschmäht ihr in eurem Übermut
Und kost mit niedern Knechten um die Abendstunde?
Glaubt ihr, das bringt Ehre? Eure Tugend geht dabei zugrunde.“

Sie sprach: „Aus Eurem Munde nur Verleumdung spricht;
Nie wollt' ich solche Dinge, selbst in Gedanken nicht.
Kein noch so Hochgeborner lebt, mit dem ich sprechen wollte,
Außer den Verwandten, zu denen ich mit Fug auch reden sollte.“

„Schweig, du böse Galle! Lügen straffst du mich?
Heutnacht noch kommt die Rache derart über dich,
Daß nie dein Zorn mehr losbricht mit so frecher Stimme.
Dein Rücken soll es spüren, eh ich ruhen will von meinem Grimme."

„Ich will Euch ernstlich warnen," sprach Gudrun unverzagt,
„Daß Ihr je mit Ruten mich zu strafen wagt.
Mit meinem Adel müßt Ihr den Vergleich ja scheuen;
Drum so niedre Züchtigung möchtet Ihr wohl allezeit bereuen."

Da sprach die böse Wölfin: „Wo ist all mein Gewand? [299]
Wie kannst du dich erfrechen, daß du deine Hand
Frech steckst in die Tasche mit müßigem Behagen?
Behalt' ich noch das Leben, lehr' ich dich nun besser Sorge tragen."

Sprach Hagens Enkeltochter: „Ich habe sie am Meer [300]
Ruhig liegen lassen. Sie waren mir zu schwer,
Als ich mit ihnen wollte hieher zum Hause gehen.
Es wird mich wenig kümmern, solltet Ihr sie nimmer wiedersehen."

„Das soll dir schlecht bekommen!" sprach Gerlind mit Grimm: [301]
„Eh ich mich schlafen lege, gehts dir wahrlich schlimm!"
An schwerste Strafe dachte Gerlind in wildem Zorne:
Sie hieß die Maid entkleiden und Ruten flechten aus dem schärfsten Dorne.

An ein Bettgestelle sie Gudrun binden hieß,
Und niemand vom Gefolge sie in der Kammer ließ.
Sie wollte ihr die zarte Haut von den Knochen hauen.
Da gab es lautes Weinen, denn dies erfuhren draußen Gudruns Frauen.

Strophe 1278—1283.

Gudrun sprach da klüglich: „Das sei Euch gesagt: [302]
Wenn Ihr mich heute abend mit diesen Ruten schlagt
Und sehen mich die Leute dann im Schmuck der Königskrone
Bei hohen Fürsten stehen, vergelt' ichs Euch fürwahr mit bittrem Lohne.

Doch diese Schmach und Strafe erlaßt Ihr mir wohl gern: [303]
Den ich abgewiesen, nehm' ich nun zum Herrn.
Im Normannenlande will ich als Herrin walten;
Was keiner ahnt, das thu' ich, seht Ihr mich dann als Eure Fürstin schalten."

Sprach die Herrin Gerlind: „Wahrlich, hättest du [304]
Sie tausendfach verloren, mein Zorn hätte Ruh;
Gern verschmerzt' ich alle. Dir käm' es gut zustatten,
Nähmst du den Fürsten Hartmut vom Normannenlande dir zum Gatten."

„Ich habe mich besonnen," sprach die schöne Maid,
„Nicht länger kann ich tragen dieses schwere Leid.
Den König der Normannen laßt mir eiligst holen!
Von nun ab thu' ich alles, was er je mir irgendwie befohlen."

Die das Wort vernommen, eilten hastig fort [305]
Und meldeten Herrn Hartmut dieses frohe Wort.
Bei seines Vaters Helden sahen sie ihn weilen;
Es mahnt' ihn da ein Bote, zur Fürstin Gudrun ungesäumt zu eilen.

„Lohnt dem Glückesboten," sprach dieser hocherfreut, [306]
„Da Hildens schöne Tochter freundlich Euch entbeut,
Ihr möchtet sie begrüßen in ihrer Kemenate.
Sie will Euch nicht mehr meiden; besser gieng sie nun mit sich zurate."

Strophe 1284—1289.

Sprach der edle Ritter: „Was soll mir solcher Trug? [307]
Sprichst du wahr, du hättest des Lohnes wohl genug;
Dir wollt' ich sechzig Baugen, drei gute Burgen geben
Und Hufen besten Landes. Ich hätte ja das höchste Glück im Leben!“

„Ich hört' es auch,“ so sagte ein Zweiter unverweilt: [308]
„Eilet zu der Jungfrau; die Gabe sei geteilt!
So sprach die Königstochter: seid Ihr damit zufrieden,
Ist Euch ihre Minne und ihr die Herrschaft hier im Land beschieden.“

Dem Boten gab da Hartmut gern des Dankes Zoll [309]
Und sprang von seinem Sitze stolz und freudenvoll.
Er hoffte, Gott wohl selber begünst'ge seine Minne,
Und zu der Kemenate der Jungfrau flog er schnell in frohem Sinne.

Vor ihm die holde Jungfrau in nassem Kleid erschien; [310]
Mit Thränen in den Augen willkommen hieß sie ihn.
So nahe gieng die Hohe dem Herren da entgegen,
Daß er Gudrun wollte liebevoll in seine Arme legen.

Da sprach sie: „Nein, Herr Hartmut, das soll noch nicht geschehn! [311]
Euch würde jeder tadeln, müßt' er solches sehn.
Ihr müßtet Euch der armen Wäscherin ja schämen,
Wolltet Ihr als König die Ärmste zärtlich in die Arme nehmen.

Ich will es Euch erlauben, wenn ich als Königin
Vor allen Euren Recken Euer würdig bin.
Als Königin wohl mag mich nichts mehr Euch verleiden,
Und dann erst ziemt die Äußerung Eurer Zärtlichkeit uns allen beiden.“

Strophe 1290—1295.

Er trat zurück und fügte sich gern der Schicklichkeit. [312]
Zur Fürstin Gudrun sprach er: „Wunderholde Maid,
Ich will dirs reichlich lohnen, erhörst du meine Minne:
Mir und meinen Freunden gebieten magst du ganz nach deinem Sinne."

Die Jungfrau gab zur Antwort: „Noch ward mirs nie so gut! [313]
Wenn Ihr der Gottesarmen denn hier den Willen thut,
Laßt mir ein Bad bereiten, eh ich schlafen gehe!
Nach meiner langen Knechtschaft will ich, daß dies zu allererst geschehe.

Dann bitt' ich, daß mein zweiter Wunsch auch befriedigt sei: [314]
Alle meine Jungfraun bringt mir sofort herbei,
Wo unter Gerlinds Frauen man sie alle finde!
Keine mehr verbleibe in ihrer Kammer als ihr Ingesinde."

Daß dies sofort geschehe, Herr Hartmut ihr verhieß. [315]
Aus den Kammern manche Maid man eilend holen ließ;
Sie kamen schlecht gekleidet und mit verwirrten Haaren.
Es war in den Geboten der Schicklichkeit Frau Gerlind schlecht erfahren.

Und dreiundsechzig Jungfraun sah Hartmut vor sich stehn; [316]
Gudrun ließ da würdig die Frag' an ihn ergehn:
„Sehet, mächt'ger König! Kanns Euch zum Ruhm gereichen,
Wie man sie zugerichtet?" Er sprach: „Nie mehr geschehen soll dergleichen."

„Thut mirs zuliebe, Hartmut," sprach das Königskind.
„Meine Jungfraun, die so schlecht hier behandelt sind,
Laßt noch heute baden; und daß man ihnen allen
Schöne Kleider gebe, laßt um meinetwillen Euch gefallen!"

Strophe 1296—1301.

Von Hartmut die Jungfrau die Antwort empfieng:
„Liebe Herrin Gudrun, was verloren gieng
An Kleidern, die hiehergebracht Euer Ingesinde,
Dafür schenk' ich ihnen den besten Staat, der auf der Welt sich finde.

Bei Euch gutgekleidet will ich sie gerne schaun." [317]
Man rüstete die Bäder eiligst für die Fraun.
Aufwarteten da Hartmuts Verwandte ihnen allen;
Sie eilten mit dem Dienste, ihrer künft'gen Herrin zu gefallen.

Prächtig ward gebadet die edle Königsmaid
Mit allen ihren Jungfraun. Das allerbeste Kleid,
Das sich finden ließe, freundlich bot man ihnen;
Selbst die geringste aller wäre eines Königs wert erschienen.

Als sie gebadet, brachte man reichlich Wein für sie, [318]
Den besten, den man schenkte in der Normandie.
Auch schenkte man den Frauen Met und sparte nicht den guten;
Wie mans ihm danken würde, mochte König Hartmut kaum vermuten.

Die schönen Maide saßen in einem weiten Saal.
Ihrer Tochter Ortrun Gerlind anbefahl
Sich mit ihren Jungfraun ins Prachtgewand zu hüllen
Und der Tochter Hildens die Pflichten des Besuches zu erfüllen.

Die edle Ortrun hüllte sich ins allerschönste Kleid
Und eilte gleich zu Gudrun in voller Herzlichkeit.
Entgegen gieng ihr diese mit allen ihren Frauen:
Als sie beisammen waren, war nichts als lauter Wonn' und Glück zu schauen.

Die Reichgeschmückten küßten sich auf den ros'gen Mund
Im Jugendglanz. Verschieden war ihrer Freude Grund:
Glücklich war da Ortrun, daß nach dem langen Leide
Sie die edle Wäscherin erschauen durft' in königlichem Kleide.

Die Hoffnung auf der Freunde nahes Wiedersehn
Mochte wohl der armen Maid recht zu Herzen gehn.
Liebkosend beieinander die edlen Mädchen saßen,
Und vor ihrem Freudenblick wohl viele Herzen ihres Harms vergaßen.

„Wohl mir," sprach da Ortrun, „daß du bleiben willst
Und die lange Sehnsucht Hartmuts freundlich stillst!
Die ich tragen sollte, meiner Mutter Krone
Geb' ich recht von Herzen für deinen guten Willen dir zum Lohne."

„Liebe Ortrun, lohn' es Gott," die edle Gudrun sprach:
„Jedem deiner Wünsche komm' ich gerne nach.
Mein Herzweh hört' ich oftmals weinend dich beklagen;
Drum von Tag zu Tage will ich keine Dienste dir versagen."

Mit mädchenhafter Schlauheit sprach die Maid zugleich:
„Herr Hartmut, sendet Boten durch das ganze Reich
An eure besten Freunde! Wenn sie die Mär vernommen,
Werden sie wohl alle befriedigt bald bei Euch zusammenkommen.

Dann hat das Reich den Frieden, dann werd' es öffentlich,
Und vor euren Helden mit Euch vermähl' ich mich;
Dann kenn' ich alle, die mich gern zu ihrer Herrin wählen,
Und auch meine Freunde sollen dann bei Hofe nimmer fehlen."

Strophe 1308—1313.

Der Rat war klug ersonnen; ringsherum ins Land
Wurden mehr denn hundert als Boten ausgesandt.
So ward im Kampf mit Hartmut den kühnen Hegelingen
Der Feinde Zahl verringert, und ihren Plan sah Gudrun
wohlgelingen.

Sprach die Herrin Gerlind: „Liebe Tochter mein,
Nun scheidet von einander! Kann es morgen sein,
So steht euch freundlich wieder und würdevoll zur Seite."
Sie neigte sich vor Gudrun und wünschte, daß sie treulich Gott
geleite.

Von dannen gieng Herr Hartmut. Sich mahnen ließen nicht [319]
Die Schenken und Truchsäßen Gudruns an ihre Pflicht.
Zu sorgen für die stolze Maid ernst gebot man ihnen:
Man sah mit Trank und Speise den fremden Maiden sie gar
eifrig dienen.

Da sprach von Hegelingen eine schöne Maid: [320]
„Kommt uns der Gedanke, so ists zu unserm Leid,
Bei denen zu verbleiben, die zu unserm Wehe
Uns hieher entführten. Wer dachte wohl, daß dieses je ge-
schehe?"

Sie ließ vor ihrer Herrin den Thränen freie Bahn. [321]
Als noch andre Maide ihre Zähren sahn,
Fühlten sie des Leides Erinnrung neu erwachen;
Sie weinten allzusammen. Die hehre Gudrun mußte drüber
lachen.

Sie fürchteten zu bleiben in der Normandie. [322]
Aber ihrer Herrin Hoffnung war es nie,
Auch nur vier der Tage sich hier noch zu befinden.
Da konnt' es wohl nicht fehlen: geheime Meldung kam da zu
Gerlinden.

Strophe 1314—1319.

Seit vierzehn Jahren war sie nur mit dem Leid vertraut;
Jetzt lachte sie im Glücke beinahe überlaut.
Der bösen Gerlind kam es allsobald zu Ohren;
Sie winkte ihrem Gatten; sie hatte die Besonnenheit verloren.

Sie suchte schnell den jungen König Hartmut auf:
„Mein lieber Sohn, mir ahnt es: Unheil nimmt den Lauf
Rings durch deine Lande, und es droht uns allen.
Gudruns lautes Lachen versteh' ich nicht; es will mir schlecht gefallen.

Ich weiß nicht, wie es möglich war oder wie es gieng,
Daß sie von ihren Freunden geheime Kund' empfieng.
Drum hüte du dich sorglich, König hochgeboren;
Sonst geht durch ihre Freunde Ehr' und Leben dir vielleicht verloren."

„Will sie mit ihren Frauen sich heute gütlich thun,
So gönn' ichs ihr von Herzen, drum laßt die Sache ruhn!
Fern von uns ja wohnen ihre Hegelingen;
Vor ihnen sind wir sicher. Wie sollten sie uns irgend Schaden bringen?"

Ihr Gesind nun fragte die königliche Maid, [323]
Ob ihr gebettet wäre: es sei nun Schlafenszeit.
Es brachte nur die Nacht ihr Ruhe vor dem Leide;
Hartmuts Kämmerlinge geleiteten die schönste aller Maide.

Die Lichter trugen Pagen vom Hof der Normandie: [324]
Jetzt zum ersten Male der Herrin dienten sie.
Der allerschönsten Betten mehr als dreißig standen
Im Saale aufgerichtet, wo die edlen Maide Ruhe fanden.

Darüber lagen Polster von Farben mancherlei,
Alle aus Arabien, und reich an Stickerei
Die prächt'gen Überdecken von kleegrünem Schimmer.
Glänzend aus der Seide strahlte Gold wie feuriges Geflimmer.

All das Unterfutter der hellen Stoffe war
Aus mancher Art von Fischhaut. Herr Hartmut hoffte zwar,
Die schöne Gudrun würd' ihm ihre Minne schenken;
Was ihm ihre Freunde bringen sollten, mocht' er nimmer denken.

Da sprach die Königstochter: „Ihr mögt nun schlafen gehn, [325]
Ihr Helden König Hartmuts! Der Ruh entgegensehn
Darf ich mit meinen Jungfraun wohl diese Nacht in Frieden.
Seit wir hieher gekommen, war Ruh und Schlaf uns nimmermehr beschieden."

Alle ihnen Fremden entfernten sich im Nu, [326]
Kämmerer und Pagen: zu ihrer eignen Ruh
Wollten Hartmuts Leute auch gerne selber gehen.
Doch hatten sie die Maide mit Weine reichlich und mit Met versehen.

Sprach da Hildens Tochter: „Verschließt des Saales Thor!" [327]
Vier der stärksten Riegel stieß man schnell davor.
So fest war dieses Zimmer, daß wohl durch die Wände,
Wie laut man reden mochte, kein deutlich Wort den Weg nach außen fände.

Zuerst nun saßen alle und tranken guten Wein. [328]
Dann sprach die hehre Jungfrau: „Fröhlich mögt ihr sein
Nach eurer schweren Drangsal, ihr alle meine Frauen!
Die liebste Augenweide laß' ich morgen früh euch alle schauen.

Herwig meinen Bräutigam hab' ich heut geküßt [329]
Und meinen Bruder Ortwin. Drum nicht vergessen müßt
Ihr alle: wer durch mich will reich werden ohne Mühe,
Mag sich wohl beeifern uns zu verkündigen die erste Frühe.

Uns nahen Freudenzeiten. Ihr Lohn wird nicht klein:
Gute Burgen will ich gerne ihr verleihn
Und viele Hufen Landes. Die kann ich leicht vergeben,
Soll ich die Zeit des Glückes, wo ich als Fürstin herrsche, noch erleben."

Da legten sie sich schlafen in fröhlichem Mut. [330]
Sie wußten, kommen würden viel Ritter wert und gut,
Die sie retten möchten aus ihren schweren Sorgen.
Sie hofften zuversichtlich die Retter zu erschaun am nächsten Morgen.

---

26. Wie Herwig und Ortwin wieder zum Heere kamen.

Ein Lied nun laßt uns hören, das keiner noch vernahm. [331]
Mit Ortwin König Herwig bald zur Stelle kam,
Wo sie die Recken fanden auf dem öden Strande.
Entgegen liefen ihnen die Helden aus dem Hegelingenlande.

Die grüßten ihre Boten und baten, daß sie frei [332, 1. 2]
Und unverholen sagten, was vorgefallen sei.
Der kühne Ortwin sah sich von Fragenden umgeben:
„Ist in Ludwigs Lande unsre Herrin Gudrun noch am Leben?“

Ortwin gab zur Antwort: „Jedem kann ichs doch
Nicht besonders sagen; drum warten müßt ihr noch,
Bis unsre nächsten Vettern hier zusammenkommen;
Was wir sahn vor Hartmuts Burg, habt ihr von uns dann alle bald vernommen.“

Da sagte mans den Helden, da strömten sie heran,
Und die Freunde drängten sich um sie Mann für Mann.
Nun sprach der Degen Ortwin: „Ich künd' euch eine Märe, [332, 3. 4]
Die ich mit meinen Freunden leugnen möchte, wenn es möglich wäre.

Höret Wunderdinge, die uns hier geschehn! [333]
Gudrun meine Schwester hab' ich hier gesehn
Und Hildburg die Jungfrau aus dem Reich der Iren.“
Mit diesen Worten mocht' er den Glauben bei gar manchem wohl verlieren.

Ihrer manche sprachen: „Was soll uns dieser Scherz?
Wie trachteten wir lange nach ihr mit Zorn und Schmerz,
Sie aus Ludwigs Landen wieder zu entführen!
Schand' und Schaden mögen Ortwin und sein Volk schon lange spüren."

„So mögt ihr Herwig fragen, der mit mir sie sah [334]
In einem Zustand, daß uns nie ein solches Leid geschah.
Sagt, ihr Freunde alle, bringt es uns nicht Schande?
Gudrun und Hildburg trafen wir als niedre Wäscherinnen dort am Strande."

Da weinten alle Freunde, als sie die Mär gehört.
Doch der alte Wate rief grimmig und empört:
„Ohne Zweck und Nutzen wollt ihr Männer weinen
Wie die alten Weiber? Das schickt sich schlecht für Helden, sollt' ich meinen.

Wollet ihr der Jungfrau helfen aus der Not, [335]
So macht die weißen Kleider alle blutigrot,
Die da gewaschen haben ihre weißen Hände.
So dienet ihr am besten, daß ihres Elends Druck sich schleunigst ende."

Der Däne Frute fragte: „Wie fangen wir es an,
Ins Land hier einzudringen, eh Ludwigs Heeresbann
Und Hartmuts Helden alle es allsobald erfahren,
Daß im Normannenlande feindlich stehen Hildens Rächerscharen?"

Es sprach der alte Wate: „Höret meinen Rat! [336]
Vorm Königshause dien' ich ihnen mit der That,
Erleb' ich noch die Stunde ihnen nah zu kommen.
Ihr Helden, rasch zum Aufbruch, und auf den Feind die Richtung rasch genommen!

Strophe 1340—1345.

Es ist die Luft so heiter, heutnacht entfaltet sich [337]
Der Mond so reich und glänzend: dessen freu' ich mich.
Hinweg vom Strand, ihr Helden von ritterlichem Schlage,
Daß wir vor Ludwigs Hofburg liegen, eh der frühe Morgen
tage!"

Sie hatten harte Arbeit durch Watens guten Rat, [338]
Eh sie zu Schiffe brachten Ross' und Krieges Wat.
Sie ruderten nach Kräften die Nacht hindurch zum Lande;
Eh der Morgen graute, waren alle vor der Burg am Strande.

Dem ganzen Heer Herr Wate Schweigen anempfahl;
Sie sollten längs des Strandes schlafen allzumal.
Die wassermüden Helden durften im Gefilde
Ihr Haupt zur Ruhe legen auf die hingestreckten breiten Schilde.

Sprach der alte Wate: „Wer morgen gerne siegt,
Der sorge, daß er frühe nicht zu lange liegt!
Mit diesem Zug geduldeten wir uns nur mit Mühe:
Drum, Helden, säumet nimmer, sobald wir kaum verspürt die
erste Frühe!

Ihr sollt auch dies euch merken: hört ihr allüberall
Und rechts und links ertönen meines Hornes Schall,
Mögt ihr die Vorbereitung zum Kampfe rasch besorgen.
Daß niemand auf sich warten läßt, verkündet euch mein Horn den
frühen Morgen!

Blas' ich zum zweiten Male, dann soll stracks geschehn
Das Satteln aller Pferde. Gerüstet sollt ihr stehn
Beim Rosse, bis ich merke, daß es beginnt zu tagen.
Verspäten soll sich keiner, kommt die Stunde, mit dem Feind
zu schlagen!"

Strophe 1346—1351.

Dem Rat zu folgen waren alle gern bereit.
Wie vielen schönen Frauen entriß er bald im Streit
Ihre liebsten Freunde mit tötlichen Schlägen!
Des nächsten Tages Anbruch harrte man mit Ungeduld entgegen.

„Blas' ich zum dritten Male, dann sei das ganze Heer,
Ihr Freunde, aufgesessen in voller Kriegeswehr!
Daß aber mit dem Aufbruch so lange jeder warte,
Bis ich vollgewaffnet reite hinter Hildens Kriegsstandarte!"

Seinen Platz zur Ruhe jeder Müde fand
Nah bei Ludwigs Hofburg am öden Meeresstrand;
Man sah sie trotz des Dunkels fern herüber ragen.
In lautlosem Schweigen die stolzen Helden am Gestade lagen.

Der Morgenstern erglänzte in voller Herrlichkeit, [339, 1. 2.]
Da trat zu einem Fenster eine schöne Maid;
Sie spähte sorglich, ob es endlich tagen wollte,
Da sie für diese Botschaft von Gudrun hohen Lohn empfangen sollte.

Den ersten Tagesschimmer nahm die Jungfrau wahr,
Und in dem hellen Glanze des Wassers spiegelklar
Fern sah sie Helme leuchten und viele lichte Schilde. [339, 3. 4.]
Umlagert war die Hofburg: rings von Waffen strahlte das Gefilde.

Sie flog zurück zur Kammer ihrer hohen Frau: [340]
„Erwachet, Königstochter! Rings, soweit ich schau,
Um die Burg hier liegen Scharen unermessen:
Die Freunde in der Heimat haben doch uns Armen nicht vergessen!"

Strophe 1352—1357.

Aus dem Bette sprang da das edle Königskind;
Zu dem nächsten Fenster eilte sie geschwind.
Sie dankte jetzt mit Worten, dereinst mit reichen Gaben.
Nach ihrem Leide wollte sie das Aug' am Anblick ihrer Freunde laben.

Zahlreich sah sie Segel schwanken auf der See.
Da sprach die edle Jungfrau: „Wie ist das Herz mir weh!
Weh mir Gottesarmen, daß ich je geboren!
Auf dem Feld des Todes geht manches Heldenleben heut verloren."

Während ihrer Meldung fast noch alles schlief. [341]
Aber Ludwigs Wächter mit allen Kräften rief:
„Wohlauf, ihr stolzen Recken! Ihr Herrn, zum Waffengange!
Ihr trotzigen Normannen, euer Schlummer währt schon viel zu lange."

Gerlindens Ohr der Lärmruf des Wächters schallend traf. [342]
Sie überließ den alten König seinem Schlaf
Und eilte selbst hinaufwärts in eine Mauerzinne.
Da sah sie böse Gäste: dem argen Weibe wurde schlimm zu Sinne.

Sie flog hinab zum Saale, wo Ludwig sich befand. [343]
„Wach auf, König Ludwig! Es ist dir Burg und Land
Fürchterlich ummauert von hellen Feindeshaufen;
Deine Recken müssen heut Gudruns frohes Lachen teuer kaufen."

„Schweigt nur," sagte Ludwig, „ich will sie selber sehn;
„Was über uns verhängt ist, macht keiner ungeschehn."
Zur Umschau auf die Zinnen emporstieg Gerlinds Gatte;
Heute sah er Gäste, auf deren Gruß er kaum gerechnet hatte.

Vorm Schlosse sah er wogen manches Schlachtpanier.
Da sagte König Ludwig: „Dies vermelden wir
Meinem Sohne Hartmut: es sind vielleicht zum Kaufen
Des Schiffsbedarfs heut Pilger in meines Schlosses Hafen eingelaufen."

Sie weckten Hartmut; als ihn die Botschaft erreicht,
Sprach der edle Ritter: „Nehmt die Sache leicht!
Ich kenne wohl die Wappen von über zwanzig Fürsten.
Es scheint mir, daß die Feinde für ihre alte Schmach nach Rache dürsten."

---

27. Wie Hartmut Ludwigen die Wappen der Fürsten nannte.

Noch immer ließ er schlafen seine ganze Schar. [344]
Ludwig nur und Hartmut, das stolze Heldenpaar,
Schauten durch das Fenster. Als Umschau sie genommen,
Sprach der König Hartmut: „Die sind der Burg fürwahr zu nah gekommen!

Lieber Vater, Pilger sind es nimmermehr.
Vielleicht ist es Wate mit seinem Stürmerheer
Oder der von Ortland. In Lüften seh' ich schwimmen
Ein Banner; dessen Wappen scheint zu meiner Deutung gut zu stimmen.

Dem Karadinerbanner die braune Fahne gleicht;
Mancher Held wird fallen, eh man die Flagge streicht.
Es scheint von rotem Golde ein Kopf darin zu schweben.
So kühner Gäste Gegenwart wollt' ich mich hierzulande gern begeben.

Uns bringt der Herr von Morenland wohl zwanzigtausend Mann;
Das sind kühne Degen, soweit ich sehen kann.
Sie wollen Ruhm erfechten bei uns in Kriegsgefahren.
Dort ist ein andres Wappen, um das noch mehr der Helden rings sich scharen.

Das ist Horands Banner, des Herrn vom Dänenland;
Dabei auch seh' ich Fruten, der ist mir wohlbekannt,
Und Morung auch von Waleis hat ein Heergeleite
Von Feinden gegen Morgen wider uns herangeführt zum Streite.

Strophe 1366—1370.

In jenem Wappen seh' ich Querbalken goldesrot;
Die Spitzen drinnen deuten wohl manches Helden Tod.
Ortwin ists von Ortland; das Leben einst genommen
Haben wir dem Vater. Als Freund wohl ist er nicht hieher-
gekommen.

Ein schwanenweißes Banner seh' ich im Gefild: [345]
Darin ist zu schauen ein güldnes Wappenbild.
Die Schwiegermutter Hilde hats übers Meer gesendet:
Den Zorn der Hegelingen verspüren wir, noch eh der Morgen
endet.

Dabei flattern seh' ich ein mächtiges Panier [346]
Von wolkenblauer Seide: mit solchen Grüßen hier
Will der Seelandskönig Herwig zu uns sprechen.
Seerosen glänzen drinnen. All sein Leiden will er endlich rächen.

Auch Irold kommt gezogen, das ist offenbar.
Wie ich sehe, bringt er eine starke Schar
Der Friesen und der Holsten. Sie machen uns zu schaffen
In heißem Kriegesandrang: drum, Helden in der Burg, greift
zu den Waffen!

Nun wohlauf zum Streite, wohlauf, mein ganzes Heer! [347]
Den grimmen Gästen gönn' ich die Ehre nimmermehr;
Meinem Schlosse sind sie gar zu nah gegangen.
Mit Schwerterschlägen würdig wollen wir vorm Thore sie
empfangen."

Es sprang da von den Betten, wer bisher geruht; [348]
Nach hellem Kriegsgewande rief kriegerischer Mut.
Zum Schutz des Reiches wollten sie getreu zum König stehen:
Vierzighundert eilten, sich mit Waffen drinnen zu versehen.

Strophe 1371—1376.

Hartmut und Ludwig stunden bald fertig zum Gefecht;
Den gefangnen Frauen gefiel das alles schlecht.
Sie sahn für sich im Schlosse keinen Trost erscheinen;
Gudrun sprach: „Der Lacher des letzten Jahres mag in diesem
weinen!“

Herbei nun kam Frau Gerlind, Ludwigs Königin
Und sprach zum Sohn: „Herr Hartmut, was kommt Euch in
den Sinn?
Wollt Ihr die Helden alle und Euch zugrunde richten?
Wagt ihr euch vor das Burgthor, wird euch der überlegne
Feind vernichten!“

Da sprach der edle Ritter: „Mutter, haltet Ruh;
Uns zurechtzuweisen steht Euch nimmer zu.
Euren Rat wohl mögen sich die Fraun gefallen lassen,
Wie sie edle Steine und Fäden Goldes in die Seide fassen.

Laßt Ihr nicht heute wieder hinab zur Wäsche gehn
Gudrun mit den Mädchen, wie doch sonst geschehn?
Ihr meintet ja, sie hätte keinen Freund auf Erden
Noch Helfer: heut noch merkt Ihrs, wie uns die fremden Gäste
danken werden.“

Die Teufelin erwiderte: „Damit dient' ich dir;
Ich hoffte sie zu zwingen. Nun aber folge mir!
Die Burg ist fest; die Thore laß schließen und beschützen,
Dann wird den grimmen Gästen die Fahrt in unser Land gar
wenig nützen.

Du weißt, daß sie dich hassen: den Tod hast du gebracht
Über ihre Freunde, drum nimm dich wohl in Acht!
Vor der Burg nun hast du an Freunden wahrlich keinen!
Der stolzen Hegelingen stehn im Kampfe zwanzig gegen Einen.

Strophe 1377—1382.

Mein lieber Sohn, auch dies noch mache du dir klar:
In dieser Hofburg habt ihr auf ein ganzes Jahr
An Brot und gutem Weine und aller andern Speise.
Doch den Gefangnen gönnt der Feind sich auszulösen wohl auf keine Weise.

Drum wahret eure Ehre und stürzt nicht ohne Not,
Ihr heldenkühnen Männer, euch alle in den Tod!
Laßt ihnen von den Fenstern aus Todeswunden schlagen
Mit scharfen Armbrustschüssen, daß ihre Freund' es schwer daheim beklagen.

Daß man die Wurfmaschinen mit neuem Seil bespannt
Zum Kampfe mit den Feinden! Die Burg ist gut bemannt;
Eh ihr euch mit dem Feinde müßt auf Schwerteslänge schlagen,
Will ich mit meinen Mädchen in unsern Ärmeln euch die Steine tragen."

Zornig sprach nun Hartmut: „Entfernet Euch von hier!
Ich bin lange mündig; den Rat verbitt' ich mir.
Eh man in der Hofburg mich eingeschlossen finde,
Sterb' ich lieber draußen im offnen Kampf mit Hildens Heergesinde."

Weinend gab zur Antwort die alte Königin:
„Darum bloß bestand ich auf meinem eignen Sinn,
Daß du geborgen wärest! Aber überreichen
Lohn verheiß' ich jedem, wer sich bewährt bei deinem Heereszeichen.

Nun waffnet euch, ihr Helden, und rings um meinen Sohn
Laßt aus Feindeshelmen heißes Feuer lohn!
Bleibt in Hartmuts Nähe, und aufs allerbeste
Begrüßt mit tiefer Wunde vor der Burg die ungebetnen Gäste!"

Strophe 1383—1388.

Sprach der Recke Hartmut: „Die Fürstin redet gut,
Ihr bewährten Helden! Wer mir den Willen thut
Und hilft den grimmen Feinden die Wege heut zu weisen:
Dann, wenn die Väter fallen, so sorg' ich für den Unterhalt der Waisen."

Zum Schutz der Hofburg ließ man fünfhundert Mann zurück,
Lauter tapfre Ritter. Bereit das Schlachtenglück
Wacker zu erproben und des Signals gewärtig
Harrten an der Pforte elfhundert Helden Ludwigs kampfesfertig.

Bis auf die Sporen fehlte nichts an ihrer Rüstung hier.
Aufgeriegelt wurden die Thore alle vier.
Mit aufgebundnen Helmen sah man die Helden reiten
Mehr als dreißighundert: sie folgten ihrem Herrn zu kühnem Streiten.

Nun kam es bald zum Kampfe: der Held aus Stürmenland [349]
Ließ das Kriegshorn schmettern, daß man übern Strand
Sein kraftvolles Blasen hört' auf dreißig Meilen.
Die von Hegelingen sah man nun zu Hildens Banner eilen.

Zum andern Male blies er. Auf das Kriegssignal [350]
Sprangen in den Sattel die Recken allzumal
Und ordneten zum Aufbruch schnell die Kriegerscharen.
Kein alter Recke mochte wohl solche Kriegskunst herrlich offenbaren.

Er blies zum dritten Male mit solcher Kraft und Wut, [351]
Daß der Boden bebte und klang die weite Flut;
Aus Ludwigs Mauern wollten die Eckſteine springen.
Herrn Horand nun befahl er mit Hildens Banner kriegrisch vorzudringen.

Strophe 1389—1394.

Aus Furcht vor Wate wagte keiner einen Laut. [352]
Nur die Rosse wieherten. König Herwigs Braut
Stund oben in der Zinne. Ruhig vorwärts reiten
Sah man die kühnen Helden: sie wollten mit dem König Hartmut streiten.

Nun kam auch König Hartmut mit seinem ganzen Heer [353]
Aus des Schlosses Thore in kriegerischer Wehr;
Auch er war nicht verlassen. Es konnten da die Frauen
Der Helme Glanz von Freunden und Feinden durch die hohen Fenster schauen.

Umringt nun war die Hofburg von den Scharen ganz;
Es strahlten ihre Rüstungen wie heller Silberglanz,
Und es lohte funkelnd der Erzbeschlag der Schilde.
Sie bebten rings vor Watens Grimm wie vor einem Löwen in der Wilde.

Aufritt für sich gesondert der Moren Heereskraft.
Sie schossen starke Speere; da brach gar mancher Schaft.
Als sie mit den Normannen den ersten Streit erhoben,
Sah man, wie helle Blitze aus den Waffen und den Brünnen stoben.

Heran zum Schlosse ritten die von Dänemark:
Sechstausend führte Irold, der Recke kühn und stark,
Um eine Mauerstelle besonders zu gefährden;
Beim Sturm der tapfern Helden mochte wohl Herrn Ludwig bange werden.

Mit achtzighundert Recken kam Ortwin angesprengt,
Die er besonders führte. Bald schwer durch ihn bedrängt
Sah das ganze Volk sich in König Ludwigs Landen.
In den Zinnen droben Gerlind und Ortrun bitter weinend standen.

Strophe 1395—1400.

Gudruns Verlobter folgte zu heißem Kampf bereit:
Vielen Frauen bracht' er heute bittres Leid.
Heut galts um der Geliebten Besitz mit Macht zu ringen;
Von seiner starken Waffe bald hörte man die Helme laut
erklingen.

Mit seinen Recken Wate nun auch gekommen war;
Wie fürchterlich sein Ingrimm, bald ward es offenbar.
Mit hochgehobnen Lanzen ritt er bis an die Schranken
Zu Gerlinds großem Kummer; doch Gudrun mocht' es ihm
von Herzen danken.

Vor seiner Schar ritt Hartmut in stolzer Zuversicht. [354]
Wenn er ein Kaiser wäre, er konnte seine Pflicht
Nicht würdiger erfüllen. Es flammt' im Glanz der Sonnen
Sein ganzes Kriegsgewaffen; ihm war noch nichts von seinem
Mut zerronnen.

Ortwin von Ortland sah ihn, der junge kühne Mann,
Und fragte: „Ob wohl einer von euch mir sagen kann,
Wer jener tapfre Held ist? Er geht so zuwerke,
Als wollt' er uns entreißen ein Königreich mit seiner mächt'gen
Stärke."

Sprach von ihnen einer: „Hartmut heißt der Held;
Bewährt hat er sich immer auf dem Schlachtenfeld:
Er ist gewohnt sein Leben um Kriegesruhm zu wagen,
Und sein Vater Ludwig hat deinen Vater Hetel einst er-
schlagen."

Da sprach der junge Ortwin in Zornes Ungeduld:
„Er ist mein Schuldner und bezahlt heut eine alte Schuld;
Was wir verloren, wird ihm wieder abgenommen.
Gerlind soll nichts ihm nützen, und nicht lebendig soll er mir
entkommen."

Herrn Ortwin rasch erblickte König Hartmut jetzt, [355]
Wenn er ihn auch verkannte: zum Machtsprung eingesetzt
Hatt' er dem Roß die Sporen. Auf Ortwin sprengt er drohend.
Sie senkten ihre Speere: da aus den Brünnen sprühten Funken lohend.

Jeder traf den Gegner im Stoß nicht ohne Glück.
Nach hinten auf den Kniebug fiel Ortwins Pferd zurück;
Auch strauchelte das Schlachtroß dem Normannenstreiter.
Beide Rosse trugen kaum die Kampfwut ihrer königlichen Reiter.

Aufrafften sich die Rosse; wie sich der Klang erhob [356]
Von der Fürsten Schwertern! Sie verdienten Lob:
Im Streite wollten beide den besten Rittern gleichen.
In ihrer Heldenkühnheit wollte keiner vor dem Gegner weichen.

Zu manches Kämpfers Falle rannt' auf einander los
Beider Ingesinde. Mit scharfem Lanzenstoß
Wurden tiefe Wunden hier und dort empfangen.
Um den Preis des Sieges all die kühnen Helden wütend rangen.

Von Hartmuts Mannen stürzten tausend sturmgeschwind
Zum Kampfe gegen tausend von Watens Heergesind.
Der Stürmer Wate wußt' es den Gegnern zu verleiden:
Jeden, der ihm nahe kam, ließ er auf ewig aus dem Kampfe scheiden.

Zehntausend Feinde hatten sich in Herwigs Heer gedrängt;
Die kamen kampfesmutig rasch herangesprengt.
Sie waren fest entschlossen: die Heimaterde wollte
Als Leiche jeder decken, eh aus dem Land der Feind sie treiben sollte.

Strophe 1407—1412.

Wie wacker sich bewährte Herwig hier im Streit!
Er gab sich eifrig Mühe, daß ihn die schöne Maid
Mit neuer Huld erfreute. Wie bald er kam in Sorgen,
Konnt' er nimmer ahnen. Seiner Trauten blieb doch nichts verborgen.

Zusammen mit den Helden aus der Dänen Land
Stieß der alte Ludwig: der schwang in starker Hand
Eine mächt'ge Waffe. Da focht der Held verwegen,
Doch vor die Schranken viel zu weit wagt' er sich vor mit allen seinen Degen.

Frute mit den Holsten, der kampferprobte Held,
Streckte manchen Gegner nieder auf das Feld.
Morung auch aus Waleis, der Recke sondergleichen,
Vor aller Augen düngt' er vor Ludwigs Burg ringsum das Feld mit Leichen.

Der junge Irold zeigte ritterlichen Mut;
Im Kampfe aus den Panzern hieb er Todesblut.
Bei Hildens Banner focht er, umringt von Kriegsgefahren:
Manch Antlitz wurde totenbleich, rings lichtet' er der Feinde dichte Scharen.

Hartmut und Ortwin maßen aufs neue ihre Kraft.
Der Bergschnee wirbelt nie so dicht vom Sturm dahingerafft,
Als beider Schwerter flogen mit gewalt'gen Schlägen.
Da trat dem starken Hartmut der junge Ortwin wieder kühn entgegen.

Wie kühnen Mut auch Ortwin in dem Herzen trug,
Der starke Hartmut dennoch durch den Helm ihm schlug,
Daß ihm die lichte Brünne troff von seinem eignen Blute.
Als dies die Seinen sahen, ward ihnen zornig und betrübt zumute.

Strophe 1413—1418.

Durch einander drängte sich beider Schar im Streit;
Sie hieben durch die Panzer Wunden tief und weit;
Manches Haupt sank sterbend vor scharfen Schwerterhieben.
Der Tod bewährt' es heute, wie gern er raubt dem Freunde
seine Lieben.

Daß Ortwin verwundet, ward Horanden kund. [357]
Da fragt' er wild erbittert, durch wessen Schuld er wund
In hartem Männerkampfe den lieben Herren sähe.
Hartmut lachte spöttisch: war der Held doch in des Dänen
Nähe!

Sprach Ortwin: „Hartmut selber schlug die Wunde mir!" [358]
Von sich da gab der Recke Hildens Kriegspanier;
Er schwang es gut, den Feinden zum Schaden und zum Schrecke
Nach hoher Ehre werbend. Herrn Hartmut folgte rasch der
starke Recke.

Mächt'ges Schwerterklingen kam Hartmuten nah. [359]
Genug des Bluts der edle Held um Horand fließen sah
Aus manches Helden Wunden und selbst die Füße netzen.
Da sprach der kühne Degen: „Den Meinen will ich den Ver-
lust ersetzen."

Zurück zum Helden Horand hastig wandt' er sich: [360]
Ihre Kraft erprobten beide ritterlich.
Vom Panzer ihnen Funken unters Auge sprangen:
Es bogen sich im Hiebe der Schwerter Schneiden auf der
Helme Spangen.

Verwundet ward da Horand wie jüngst sein Kriegsgenoß [361]
Der kühne Degen Ortwin. Ihm aus den Ringen schoß
Ein roter Bach des Blutes, durch Hartmuts Schwert geschlagen.
Wer wollte nach des Helden Königreiche noch Verlangen tragen?

Strophe 1419—1424.

Die Kämpfer beider Heere rings im Schlachtgefild
Zerspalteten in Drang und Not manchen guten Schild:
Unaufhörlich klirrten hier und dort die Klingen
Mächtig aufeinander. Um Ehre wußte Hartmut wohl zu ringen.

Horands und Ortwins Freunde gaben sorglich Acht,
Daß man sie verbände fern vom Lärm der Schlacht:
Eile war vonnöten. Dann galts zurück zu reiten,
Denn für die guten Helden gabs mit den Feinden noch genug zu streiten.

Sie mögen nun betreiben, was ihnen dienlich ist!
Wer siegt und wer besiegt wird, das ist zu dieser Frist
Noch völlig unentschieden vor König Ludwigs Feste.
Sein Feind, der rang nach Siegsruhm; jedoch sein Volk auch wehrte sich aufs beste

Man hörte allerorten der Schwerter scharfen Klang;
Doch konnte man die Tapfern nicht in dem wilden Drang
Von Trägen unterscheiden. Drum ist auch nicht zu sagen
Gleiches Lob von allen; der Besten wurden viele hier erschlagen.

Auf dem Schlachtfeld Wate nimmer müßig gieng.
Von ihm gar mancher Tapfre den Todesgruß empfieng
Und deckte nun die Erde als Leiche neben Leichen.
Gern gerochen hättens die Normannen mit gewalt'gen Streichen.

Heran kam König Herwig mit einer großen Schar;
Denn den alten Ludwig nahm er zornig wahr,
Und ihm und seinen Helden wollt' ers schwer vergelten,
Daß sie im Kampfgedränge so viele seiner besten Streiter fällten.

Strophe 1425—1430.

Mächtig rufte Herwig: „Wer ist der greise Held? [362]
Sollt' es jemand wissen? Seine Kraft im Feld
Hat uns der tiefen Wunden so viele hier gehauen,
Daß es in bittrem Leide beweinen müssen manche schöne Frauen."

Ludwig der Normanne vernahm, was er gesagt: [363]
„Wer ist es, der im Schlachtsturm nach meinem Namen fragt?
Ludwig heiß' ich, König im Normannenreiche!
Stets war mir das liebste mit Feinden gut zu wechseln scharfe Streiche."

Sprach der König Herwig: „Wenn du Ludwig bist,
So endet erst im Tode unser Haß und Zwist!
Du hast beim Wülpensande der Unsern viel erschlagen
Und unsern König Hetel, den edlen Herrn, den wir noch jetzt beklagen.

Du hast uns tief geschädigt, eh du entflohst dem Streit,
Daß wirs nie verwinden: in Trauer und in Leid
Bin ich seitdem versunken. Du raubtest, mir zur Schande,
Mein Weib und ließest viele der Meinen tot beim öden Wülpensande.

Herwig ist mein Name! Du stahlst mir meine Braut! [364]
Mein Weib gib mir wieder, sonst einer von uns schaut
Den letzten seiner Tage, und wohl noch viele Recken!"
Sprach der König Ludwig: „Willst du mich im eignen Lande schrecken?

Ohne Zwang und zwecklos gebeichtet hast du mir. [365]
Sein Gut hab' ich entrissen manchem Helden hier
Samt seinen liebsten Freunden. Du magst dich drauf verlassen:
Bewirken will ichs wahrlich, nie sollst du zärtlich deine Braut umfassen."

Strophe 1431—1436.

Aufeinander sprengten die beiden Fürsten wert, [366]
Als sie das Wort gewechselt. Wem auch der Sieg beschert,
Der sollt' ihn schwer erwerben. Herbei zur Hilfe flogen
Viele junge Krieger, die unter ihren Bannern mitgezogen.

Wie hohe Kühnheit Herwig auch in seinem Herzen trug, [367]
Doch der Vater Hartmuts den jungen Helden schlug,
Daß er niederstürzte vor Ludwigs grimmem Streiche.
Der hätt' ihn gern geschieden von seinem Leben wie von seinem Reiche.

Und wären nicht so nahe die aus Herwigs Schar, [368]
Die ihm zuhilfe kamen, er hätte da fürwahr
Von Ludwig kaum sein Leben befreit davongetragen.
Der alte Ludwig mochte jungen Helden nimmermehr behagen.

So durch der Seinen Hilfe ward Herwig noch befreit. [369]
Als er sich erholte von seinem Fall im Streit,
Sah man den Helden aufwärts zu der Zinne spähen,
Ob seine Augen droben wohl die herzgeliebte Gudrun stehen sähen.

Strophe 1437—1440.

28. Wie Herwig Ludwigen erschlug.

Er dacht' in seinem Herzen: „Was ist mir da geschehn? [370]
Hat die teure Gudrun dies mit angesehn
Und winkt mir einst die Stunde sie zärtlich zu umfangen,
So werd' ich nicht Umarmung, werd' ich nur Verweis von ihr erlangen.

Daß mich der greise Alte hier daniederschlug, [371]
Gereicht mir zur Beschämung!" Wie rasch sein Haufe trug
Gegen König Ludwig sein flatternd Kriegeszeichen!
Sie drängten seinem Feinde nach: lebendig sollt' er nimmermehr entweichen.

Den Lärm des Kampfes hörte Ludwig hinter sich: [372]
Rückwärts auf den Gegner stürzt' er ritterlich.
Man hörte auf den Helmen die Schwerter laut erklingen:
Den Freunden beider Fürsten mußt' ihrer Herren Grimm Entsetzen bringen.

Sie stürmten übers Totenfeld zum ergrimmten Strauß,
Wo beider Heer zusammenstieß in wildem Kampfgebraus.
Die da ihr Ende fanden, wer zählte sie wohl alle?
Ludwig zog den kürzern: im Kampf mit Herwig kams mit ihm zum Falle.

Da traf den König Ludwig mit reckenhafter Hand [373]
Gudruns Geliebter zwischen Helm und breiten Schildesrand.
Ihr Streit war zuende, zu schwer war die Wunde:
Dem König Ludwig nahte durch Herwigs Kraft die grimme Todesstunde.

Strophe 1441—1445.

Zum zweiten Mal Herr Herwig auf ihn die Klinge schwang, [374]
Daß das Haupt des Königs von der Achsel sprang.
Reich vergalt ihm Herwig, daß er vor ihm gefallen.
Tot war König Ludwig: drob mußten schöne Augen überwallen.

Ludwigs Helden wollten, da der König tot,
Zur Burg sein Banner retten: doch in des Kampfes Not
Waren sie vom Burgthor zu weit schon abgekommen.
Mancher fiel bei seinem Herrn, und das Banner ward vom Feind genommen.

Die Burgbesatzung sah den Fall des Königs wohl mit an;
Bitterlich da weinten im Schlosse Weib und Mann.
Gudrun und ihr Gesinde hattens auch gesehen
Uud mochten wohl bekümmert und besorgt in Gerlinds Nähe stehen.

Daß mit vielen Helden, die man mit Ruhm genannt,
Ludwig hier im Kampfe fiel, war Hartmut unbekannt.
In dem Burghof drüben sah er in Angst und Sorgen
Alle seine Freunde: des Jammers Ursach blieb ihm noch verborgen.

Indes zu seinen Recken sprach Hartmut der Held: [375]
„Zur Burg nun mit mir rückwärts! Die uns im Schlachtenfeld
Treffen wollten, liegen zahlreich hier erschlagen.
Wir wollen in die Burg nun und ihnen trotzen bis zu bessern Tagen.“

Sie wollten seiner Führung sich gerne anvertraun.
Sie hatten sich durchs Schlachtfeld mühsam durchgehaun,
Denn überall trat ihnen der Feiud mit Macht entgegen.
Es floß das Blut in Strömen durch Hartmuts Schwert und seiner kühnen Degen.

Strophe 1446—1451.

„Mein Erbe teil' ich gern mit euch, denn in heißer Schlacht
Habt ihr euch, Freund' und Helden, um mich verdient gemacht.
Wir wollen in der Burg nun an Ruh und Pflege denken:
Man läßt uns ein und soll uns des Metes und des Weines
reichlich schenken."

Hinter ihnen lagen viele Feinde tot: [376]
Im Kampf ums Eigne hätten sie in der Schlachten Not
Nicht besser stehen können. Doch wer den Rückzug hemmte,
War Wate, der sich ihnen mit tausend Helden schwer ent-
gegen stemmte.

Und schon der Recke Wate vors Thor gedrungen war, [377]
Wohin auch Hartmut drängte mit seiner ganzen Schar.
Man mochte von der Mauer wohl Wurfsteine schwingen:
Das Thor doch zu gewinnen konnte Hartmuts Haufen nicht
gelingen.

Auf Waten und die Seinen schoß man mit solcher Macht,
Als prasselte der Hagel aus schwerer Wetternacht.
Gleichviel galt es Waten, wer lebte oder stürbe;
Nur darauf gieng sein Trachten, wie er rasch den vollen Sieg
erwürbe.

Herr Hartmut erblickt' ihn vor des Schlosses Thor: [378]
„Was wir verdient haben schon lange Zeit zuvor,
An uns nun bald erfüllen wirds die Rache heute.
Wer lebt, der mag sich hüten; wie viele liegen schon, des Todes
Beute!

Schwere Sorgen schafft mir der Feinde Überzahl.
Waten und die Seinen seh' ich allzumal
Drüben an dem Burgthor die scharfen Schwerter schwingen.
Drängt er sich ein als Pförtner, so wird er uns wohl wenig
Freude bringen.

Strophe 1452—1457.

Ihr könnt es selber sehen: Mauer dort und Thor
Sind umzäunt von Feinden: die stehen dicht davor.
An allen Enden haben sie dort die Straßen inne:
Gudruns starke Freundschaft müht sich ab, daß sie den Sieg gewinne.

Ihr müßt es selber merken, und ich gesteh' es frei:
Noch manchen Freund verlieren wir. Wie's auch geschehen sei,
Das Morlandsbanner flattert an der äußern Pforte,
Und meine Helden stehen zu tapfrer Gegenwehr am selben Orte.

Weiter seh' ich Andre, die feindlich mir gesinnt:
Die Spitzen ihres Banners bauschen sich im Wind;
Zum ersten Mal thut Ortwin Ritterdienst an Frauen,
Und eh sein Mut sich abkühlt, werden viele Helme noch zerhauen.

Beim dritten Thore seh' ich Herwig stehn im Streit:
Siebentausend Helden hat er als Kriegsgeleit.
Die Herzgeliebte will er ritterlich verdienen;
Zur höchsten Freude Gudruns und ihrer Maide ist er hier erschienen.

Zu spät fiel der Gedanke der Rettung mir nun ein:
Ich sinne ganz vergebens, die Freunde zu befrein,
Denn an der vierten Pforte seh' ich Waten stehen.
Unsre Freunde drinnen werden uns umsonst entgegensehen.

Ich weiß nicht zu fliegen, Federn hab' ich nicht: [379]
In der Erde Tiefen mir auch die Flucht gebricht.
Auch hindern uns die Feinde ans Meer uns durchzuschlagen;
Drum will ich euch deutlich meinen wohlerwognen Willen sagen.

Strophe 1458—1463.

Es kann nicht anders angehn, ihr Ritter treu und gut: [380]
Steigt von euren Rossen und hauet heißes Blut
Aus lichten Panzerringen! Thut es festentschlossen!"
Sie sprangen von den Sätteln; schnellen Abschied gaben sie den Rossen.

„Haut ein, bewährte Helden!" rief Hartmut da mit Grimm: [381]
„Dringt näher an das Burgthor! Geh's gut nun oder schlimm,
Ich muß zum alten Wate! Was mir das Glück verhänge,
So will ich doch versuchen, ob ich ihn vom Thore nicht verdränge."

Sie drangen vor zum Burgthor, hochgezückt das Schwert, [382]
Mit seinen Helden Hartmut der Degen kühn und wert;
Dem grimmen Wate trotzt' er zu dessen hohem Ruhme.
Man hörte Schwerter klingen: es sank da rings der Ritter beste Blume.

Die Fahne trug jetzt Frute; als Hartmut voller Mut
Näher kam, rief Wate in kriegerischer Wut:
„Von guten Schwertern hör' ich näher scharfe Klänge;
Lieber Neffe Frute, daß von der Pforte niemand Euch verdränge!"

Auf Hartmut stürmte Wate in wildem Grimm heran;
Nicht vor ihm weichen wollte der ritterliche Mann.
Verdunkelt ward vom Staube der helle Glanz der Sonnen;
Gern hätten beide Helden in ungebrochner Kraft den Preis gewonnen.

Man sagte zwar, Herr Wate besäße wohl die Kraft
Von sechsundzwanzig Männern; in starker Ritterschaft
Sahn doch alle Hartmut von gleichem Wert erscheinen.
Der Tapferkeit der Feinde trotzt' er kühn und mutig mit den Seinen.

Strophe 1464—1469.

Wie hatt' er übers Schlachtfeld oft reckenhaft gestürmt!
Die Toten lagen ringsum bergeshoch getürmt.
Als das höchste Wunder erscheinen mußt' es allen,
Daß der kühne Hartmut nicht gleich vor Watens wildem Grimm gefallen.

Ludwigs Gattin hört' er schrein in Weh und Not:
Gerlind klagte jammernd um ihres Mannes Tod.
Belohnung bot sie jedem, der es eiligst wage,
Ihren Schmerz zu rächen, und Gudrun und die Frauen all erschlage.

Ein feiger Wicht, in Hoffnung auf übergroßen Lohn,
War bereit, die Jungfraun furchtbar zu bedrohn.
Es saßen da die Maide vom Land der Hegelingen
Beisammen; für den Sündensold wollt' er sie vereint ums Leben bringen.

Hildens schöne Tochter sah den wilden Knecht
Mit bloßem Schwerte kommen; da mochte sie mit recht
Ihre rettungslose Verlassenheit beklagen.
Ohne Hartmuts Beistand hätte sie der feile Knecht erschlagen.

Des Anstands fast vergessend schrie König Herwigs Braut
Bedroht von jähem Tode entsetzt und überlaut.
Man sah auch ihre Jungfraun von den Hegelingen
Oben an den Fenstern weinend jammern und die Hände ringen.

An ihrer Stimme hatte sie Hartmut gleich erkannt
Und wußte nicht, was vorgieng. Da sah er: nahe stand
Bei der edlen Jungfrau zu mörderischem Zwecke
Der freche Knecht bewaffnet. Drohend rief hinauf der edle Recke:

Strophe 1470—1475.

„Wer seid Ihr, feiger Schurke? Wer ists, der Euch gebot,
Daß Ihr mit dem Tode die Jungfraun hier bedroht?
Erschlügt Ihr ihrer eine, so wär's um Euch geschehen,
Und mit Eurem ganzen Geschlechte wollt' ich Euch am Galgen
sehen."

Aus Furcht vor Hartmuts Zorne der Mörder flugs entwich.
Da kam beinah ums Leben der König ritterlich,
Indes er sich bemühte vor dem Schwert des Bösen
Die gottesarme Gudrun zu retten und vom Tode zu erlösen.

Eiligst kam da Ortrun: mit gerungner Hand [383
Floh die junge Fürstin von Normannenland
Zu der Herrin Gudrun, und ihr Knie umschließend
Lag die edle Jungfrau, in Thränen um des Vaters Fall
zerfließend.

Sie sprach: „O hab Erbarmen, edles Königskind, [384]
Mit allen meinen Freunden, die hier gefallen sind!
Gedenke, was du fühltest, als man dir erschlagen
Den Vater, edle Fürstin! Heut muß ich um den eignen Vater
klagen.

Nun sieh, erhabne Jungfrau, meine große Not! [385]
Mein Vater, meine Freunde, fast alle sind sie tot.
Nun seh' ich Hartmut Waten auf Not und Tod bestehen:
Ich bin ja ganz verlassen, soll auch der Bruder mir verloren
gehen."

So schloß die Jungfrau: „Möge mirs jetzt vergolten sein: [386]
Du hattest keinen Freund hier als mich ganz allein,
Als dich bedauern wollte niemand von den Meinen.
Was man dir auch anthat, zu allen Zeiten mußt' ich dich beweinen."

Strophe 1476—1481.

Sprach da Hildens Tochter: „Du thatests allezeit. [387]
Doch weiß ich nicht zu schlichten der Männer grimmen Streit,
Denn ich bin kein Recke, der da Waffen trüge.
Sonst trät' ich gern dazwischen, daß den Bruder keiner dir erschlüge."

Jammernd weinte Ortrun: die Maid so innig bat, [388]
Bis die Herrin Gudrun in das Fenster trat.
Sie winkt' hinab und fragte, die da unten standen,
Ob einer von den Feldherrn anwesend sei aus ihres Vaters Landen?

Antwort gab ihr Herwig, der edle Ritter gut: [389, 1. 2.]
„Wer seid Ihr, hohe Jungfrau, die Ihr die Frage thut?
In der Nähe seh' ich keinen hier von ihnen;
Wir alle sind aus Seeland. Womit, Herrin, können wir Euch dienen?"

„Ich wollt' Euch gerne bitten," sprach die Königsmaid,
„Daß Ihr Frieden stiftet: zu lang schon währt der Streit.
Dem Freunde wollt' ich immer Dankbarkeit erweisen,
Der mir zum Troste Hartmut rettete vor Watens grimmem Eisen."

Da sprach der Held von Seeland zu Gudrun ehrfurchtsvoll:
„Sagt mir, edle Jungfrau, wie ich Euch nennen soll!"
„Gudrun heiß' ich Arme, von Hagens Stamm entsprossen! [389, 3. 4.]
Einst war ich reich und glücklich: hier hab' ich wenig Glück bisher genossen."

Er sagte: „Seid Ihr Gudrun, die Herzgeliebte mein, [390]
Will ich Euch immer gerne treu zu Dienste sein;
Herwig selber bin ich, der Euch zur Braut erwählte!
Ihr sollt es sehn, wie willig ich Euch der Sorg' enthebe, die Euch quälte."

Strophe 1482—1487

„Edler Ritter," sprach sie, „hab' ich Eure Huld, [391]
Hört dann meine Bitte nicht mit Ungeduld!
Mich bitten hier so herzlich viele schönen Maide,
Daß man den wilden Zweikampf Hartmuts und des alten Wate scheide!"

„Den Dienst, geliebte Herrin, leist' ich Euch sofort!" [392]
An seine Schar ergieng da Herwigs Herrscherwort:
„Zu Watens Banner sollt ihr mein Feldzeichen bringen!"
Ins Gewühle sah man Herwig und die Seinen mächtig dringen.

Der Frauendienst war bitter, den er hier vollbracht! [393]
Den alten Stürmer Wate rief Herwig an mit Macht:
„Lieber Freund, Herr Wate, bitte, nun geschieden
Sei das grimme Kämpfen: holde Frauen bitten Euch um Frieden."

„Laßt mich in Ruh, Herr Herwig!" rief Wate zornentbrannt: [394]
„Kehrt' ich mich an Frauen, wo hätt' ich den Verstand?
Zu unserm eignen Schaden würd' ich die Feinde schonen;
Ich will Euch nicht gehorchen, und Hartmut will ich seinen Frevel lohnen."

Gudrunen treu gehorchend zwischen beide sprang [395]
Der kühne Recke Herwig: da gab es Schwerterklang!
In vollem Grimm war Wate: er wollt' es nimmer leiden,
Daß irgendwer es wagte von den Feinden ihn im Streit zu scheiden.

Er gab dem König Herwig einen grimmen Schlag, [396]
Daß der Friedensstifter vor ihm am Boden lag.
Dem König rasch zuhilfe seine Helden sprangen;
Hartmut ward vor Herwigs und der Seinen Angesicht gefangen.

Strophe 1488—1493.

29. Wie Hartmut gefangen ward.

Wütend raste Wate: vor drang der Held sofort [397]
Auf das Thor der Halle. Man hörte hier und dort
Frauenstimmen klagen und Männerschwerter klingen.
Hartmut war gefangen: nun konnt' es auch den Seinen nicht gelingen.

Noch achtzig Ritter kamen in Gefangenschaft:
Die andern fielen alle. Aufs Schiff in enge Haft
Führte man den König. Der Sieger tapfre Hände
Hatten noch genug zu thun: das wilde Ringen war noch nicht zuende.

Wie man den Feind zurücktrieb mit Wurf und mit Geschoß [398]
Von der Burg des Königs, doch das Thor erschloß
In wildem Sturm Herr Wate. Aus der Wand gehauen
Wurden flugs die Riegel: aufs neue jammerten die schönen Frauen.

Hildens Banner führte Horand von Dänemark. [399]
Aus seiner Schar ihm folgten viel Helden kühn und stark
Vor den Saal, den stärksten der Türme zu bezwingen,
Den im ganzen Umkreis der Burg ersahn die tapfern Hegelingen.

So erlag die Hofburg vor der Gäste Grimm;
Allem Volke drinnen wohl ergieng es schlimm.
Nun zum Plündern stürzten viel der wilden Recken,
Und Wate rief: „Wo bleiben die Knechte von dem Troß mit ihren Säcken?"

Strophe 1494—1498.

Die Thür zu manchem Prachtsaal hieb man hier entzwei: [400]
Man hörte rings von innen Lärm und Wehgeschrei.
Doch waren diese Sieger nicht von einem Sinne:
Drein hieben wild die Einen, die Andern jagten eifrig nach Gewinne.

Man raubte aus der Hofburg des Sieges reichsten Sold.
Hätt' einer da mit Stoffen, mit Seidenzeug und Gold
Und Silber mächt'ge Schiffe, die sich im Meere baden,
Gerne füllen wollen, so hätt' er zwei der größten vollgeladen.

Die schwerste Wucht des Unheils fiel auf Stadt und Land:
Alles Volk war ringsum von Schrecken übermannt.
Gudruns Rächer würgten, schonungslos im Siege,
Männer viel und Frauen und schonten nicht die Kinder in der Wiege.

Von Irold mußte Wate den Verweis empfahn:
„Was haben Euch die kleinen Kinder denn gethan?
Durch sie traf unsre Freunde nicht der kleinste Schade:
Drum um Gotteswillen gebt den armen Waisen endlich Gnade!"

Sprach der alte Wate: „Du sprichst da wie ein Kind.
Die weinend jetzt als Kinder noch in der Wiege sind,
Die soll ich leben lassen? Sind sie einst erwachsen,
So trau' ich ihnen wahrlich nicht mehr als irgend einem wilden Sachsen."

Das Blut an allen Orten aus den Kammern rann: [401]
Die Freunde der Erschlagenen sahns entsetzt mit an.
So kam die edle Ortrun kummervoll gegangen
Zu Gudrun aufs neue; ihr bangte, schlimmern Schaden zu empfangen.

Vor der schönen Gudrun demütigte sie sich: [402]
„Gudrun, edle Herrin, o erbarme dich
Meines bittern Jammers und laß mich nicht verderben!
Verhinderts nicht dein Mitleid, muß ich durch deine grimmen Freunde sterben."

„Da du aller Ehren und Güter würdig bist, [403]
Will ich dich gerne schützen, so gut mirs möglich ist:
Schonung dir erwirk' ich, und du bleibst am Leben.
Mit deinen Fraun und Maiden stelle dich zu mir, ganz dicht daneben!"

Ortrun sprach: „Das mach' ich mir herzlich gern zu nutz." [404]
Mit dreiunddreißig Jungfraun fand sie bei ihr Schutz;
Auch zweiundsechzig Degen stunden bei den Frauen.
Entflohn sie nicht dem Kampfe, in Stücke hätte sie der Feind gehauen.

Auch die böse Gerlind floh herbei geschwind [405]
Und warf sich unterthänig aufs Knie vor Hildens Kind:
„Schütz uns, edle Fürstin, vor Waten und den Seinen!
Du nur kannst uns retten, sonst ists um mich geschehn und um die Meinen."

Gudrun gab zur Antwort: „Ich hör' Euch dringend flehn, [406]
Daß ich Euch Gnad' erweise? Wie könnte das geschehn?
Nicht eine meiner Bitten wolltet Ihr erhören;
Ihr übtet nimmer Gnade, drum muß mein Herz sich gegen Euch empören."

Indessen sah sie Wate, der fürchterliche Mann. [407]
Mit knirschenden Zähnen stürmt' er da heran,
Den Bart von Ellenbreite, die Augen wild im Brande.
Alle, die ihn sahen, bebten vor dem Herrn vom Stürmenlande.

Vom Blute troff die Rüstung des Sturmländer Herrn.
Gudrun sehnte sich nach ihm, doch sah sies nimmer gern,
Daß er in solcher blinden Wut kam heran gegangen.
Vor Entsetzen wagten die Frauen nicht, ihn freundlich zu empfangen.

Gudrun nur begrüßt' ihn, die junge Königin;
Hildens hehre Tochter sprach mit Angst im Sinn:
„Sei willkommen, Wate! Wie gerne ich dich sähe,
Wenn nicht soviel böses den armen Leuten hier durch dich geschähe!"

„Danke, edle Jungfrau! Seid Ihr Frau Hildens Kind?
Wer sind diese Frauen, die hier bei Euch sind?"
„Meine Freundin Ortrun ists: sie und ihre Frauen
Sollst du schonen, Wate! Die Aermsten sehen dich mit Angst und Grauen.

Die andern sind die Armen, die König Ludwigs Heer
Von Hegelingen führte mit mir übers Meer.
Ihr seid beströmt vom Blute, drum haltet Euch noch ferne;
Wir armen Mädchen nehmen dann Euren Freundesdienst von Herzen gerne."

Zurück der alte Wate vor der Herrin wich;
Zu Herwig und zu Ortwin schnell begab er sich.
Sie und der Däne Frute, Irold und Morung standen
Noch in scharfem Kampfe, wo viele Tapfre noch ihr Ende fanden.

Herbeigeflohn kam Hergart, die junge Herzogin:
„Mir armen Weib bewähre deinen milden Sinn!
Wir waren und wir sind noch dein treues Ingesinde:
Um deinen Schutz drum fleh' ich zu dir, dem hochgesinnten Königskinde."

Strophe 1511—1516.

Zornig sagte Gudrun: „Weicht hinweg von mir!
Was wir Armen litten in dem Elend hier,
Euch galt es nichts, und nimmer drückt' Euch unser Wehe.
Mir nun verschlägt es wenig, ob Euch Unglück oder Glück geschehe.

Doch unter meine Mädchen stellt Euch immerhin!"
Nach seinen Feinden spürte Watens wilder Sinn;
Die böse Gerlind sucht' er in unversöhntem Grimme.
Mit ihren Frauen barg sich unter Gudruns Ingesind die Schlimme.

Grimmig trat Herr Wate wieder vor das Haus:
„Herrin, liefert Gerlind mit ihren Freunden aus,
Denen es behagte mit Waschen euch zu plagen,
Und ihre Anverwandten, die so manchen Helden uns erschlagen!"

„Sie sind hier nicht!" sprach Gudrun, die Fürstin mild und gut;
Doch näher trat ihr Wate in seiner grimmen Wut:
„Freund' und Feinde hau' ich zusammen im Vereine,
Das sei Euch hier geschworen, zeigt Ihr mir nicht die Rechten, die ich meine!"

Den Grimm des greisen Helden erkannten sie im Nu.
Mit den Augen winkt' ihm der Mädchen eine zu;
Drum die böse Teufelin entdeckt' er unter ihnen:
„Sagt, Frau Gerlind, sollen Euch noch mehr der edlen Wäscherinnen dienen?"

Sie mit sich fortzuschleppen, packt' er sie bei der Hand; [408]
Was bittrer Todesschmerz ist, Gerlind da empfand.
„Hohe Fürstin," sprach er in heißes Zornes Glühen,
„Mit Eurer Kleiderwäsche soll meine Herrin nie mehr sich bemühen."

Als vor das Thor des Saales Wate sie gebracht,
Da harrten alle ängstlich, was er ihr zugedacht.
Er faßte sie beim Haare, und ohne wen zu fragen,
Hatt' er in seinem Grimme sofort das Haupt Gerlindens ab-
geschlagen.

Aufschrieen vor Entsetzen die Frauen allzumal.
Wieder kam da Wate: „Gibts noch mehr im Saal,
Die mit ihr verwandt sind? Ihr sollt mir alle zeigen:
Ob auch noch so vornehm, sie sollen all ihr Haupt zu Boden
neigen."

Weinend gab zur Antwort Hetels edles Kind:
„Schont sie um meinetwillen, denn sie alle sind
Zu mir auf Treu und Glauben flehend hergekommen:
Mit ihren Frauen hab' ich Ortrun hier in meinen Schutz ge-
nommen."

Die von ihr Geretteten traten nun beiseit;
Doch wieder fragte Wate mit zorn'ger Heftigkeit:
„Wo denn ist Frau Hergart, die ihre hohe Minne
Des Königs Schenken hingab, damit sie sich ein Herzogtum
gewinne?"

Man wollte sie nicht zeigen; als er sie dennoch fand,
Sprach der Held: „Besäßt Ihr jedes Erdenland,
War Euch solche Hoffart jemals zuzutrauen?
Ihr ließt in diesem Lande in Eurer Herrin Dienst Euch selten
schauen."

„Schenkt ihr das Leben!" riefen die Frauen insgemein;
Doch der alte Wate sprach: „Das kann nimmer sein.
Als Hofmeister weiß ich Frauen zu erziehen!"
Er schlug ihr Haupt herunter: da sah man alle hinter Gudrun
fliehen.

Strophe 1523—1528.

Nun ruhten alle Helden von des Kampfes Wut. [409]
Da kam der König Herwig reich bespritzt mit Blut
Mit seinen Kriegsgefährten in Ludwigs Saal gegangen.
Als Gudrun ihn erschaute, wie freundlich ward der Held von ihr empfangen!

Die Waffe von der Seite band der Recke wert [410]
Und lehnte an den Schildrand sein getreues Schwert.
Zur Geliebten trat er geschwärzt vom harten Stahle;
Für sie ja hatt' er heute sich durch den Feind gehauen viele Male.

Auch der Herr von Ortland König Ortwin kam
Und Irold auch und Morung. Gern vom Leibe nahm
Ein jeder seine Rüstung, frisch sich abzukühlen.
Sie wollten zu den Frauen und mochten wohl nach ihnen Sehnsucht fühlen.

Ausgekämpft nun hatten die Herrn vom Dänenland
Und legten ihre Schilde und Waffen aus der Hand;
Sie banden sich den Helm ab und giengen zu den Maiden.
Die edle Herrin Gudrnn, wie herzlich wohl begrüßte sie die beiden!

Ehrerbietig dankend verneigten sich die Herrn
Vor der edlen Jungfrau. Gudrun wollte gern
Freundlich auch begrüßen das edle Heergesinde;
Es schlug das Herz vor Freude und Wonne Hildens königlichem Kinde.

Mit ihren Helden hielten die Fürsten eifrig Rat.
Da man die Burg zu Kassian durch kühne Heldenthat
Erobert und mit dieser die Lande allzusammen,
Riet Wate: übergeben solle man der Feinde Burg den Flammen.

Strophe 1529—1534.

Sprach der Däne Frute: „Das widerrat' ich doch,
Denn in der Burg verbleiben muß die Herrin noch;
Drin wird auch unsern Helden Unterkunft geboten.
Drum laßt uns aus der Hofburg und ihrem Raum entfernen alle Toten.

Die Burg ist stark befestigt, geräumig auch und gut;
Drum von allen Wänden waschen laßt das Blut,
Weil sonst drinnen ungern die holden Fraun verweilen.
Mit einem Kriegsbesuche in Hartmuts Land dann laßt uns schleunigst eilen!"

Klug war Frutens Ratschlag, drum nahmen sie ihn an.
Da wurde aus der Hofburg manch guter Rittersmann
Mit tiefen Todeswunden bedeckt herausgetragen.
Ins Meer geworfen wurden die Toten, die da vor der Pforte lagen.

Nach seinem Rat begrub man in die tiefe See
Viertausend oder drüber: manchem that es weh;
Mit dieser Arbeit kam man noch lange nicht zuende.
Es fiel die Fürstin Ortrun als Gefangne in der Sieger Hände

Mit zweiundsechzig Degen und dreißig edlen Fraun.
Aber Gudrun schützte sie: „Man soll mir anvertraun
Die Jungfraun, denn in meinen Schutz hab' ich sie genommen.
Schalten mag Herr Wate mit denen, die in seine Haft gekommen!"

Man begrüßte freundlich des Morlands edlen Herrn;
Nach schwerem Kampf empfängt man tapfre Helfer gern.
Die Frauen säumten nimmer Dank ihm abzustatten,
Da er und seine Helden so fernen Kriegszug unternommen hatten.

Strophe 1535—1540.

Was sich nun zu Kassian an Kriegsgefangnen fand,
Nahm in Obhut Horand, der Held aus Dänenland;
Er schützte auch Frau Gudrun und alle ihre Frauen.
Man konnte ihm als nächstem Freund ihren Schutz am besten anvertrauen.

Drei Pfalzen, vierzig Türme nahm er auch in Hut
Und sechzig Säle, alle noch an des Meeres Flut;
Über alles mußt' er die Herrschaft übernehmen.
Länger hier zu weilen mußte sich Frau Gudrun auch bequemen.

Auch gut behüten ließ man die Flotte dort am Meer.
So führte man zu Kassian den König Hartmut her
Zu seinen andern Freunden; bei den schönen Frauen
Konnt' er viele Helden, die ihm ergeben, als Gefangne schauen.

Entfliehn dort konnte keiner, er war zu gut bewacht.
Auch blieben tausend Helden; diese Streitermacht
Hatte Horand für den Schutz der edlen Fraun erhalten.
Wate und Herr Frute hofften viele Schilde noch zu spalten.

Sie zogen auf die Heerfahrt mit dreißigtausend Mann
Und legten allenthalben im Lande Feuer an;
Hab und Gut des Volkes ließen sie verbrennen.
Da erst lernte Hartmut die ganze Tiefe seines Unglücks kennen.

Die Stürmer und die Dänen brachen rings im Land
Alle festen Burgen mit kriegerischer Hand.
Reichen Raub vermochten sie mit sich heimzubringen;
Gefangen wurden viele der schönsten Frauen von den Hegelingen.

Sechsundzwanzig Burgen hatten sie verheert,
Eh von diesem Kriegszug die Schar zurückgekehrt;
Sie mochten stolz und freudig ihre Fahrt beenden
Und der Herrin Hilde über tausend Kriegsgefangne senden.

Strophe 1541—1547.

Sie führten Hildens Banner durchs Normannenland
Völlig ungehindert zurück zum Meeresstrand,
Wo die edle Jungfrau indes zurückgeblieben.
Länger hier zu weilen mochte ihrer keinem mehr belieben.

Den Freunden da entgegen ritt die ganze Heldenschar,
Die in Hartmuts Hofburg zurückgeblieben war;
Sie grüßten gern die alten Streiter wie die jungen
Und fragten: „Ist der Heerzug euch jungen Helden drüben gut gelungen?“

„Er bracht' uns,“ meinte Ortwin, „so herrlichen Gewinn,
Daß ich unsern Freunden ewig dankbar bin.
Wir nahmen an dem Feinde überreiche Rache,
Und was sie uns entrissen, wir raubtens ihnen wohl ums tausendfache.“

Sprach der alte Wate: „Wen denn lassen wir
Im Lande als Verwalter? Laßt nun vom Schlosse mir
Die schöne Gudrun holen! Heim zu den Hegelingen
Segeln wir: Frau Hilde wird gerne sehn, was wir ihr gutes bringen.“

Die Alten wie die Jungen, sie sprachen insgemein:
„Horand und Morung sollen die Verwalter sein;
Sie sollen hier verbleiben mit tausend kühnen Mannen.“
Sie nahmen diesen Auftrag an; viel Gefangne führten sie von dannen.

Da der Sinn den Helden nach der Heimfahrt stand,
So brachte man zu Schiffe Güter allerhand,
Die Beute wie das andre, was früher schon ihr Eigen.
Wer sich mit Raub bereichert, durft' ihn wohl mit recht zuhause zeigen.

Strophe 1548—1553.

Mit fünfhundert Helden, die in Gefangenschaft
Gefallen waren, führten aus des Schlosses Haft
Den edlen König Hartmut zu Schiff die Hegelingen.
Bei ihren Feinden hatten sie viel schwere lange Tage zuzubringen.

Man brachte auch Frau Ortrun, das edle Königskind,
Zu ihrem großen Jammer mit ihrem Ingesind.
Sie mußten von den Freunden und der Heimat scheiden;
Da fühlten sie, wie 's Gudrun einst zumute war und ihren Maiden.

Die Kriegsgefangnen alle nahm man mit sich fort;
Horand und Morung aber blieben beide dort
Und hüteten die Burgen mit tausend tapfern Mannen
Im Reiche der Normannen. Das andre Heer zog nun zu Schiff von dannen.

Da sprach der edle Hartmut: „Ich setze euch zum Pfand
Alles, Gut und Leben: ihr könntet wohl ins Land
Der Väter mich entlassen; das ist meine Bitte!"
Wate gab zur Antwort: „Ihr seid doch sicherer in unsrer Mitte.

Mir ist es fremd, weshalb es mein edler Neffe thut,
Daß er den Feind, der gerne ihm Leben raubt' und Gut,
Als Gefangnen mitnimmt in seine eignen Lande.
Dürft' ich, wie ich wollte: nicht lange drückten Euch die schweren Bande!"

Sprach Ortwin: „Welchen Vorteil Ihr davon wohl trügt,
Wenn Ihr alle Leute in seinem Land erschlügt!
Hartmut und den Seinen soll es besser gehen:
Im Lande meiner Mutter will ich sie alle wohlbehalten sehen."

Strophe 1554—1559.

Den reichen Vorrat brachten sie zu Schiffe insgemein,
Gold und Gewand und Rosse und köstliches Gestein.
Was sie einst erhofften, sie sahn es jetzt gelingen:
Die einst bitter klagten, die hörte man in hellem Jubel singen.

---

30. Wie sie an Hilde Boten sandten.

Zur Heimat freudig segelte der Hegelingen Heer.
Von allen, die da einstmals gezogen übers Meer,
Dreitausend oder drüber zurück im Lande blieben,
Verwundete und Tote. Um jeden klagten heimlich seine Lieben.

Die Schiffe fuhren trefflich, die Winde waren gut;
Die beutereichen Helden waren wohlgemut.
Voraus nun eilten Boten, und frohe Kunde brachten
Sie den Hegelingen: nicht begreif' ich, wie sies möglich machten.

Sie eilten in die Heimat und thaten ihre Pflicht:
Wie lange ihre Fahrt gewährt, ich weiß es wahrlich nicht.
Die Herrin Hilde hatte nimmermehr vernommen
Fröhlichere Botschaft, als daß der König Ludwig umgekommen.

Sie sprach: „Wie mag es Gudrun und ihren Maiden gehn?"
„Mit seiner Braut bald werdet Ihr Herrn Herwig wiedersehn.
Tapfern Helden ist es nie so gut ergangen:
Ihr seht den König Hartmut und seine Schwester Ortrun hier gefangen."

„Welche Freudenbotschaft!" sprach die Königin.
„Durch ihre Schuld bekümmert war mir Herz und Sinn:
Wenn ich sie sehe, sollen sie meinen Vorwurf tragen:
Um ihretwillen ruhten nie meine offenen und stillen Klagen.

Strophe 1561—1565.

Ihr Boten, eure Kunde lohne ich euch gern,
Denn von nun an bleibt mir alle Trauer fern.
Ich schenk' euch Gold, und billig will ichs euch vergönnen."
„Mit leichter Mühe, Herrin, werdet Ihr uns wohl bereichern
können.

Soviel an Beute bringen wir, daß jeder, der kein Gut
Aus Euren Händen annimmt, dies nicht aus Dünkel thut.
Kaum wissen unsre Schiffe all das Gold zu fassen;
Manch guten Schatzverwalter haben wir noch unterwegs ge-
lassen."

Als diese frohe Meldung so vor ihr geschah
Und sie den liebsten Gästen bald entgegensah,
Ließ sie Stühl' und Bänke, wo man sitzen sollte,
Und Speis' und Trank bereiten, da sie für alles trefflich
sorgen wollte.

Genug zu schaffen hatte das Volk in Matelan;
Zimmerer bestellte man drunten auf dem Plan
Und am Meeresstrande. Man mühte sich beizeiten,
Für Gudrun und für Herwig ehrenvoll den Brautsitz zu be-
reiten.

Ich weiß es nicht zu sagen, ob ihnen auf dem Meer
Irgend Unglück zustieß. Ortwins ganzes Heer
War in sechs Wochen nach Matelan gekommen.
Die Herrin Gudrun hatten sie und viele schönen Maide mit-
genommen.

Ihre Heerfahrt währte jetzt ein volles Jahr,
Als man in die Heimat zurückgekommen war.
Mai wars, als die Sieger die Gefangnen brachten
Und mit Jubel nahten, wenn sie auch der Mühsal trüb ge-
dachten.

Strophe 1566—1571.

Vor Matelan nun zeigten sich alle Schiffe schon.
Trompeten und Posaunen gaben lauten Ton
Und Flöten, Hörner; Pauken wurden froh geschlagen,
Als in den Hafen liefen Watens Schiffe und vor Anker lagen.

Die Ortländer Helden kamen rasch ans Land.
Entgegen ritt den Degen von der Burg zum Strand
Hilde mit dem Ingesind: um Gudrun hier zu schauen,
Die schon angekommen, versammelten sich all die schönen Frauen.

Mit dem Gesinde abstieg die edle Königin;
Die schöne Gudrun führte Herr Irold zu ihr hin.
Gekannt wohl hatte Hilde sie all in frühern Jahren;
Jetzt hatte sie vergessen, wer alles diese schönen Maide waren.

Wohl hundert Frauen sah sie mit ihrem Ingesind:
„Ich weiß nicht, wen ich grüßen soll als mein geliebtes Kind!
Sie ist mir fremd: wie lang ists, daß man sie mir genommen!
Meine lieben Freunde, die hier gelandet, seid mir all willkommen!“

„Das ist Eure Tochter!“ sagte Irold jetzt.
Da trat Hilde näher. Hätt' ihnen je ersetzt
Ein Schatz der Welt die Seligkeit, die sie jetzt empfanden,
Als sich beide küßten? Alle Leiden jetzt in nichts verschwanden.

Herrn Irold grüßte Hilde samt seinem Heergeleit;
Sie neigte sich vor Wate tief in ihrer Dankbarkeit:
„Willkommen, Held von Sturmland! Was könnte man zum Lohne
Deiner treuen Dienste dir schenken als ein Land und eine Krone?“

Strophe 1572—1577.

Da gab der Held zur Antwort: „Bis an meinen Tod
Will ich Euch gern erfüllen jegliches Gebot.“
Ihn und Ortwin küßte sie in mütterlichem Glücke;
Auch der edle Herwig mit seinen Helden blieb nun nicht zurücke.

Herwig führte Ortrun die junge Königin.
Zur Mutter trat da Gudrun freundlich bittend hin:
„Bitte, dieser Jungfrau erweist des Kusses Ehre!
Oft hat mir ihre Freundschaft erleichtert meines Elends ganze Schwere.“

„Ich kann niemand küssen, er sei mir denn bekannt.
Wie ist der Jungfrau Name und wer ist ihr verwandt,
Daß ich zu meiner Freundschaft festem Unterpfande
Sie küssen soll?“ „'s ist Ortrun, die Königsjungfrau vom Normannenlande.“

„Nie will ich sie küssen! Was gibst du mir den Rat?
Ließ' ich sie töten, thät' ich eine gute That.
Ihr Geschlecht beschwerte mich mit dem herbsten Leide;
Meine Thränen waren ihrer Anverwandten Augenweide.“

Gudrun gab zur Antwort: „Diese edle Maid
Hat nimmer beigetragen zu deinem Herzeleid.
Verzeihe diesen Armen! Wenn einer von den Meinen
Sie erschlagen wollte, als meine Schuld dann müßt' ich es beweinen.“

Da sah man Gudrun weinend zu ihrer Mutter flehn,
Auf ihrem Hasse fürder nimmer zu bestehn.
Die Mutter sprach: „So will ich deine Thränen stillen:
Was sie dir gutes anthat, vergelten will ichs ihr um deinetwillen.“

Strophe 1578—1583.

Sie küßte Ludwigs Tochter nun nach Freundesbrauch
Und um Gudruns willen die andern Frauen auch.
Geführt von Frute kam nun Frau Hildburg: in den Landen
Der Feinde einst beim Waschen hatte sie mit Gudrun oft gestanden.

Gudrun sprach: „Begrüßt sie, liebe Mutter mein!
Könnt' ein beßrer Schatz wohl je auf Erden sein
Als echte Freundestreue? Hildburg ganz alleine
Verdiente, was ein Königreich besäß' an Gold und edelstem Gesteine.“

Die Herrin gab zur Antwort: „Es ist mir wohlbekannt,
Daß sie in Leid und Freude dir treu zur Seite stand.
Bis ich ihre Treue ihr ganz und völlig lohne,
Will ich nimmer fröhlich thronen unter meiner Königskrone.“

Ihr und den andern gab sie des Kusses Ehrenpflicht;
Dann sagte sie zu Frute: „Mich entehrt es nicht,
Ritt ich dir und deinen Kämpen hier entgegen;
Im Hegelingenlande seid uns willkommen, all ihr tapfern Degen!“

Sie neigten sich zum Danke. Als der Empfang geschah,
War schon der Morlandskönig mit seinen Recken nah:
Sie stiegen aus den Schiffen mit hellem Jubelschalle,
Und Arabiens Melodie sangen Sigfrids beste Helden alle.

Wie die Herrin Hilde freundlich ihn empfieng,
Als der Karadiner Fürst an das Ufer gieng!
„Herr Sigfrid aus Morland, seid herzlich mir willkommen!
Euch lohn' ichs, daß Ihr treulich an meinem Rachezuge teilgenommen.“

Strophe 1584—1589.

„Euch zu Diensten, Herrin, steh' ich immer gern.
Komm' ich in die Lande, die mich als ihren Herrn
Von Kindheit auf erkannten, bis ich zum Bekriegen
Herwigs in das Feld zog, will nie ich mehr mit ihm im Streite liegen."

Entladen ward die Flotte: sie trugen an den Strand
Die Beute, die sie mitgebracht in das Heimatland.
Doch als des Abends Kühle nun herangekommen,
Da hatte zu den Zelten jeder ungesäumt den Weg genommen.

Da ritt mit ihren Gästen Frau Hilde auf das Feld.
Vor Matelan hier sah man Hütten und Zelt
Verziert mit reichem Golde, mit Sitzen wohlversehen;
Drinnen konnte jeder in die allerbeste Pflege gehen.

Es öffnete Frau Hilde so reichlich ihre Hand,
Daß niemand hier zurückließ Bürgen oder Pfand.
Kein Wirt wohl gab so reichlich bei einem Königsfeste
Als die edle Witwe: nicht Wein noch Speise zahlten ihre Gäste.

Bis zum fünften Tage durften alle ruhn;
Die Müden durften wohlgepflegt sich gerne gütlich thun.
Doch auf Hartmuts Anteil nur schwere Sorgen kamen,
Bis die schönen Jungfraun bei Hilden die Vermittlung übernahmen.

Gudrun gieng mit Ortrun zu der Königin:
„Bedenket, liebe Mutter, in Eurem milden Sinn,
Böse Thaten soll man mit Gutthat nur beschämen;
Möchtet Ihr an Hartmut eine königliche Rache nehmen!"

Strophe 1590—1595.

„Nimmer, liebe Tochter, erflehst du meine Huld;
Allzu großen Schaden litt ich durch seine Schuld.
In meinem Kerker soll er für seinen Dünkel büßen."
Mit sechzig edlen Maiden fielen ihr die Jungfraun nun zu Füßen.

„Begnadigt ihn, o Herrin," sagte Ludwigs Kind:
„Ich will für ihn bürgen, er bleibt Euch wohlgesinnt!
Euch mit ihm auszusöhnen, möcht' es mir gelingen!
Laßt Ihr ihm seine Krone, es würd' euch allen wahrlich Ehre bringen."

Sie weinten allzusammen um seine schwere Haft;
Die nassen Augen wollten aus der Gefangenschaft
Den König der Normannen ach so gern erretten,
Denn er mit all den Seinen lag im Kerker und in harten Ketten.

Da sprach die Herrin Hilde: „Eure Thränen stillt!
Sie frei bei Hof zu lassen bin ich gern gewillt.
Sie müssen mich versichern, daß sie uns nicht entfliehen,
Und schwören, daß sie nimmer ohne meinen Wunsch von hinnen ziehen."

Die Gefangnen löste man aus ihrer schweren Not.
Man badete die Helden auf Gudruns Gebot
Und sorgte, daß bei Hof sie gute Kleider hatten.
Es waren edle Degen: drum kam es ihnen allen gut zustatten.

Als bei den Herrn des Hofes der edle Hartmut stand,
Wohl niemand einen schönern Mann unter allen fand.
Trotz aller seiner Sorgen hatt' er solche Haltung,
Daß ihn kein Maler zeichnete auf einer Wand in schönerer Gestaltung.

Strophe 1596—1601.

Die Blicke aller Frauen der König auf sich zog,
Was sie zu voller Freundschaft im stillen bald bewog.
Sie lernten bald dem alten Haß ganz und gar entsagen,
Und sie vergaßen völlig, daß ihre Helden jüngst noch sich erschlagen.

König Herwig wollte der Hegelingen Land
Nun ehrenvoll verlassen; Waffen und Gewand
Bald seine Roff' und Säumer aufgeladen hatten.
Die Fürstin Hilde hört' es: sie wollte ihm die Reise nicht gestatten.

Sie sagte: „König Herwig, bitte, scheidet nicht!
Ihr habt mir treu erwiesen eines Sohnes Pflicht,
Und ich vergeff' es niemals. Doch eh die Gäste scheiden,
Bereit' ich hier ein Ehrenfest, und Euren Abschied will ich noch nicht leiden!"

Sprach der König: „Herrin, Ihr müßt es selbst gestehn:
Jeder möchte gerne die Seinen wiedersehn,
Die in fremden Landen nun schon lang verharrten.
Unser aller Heimkehr können unsre Freunde kaum erwarten."

Hilde sprach da bittend: „Hab' ich von Euch erreicht
Noch Eins an Freud' und Ehre, so ist das Herz mir leicht.
Gewährt mir dies, Herr Herwig, zu meiner Sorgen Lohne,
Daß ich arme Witwe mein Kind darf schmücken mit der Königskrone!"

Er erfüllte ungern ihr Bitten und Gebot;
Doch die Gefangnen kamen so aus aller ihrer Not.
Als er ihrem Bitten endlich gern sich fügte,
Da war nichts auf Erden, was das Herz der Fürstin mehr vergnügte.

Noch mehr der Sitze ließ sie für die Helden baun;
Bald saß da mancher fröhlich bei den edlen Fraun.
Da ward der Ruhm des Festes rings im Land verbreitet;
Gudrun ward zur Krönung durch Herwig ihren Bräutigam geleitet.

Von ihrem Heergeleite keiner Abschied nahm,
Eh das Fest zu Matelan zu seinem Schlusse kam.
Die Herrin Hilde schmückte mehr als sechzig Maide
(Da Ehr' und Lob ihr lieb war) reichlich mit dem schönsten Ehrenkleide.

Wohl hundert schönen Frauen gab man Prachtgewand;
Auf sie auch nahm man Rücksicht, die jüngst hieher ins Land
Kriegsgefangen kamen: man kleidete sie alle.
Man brauchte nicht zu fragen, ob Hildens Großmut allen wohlgefalle.

Auf Hildens Wunsch zurück ins Land der edle Irold kam,
Der ungesäumt das Hofamt des Kämmrers übernahm;
Die Truchsäßenwürde ward Waten zugewendet,
Und nach dem starken Frute ward allsobald ins Dänenland gesendet.

Er sollte Schenke werden. Der Recke scherzte nun:
„Ich leist' es gerne, Herrin. Aber soll ichs thun,
Zwölf Bannerlehn verleiht mir mit königlicher Milde!
Dann bin ich Herr von Dänemark." Herzlich lachte da die Herrin Hilde.

Sie gab ihm da zur Antwort: „Das geht nun doch nicht an,
Da schon dein Neffe Horand das Dänenland gewann.
Das Schenkenamt erhältst du diesmal an seiner Stelle
Und als sein Vertreter: bei den Normannen weilt dein Heergeselle."

Strophe 1608—1613.

Man unterwies die Leute ihre Pflicht zu thun.
Frau Hilde rings verschenkte aus Kammern und aus Truhn
Die lang gesparten Schätze. Man ließ die allerbesten
Seidenstoffe holen durch Kämmrer und verteilte sie den Gästen.

Man schenkte selbst den Niedrigsten treffliches Gewand.
Ich weiß es nicht, weshalb sie noch außerdem ins Land
So viele Fremde brachten und mit Geschenken ehrten.
Dreißigtausend warens, die aus dem Land der Feinde wieder=
kehrten.

Wer alle kleiden wollte, wo hätt' er jetzt das Geld?
Und dient' ihm auch Arabiens ganze Wunderwelt,
So könnt' ihm diese schwerlich beßre Stoffe zollen,
Als man den Gästen schenkte. So hatt' es Gudrun gerne haben
wollen.

Als bei ihren Gästen saß die junge Königin,
Da sandte sie nach Ortwin, denn sie hatt' im Sinn
Für ihren Bruder Ortrun zur Gattin auserlesen.
Stets war Ludwigs Tochter unter Gudruns Freundinnen ge=
wesen.

In Gudruns Kemenate Ortlands König gieng,
Den manche schöne Jungfrau mit holdem Gruß empfieng.
Sie stund von ihrem Sitz auf sofort bei seinem Kommen,
Reicht' ihm die Hand zum Gruße und hatte eiligst ihn beiseit
genommen.

„Lieber Bruder, einen Rat nimm gerne von mir an:
Der beste ist es wahrlich, den Treue geben kann.
Kann es sein und ist es recht nach deinem Sinne,
Hoffst du auf Lebensfreude, so rat' ich, geh und wirb um
Ortruns Minne."

Strophe 1614—1619.

Sprach der kühne Ritter: „Ratsam dünkt es dich?
Wahrlich, nicht befreundet sind Hartmut doch und ich.
Durch uns fiel Ortruns Vater. Wenn ich sie erwählte
Und sie daran dächte, wer weiß, wie die Erinnrung oft sie quälte!“

„Gib du dir Mühe, daß es nie soweit mit ihr kommt!
Treuen Rat dir geb' ich, der dir ewig frommt;
So guten gab ich niemals in meinem ganzen Leben.
Du hast dein Glück gewonnen, hat sie sich als Gattin dir ergeben.“

Der König gab zur Antwort: „Ist sie dir so bekannt,
Daß sie verdient zu herrschen hier über Leut' und Land,
Ist sie so feingebildet, so werb' ich um sie gerne.“
„Bei ihr wohl“, sagte Gudrun, „bleibt dir jeder Tag der Trauer ferne.“

Er sagt' es seinen Freunden. Frau Hilde widersprach,
Bis er gegen Herwig vertraut das Schweigen brach;
Der war einverstanden. Befragt auch meinte Frute:
„Wirb um sie! Dir kommt dadurch die Hilfe manches Helden wohl zugute.

Man soll den Haß versöhnen; schwer dran trugen wir.
Wie das geschehen möge, höre nun von mir!
Dem jungen König Hartmut, ist er es zufrieden,
Sei die edle Hildburg auf unsern Ratschlag als Gemahl beschieden!“

In der besten Meinung Herwig nun begann:
„Ich bin einverstanden, nimmt sie ihn zum Mann.
Eine mächt'ge Fürstin darf sich Hildburg nennen,
Da über tausend Burgen Hartmut als ihren rechten Herrn erkennen.“

Mit Hildburg sprach da Gudrun in Vertraulichkeit:
Sie halte ihr als Freundin ein schönes Los bereit:
„Bewährte Freundin, willst du, daß ich dir reichlich lohne,
Was du um mich verdient hast, so trägst du der Normannen Königskrone.“

Hildburg gab zur Antwort: „Das gefällt mir nicht,
Soll ich Einem schenken mein Herz und meine Pflicht,
Der mir wahrlich beides noch nimmer zugewendet.
Sollt' ich mit ihm altern, so würde unser Krieg wohl nie beendet.“

„Du mußt es selbst verhindern, daß es dahin kommt.
Gleich lass' ich Hartmut fragen, obs seinen Wünschen frommt,
Wenn ihn und seine Recken aus den schweren Banden
Ich los und ledig mache und ihn entsende heim zu seinen Landen.

Dankt er, wenn ich freundlich mich ihm erwies und mild,
So wünsch' ich, daß er dankbar mir meinen Dienst vergilt.
Ich frag' ihn, ob wohl seine Wahl auf eine Gattin falle,
Durch die er mich zum Freunde gewinnen mög' und meine Vettern alle.“

Mit Frute kam nun Hartmut, der Fürst der Normandie.
Viele stolze Jungfraun, ringsum saßen sie
Vor Hildens schöner Tochter in der Kemenate.
Das Ende ihres Leides verdankten sie der Frauen klugem Rate.

Es schritt der König Hartmut durch den weiten Saal.
Die höchsten wie die niedrigsten der Jungfraun allzumal
Erwiesen ihm die Ehre vom Sitze aufzustehen:
Er war von höchstem Adel und wegen seiner Kühnheit angesehen.

Darum erwies ihm jede die höchste Höflichkeit.
Zum Sitze lud ihn Gudrun, die minnigliche Maid:
„Du magst dich setzen, Hartmut, an meiner Freundin Seite;
Sie hat mit mir gewaschen gar oft für dich und für dein Heergeleite."

„Der Vorwurf, edle Fürstin, fällt mir schwer aufs Herz;
Was man euch zuleide that, war mein eigner Schmerz.
Meine Mutter ließ es nie mir offenbaren;
Auch mein Vater durft' es samt allen seinen Helden nie erfahren."

Da sprach die Königstochter: „Nicht anders fügt es sich:
Mit Euch geheim, Herr Hartmut, besprechen muß ich mich;
Niemand darf es hören als ich und Ihr alleine."
Bei sich dachte Hartmut: „Gebe Gott, daß sie es redlich meine!"

An der Unterredung nahm nur Frute teil.
Da sagte sie dem König: „Hartmut, Euch zum Heil
Will ich in wahrer Freundschaft den besten Rat Euch geben;
Wollt Ihr ihn befolgen, so schwindet alles Leid aus Eurem Leben."

„Die Überzeugung hab' ich von Eurem edlen Sinn,
Und Euer Ratschlag bringt mir rühmlichen Gewinn.
Drum in meinem Herzen bin ich fest entschlossen,
Edle Königstochter, und was Ihr ratet, thu' ich unverdrossen."

„Wir wollen dich vermählen, meine Freund' und ich;
Deine Gattin, lange beglücken wird sie dich.
Gewahrt wird deine Ehre, dein Land auch bleibt dir eigen,
Und die böse Stimme der alten Feindschaft wird für immer schweigen."

„So laßt mich wissen, Herrin, um wen ich werben soll?
Erscheints daheim den Freunden für mich nicht ehrenvoll,
So hab' ich nimmer meine Hand zu solchem Bund geboten,
Und eh ich also freie, werfe man mich lieber zu den Toten."

„Für deine Schwester Ortrun traf ich gute Wahl:
Mein lieber Bruder Ortwin werde ihr Gemahl.
Du aber nimm Frau Hildburg! Zu den Königserben
Zählt die edle Jungfrau: um keine beßre Gattin kannst du
werben."

„Könnt Ihrs möglich machen, daß aus freier Wahl
Euer Bruder Ortwin zum ehlichen Gemahl
Sich meiner Schwester anverlobt, dem edlen Königskinde,
So will ich Hildburg freien, daß der alte Haß sein Ende finde."

„Es ist entschieden: Ortwin gab mir drauf die Hand.
Wenn es dir erwünscht ist, daß er Leut' und Land
Und alle Burgen drinnen dir zurück erstatte,
So magst du auch von Herzen wohl zufrieden sein als Hild-
burgs Gatte."

Die Hand drauf gab ihr Hartmut: „Ich gelob' es gern.
Soll meine teure Schwester mit Ortlands edlem Herrn
Die Königskrone tragen, so will ich gern mich sehnen
Nach der schönen Hildburg: sie soll mit mir schenken und be-
lehnen."

Als ers ihr versprochen, sprach die Königin:
„Auf weitere Verwandtschaft steht mir noch der Sinn.
Daß sich ihre Freundschaft uns bewähr' im Leben,
Möcht' ich Herwigs Schwester dem Karadiner Herrn zum Weibe
geben."

Strophe 1638—1643.

So große Freundschaft stiftete wohl nie ein Königskind:
Die edlen Helden alle berief sie nun geschwind.
Nach dem Morenkönig und Ortwin ward gesendet:
Durch Frutes weisen Ratschlag ward ihrer aller Los zum Heil gewendet.

Sie kamen an in bestem Staat, wie es Fürstenbrauch.
Da es Gudrun wünschte, erfuhr es Wate auch;
Nicht minder auch Herrn Irold ließ sies eiligst melden.
Wohl war die Kunde wichtig: drum insgeheim besprachen sich die Helden.

Da sprach der alte Wate: „Versöhnung gibt es nicht,
Bis Hartmut und Ortrun, wie es ihre Pflicht,
Der edlen Hilde bittend vereint zu Füßen fallen.
Ist Hilde nur befriedigt, dann stiften wir den Frieden unter allen.“

Gudrun gab zur Antwort: „Ich sag' euch, wie es steht:
Gewogen ist sie ihnen. Sie tragen, wie ihr seht,
Kleider, wie die Mutter mir gab und meinen Frauen.
Ich bring' es zur Versöhnung: die Fremden mögen fest auf mich vertrauen.“

Die junge Fürstin Ortrun und Hildburg gleicherweis
Traten zur Verlobung in der Freunde Kreis:
Von Hartmut und Ortwin zum Gemahl genommen
Wurden sie, und Hilde sprach: „Für immer soll es zur Versöhnung kommen!“

Zu sich zog nun Ortwin die Jungfrau wonnigholb
Aus dem Kreis der Helden, und einen Ring von Gold
Steckt' er der Geliebten zärtlich an den Finger.
In ihrem tiefen Elend war er ihr der beste Freudenbringer.

Strophe 1644—1649.

Die edle Maid aus Irland umschloß Herr Hartmut auch:
Sie wechselten die Ringe nach dem alten Brauch.
Nicht der kleinste Fehler konnt' ihm die Braut verleiden:
Hartmut nun und Hildburg konnte nichts mehr auf der Erde
scheiden.

„Herwig, mein Gebieter," fragte Hildens Kind,
„Ob uns allen wohl so nah deine Lande sind,
Daß man deine Schwester, wenn es sich gebührte,
Ins Land meiner Mutter als des Morenkönigs Gattin führte?"

„Das will ich dir sagen," sprach Herwig unverweilt;
„Zwölf Tage wird man brauchen, wie sehr man sich beeilt.
Und sie hieherzuführen ist niemand wohl imstande,
Ruf' ich nicht selbst die Jungfrau durch eigne Boten her in
diese Lande."

„Mit meiner Bitte halt' ich nicht vor Euch zurück;
Thut Ihrs, so bereitet Ihr Euch selbst ein hohes Glück.
Gewand und Speise habt Ihr in meiner Mutter Pflege;
Bringt uns nun die Jungfrau, da ichs so dringend an das
Herz Euch lege!"

„Wo nähmen wir," sprach Herwig, „ihre Mitgift her?
Die Lande mir verwüstete des Morenkönigs Heer,
Verbrannte mir die Städte; alles gieng verloren."
Ohne jede Mitgift nähm' er sie, verhieß der Fürst der Moren

Nach der Braut nun sandte Herwig hundert Mann,
Und die größte Eile befahl er ihnen an.
Mit diesen Boten Wate und Herr Frute ritten;
Trotz der großen Mühsal gewährten sie dem König seine Bitten.

Strophe 1650—1655.

Nacht und Tag nun eilten sie nach Herwigs Reichsgebiet.
Daß dort der alte Wate nicht in Streit geriet,
Waren Herwigs Helden zu hindern kaum imstande.
Mit vierundzwanzig Frauen führten sie die Jungfrau aus dem Lande.

Von der Burg zum Strande war Wate ihr Geleit:
Zwei Schiffe, zwei Galeren stunden da bereit.
In dem einen gieng es zur Heimfahrt geschwinde:
In zwölf Tagereisen führten sie zur Heimat günst'ge Winde.

Als die Jungfrau ankam im Hegelingenland,
Da mit Bannern zog man ihr entgegen an den Strand.
Mit seinen Helden hatte der Morenfürst indessen
Den Schwur, die hohe Minne der Fürstin zu verdienen, nicht vergessen.

Fürstliche Begegnung war nie so schön zu schaun.
Mit vielen schönen Mädchen und hochgebornen Fraun
Kam zum Strand Frau Hilde die Königin geritten.
Auch kam Herwigs Schwester nicht allein, wie schwer ihr Reich gelitten.

Ihr folgten aus der Heimat wohl dreihundert Mann.
Der edle König Herwig kam nun auch heran,
Und manchen stolzen Speerritt that er ihr zu Ehren.
So thatens auch die Andern: die Schilde klangen vor den starken Speeren.

Die vier Fürsten kamen mit prächtigem Geleit
Dem Königskind entgegen. Da gab es manchen Streit,
Welcher Maid man müsse den Preis der Schönheit spenden;
Man pries die Reize aller. Damit hatt' es freundlich sein Bewenden.

Strophe 1656—1661.

Sie und die Andern Gudrun mit einem Kuß empfieng:
Dann die Schar der Frauen zu einem Zelte gieng,
Das ihnen hier mit seidner Pracht Herberg bieten sollte.
Herwigs Schwester wüßte gern, was man hier mit ihr beginnen wollte.

Der Karadiner König trat nun zu ihr heran.
Da fragten sie die Jungfrau: „Wollt Ihr ihn zum Mann?
Ihr werdet Euch als Herrin von neun Reichen sehen.“
Manchen dunkelfarbigen bewährten Ritter sah sie bei ihm stehen.

Wohl waren seine Eltern ein ungleiches Paar,
Jedoch die Haut des Helden von weißer Farbe war.
Wie aus Gold gesponnen seine Haare lagen:
Sie wäre gar zu thöricht, wollte sie die Ehe ihm versagen.

Nach Mädchenart nun gab sie mit Widerstreben nach.
Sie fragten dann den König; der edle Degen sprach:
„Sie gefällt mir herzlich, und will sie mir verstatten
Ihr Gemahl zu werden, so will ich nie in ihrem Dienst ermatten.“

Nun der Verlobung Weihe das edle Paar empfieng.
Noch ehe dieser Glückstag ganz zuende gieng,
Schmückte man vor aller Welt mit der Königskrone
Vier edle Fürstentöchter zu ihrer Gatten Glück und würd'gem Lohne.

Strophe 1662—1666.

31. Wie die vier Könige in Hildens Lande ihre Hochzeit feierten.

Wie's Brauch, ward ihre Ehe kirchlich eingeweiht.
Mehr als fünfhundert Knappen schlug man zu gleicher Zeit
Zu Rittern an dem Hoffest in Frau Hildens Lande.
Zu Matelan geschah es unten vor der Königsburg am Strande.

Die Gäste reich beschenkte die alte Königin
Mit stolzem Staat: Herr Wate mit heldenhaftem Sinn
Und Irold und Herr Frute erprobten ihre Kräfte
Vor den Tribünen im Turnier: da splitterten im Stoß die Lanzenschäfte.

Die Luft war still; vom Staube ward doch der Tag zur Nacht.
Die Helden alle gaben darauf nur wenig Acht,
Daß die schönen Kleider der Fraun vom Staube litten:
Es ward vor ihren Sitzen ein Buhurt nach dem andern scharf geritten.

Drum sollten nun die Schönen hier nicht länger sein:
Man führte sie und Hilde in die Burg hinein
Ins Fenster zu der Helden lieber Augenweide.
Man sah wohl hundert Jungfraun bei den Bräuten in dem schönsten Kleide.

Auch die Kunst der Fahrenden blieb nicht dem Feste fern:
Was ein jeder konnte, heute zeigt' ers gern.
Als man am Morgen Messe und Gottesdienst begangen,
Sah man, wie sich zum Kampfspiel die jungen Degen in den Sattel schwangen.

Strophe 1667—1671.

Von Freude war da alles und lautem Jubel voll;
Vom Lärm und vom Gebrause oft die Pfalz erscholl.
Ununterbrochen währt' es bis zum vierten Tage:
Nie zur Ruhe kamen die edlen Herrn von ritterlichem Schlage.

Ein Fürst von mildem Sinne, der Gast am Hofe war,
Hörte, daß der Fahrenden kunstgeübte Schar
Sich würdiger Begabung und reiches Lohns versehe:
Da gab er denn ein Beispiel, damit ihr Hoffen in Erfüllung gehe.

Sie wurden da von Herwig überreich bedacht.
Von jedem ihrer Leute, den er reich gemacht,
Von jedem, ders mit ansah, ward ihm Dank gespendet:
Er hatte über tausend Pfund seines roten Goldes aufgewendet.

Auch seine Freund' und Helden verschenkten manches Kleid.
Wer nie ein Roß besessen, mocht' in Dankbarkeit
Für das geschenkte Prachtroß der Geber gern gedenken.
Als das Ortwin hörte, wetteifert' er mit Herwig im Verschenken.

Der Herr von Ortland schenkte überreiche Wat.
Ob einer je getragen stolzern Kleiderstaat,
Wir habens nie erfahren und wissens nicht zu melden.
Sogar die eignen Kleider verschenkten Ortwin und die edlen Helden.

Abschätzen könnte niemand (so weit es uns bekannt),
Wie viel der Prachtgewande die Herrn von Morenland
Hier zurücke ließen außer guten Rossen.
Erfüllt sah jede Hoffnung, wer irgend ihrer Milde hier genossen.

Gesättigt mit Geschenken wurde Jung und Alt.
Da zeigte sich auch Hartmut freigebig dergestalt,
Als wenn der Krieg sein Land nicht ganz verwüstet hätte:
In seinem milden Sinne schenkt' er mit den Reichsten um die Wette.

Strophe 1672—1678.

Leicht erlangt' auch jeder von Hartmuts Ritterschaft,
Die ihrem Herrn gefolgt war in dieses Landes Haft,
Was er haben wollte und bittend nur begehrte,
Da Hartmut mit den Seinen allen Leuten jeden Wunsch gewährte.

In treuer Freundschaft Gudrun an Hildburgen hieng,
Die einst so oft zum Strande mit ihr zu waschen gieng.
Nicht unterließ die schönste aller Königinnen
Ihrer Freundin Hildburg auch Hartmuts Huld und Liebe zu gewinnen.

Sie überhäufte Hartmut mit reichlichem Geschenk.
War sie irgend eines Freundes eingedenk,
Um ihn zu begaben, so darf man eingestehen:
Ihr Schatz an schwerem Golde und Kleidern konnte nie zuende gehen.

Von ihrem Sitz erhoben sich in allerreichster Wat
Die Helden auch von Sturmland: in solchem Kleiderstaat
War selbst der reichste König wohl selten aufgetreten.
Nicht lang zu warten brauchte, wer irgend sie um ein Geschenk gebeten.

Ein Prachtgewand verschenkte Wate ganz allein:
Es konnte selbst ein Königskleid schwerlich schöner sein.
Mit einem reichen Netze war es überhangen
Aus Gold und Edelsteinen: so kam der Recke in den Saal gegangen.

Ein Juwel in jeder seiner Maschen lag.
Gewiß (wie auch der Name der Steine heißen mag)
Gab man einst zu Abakie den Schliff dem edlen Schmucke.
Die Fürsten nun empfiengen Herrn Wate mit getreuem Händedrucke.

Strophe 1679—1684.

Sie mußten allzusammen, die's mit angesehn,
Dem edlen Degen Wate rühmend zugestehn:
Wohl war mehr als fürstlich seine stolze Gabe.
Wem sie zuteil geworden, blieb auf lange reich an Gut und Habe.

Irold auch bewährte seinen milden Sinn:
Ihn schmerzte der Verlust nicht, er gab es gerne hin.
Der Schatzmeister Hildens war der Däne Frute:
Dem Ruhme seiner Herrin kam sein Dienst in allezeit zugute.

Nun kams zum Abschiednehmen, das Hoffest war vorbei.
Man stellte nun Herrn Hartmut die Unterhandlung frei;
Der Friede mit den Feinden kam durch die Fraun zustande.
Besser, als ers einst gehofft, entließ man ihn zu seinem Heimatlande.

Freundlich ließ Frau Hilde sie in die Heimat ziehn.
Noch vor der Burg am Strande die Königin erschien
Mit Hildburg und mit Gudrun und ihren ersten Mannen.
Abschied nahm nun Hartmut: dann fuhr er mit den Seinen bald von dannen.

Hilde sorgte für Geleit zu Lande wie zu Meer.
Doch hatten sie allein schon ein stattliches Heer,
Das Herwig und Ortwin mit ihnen jetzt entließen:
Sie nahmen mit zur Heimat tausend Mann, die ihr Gesinde hießen.

Es küßten sich die Frauen: in des Abschieds Schmerz
Fiel ihnen das Bewußtsein gar zu schwer aufs Herz,
Sie würden sich einander schwerlich wiedersehen.
Ortwin und Herwig wollten bis an Bord noch zum Geleite gehen.

Strophe 1685—1690.

Ihnen gab zur Heimat Irold das Geleit;
Den Auftrag gab ihm Ortwin Herrn Horand den Bescheid
Zu geben, zwischen ihnen sei Friede jetzt geschlossen;
Zurück auch aus der Fremde bringen sollt' er ihre Heergenossen.

Gleichviel ob spät ob frühe: die edlen Helden sahn
Sich bald auf der Höhe der Burg zu Kassian.
Das Volk im Lande hieß sie von Herzen hier willkommen:
In ihren langen Leiden hatte sie der Herr in Schutz genommen.

Irold sagt' es Horand, ins Normannenland
Hätten ihn mit Hartmut die Fürsten hergesandt.
Horand gab zur Antwort: „So schickt sichs, daß ich gehe.
Sie freuen sich daheim zu sein; ich freue mich, wenn ich die Heimat sehe."

Sie setzten nun Herrn Hartmut in seine Herrschaft ein:
Wie er im Land gewaltet, muß euch verschwiegen sein.
Als Horand mit den Freunden nun Abschied genommen,
Beeilten sie die Heimfahrt, um möglichst schnell nach Dänemark zu kommen.

Nichts sag' ich euch von ihrer Fahrt. Nur daran denkt zurück:
Nimmer nahmen Helden so reich bedacht vom Glück
Nach einem Feste Abschied von allen ihren Lieben.
Nur die Karadiner waren noch vergnügt zurückgeblieben.

Strophe 1691—1665.

32. Wie die Andern in ihre Heimat zurückkehrten.

Doch länger zu verweilen war nun nicht mehr die Zeit.
Sie führten Herwigs Schwester mit prächtigem Geleit
Nach Alzabe: denn alles war ihnen wohlgelungen.
Von den stolzen Rittern ward unterwegs manch frohes Lied gesungen.

Frau Hilde freundlich Abschied von ihnen allen nahm.
Wenn Herwigs Schar auch reich genug schon in die Heimat kam,
Entließ sie dennoch keinen ohne reiche Gabe.
Ein Wunder, wäre jemand jetzt so verschwenderisch mit seiner Habe!

Gudrun sprach zur Mutter: „Gott behüte dich!
Tröste dich der Toten! Mein lieber Herr und ich
Wollen so dich ehren, daß dir aus dem Gemüte
Jeder Kummer schwinde; erfahren sollst du Herwigs Herzensgüte.“

Da sprach die Herrin Hilde: „Mein geliebtes Kind,
Laß des Jahrs mir dreimal, bist du mir wohlgesinnt,
Durch getreue Boten Nachricht von dir geben!
Sonst kann ich hier so einsam nur mit großem Herzeleide leben.“

„So solls geschehen, Mutter!“ Sie gieng mit ihren Fraun,
Nicht ohne oft sich herzlich nach ihr umzuschaun,
Halb lachend und halb weinend von Matelan zu scheiden.
Man sah die Schönen nimmer; vorbei nun war ihr Sorgen und ihr Leiden.

Strophe 1696—1700.

Man brachte nun gesattelt die Rosse allzumal,
Die Zäume rot von Golde, die Brustriemen schmal,
Die Gudrun mit den Jungfraun prächtig tragen sollten,
Da die Frauen alle nicht mehr hier im Lande bleiben wollten.

Die da mit ihr ritten und noch unvermählt,
Fühlten sich im Herzen von Wehmut gequält,
Als sie von Ortrun schieden und ihren Jungfraun allen.
Wenns Einer besser gienge, so hätt' es doch Frau Gudrun nicht gefallen.

Der edlen Gudrun mochte Ortrun dankbar sein,
Und sie dankt' ihr scheidend: denn durch sie allein
Hatt' ihr Bruder Hartmut sein Land zurück gewonnen.
„Gott mag dirs lohnen, Gudrun: all mein Weh ist nun in nichts zerronnen!"

Auch Frau Hilden dankte sie von ganzem Herzen gern,
Da ihr bei ihrem Gatten, Ortlands hohem Herrn,
Bei Ortwin, die Würde der Königin beschieden.
Hilde gab zur Antwort, sie sei mit ihres Sohnes Wahl zufrieden.

Und Ortwin und Herwig schwuren insgesamt
Unwandelbar und treulich ihr königliches Amt
Nach ihres Stammes Würde zu führen und zu tragen
Und alle ihre Feinde vereint zu fangen und vereint zu schlagen.



Anmerkungen.*)

Str. 1. Die Namen Gero (Gêr) und Ute (Uote = Stammesmutter) scheinen den Nibelungen entlehnt. Dem Dichter der Einleitung hat aber nicht bloß das Nibelungenlied vorgelegen.

Str. 2, Vers 1. Die Berufung auf allgemeine sagenhafte oder litterarische Kunde ist namentlich in interpolierten Strophen gewöhnlich.

Vers 2. Die Siebenzahl ist eine allgemeine.

Vers 3. Der Speer ist dem Nibelungenliede fremd, dagegen der dort übliche Ger in den höfischen Dichtungen selten. — Parieren (schirmen) = namentlich mit dem Schilde die feindlichen Stöße und Hiebe auffangen und abwehren.

Str. 5, Vers 2 ff. Wohl Hinweis auf einen bedeutsamen fürstlichen Todesfall.

Str. 6, Vers 1. Sie verheiratete sich nicht wieder, sondern widmete sich ausschließlich der Erziehung ihres einzigen Prinzen.

Str. 8, Vers 4. Norweg hat eine ähnlich unbestimmte Lage wie in den Nibelungen. Die „Norweger“, Normannen traten auch in Schottland England und Irland erobernd auf; daher die Verallgemeinerung des Namens

Str. 9, Vers 3. Von Frideschottten lande. Martin bringt das nur in unechten Strophen auftretende Wort mit dem schottischen Firth, Frith (Meerbusen) in Verbindung; sehr fraglich. Soll es vielleicht die Scoti pacati bedeuten, diejenigen, die sich den Eroberern freiwillig unterworfen haben?

Str. 13, Vers 1 f. Martin weist mit recht darauf hin, daß die geographischen Begriffe schon hier unklar sind. Denn wird Norwegen mit Schottland identifiziert, so ist und bleibt doch der Westwind unbegreiflich, und von einer Landesgrenze (ûf zweier lande marke) kann erst recht keine Rede sein.

Str. 14, Vers 1. Buhurt, die mêlée, der Massenkampf im Turnier,

*) Diesen Anmerkungen liegt die Kommentarausgabe von E. Martin, nur gelegentlich die von K. Bartsch zugrunde. Es versteht sich aber von selbst, daß sie nicht etwa eine bloße Compilation sind. Inbezug auf Wort-, Sach- und Namenserklärung ist mein Nibelungenkommentar oft zu vergleichen.

wird als Begrüßung bei der Ankunft auch in den Nibelungen wiederholt erwähnt. (Die Worte Buhurt und Tjost [Einzelkampf] sind solche, welche ins Neuhochdeutsche herübergenommen werden müssen.)

Str. 16, Vers 1. Der Kuß [auf die Wange, nur bei nahen Verwandten auf den Mund] wird als freundschaftliche Begrüßung oft erwähnt; in den Nibelungen weist Rüdeger seine Tochter an, wen von den Fürsten und Helden sie zu küssen habe. Auf den Faröer wurde noch in diesem Jahrhundert der Gast von den Frauen des Hauses so begrüßt. Im Mittelhochdeutschen kommt übrigens der Kuß auch unter Männern vor.

Vers 4. Die Buckeln waren die Metallbeschläge auf den Schilden, namentlich derjenige in der Mitte.

Str. 17, Vers 3. Krône tragen bedeutet, wie oft, zugleich Vermählung und Uebernahme der Herrschaft. (Noch jetzt bei unsern Bauern gehen die Eltern „ins Altenteil", wenn sich das junge Paar verheiratet.)

Str. 18. Daß ein noch nicht zum Ritter geschlagener Prinz sich verheiratet und damit (in der Regel) die Herrschaft übernimmt, ist allerdings ohne Beispiel.

Vers 4. Die Verwandten haben zunächst die Pflicht, dem Haupte der Familie dienlich zu sein; deshalb werden sie auch in allen wichtigen Fällen um ihren Rat befragt.

Str. 19, Vers 1. „Das Schwert nehmen" (swertleite), d. h. durch den Ritterschlag mannhaft gemacht werden. Auch in der Wirklichkeit pflegte der Landesherr eine möglichst große Zahl junger Adliger zugleich mit seinem Sohne zu Rittern zu schlagen. Das Beschenken derselben, ihre Ausstattung, war der selbstverständliche Ausdruck fürstlicher „milte".

Str. 21. In der mhd. Poesie, der volksmäßigen wie der höfischen, wird die milte, die Freigebigkeit der poetischen Fürsten stets ins ungeheuerliche und unmögliche übertrieben. Der Zweck ist durchsichtig genug.

Str. 24. Die ersten sechs Jahre blieben die Knaben in weiblicher Pflege.

Str. 26, Vers 1. Die Zeder ist natürlich unpassenderweise aus dem Orient hieher versetzt worden.

Str. 29, Vers 4. Dem tuon wir ungelîche, d. h. wir handeln nicht, wie es unserer Macht und unserem Reichtume entspräche.

Str. 32, Vers 4. „Heilen" steht in übertragenem Sinne. Man heilt die Wunden der Helden, indem man diese fürstlich belohnt.

Str. 45, Vers 3 f. Ohne bestimmte Erlaubnis durften sich fremde Helden den Damen nicht vorstellen lassen. Waren sie aber einmal eingeführt, so durften sie auch wohl von den Damen entboten werden, ohne weiter von den männlichen Schützern begleitet zu sein.

Str. 48 ff. Die fahrenden Spielleute (auch Gaukler u. s. w.) fehlten bei keinem Feste; G. Freytag im „Nest der Zaunkönige" hat sie ganz richtig geschildert.

Str. 55. Der Greif, mit dem der Vogel Roch der orientalischen Märchen verwandt ist, drang vermutlich aus den asiatischen Überlieferungen in die griechische Sage ein (vgl. die stymphalischen Vögel) und erscheint schließlich auch im Gedicht vom Herzog Ernst. Aus diesem ist er vermutlich in unsere Dichtung eingedrungen und ist seitdem aus unsern Märchen nicht mehr verschwunden.

Str. 81, V. 2 f. Vornehme Damen hatten sich nicht selber zu bedienen. Daß sie es hier doch mußten, ist eben der Ausdruck für ihre völlige Verlassenheit.

Str. 96, V. 3. Ir voget lac dâ veige. Ironisch zu verstehen, vom Greifen natürlich.

Str. 99, V. 4. Sîn kuchen diu rouch selten: wiederum scherzhafte Ironie; er hatte bis jetzt überhaupt keine Küche und hatte alles Fleisch roh essen müssen.

Str. 101, V. 1. Gabilûn (anderswo capelûn, gampelûn) = Chamäleon. Diese harmlose Eidechse, die nach dem Glauben der Alten von der Luft lebte, ist hier als ein drachenähnliches Ungeheuer zu denken, welches (wie auch ähnlich im Herzog Ernst und im Iwein) der Held tötet, um einen bedrängten Löwen zu retten.

V. 2 ff. Str. 103, V. 4, Str. 105, 106. Gewiß eine mißverstandene Erinnerung an die Sigfridsage. Denn in dieser wird die Haut des Helden durch Baden im Drachenblut unverwundbar, und er versteht die Sprache der Tiere, als er von dem Fette des Drachen etwas auf die Zunge bringt; hier aber wird dem Helden die körperliche und geistige Kraft dadurch gemehrt, und die Frauen werden davon schöner. In unsern Märchen kommen ähnliche Züge vor. Str. 102, V. 1 wiederum erinnert an die Heraklessage. Von dem geretteten Löwen ist dann gar nicht mehr die Rede; die ganze Reminiszenz ist verworren.

Str. 108, V. 1. Sie müssen am Strande entlang gewandert sein, da ja ihre Höhle ganz nahe an der Küste lag.

Str. 108, V. 3. Garadê (verschieden geschrieben) muß in der Nähe Irlands, etwa in Wales, gedacht werden. Mit Karadie, dem Lande des Morenkönigs, ist es nicht zu verwechseln.

Str. 110, V. 1. Salmê, irgend ein fabelhafter Gau in Garadê.

V. 4. „Fromm" in der ursprünglichen Bedeutung = tüchtig, brauchbar. Vgl. „die frommen Landsknechte", „ein militärfrommes Pferd" u. s. w.

Str. 112, V. 2. Schratten (schrawaz) sind zottige, moosbekleidete Feld- und Waldkobolde, den alten Satyrn und Faunen vergleichbar. In den süddeutschen und alpinen Überlieferungen werden sie oft erwähnt.

Str. 114, V. 1 ff. Natürlich sind Manneskleider gemeint, deren Anlegung für Frauen schimpflich war.

Str. 116, V. 3. Was ihnen geboten wurde, war gutgemeint und hätte

also Dank verdient; diese Damen aber, so lange von vornehmer Gesellschaft fern, werden dadurch verlegen und eingeschüchtert.

Str. 118, V. 3. Gewiß eine Erinnerung an Herzog Ernst; da ist auch eine Königstochter aus Indien durch die Kranichleute geraubt worden.

Str. 119. Portugal war seit dem 12. Jahrhundert, wo deutsche (namentlich norddeutsche) Kreuzfahrer an der Befreiung des Landes von den Arabern sich beteiligt hatten, in Deutschland einigermaßen bekannt.

V. 2. „Aus Portugal ein wilder Greif entführte mich“: ein enjambement (Trennung zusammengehöriger Wörter durch die Zäsur), gerade so wie der häufige Eintritt der wirklichen vierten betonten Silbe in den ersten Halbversen ein Schmuck der Nibelungen- wie der Gudrunstrophe, nicht etwa eine bloß erlaubte Freiheit.

Str. 120, V. 3. Das Jserland ist wiederum unbekannt; man kann bei den süddeutschen Redaktoren, Interpolatoren und Abschreibern des Gedichtes nie wissen, wieviele von den geographischen Namen bei ihnen vielleicht auf Mißverständnissen und Schreibfehlern beruhen. Alle diese Dichter u. s. w. sind inbezug auf geographische Namen nur dann zuverlässig, wenn sie aus persönlicher Anschauung sprechen.

Str. 132, V. 2. Das Wort „Hofgesind“ hat nicht etwa eine schlimme Nebenbedeutung. Die Damen heißen später wirklich Hagens Ingesinde, und eben so holt Hetel die vornehmsten Jungfrauen seines Landes an den Hof als Ingesinde seiner Gemahlin. Hier aber war es eine Überhebung, wenn ein Graf Königstöchter zu seinem Hofgesinde machen wollte.

Str. 143, V. 4. Ein guldîn kriuze bezieht sich wohl nicht auf ein Schmuckstück, sondern auf ein Muttermal. In unseren Märchen werden verlorne Kinder oft an einem solchen erkannt.

Str. 149, V. 1. Der schoenen Uoten. Ein episches Beiwort, das vornehmen Damen zukommt und ihnen ohne Rücksicht auf ihr Alter verbleibt. In den Nibelungen behält die Mutter der Burgunderkönige das Beiwort ebenso.

Str. 159, V. 1. Der Kuß war die förmliche Besiegelung der Aussöhnung. So merkt Hagen die Unversöhnlichkeit Kriemhildens daran, daß sie beim ersten Wiedersehen bloß ihren jüngsten Bruder küßt.

Str. 161, V. 2. Der Name der Burg kommt in unechten Strophen öfters vor; an einen wirklichen irischen Ortsnamen ist schwerlich zu denken.

Str. 162, V. 2. Das Baden ist im ganzen Mittelalter ein Hauptpunkt der Gesundheitspflege; selbst die kleinsten Orte hatten öffentliche Badeanstalten für diejenigen, denen es die beschränkten häuslichen Verhältnisse verboten, eigene Badevorrichtungen zu besitzen.

Str. 172, V. 3. In drîen tagen unde in jâres stunden. J. Grimm in den „Rechtsaltertümern“ S. 220 ff. erklärt die Thatsache, weshalb bei feierlichen Fristbestimmungen stets den Jahren oder Monaten noch einige

Tage hinzugefügt werden, völlig ausreichend einerseits aus der Verschiedenheit der Tages- und Nachtberechnung, andererseits aus dem Billigkeitsgefühl des germanischen Rechts. Um zu verhüten, daß ein Eingeladener oder auch ein Gast den genauen Termin zufällig versäumte, wurden stets diese Tage zugegeben. (Das römische Recht machte natürlich damit ein Ende.) Der moderne Ausdruck „In Jahr und Tag" erinnert noch an den alten Brauch.

Str. 173, V. 2. Das Bemalen der Schilde, dessen schon Tacitus erwähnt, war im ganzen Mittelalter ein wichtiger Zweig der Malerei. Daher noch das Wort „schildern" (ähnlich „beschreiben").

Str. 179, V. 1 f. Nâch siten kristenlichen wîhen man dô hiez beide zuo der krône. Die Krönung (d. h. die Übernahme der Regierung) fällt mit der Trauung zusammen; beide sind Eins.

Str. 181, V. 2 f. Die Stelle ist (wie gewöhnlich bei den Interpolatoren) sehr unklar. Unter dem Sang kann bloß der Gesang beim Gottesdienste gemeint sein; vor diesem konnte kein Buhurt begangen werden, und anderseits ist es unbegreiflich, daß die alte Königin erst jetzt kommen soll.

Str. 182, V. 1 f. „Kam" gehört natürlich zu „zum Sitz" ꝛc.

Str. 186, V. 3. Unter „Heiden" können auch Sarazenen verstanden werden. Offenbar hat der Nachdichter hier die Stelle in den Nibelungen (1278) über Etzels Herrschaft nachahmen wollen, aber in höchst ungeschickter und unpassender Weise.

Str. 188 f. Auch Sigmund will bei Sigfrids Vermählung der Krone entsagen. Martin weist mit recht auf die noch jetzt giltige Sitte deutscher Bauern hin, daß bei der Verheiratung des Sohnes sich die Alten ins „Altenteil" zurückziehen und damit dem jungen Paare die Herrschaft überlassen. — Daher wird denn König Sigeband von nun ab nicht mehr erwähnt.

Str. 189, V. 2 f. Den Vasallen mußten ihre Lehen jedesmal neu bestätigt werden, so oft der Lehensherr durch einen Nachfolger ersetzt wurde.

Str. 195, V. 2. Eine Milde, die gerade bei Hagen auffällt.

Str. 198, V. 2 f. Der ganze übertriebene Ausdruck will sagen, daß der König seine Tochter in völliger Zurückgezogenheit hielt. Daß königliche Väter ihre einzige schöne Tochter keinem gönnen, kommt in allen Überlieferungen unzähligemale vor.

Str. 200, V. 1 f. Waleis kommt nur in jüngeren Strophen vor. An eine französische Grafschaft kann hier nicht gedacht werden, an Wales auch nicht, weil von einer auch noch so weiten Nähe Dänemarks nicht die Rede sein kann; es bleibt also nur die Gegend der Waal, also des Unterrheins übrig. (Es sind aber alle geographischen Beziehungen völlig verworren.) Bei Dänemark ist in der jetzigen Fassung wohl an das eigentlich so genannte Reich zu denken, nicht aber an das Gebiet der Schelde, das die Dänen im neunten Jahrhundert so oft überfielen. — Ortland (in der

Handschrift auch mitunter Nortland geschrieben) gehört zum Hegelingenlande, zu Hetels Reiche; es soll die jütische Halbinsel bezeichnen.

Str. 205, V. 1. Nächst Gudrun ist Wate unbedingt die interessanteste Person der Dichtung. Martin und andere Erklärer weisen mit recht darauf hin, daß sein ganzer Charakter riesenmäßig ist; es ist in ihm ein Zug des stürmischen Gottes Wodan; daher auch seine furchtbare Kraft beim Blasen und seine rasende Unwiderstehlichkeit beim Angriff. Aus diesem Grunde wohnt er auch ze Stürmen in einer marke; es ist damit gewiß nicht etwa die holsteinische Landschaft Stormarn, auch wohl kaum ursprünglich das Land der Sturmi bei Verden gemeint, sondern es ist wirklich das „Land der Stürme" sein Element. Unser Gedicht hat den heidnischen Gott oder Riesen zu einer prächtigen menschlichen Persönlichkeit umgestaltet; nur die Interpolatoren haben seine Züge mitunter verzerrt.

Str. 207, V. 2. Der patronymische Name ze Hegelingen (statt dessen man Hetelingen erwarten könnte) ist schwerlich norddeutsch, scheint vielmehr an süddeutsche Lokalisierung anzuknüpfen.

Str. 208, V. 1 f. Nordfriesland, die schleswigsche und holsteinische Westküste, könnte gemeint sein; die Dietmarsch (in der Handschrift Diethmers) ist der bekannte holsteinische Gau nördlich von der Mündung der Elbe.

Str. 209, V. 1 f. Es ist ein nicht selten wiederkehrender Zug, daß ein Fürst nach dem Abscheiden seiner Eltern die Verpflichtung zum Heiraten empfindet.

Str 211, V. 1. Unter Nîflant verstehn die Erklärer allgemein Livland. Wie weit dies berechtigt ist, läßt sich allerdings nicht nachweisen.

Str. 211 f. Auch in den Nibelungen kreuzt sich die Anrede mit „Du" sehr oft ohne Grund mit dem „Ihr". Die Anredeform einheitlich zu machen ist unmöglich.

Str. 219, V. 4. Morung und Irold sind sonst wenig oder garnicht bekannt; der dänische Frute, der mit dem Gotte Freyr ursprünglich ähnliche Züge trägt, heißt dagegen nicht ohne Grund der küene Fruote von Tenemarke. Saxo Grammaticus erwähnt drei Personen dieses Namens. Das Verhältnis der großen Vasallen in unserer Dichtung ist allerdings unklar und nicht selten widerspruchsvoll.

Str. 222, V. 2 ff. Portugal ist hier natürlich ganz sinnlos; es ist nichts als eine unklare Erinnerung der Zudichter an den Verkehr der nordischen Kreuzfahrer mit Portugal.

Str. 233, V. 1. Worte wie „Brünne" (=Panzer), „Buhurt" (=Massenkampf im Turnier), „Tjost" (= Zweikampf), „Wat" (= Kleidung) und einige andere sind einfach ins Neuhochdeutsche herüberzunehmen. Uhland hat uns hier wie sonst die richtigen Wege gewiesen.

Str. 235, V. 2. Der Name Campatille ist nicht zu erklären. Die Meinung, daß eine unklare Erinnerung an das berühmte Compostella vor-

liege, dürfte vielleicht richtiger sein als die Hindeutung auf einigermaßen ähnliche deutsche oder südtirolische Ortsnamen.

Str. 249, V. 2. Das Holz der Zypressen galt als besonders wertvoll und ausdauernd.

Str. 251, V. 4. Das Wort Bauge (verwandt mit „biegen") bedeutet einen Ring, namentlich einen einfachen oder mehrfach gewundenen Armring, den beliebtesten Schmuck unseres Altertums; die einzelnen Stücken galten oft als Münzen.

Str. 257 f. Daß die zur Verstellung gezwungenen Brautwerber sich als Leute ausgeben, die von dem zu fürchtenden Liebhaber vertrieben sind, kommt nicht bloß im Rotherliede, sondern auch sonst vor.

Str. 264 ff. Schon die Alten kannten die Kunst, den vom Meere bedeckten Teil des Schiffes mit Metallplatten zu belegen. Daß hier edle Metalle verwendet werden, ist natürlich spielmannsmäßige Übertreibung.

Str. 266 f. Arabien, d. h. der Orient, lieferte damals die Seide der man ganz besondere übernatürliche Kraft zuschrieb. (Vgl. zu 864)., Auch der Name Abakie (oder Agabie) ist orientalische Überlieferung.

Str. 285 f. Daß der Nordwind nicht paßt und ein Schiff vom Hegelingenlande bis Irland unmöglich 36 Tage brauchen kann, zeugt wieder von der völligen Verwirrung aller geographischen Begriffe in der uns vorliegenden süddeutschen Bearbeitung der Sage.

Str. 286, V. 3 f. Mit gestabeten eiden, d. h. eigentlich mit Anwendung der alten stabreimenden feierlichen Eidesformel. Daß Helden, die sich auf eine lebensgefährliche Fahrt begeben, beim Antritt derselben einen feierlichen Treueeid unter sich ablegen, ist etwas sehr natürliches.

Str. 288, V. 4. Ein auffallend scharfer Protest gegen diejenigen Nachdichter, die den Kern der echten Sage durch willkürliche Übertreibungen entstellen. Solche Proteste finden sich oft und sind ebenso oft übel am Platze. So auch hier; aber die 1000 Meilen stimmen ganz gut zu den 36 Tagen.

Str. 293, V. 2. Der Stabtrichter (der stat rihtaere) gehört, wie Martin mit recht hervorhebt, nicht den Zuständen des germanischen Heroenzeitalters, sondern den Verhältnissen der Zeit an, da unser Gedicht in der vorliegenden Form abgefaßt wurde.

Str. 296, V. 3. „Mit dem Strange", mit der wide. Der zusammengedrehte Weidenzweig ist die älteste Form des zum Hängen benutzten Strickes. Diese Strafe war allgemein gegen Friedensbrecher und hatte ursprünglich nichts beschimpfendes an sich.

Str. 297 ff. Den Landsherrn zu beschenken, der ihre Sicherheit verbürgte, war für fremde Kaufleute etwas gewöhnliches, ja für beide Teile fast selbstverständliches; unsere Überlieferungen sind voll davon. — Daß hier wie in den Nibelungen und anderswo gerade die Interpolatoren über-

strömen im Beschreiben von Freigebigkeit, Ausstattung und Ausschmückung u. dgl., ist bekannt.

Str. 301, V. 4. „Baldekîn, Seide von Balbac, Bagdad. Der Stoff wurde zu den leichteren, geringeren gerechnet. Wir haben nach italienischem Vorgang den Namen des Stoffes auf ein daraus bereitetes Gerät, den Thronhimmel, Baldachin übertragen“ (Martin). Eine ähnliche Umbildung ist das moderne Wort „Raschmacher“ aus Arras, wo im Mittelalter berühmte Stoffe gewoben wurden.

Str. 303, V. 1. Zwelf kastelân, zwölf kastilische (spanische) Rosse. Die kastilischen Renner sind seit der Zeit der Kreuzzüge auf ein halbes Jahrtausend berühmt geblieben, ähnlich wie die Toledoklingen.

Str. 310, V. 1 f. Die Aufforderung zum Sitzen ist eine Ehre, die unterthänigen Leuten bei feierlicher Audienz selten zuteil wird. Die Szene in den Nibelungen, wo Rüdeger mit den Seinen am Wormser Hofe empfangen wird, ist ähnlich.

V. 3 f. Der Übergang aus der indirekten in die direkte Rede kommt in der mhd. Poesie sehr oft vor.

Str. 311 ff. In den jüngeren Strophen fallen Hetels Gesandte unaufhörlich aus der Rolle.

Str. 322, V. 2. Brot und Wein bezeichnet den gesamten Unterhalt.

V. 3. Ungeheure Übertreibung; was in der Sage vom guten Gerhard begründet ist, ist hier geradezu widersinnig.

Str. 324 ff. Echt volksmäßige Übertreibung, die sich auch noch in der Sage von Robin Hood vorfindet. Dahin gehört auch das (noch später sich wiederholende) Wegschenken der eigenen Kleider, das sich in dem bekannten rührenden Grimmschen Kindermärchen idealisiert, ebenso das Auslösen der Pfänder armer Leute. Iffland in den „Hagestolzen“ hat noch einmal diesen Ton unbewußt angeschlagen.

Str. 332, V. 2. Rocke ûz Campalîe. Die Vermutung, daß in Campalîe das l in n zu verwandeln und daß an die Champagne zu denken sei, ist gewiß begründet

V. 4. D. h. er hatte, wie es sich für Helden schickt, ein großes Gefolge. In den echten Strophen hat sich dies im Schiffsraum verborgen zu halten; in den unechten ziehen die angeblichen Kaufleute mit unglaublicher Pracht und noch unglaublicherem Gefolge auf.

Str. 337, V. 4. Caminus = Rauchfang, Caminata, ein mit einem solchen versehenes, d. h. heizbares Zimmer, also ein Frauengemach.

Str. 340 f. Dem Dichter hat vielleicht die Szene vorgeschwebt, in welcher Hagen von Rüdegers Tochter empfangen wird.

Str. 341, V. 3. Zu Watens Art stimmt es schlecht, daß sein Haar so zierlich zusammengefaßt wird. (Vgl. Str. 355, V. 3.)

Str. 353, V. 3. In dem brete zabelen (dies vom lateinischen

tabula). Es kann Bretspiel und Schachspiel gemeint sein; beides ist in den mittelalterlichen süd- und nordeuropäischen Überlieferungen schwer zu unterscheiden.

Str. 356, V. 2. Die Keule ist natürlich eine bäurische Waffe; der Schild ist der kurze dreieckige Turnierschild, der Breitschild (buckelaere) ist der gebuckelte große Schild des Fußvolks.

Str. 359 ff. Diese Strophen, in denen der Fechtmeister vorkommt, sind völlig sinnlos und verdanken ihr Dasein einem Mißverständnis des Interpolators.

Str. 366, V. 4. Von der Zerstörung des thüringischen Reiches datiert die bittere, durch Karl den Großen nur formell beendete Feindschaft zwischen Sachsen und Franken.

Str. 373, V. 4. Die Zinnen sind der ausgezackte obere Kranz bei Mauern und Türmen. Sehr oft sitzen Damen „in der Zinne," d. h. sie sehen von da ab den Spielen zu oder den Kommenden entgegen. Ez erhal ir durch daz venster, dâ si was gesezzen an der zinne: die „Fenster" sind hier eben die ausgezackten Zinnenöffnungen.

Str. 378, V. 2. Unter dem Lohn ist der Erfolg seiner Sendung zu verstehen.

Str. 382. Durch den absichtlich ungerechten Tadel will Frute den Widerspruch herausfordern. — V. 4. „Morgenständchen" (tagewîse) = eigentlich ein Warnungslied, mit dem der Wächter ein träumendes Liebespaar weckt. Platen in „Treue um Treue" hat noch einmal einen verwandten Ton anzuschlagen versucht.

Str. 385, V. 1. Daß Horand beim Singen gesessen haben soll, ist sehr auffällig.

Str. 387, V. 2. tûsent pfunt, formelhafte Übertreibung, um eine ungeheure Summe zu bezeichnen.

Str. 389. Den Einfluß der Musik selbst auf unvernünftige, ja auf leblose Gegenstände kennen die Überlieferungen ganz heterogener Völker. Die Orpheussage hat diesen Zug am prägnantesten entwickelt.

Str. 390, V. 2. Sich unmârt in koeren dâ von der pfaffen sanc. Der Spott Martins ist nicht angebracht; es soll der höchste Grad der Wirkung bezeichnet werden. Das Ehrenwort „Pfaffe" ist leider unrettbar zum Ekelnamen geworden.

Str. 391. Daß durch den heimlichen Einlaß des als Liebesboten auftretenden Spielmanns oder des verkleideten Prinzen die Liebesintrige eingeleitet wird, kehrt öfters wieder. — Natürlich war es ein schwerer Verstoß gegen die Sitte, daß Horand und Morung ohne Wissen des Vaters und gar der Mutter Einlaß ins Frauengemach fanden.

Str. 395. Daß Horand heimlich eingelassen wird und sich nun doch

hören lassen soll, ist ein seltsamer Widerspruch; es dürfte sich im Texte eine Lücke befinden. Str. 397 singt Horand wirklich, was unmöglich ist.

Str. 397. Amilê ist völlig fabelhaft. An ein Sarazenenlied ist nicht zu denken. Aus V. 3 geht hervor, daß Horand das Lied auf dem Meere gehört hat, und die Erklärung, daß an ein zauberisches Lied der Wassergeister gedacht werden muß, ist wohl berechtigt. Namentlich nordische Überlieferungen sind voll von der unwiderstehlichen Gesangeskunst der Wassergeister.

Str. 400, V. 2. Der Gürtel hat nicht etwa die griechische Bedeutung der Jungfräulichkeit; er bedeutet nur ein Geschenk, das nicht Jedermann gegeben wird.

Str. 404, V. 4. Daß der Mann um der Geliebten willen alle andern Frauen vernachlässigt, muß ihm natürlich in den Augen der ersteren zur Empfehlung gereichen. Vgl. 407, 3.

Str. 406. Von Sängern, welche Horand übertreffen, ist nirgend mehr die Rede; es ist also nichts als eine ganz sinnlose Fabelei der Interpolatoren. Ebenso stehts mit der angeblichen Meisterschaft Hetels.

Str. 411—425. Diese ganze Episode ist an sich nicht übel ersonnen verrät sich aber als Interpolation schon durch die gar zu unwahrscheinliche Lösung und dadurch, daß die neu auftretende Person hernach spurlos verschwindet.

Str. 414. Diese Strophe ist ungeschickt. Der Oberkämmerer muß doch Horand gehört und gesehen haben; sollte ihm der Gedanke an ihre Verwandtschaft nicht damals schon gekommen sein?

Str. 418. Der Kuß auf die Wange ist formelle Höflichkeit, der Kuß auf den Mund intime Vertraulichkeit.

Str. 442, V. 2. Im ganzen Mittelalter wurde auch von den Damen stets geritten; Karossen gab es nicht. Daß es Sache der Ritter ist, den Damen beim Auf- und Absteigen zu helfen, wird oft erwähnt.

Str. 447, V. 3. Die mînen gêrstangen. Im Gegensatz zu den Nibelungen ist in unserm Liede von Speeren die Rede; Hagens Reckenmäßigkeit zeigt sich darin, daß er noch den altertümlichen Ger führt. Daß an die stählerne Schlagstange der Riesen nicht zu denken ist, betont Martin mit recht.

Str. 449, V. 2. Der grunt begunde erglîzen, indem die gerüsteten Irenhelden am Ufer stehen, ja sich in die seichteren Teile des Meeres hinauswagen, um den Feind zu erreichen.

Str. 453, V. 3. Wate hat die Schiffe anbohren lassen; dieser auch sonst noch vorkommende Zug ist hier nicht weiter erwähnt, ist aber aus dem Zusammenhange zu entnehmen.

Str. 466. Diese und die anderen Strophen leiden an inneren Widersprüchen. Zuerst mußten Wate und die Seinen von vornherein annehmen,

daß Hagen die Entführung seiner Tochter nicht ungestraft hingehen lassen werde; dann ist es unglaublich, daß man die Verfolger kommen sieht und sich doch der Ruhe überläßt. Strophenumstellungen helfen weder in diesem noch in andern Fällen und sind bei dem Mangel an Handschriften überdies rein willkürlich.

Str. 479, V. 4. Ob den vil liehten schilden ist ganz wörtlich zu fassen. Der kurze Turnierschild hatte nicht bloß den Anprall des Lanzenstoßes im allgemeinen abzuwehren, sondern namentlich die stets gefährdete Halsgegend zu decken; insofern sind also die Helme oberhalb der Schilde. Bartsch und Martin denken (was nicht richtig scheint) an ein „Hervorragen" der Helme über die Schilde.

Str. 480, V. 1. Daz under einem schoenen huote ist wohl allgemein zu fassen. Auf der Meerfahrt haben gewiß die Damen zum Schutze gegen die Sonne einen schatehuot getragen; sie müßten ihn also beibehalten oder schon in Hagens Lande einen zierlich geschmückten aufgesetzt haben.

Str. 484 f. Selbst die Interpolatoren stießen sich daran, daß Hildburg, die in den Schlußstrophen des Liedes noch einen jungen Mann bekommt, als Jungfrau ein so hohes Alter erreicht haben sollte; deshalb griffen sie zu dem sehr verfehlten Mittel, Hildburgs Alter nachträglich ein wenig herabzusetzen, indem sie der älteren Hilde die Rolle der Erzieherin übertrugen. Über Hildburgs angebliche Herkunft vgl. Str. 119.

Str. 488, V. 3. In der Handschrift steht ein kriuze in einem segele, ähnlich wie 853, 4 in den segelen wâren kriuze. Müllenhoff liest viel passender schif mit rîchen segelen, weil die Bilder (Wappen &c.) in den Segeln mit dem Kreuze nicht zusammengehören. Zu der verbesserten Lesart paßt auch 489, 3 viel besser.

Str. 493, V. 2. Ein âbentwint erklärt Bartsch richtig durch „Westwind"; an einen Wind, der sich abends erhebt, ist nicht zu denken. — Im Text steht diu schif vilsêre wageten, was ich durch „mit schrägen Borden" richtig erklärt zu haben glaube. Der die Segel kräftig füllende Wind bringt den Schiffsbord natürlich in eine halb horizontale Lage.

Str. 505, V. 1. Als diu buoch uns kunt tuont. Eine solche Berufung auf angebliche (oder wirklich vorhandene) Quellen ist namentlich bei den Interpolatoren sehr beliebt. Durch ihre Einschiebungen werden namentlich die Kampfschilderungen oft sehr verworren und voll von Widersprüchen.

Str. 516, V. 2. „Jemandem Dampf thun, = d. h. ihn zu Falle bringen, ihn bedrängen", ist durch E. M. Arndt aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche eingeführt worden. Vgl. das schwedische dämpa und unser „Dämpfen".

Str. 518, V. 1. Durch die hûben. Teils um den Druck zu mildern teils zur Erhöhung der Sicherheit trug man wohl unterm Helme eine seidene, oft durch Metallplättchen oder flache Stahlringe verstärkte Haube.

Str. 521, V. 4. Er hiez nâch sînem venre (Fähnrich) daz volc zuo dem herten sturme wîsen. Der Bannerträger gibt der Heerschar die Richtung, der sie folgen soll.

Str. 529 ff. Watens Heilkunst ist wohl eine Erfindung der Interpolatoren. Daß ein alter Held (wie noch jetzt manche Schiffskapitäne) durch lange Erfahrung sich eine gewisse Kenntnis roher Heilkunst erwirbt, ist allerdings nicht zu verwundern. In der Heidenzeit übten die „weisen Frauen", die priesterlichen Jungfrauen, solche Heilkunst aus; daher schrieb man im Mittelalter (und noch später) den „wilden Frauen" (wildiu wîp), Waldfrauen, Meerweibern und Zwergen (resp. den Hexen) eine wunderbare Heilkunst und Kenntnis der schädlichen und nützlichen Pflanzen zu.

Str. 530. Solche Allerweltswurzeln und Universalpflaster werden in unsern Märchen und Volksüberlieferungen oft erwähnt.

Str. 537, V. 1 f. Es ist oft davon die Rede, daß die Damen von zwei Rittern (häufiger, als bloß von einem) geführt werden, und zwar nie an den Armen, sondern stets an den Händen, wie es noch jetzt höfische Sitte ist.

Str. 538, V. 2. Dô spranc von dem gesidele her Hagene alsô sprach. Unter dem gesidele ist hier natürlich kein Stuhl zu verstehen; Hagen hat sich ermüdet auf einen Rasenhügel oder sonstwo hingesetzt. — V. 3. Hilde diu vil rîche. Diese formelle Anrede ist dem mittelalterlichen wie dem modernen Hofbrauch durchaus angemessen.

Str. 548, V. 4. Die hôchzît vroun Hilde lobete ir vater Hagene billîche. Das Wort hôchzît, das sonst stets eine allgemeine Bedeutung hat, steht hier in dem besonderen Sinne, den es im Neuhochdeutschen angenommen hat.

Str. 549. Die Braut hatte beim Hochzeitsfeste ihren besonderen Ehrensitz. Vgl. „Witwenstuhl".

Str. 552. Die dänischen Pferde sind wegen ihrer Stärke noch jetzt berühmt.

Str. 553. Die 4 Erzhofämter, die bei der Krönung Ottos I zuerst ausdrücklich erwähnt wurden. Diese höchsten Hofwürden, die bis zum Ende des alten deutschen Reiches ihre Geltung behielten, kommen noch jetzt mitunter vor, aber bloß als leere Titel.

Str. 564, V. 3. Dieses Gîvers, welches mit dem 1126 genannten Berge gleichen Namens natürlich nicht identisch ist, läßt sich nirgend nachweisen. Gerade in unserem Liede ist nie zu erkennen, wie viele fabelhafte Namen dem Irrtume des Abschreibers zur Last zu legen sind.

Str. 573, V. 2. Den nicht eben geschickten Ausdruck dô daz was getân (= als sie geboren waren, von ihrer Geburt an) hat man dahin gedeutet, daß Gudrun und Ortwin Zwillinge gewesen wären. Diese Deutung ist aber willkürlich.

Str. 574. Der Name Ortwin (d. h. Freund der Schwert- oder Lanzenspitze) dürfte der fränkisch-burgundischen Sage entnommen sein. Daß Ortwin König von Ortland ist und Ortrun seine Gattin wird, ist (wie Martin mit recht hervorhebt) schwerlich zufällig. Für das Alter der Sage beweist dieser Umstand nichts.

Str. 575. Daß der (niederdeutsche) Name Gudrun, dessen Schreibung in der Handschrift arg wechselt, ein echter Valkyrienname ist, braucht kaum angemerkt zu werden. In den echten Strophen ist Gudrun das ältere Kind. — V. 3 f. Mädchen erhielten im allgemeinen ihre Erziehung zuhause; daß sie zu Verwandten oder Freunden geschickt wurden, kam natürlich aus den verschiedensten Gründen auch vor.

Str. 577. D. h. sie war 15 Jahre alt.

Str. 579 f. Alzabê ist dasselbe wie Môrlant. Der Name Alzabê ist offenbar orientalischen Klanges, wenn nicht Ursprungs, natürlich nirgend nachzuweisen. Mit dem Namen Môrlant ist schwer fertig zu werden; J. Grimm hat an Maurungania erinnert, wie im 5. Jahrhundert das östlich von der Elbe liegende Land hieß. Das ist wohl sehr unsicher. Gemeint dürfte aber allerdings ein dort liegendes Tiefland sein, und dazu paßt wenigstens auch der Name des Morenkönigs, denn er ist rein germanisch. Die Interpolatoren haben dann aber aus Sigfrid einen Mohrenfürsten gemacht, einen Mischling, wie Feirefiz im Parzival (Str. 1664).

Str. 581, V. 1. An die Insel Ikaria im ägäischen Meere ist kaum zu denken. Orientalisches und Germanisches wird von den Interpolatoren wild durcheinander gemischt. Wird Sigfrid wirklich als Orientale aufgefaßt, so ist es unglaublich, daß er mit seinem Gefolge an einen nordgermanischen Königshof gekommen sein soll.

Str. 582, V. 2. Der Held Wigaleis kommt noch 715 und 759 vor. Den älteren Strophen ist er fremd und dürfte wohl dem bekannten Gedichte Wirnts von Gravenberg entstammen.

Str. 587, V. 1. Die Handschrift hat wieder eine große Zahl falscher Nebenformen. Daß aber wirklich die Normandie gemeint ist, geht aus dem sachlichen, historischen und geographischen Zusammenhange hervor. — V. 1 f. Den Zäsurreim künstlich zu entfernen ist ganz zwecklos in allen Fällen, wo er offenbar zufällig entstanden ist. Da ist er denn auch keineswegs ein Beweis der Unechtheit; anders stehts natürlich, wenn eine Strophe den Zäsurreim in beiden Verspaaren durchführt. — V. 4. Der leicht verständliche Name Hartmut kommt selten vor.

Str. 588. Gerlind (aus gêr, Speer, und lint, Schild [aus Lindenholz]) [wohl nicht = Schlange] ist wiederum Valkyrienname; Ludwig ist der gewöhnliche Name der französischen Könige. (Ludewîc d. h. der Kampfesberühmte.)

Str. 599, V. 1. Wol hundert tageweide. Der Ausdruck kommt daher, daß man auf einer langen Reise, wo man keine sichere Herberge fand,

stets abends die Reit- und Saumtiere auf die Weide trieb. — Die Zahl hundert ist natürlich ungeheuerlich übertrieben; eben so wunderlich ist es, daß die Boten über das Ziel ihrer Reise so im ungewissen sein sollen.

Str. 607, V. 1. Selbst im 13. Jahrhundert war die Kunst des Lesens und Schreibens auch unter dem Adel noch garnicht allgemein verbreitet; Hartmann z. B. konnte lesen, Wolfram nicht. Meist hatten die Burgkapläne die Aufgabe, für ihre Patrone Briefe zu schreiben und zu lesen.

Str. 610. Durch das vorausgesetzte Lehensverhältnis wird Ludwigs Sohn Gudrun gegenüber unebenbürtig; es verdient wieder hervorgehoben zu werden, daß gerade das Volksepos die Ebenbürtigkeit so entschieden betont. — V. 3. Dâ ze Garadîne (handschriftlich schwankt K und G oft): dies Land gehört den Interpolationen an.

Str. 611. Die ganze Strophe ist konfus und versetzt gewisse historische Erinnerungen auf ein fabelhaftes Gebiet. „Es scheint folgendes gemeint zu sein: Ludwig, der in Frideschotten (vgl. Str. 9) wohnte, und der Bruder des Königs Otto, beide Lehnsmannen Hagens, entzweiten sich; als der Letztere darauf Hagens Dienst verließ, wandte dieser deshalb seinen Zorn gegen Ludwig" (Martin).

Str. 620 ff. Diese ganze Episode, die dem Charakter Gudruns unversöhnlich widerspricht, ist ein sehr junger Zusatz eines Interpolators, dem daran lag Hartmut in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen und der deshalb ein nicht selten vorkommendes Motiv an der unpassendsten Stelle hier einschwärzte. Auf Herwig würde die Episode viel eher passen.

Str. 629, V. 4. Gêrlint diu alte vâlentinne (sonst tiuvelinne). Hier hat Gerlind noch nichts gethan, diesen Ekelnamen zu verdienen.

Str. 637, V. 4. Unter den Schranken sind Barrieren zu verstehen, die einen plötzlichen Überfall, namentlich seitens Berittener, verhindern sollen.

Str. 641. Gâleis und Wâleis dürften identisch sein. Die Neigung der Kelten zu gebungenem Waffendienst ist bekannt. Die geographischen Verhältnisse sind natürlich wieder ganz verworren.

Str. 644, V. 4. Herwigs Tapferkeit gewinnt ihm Gudrunens Herz: ein echt germanischer Charakterzug, der mit wenigen Worten hinreichend angedeutet ist.

Str. 650, V. 2. Der halsberc wird entweder als der „alles bergende" oder als der „den Hals bergende" Panzer erklärt. So ist auch der „Panzer" ursprünglich der den Unterleib deckende Teil des Panzers, und die Bedeutung erweitert sich nachher.

Str. 653, V. 3. Nâch harnasches râme si wuoschen sich mit brunnen. Die sich mit Staub belegenden Panzerringe färben ab; daß sich die Helden diesen râm (Schmutz) abwaschen, ehe sie zu den Damen gehn, wird oft erwähnt.

Str. 660, V. 3 f. (Vgl. 1601). Hier ist von Wandmalerei die Rede,

wobei es namentlich auf die Treue des Umrisses ankam (wie bei Silhouetten); anderswo wird von Malern geredet, die ein Bild auf Pergament entwerfen.

Str. 664. Bei der Verlobung wurde durch den Brautvater oder seinen Stellvertreter im „Ringe", im Kreise der Verwandten oder wenigstens vor Zeugen die entscheidende Frage an das Paar (hier bloß an die Braut, was natürlich ist) gerichtet, und im bejahenden Falle wurde dann die Verlobung proklamiert. Die feierliche Verlobung wird in der Poesie geradezu mit der Ehe identifiziert, weil ein Bruch des Verlöbnisses völlig unerhört war. [Das ist wohl auch der Grund, weshalb sich in Dichtung und Wirklichkeit Verlobte schon oft eheliche Rechte gewährten.] Daher gibt auch noch jetzt in England der Brautvater oder dessen Stellvertreter auf die Frage des amtierenden Geistlichen ausdrücklich die Braut an den Bräutigam weg.

Str. 665, V. 2. „Krönen" ist mit „Heiraten" geradezu identisch.

Str. 667, V. 2 f. Ein geradezu frivoler Rat, der dem echten Liede gewiß fremd ist.

Str. 669, V. 3. „Gemeint ist mit dem Namen [Seeland] in der älteren Sage wohl das in den Niederlanden zwischen Flandern und Holland gelegene Land zwischen Maas und Schelde, in der jüngeren die dänische Insel" (Martin).

Str. 670. In den unechten Strophen hat Sigfrid mehrere Vasallenkönige; in den „Volksbüchern" ist es mit den orientalischen Sultanen stets der Fall. — V. 4 könnte beinahe darauf führen, daß die Interpolatoren gewisse uns nicht mehr bekannte Züge dem echten Liede einverleibt hätten.

Str. 673, V. 2. Hier wird also im Mai erst das Meer mit den dazu gehörigen Flüssen eisfrei; die Szenerie ist also ziemlich nach Norden zu verlegen.

Str. 689, V. 2 f. Sonst erscheint Horand als Bannerträger. — V. 4 Im echten Liede nimmt Ortwin erst am letzten Rachezuge teil; in den unechten Strophen wird er gar schon hier zum selbständigen Könige.

Str. 692, V. 2 f. Die Panzer wurden (namentlich an den Stellen der Zusammenheftung) oft mit neuen Stahlplatten zur Verstärkung belegt.

Str. 693, V. 1. „Wat" (= Kleidung im allgemeinen und = Rüstung im besonderen) gehört zu den durch unsern Uhland neubelebten Archaismen. — Daß der Kriegsherr arme Landwehrmänner ausstattet, ist ganz natürlich.

Str. 702, V. 1. Die von Karadîe: Martin weist darauf hin, daß dies Land (wie stets nur in jüngeren Strophen) als mit dem Morenlande gleichbedeutend erscheint.

Str. 703 ff. Daß hier wie so oft die Tapferkeit von „Heiden", d. h. Muhamedanern rühmlich hervorgehoben und anerkannt wird trotz der Betonung der Glaubensverschiedenheit, beweist, daß die betreffenden Strophen erst nach dem dritten Kreuzzuge entstanden sind.

Str. 708, V. 2. Dô heten vride die bürge nâch ritterlîchen siten

(vgl. 787, V. 1, dô die burgaere wânden vride hân): es galt für unritterlich, während einer entscheidenden Feldschlacht Städte zu überfallen; der ritterliche Kampf durfte durch nichts gestört werden.

Str. 737 f. Weshalb Gerlind gerade gegen Frute und Wate solche Erbitterung hegt, bleibt unklar; ebenso ist bis jetzt noch gar kein Grund vorhanden Gerlind als Teufelin zu bezeichnen.

Str. 744. V. 2. Der Name Schwaben dürfte (wie Martin mit recht vermutet) einer persönlichen angenehmen Erfahrung des Interpolators hier sein Dasein verdanken. Würde der österreichische oder thüringische Fürstenhof erwähnt, so wäre es begreiflicher.

Str. 745, V. 2 f. Die guote schifliute Ludewîc gewan, den die merstrâze ze rehte wâren künde. Die skandinavischen Erinnerungen sind schon völlig vergessen; ein nordischer Seekönig hätte nicht not gehabt, fremde Kapitäne und Schiffe in Dienst zu nehmen. Stets wo es sich um die See handelt, treten Kreuzzugsverhältnisse hervor, d. h. bei den Interpolatoren.

Str. 747, V. 3. Eine Erinnerung an das thatkräftige, freigebige und ränkevolle Auftreten der Königin Eleonore könnte dem Interpolator möglicherweise vorgeschwebt haben; daß eine Königin von ihrem Privatgut eine Flotte bauen läßt, ist ungewöhnlich.

Str. 752, V. 1 f. An den verpackten Rüstungen mußten sich viele Schienen und Platten während der Fahrt verbogen und verschoben haben; daher die notwendige Ausbesserung.

Str. 759, V. 1 f. Vorher (s. zu 737 f.) sollen Wate und Frute die Sünder gewesen sein; für den Letzteren tritt hier Wigaleis ein.

Str. 760, V. 3. Der Name Matelan, der in der Handschrift wieder verschiedene Formen zeigt und nur in unechten Strophen vorkommt, ist ganz unsicher, und es hat keinen Zweck ihn geographisch nachweisen zu wollen.

Str. 763, V. 1. Die der vrouwen phlâgen. Es ist ein sehr gewöhnlicher Zug, daß der scheidende Landesherr die fürstlichen Damen einem hohen Vasallen in Obhut gibt, der sie geradezu bevormundet; in den Sagen knüpfen sich sonst mancherlei Liebesintrigen daran.

Str. 765, V. 4. Vornehme Damen haben stets ihr Gefolge um sich; geheime Annahme fremden, vollends männlichen Besuches gilt stets als eine Überschreitung guter Sitte.

Str. 780, V. 2. Die hiezen binden an ir herren zeichen. Das Binden des Flaggentuches an die Fahnenstange war das Zeichen zur Schlacht.

Str. 781, V. 1. Vgl. zu 637, V. 4.

Str. 782, V. 3 f. Es ist rittermäßig, abzusteigen und zu Fuß zu kämpfen, wenn der Feind unberitten ist und es zum Schwertkampfe kommen soll. (Vgl. die Schlacht bei Sempach.) Hier wird abgesessen, weil die Burg erstürmt werden soll; an ein Entfernen der Pferde, um die Flucht unmöglich zu machen, ist hier natürlich nicht zu denken.

Str. 783, V. 2 f. Si begunden wern die stolzen burgaere mit den tiefen wunden. Der Ausdruck ist, wie oft, ironisch zu fassen.

Str. 789, V. 4. Dô giengens mit den schilden, daz si diu zeichen in die burc stiezen. Es ist das Zeichen des Sieges, wenn die Fahne auf den Zinnen der eroberten Festung aufgepflanzt wird. Der schwierige Ausdruck hier ist nur so begreiflich, wenn man annimmt, daß der voranschreitende Bannerträger durch ein Schildbach geschützt wird.

Str. 792, V. 2. Sînes landes wâfen: das Landeswappen zeigt sich im Banner.

Str. 809, V. 4. Wülpensand (auch Wülpenwerder) am Ausflusse der Schelde wird als „Strand der Wölfinnen" erklärt. Es gibt keine bessere Erklärung; die einzig vorhandene ist allerdings dem Sinne nach wenig wahrscheinlich.

Str. 831, V. 1. Îrolt begunde rüefen über schildes rant. Sonst heißt es, daß der Fragende den Schild vor sich niederstellt; beides bedeutet eine Frage inmitten des Kampfes oder kurz vor dem Beginne desselben.

Str. 833. Die Verpflichtung zur Teilnahme am Kampfe ist für den Interpolator eigentlich viel zu kurz abgmeacht.

Str. 839 ff. Der kirchlich gesinnte Interpolator wollte für das Mißgeschick des ersten Befreiungszuges einen Grund angeben und erfand deshalb die Beraubung der Kreuzfahrer.

Str. 844. „Gibt es in der Kreuzzugszeit, etwa unter Kaiser Friedrich II, Beispiele für dies Unterstecken von Gefangenen ins eigene Heer, das an Friedrich II von Preußen erinnert?" (Martin). Der Interpolator wollte Hetels Tod als Strafe hinstellen und bürdete ihm daher eine wirklich schwere Schuld auf; denn von Kriegsgefangenen kann hier keine Rede sein.

Str. 864. Unter dem unbekannten Abalîe ist natürlich wieder ein orientalisches Land zu verstehen; das Land wird auch Str. 1248 erwähnt. Der Seide schrieb man im Mittelalter eine undurchdringliche Kraft zu. So heißt es in der nordischen Hervarar-Saga in meiner Übersetzung (Herrigs Archiv Bd. 69, S. 11): „Oddr antwortete: „Ich will mit Angantyr kämpfen; er wird mit Tyrfingr gewaltige Hiebe geben, und ich vertraue besser zum Schutze auf meinen Rock als auf deinen Panzer". Oddr hatte aus Irland einen seidenen Rock erhalten, der niemals Waffen haften ließ". (S. 12) „Der Rock kam Oddr so wohl zu statten, daß es ihm nichts that". — An unserer Stelle ist es allerdings auffallend, daß ein seidenes Hemd auch den Kopf schützen soll.

Str. 887, V. 1 f. Er ließ die Fahne als eine erbeutete hinter die Front bringen.

Str. 888, V. 1. Es ist vielleicht nicht überflüssig hier anzumerken, daß das Verb „rufen" in allen Entwickelungsstufen des Deutschen neben

der starken auch die schwache Form zeigt und daß die letztere auch jetzt in der Poesie nicht ausgestorben ist; unsere besten klassischen Dichter haben sie.

Str. 903, V. 4. Die „dreißig Meilen" bezeichnen eine unbestimmte größere Entfernung. Ebenso 1392.

Str. 904, V. 1 f. Sie hätten die Feinde erst in deren Heimat eingeholt und dann natürlich mit deren gesamter Landesmacht zu thun gehabt.

Str. 916. Ez wurden spitâlaere, d. h. Hospitaliter oder Johanniter. Der Interpolator hat möglicherweise diesem Orden selber angehört. — V. 3: eine Hufe (Hube) umfaßte circa 30 Morgen.

Str. 928, V. 3. Bei der Art des Heerbanns ist dieser Grund allerdings völlig triftig.

Str. 933, V. 4. Es war die feste Überzeugung des frommen Mittelalters, daß der Fluch schuldlos und wehrlos Beraubter wirksam sei. Daher findet man bei frommen Stiftungen so oft eine Formel der Verwünschung gegen jede etwa zukünftige Räuberei.

Str. 945. Der Rat zum Schiffsbau kommt viel zu früh.

Str. 959. Wären die interpolierten Strophen echt, so würde Gudruns Benehmen sich unaufhörlich und rätselhaft widersprechen.

Str. 960 ff. In den echten Strophen liegt Ludwigs Charakter ganz klar vor: er erkämpft Gudrun für seinen Sohn, beteiligt sich aber an Gerlinds Quälereien mit keinem Worte und keiner That. Die Roheit, die er hier begeht, ist seinem durchaus männlichen Charakter nicht gemäß; es findet sich in dem Gedichte sonst keine Spur dieses unzurechnungsfähigen Jähzorns. Seine später folgende feige Abbitte ist vollends ungereimt.

Str. 975. Es schickte sich für die Damen, sich von Männern führen zu lassen; daher nimmt Gudrun auch hier selbst Hartmuts selbstverständliche Höflichkeit an.

Str. 978 f. Gudruns Zärtlichkeit gegen Ortrun ist ebenso unbegründet wie ihre Schroffheit gegen Gerlind. Beide haben noch keine Veranlassung dazu gegeben. Wie viel berechtigter und würdiger ist Gudruns Äußerung Str. 989!

Str. 996. Die Öfen zu heizen gehörte zu den allerniedrigsten Beschäftigungen des Hausgesindes.

Str. 1005—1008. Feine Seide mit Goldborten und Juwelen zu sticken war die Arbeit vornehmer Damen, nicht aber spinnen, Flachs hecheln, das auch in unsern Märchen als Arbeit niederer Mädchen gilt.

Str. 1007. Hergart ist eine von einem Interpolator zwecklos eingeschobene Person; ebenso zwecklos ist hernach ihre rohe Abschlachtung durch Wate trotz Gudruns Gnade. (Man sollte glauben, daß dabei dem Interpolator das Beispiel von der grausamen Bestrafung der untreuen Mägde Penelopens vorgeschwebt hätte.) An dieser Stelle hat Hergart eine etwas bessere Stellung, womit der Interpolator wohl auf ihren Abfall vorbereiten wollte.

Str. 1009. von Galitzen lant. (Vgl. 1196.) Die nordwestlichste spanische Provinz, in welcher San Jago liegt, war durch die Kreuzzüge zunächst bekannt worden. Natürlich ist Hildburg gemeint: vgl. Str. 119, 485.

Str. 1011. „Der heroische Zustand zeigt sich darin, daß jedes Jahr eine neue Kriegsfahrt mit sich bringt" (Martin).

Str. 1015, V. 4. Die Interpolatoren bemühen sich aus Gerlind einen leibhaften Teufel zu machen, was widerwärtig und zwecklos ist. Die Gerlind der echten Strophen ist schlimm genug, aber ihre Brutalität ist durch ihre ihr ganzes Wesen beherrschende Mutterliebe begreiflich gemacht; sie tritt durchaus unverstellt auf, und die hier hervortretende gemeine Lüge inbezug auf Gudrun ist eine reine Fälschung ihres Charakters. Ebenso ist es mit Str. 1019, 4, wo Gudrun ihr Haar als Wischtuch gebrauchen soll. Wie aber die Interpolatoren zu werke gehn, beweist die echte Strophe 1283, wo die durch Gudruns stolzen Trotz gereizte Gerlind jener mit körperlicher Züchtigung droht. Gudruns Antwort 1284 beweist, daß eine solche noch nie eingetreten ist; die Interpolatoren machen daraus (Gêrlint sluoc si d i c k e) einen üblichen Brauch.

Str. 1028 halte ich für unecht; sie bringt nichts neues, und V. 4 paßt wenig.

Str. 1029, V. 4. Die Strafe des Stranges gilt hier schon (was sie ursprünglich keineswegs war) als entehrend.

Str. 1056. Die Interpolatoren entstellen die scharfgezeichneten Charaktere auf der einen und karikieren sie durch Übertreibung auf der andern Seite. Aus Hartmut machen sie einen Gecken, der bald plump droht, bald feige bettelt; Gudrun muß ihnen zuliebe bald renommieren, bald heucheln. Str. 1046, 4 hieß es dô enwas diu arme n i h t sô wîse, und 1056, 4 heißt es Kûdrûn diu arme was v i l wîse. Daß Gudrun es aber für ihre Schuldigkeit hält, ihre Nahrung zu verdienen (ich weiz mich niht sô hêre, ich kunde ez gerne wol, sît ich dâ mite-dienen sol mîne spîse), ist geradezu ungeheuerlich. Hier ist die Gesinnung einer echten ehrbaren Magd, nicht einer vornehmen Dame. In der vorigen, echten Strophe spricht eine Königin mit ihrem ganzen trotzigen Stolze: ich wolte daz ir mir noch taetet leider. Der Strophe 1056 ist übrigens 1058 ganz entsprechend, wo Gudrun Unterricht im Waschen erhält und bald die brillanteste Wäscherin des Landes wird. Man sollte glauben, der Interpolator hätte die erschütternde knappe Tragik der echten Strophen travestieren wollen.

Str. 1070, V. 2. „Diese maßlose Bestimmung steht in Widerspruch gegen 1021. Die Interpolatoren addieren aber inderthat diese sechsthalb Jahre zu den sieben und erhalten so 13 Jahr (1090), vierzehn Jahr (1320)" [Martin].

Str. 1089, V. 1. in Holzâne lant, mit latinisierender Endung des Stammesnamens. „Der eigentliche Name ist Holtsaeze 1374, 1415, die

hochdeutsche Form für Holtsêten = die im Holze Sitzenden. Aus der zusammengezogenen niederdeutschen Form Holsten ist mit sinnloser Veränderung des letzten Vokals das neuhochdeutsche Holstein entstanden" (Martin).

Str. 1093. Martin weist mit recht darauf hin, daß ein königlicher Schenk noch nicht gerade eine überaus vornehme Partie für Hergart war, deren hohe Geburt früher besonders betont worden ist (1007). — Str. 1093 und 1094 enthalten eine ebenso kurze und unbegründete wie auffallende Abschweifung und sind einfach zu streichen; in Str. 1094 soll die Erzählung wieder zu den Hegelingen zurückgeführt werden.

Str. 1096. Aus dieser Strophe geht hervor, daß Ortwin an den früheren Kriegszügen nicht beteiligt sein konnte; Vogelbeize war die Freude von Jünglingen und Damen.

Str. 1098, V. 1. die valken liez er vliegen, d. h. er gab die Vogelbeize auf.

Str. 1104, V. 1. Wie die Flotte nach Segeln und die Reiterei nach Rossen, so zählt man die Fußsoldaten nach Schilden; Martin bezweifelt dies, aber ohne rechten Grund.

Str. 1108, V. 1. Die Seide bezieht sich nicht auf die Pracht, sondern auf die Festigkeit.

Str. 1109. Die Vorsicht, die Anker nicht aus dem gewöhnlichen Eisen zu machen, hilft schließlich doch nichts, ohne daß ein Grund angegeben wird Man sieht, daß nicht bloß ein Interpolator thätig war.

Str. 1113, V. 2 f. Ist Ortwin jetzt erst 20 Jahre alt, so kann er vor 7—14 Jahren nicht schon ein Held gewesen sein. Wiederum ein Widerspruch der Interpolationen!

Str. 1125, V. 3. Allgemeine Bezeichnung für die Unergründlichkeit des Meeres. Es soll heißen: sie loteten mit dem Senkblei, aber nichts verriet die Nähe des Landes; das war eben die Wirkung des Magnetberges..

Str. 1126. Den Berg Gîvers identifiziert man mit dem Ätna (also Verderbnis aus Monte Gibello, Mongibello): wohl sehr fraglich. Der Magnetberg muß hier im Norden gedacht werden. In allen orientalischen Sagen (und auf diese allein kommt es an) liegt der Magnetberg im äußersten Süden; die Deutung auf den wirklichen magnetischen Pol ist mehr als zweifelhaft. — Unter dem „finstern Meer" (dem „Lebermeer") ist ursprünglich das schon den Alten bekannte Nordmeer zu verstehen, das gefroren ist und die Schiffe dadurch im Fahren hindert. Die orientalischen Märchen kennen es eigentlich nicht; der Magnetberg hat also ursprünglich nichts damit zu thun. — V. 4: Die Maste stehen krumm gebogen, weil der Magnetberg ihre Eisenteile (nicht die der Kiele!) anzieht; die Schiffskörper liegen einfach am Magnetberge fest, aber die biegsamen Maste sind noch besonders gebogen.

Str. 1127, V. 2. Watens Befehl ist doppelt sinnlos, erstens weil das Meer unergründlich ist, und zweitens, weil der Magnetberg die Schiffe so schon festhält.

Str. 1128—1130. Die Sage von den glückseligen Inseln, vom versunkenen Paradiese, die in unsern Traditionen schließlich im Schlaraffenlande endet, ist uralt (s. meine Abhandlung in der Zeitschrift des d. u. ö. Alpenvereins 1879). Die Erinnerung Watens paßt nicht, denn es wird auf sie gar keine Rücksicht genommen.

Str. 1134 ff. Das Märchen vom Magnetberge ist schlecht durchgeführt, weil ein Wind die Schiffe von dannen führen kann. Das Lied vom Herzog Ernst bewahrt die Tradition getreuer.

Str. 1146, V. 4. Die Riemen sind vielleicht während der Reise verdorben und müssen also erneuert werden; anderseits muß man die mitgenommenen Pferde neu zureiten, denn es versteht sich von selbst, daß die lange Schiffahrt ihnen und ihrer Beweglichkeit geschadet hat. Daher auch Watens Befehl Str. 1149, 4.

Str. 1156, V. 4. Spione werden gehängt; darauf wird in unsern Volksepen und Traditionen oft ganz bestimmt hingewiesen.

Str. 1164. Der sunne schîn gelac verborgen hinder wolken ze Gustrâte verre. Der eine westliche Gegend bezeichnende Name ist offenbar verderbt.

Str. 1166 ff. Unter dem weissagenden Vogel ist offenbar der Singschwan zu verstehen, in dessen Federgewand sich die Valkyrien und ihr Urbild, die Göttin Freyja, gerne hüllen. Die Interpolatoren machen aus dem prophetischen Vogel direkt einen Engel.

Str 1170, V. 2. Ein Zeichen besonderer Demut, indem sich der Betende derart auf die Erde wirft, daß Körper und Kopf mit den ausgestreckten Armen eine Kreuzform bilden.

Str. 1183, V. 2 f. Da der Kraftaufwand beim Steuern eines großen Schiffes gewaltig ist, so kann es nicht Wunder nehmen, daß selbst ein Held wie Wate dabei einen Helfer hat.

Str. 1193, V. 4. Jr spîse was von rocken und von brunnen. Einer Dame kam natürlich weißes Weizenbrot und Wein zu.

Str. 1199 ff. Wiederum ein Versuch der Interpolatoren, Gerlindens Barbarei möglichst raffiniert zu malen. Die alte Königin hat nur das eine Ziel im Auge, Gudrun zur Heirat zu zwingen; die beispiellose Roheit Str. 1203, V. 4 „waz werret ir mir tôte?“ ist also ganz sinnlos. Wiederum widerspricht dem Charakter Gudruns die an dieser Stelle sonst leicht begreifliche Drohung Str. 1204, V. 2.

Str. 1212, V. 4. Er sucht sie damit zurückzuhalten, daß er ihnen die Wäsche wegzunehmen droht: ein sehr richtiger Zug, da er sie vorläufig für wirkliche Wäscherinnen halten muß.

Str. 1217. Wenn die Mädchen noch in Gefahr sind, im Eise und Schnee umzukommen, ist der Gesang der Vögel sehr naturwidrig.

Str. 1222 f. Ortwins Lob ist ebenso maßlos, wie Gudruns Ablehnung übel angebracht ist.

Str. 1239. Soeben hatte Ortwin die Schönheit der Unbekannten in den Himmel erhoben, und nun setzt er sie ebenso zwecklos herab. Martins Ausdruck „tölpelhaft" ist sehr am Platze.

Str. 1242 ff. Gudruns Lüge ist ein in den Märchen mitunter auftretender Zug. Wenn sie sich aber über Herwigs Treue vergewissern wollte, so mußte ihre Unwahrheit besser begründet und eingeleitet werden; die zweite von Herwigs Tode ist noch zweckloser.

Str. 1252 ff. Ortwins Frage in 1252 ist einfältig; die Frage in 1253 ist wohl das ärgste, was ein plumper Interpolator an Roheit geleistet hat. In der echten Strophe 1255 nimmt Herwig denn auch gar keine Rücksicht darauf.

Str. 1256—1262. Diese Strophen möchte ich für echt halten. Denn da Herwig und Ortwin Gudrun und Hildburg nun einmal vorgefunden haben, so ist nicht recht abzusehen, weshalb sie nicht beide einfach mitnehmen. Daß die Zärtlichkeit des Bräutigams größer ist als die des Bruders, kann nicht befremden.

Str. 1269, V. 4. „Die entehrende Strafe des Rutenschlagens kann nur die äußerste, letzte Schmach sein, die nur angedroht, nicht aber vollzogen wird. Dann erst gewinnt die scheinbare Einwilligung der Gudrun zur Ehe mit Hartmut rechten Sinn" (Martin). In den beglaubigten Stellen der Dichter ist vom Prügeln der Frauen nicht die Rede; die Brutalität Keyes im Parzival steht ohne Beispiel da und wird auch gründlich genug gestraft. In den unechten Stellen (z. B. Nibel. 837) kommt es sehr selten vor; desto häufiger in den rohen späten „Volksbüchern".

Str. 1272, V. 4. Natürlich Ironie.

Str. 1276. Gerlinds Vorwurf ist geradezu albern; sie hat ja gerade die Mädchen gezwungen, ohne ehrenvolle Begleitung hinauszugehen. Der Vorwurf soll sich wohl darauf beziehen, daß Gerlind angeblich von der Burg aus das ganze Thun und Treiben der Mädchen beobachtet und also auch die beiden Helden gesehen hat (vgl. Str. 1266, 2).

Str. 1279. Die Prahlerei mit Gudruns höherer Abkunft — die an dieser Stelle so unpassend ist wie möglich — gehört wiederum unechten Versen an.

Str. 1297. Bäder waren im Mittelalter (namentlich warme und Dampfbäder) nicht bloß ungemein beliebt, sondern gehörten geradezu zu den ersten Erfordernissen des gewöhnlichen Lebens; Wohlhabende hatten ihre eigene Badeeinrichtung, und für das gewöhnliche Publikum gab es selbst in den kleinsten Orten öffentliche Bäder. Die Medizin stand dazu nicht minder in

enger Beziehung wie die Barbierkunst: Das Wort „Bader" in seinem populären doppelten Sinne ist in Süddeutschland noch jetzt gebräuchlich.

Str. 1301 f. sind ganz unpassend; Gudruns auffällige Freundlichkeit fällt gewiß dem Interpolator zur Last, der früher von einem gewissen Liebesverhältnisse zwischen Gudrun und Hartmut fabelte (617—629), und Hartmuts Äußerung inbezug auf den Ersatz der Kleider ist fast kindlich.

Str. 1305. In der älteren volksmäßigen Überlieferung wird als Frauengetränk Bier wenig, um so häufiger Met (ein aus Honig gegorener süßer Trank) und in zweiter Linie Wein erwähnt; in der höfischen Poesie verschwindet der altgermanische Met völlig. Im ganzen Mittelalter gilt übrigens ein kräftiger Trunk durchaus nicht für unweiblich; es gilt nur für unfein schon zum Frühstück einen gar zu tiefen Zug zu thun. Dieser Zug spielt in der Völsungensage eine Rolle.

Str. 1310, V. 3. mîner muoter Gêrlinde krône: es ist hier nicht an die Königswürde zu denken, die ja Hartmut zukam, sondern an den Kopfschmuck; was die Mutter an Kleinodien besaß, erbten natürlich die Töchter.

Str. 1312 ff. Diese Arglist widerspricht dem hohen Charakter Gudruns geradezu.

Str. 1319, V. 4. Dô kam ez an die zîte, daz siz Gêrlinden rûnten schiere. Soll dieser Vers rechten Sinn haben, so muß man wohl die Strophen 1320—1323 für echt anerkennen.

Str. 1320. Lautes Gelächter war für Damen unanständig.

Str. 1324 ff. Die ganze Schilderung ist vielleicht zwei Stellen aus den Nibelungen nachgebildet. —

Str. 1335, V. 1. Nû hoeren wir ein maere, des habe wir niht vernomen: ganz offenbar der Eingang eines selbständigen Liedes.

Str. 1339. In dieser Strophe muß sich ein Fehler befinden: die Freunde können sich nicht darüber wundern, daß Ortwin und Herwig die beiden Damen überhaupt gesehen haben, sondern nur über deren entwürdigende Lage.

Str. 1366, V. 4. Si ligent mîner bürge ein teil ze nâhen fasse ich nicht als Ärger über die Nähe der Feinde, sondern als Drohung gegen dieselben. Anders ist die Beziehung 1375, 3.

Str. 1371, V. 2. Dâ stênt örter inne: Ort bedeutet „Spitze" von Lanzen und Schwertern; es ist also offenbar eine heraldische Beziehung auf den Namen Ortwins von Ortland.

Str. 1372, V. 3. „Schwiegermutter" wird Hilde natürlich ironisch genannt.

Str. 1373, V. 3 f. „Hier ist unzweifelhaft das Wappen mit Bezug auf den Namen Seeland gewählt worden" (Martin).

Str. 1377, V. 4. dô sprach einiu drunder „der vert lachte, den lât hiure weinen." Unter einiu ist wohl zweifellos Gudrun zu verstehen. Natürlich ist die Redensart sprichwörtlich und soll bedeuten „Wir haben

gestern abend gelacht und müssen vielleicht heute weinen [über den Tod unserer liebsten Freunde]".

Str. 1378—1389 sind zumteil gut; sie widersprechen dem energischen Charakter Gerlindens nirgends, führen sie uns im Gegenteil menschlich näher. Hartmuts Benehmen ist aber stellenweise (1380) so unberechtigt und taktlos wie möglich.

Str. 1383, V. 4. D. h. sie werden keine Gefangenen machen, keinem das Leben schenken. Kriegsgefangene mußten sich loskaufen; noch im 17. Jahrhundert war das etwas gewöhnliches.

Str. 1385, V. 4. „Diese Ärmel hiengen oft nicht mit der übrigen Kleidung zusammen und konnten daher, an den Enden zugehalten, wie Säcke verwandt werden" (Martin).

Str. 1392—1394. Daß Wate Züge von dem Wesen des Thorr oder Odhinn an sich trägt, zeigt sich in der furchtbaren Kraft seines Blasens. Der Sturmwind bläst das Horn und ist kräftig genug, selbst Ecksteine aus den Mauern loszureißen. Der Name von Watens Lande hängt auch offenbar mit „Sturm" zusammen. Vgl. zu 205.

Str. 1406, V. 4. Die Worte des hilfet im niht Gêrlint sind sinnlos.

Str. 1408. Diese Strophe dürfte echt sein; sie ist die schlecht entbehrliche Verbindung zwischen 1407 und 1409.

Str. 1412, V. 1. Die Zahl ist offenbar falsch; die Schar der Normannen ist wenig über 4000 stark.

Str. 1416, V. 4. man sach diu houbet bleichen. Das Wort houbet kann hier natürlich nur vom Angesichte verstanden werden.

Str. 1423, V. 4. sich bugen swertes ecke von ir handen ûf den helmbougen. Die Klingen können sich nur bei flachtreffenden Hieben verbiegen; solche sind natürlich nicht zu vermeiden.

Str. 1433 u. 1434 trennen die echten Strophen 1432 u. 1435 ebenso überflüssig wie ungeschickt.

Str. 1436, V. 1. Der sterbende Christ beichtete kurz vor seinem Abscheiden; die Redensart ist also natürlich bitterer Hohn, der ebensoviel sagt als „du bist ein Mann des Todes."

Str. 1445, V. 2. Also in den Hals: hier war die gefährlichste Stelle, weil sich durch die Bewegungen des Kopfes die Panzerplatten hier leicht verschoben. Die Panzer des späteren Mittelalters hatten deshalb auch einen halbmondförmigen Schulteraufsatz, um den Hals besser zu decken.

Str. 1448, V. 4. Weil sie einen Racheausbruch Gerlinds befürchteten. Die Strophe soll den gemeinen Mordplan 1471 ff. vorbereiten.

Str. 1457, V. 4. Vgl. 1528. Beide Stellen erinnern an das Nibelungenlied, wo Dankwart in demselben ironischen Sinne als Thürhüter auftritt.

Str. 1458, V. 4. „Freundschaft" (wie noch jetzt) kollektivisch = Freunde

Str. 1469 f. Dem Interpolator kann die Stelle in den Nibelungen vorgeschwebt haben, wo Gunther den letzten Kampf mit Dietrich ausficht.

Str. 1471—1477. Die Stelle würde zu Gerlindens grimmiger Entschlossenheit gut passen, wenn nicht die Situation unmöglich wäre: Hartmut kann weder sehen noch hören, was im Innern der Burg vor sich geht. Daher hebt der Interpolator Str. 1474 auch hervor, daß Gudrun in einer nicht vornehmen Art schreit. Der Tadel ist in ihrer Lage ganz unpassend, soll aber eine Erklärung dafür abgeben, daß Hartmut von ihrer Gefahr Kunde erhält.

Str. 1476. Im Orient (z. B. bei den Persern) kam es vor, daß mit dem Verbrecher auch dessen Familie hingerichtet wurde. Dieser grausame Brauch ist jedenfalls für das germanische Altertum nicht zu belegen.

Str. 1479 ff. Die Bitte Ortruns ist ergreifend in ihrer einfachen Wahrheit. Wären 1471—1477 echt, so hätte Ortrun Hartmuts rettende That (wie Martin mit recht hervorhebt) gewiß nicht unerwähnt gelassen.

Str. 1489, V. 3. D. h. soviel als „folgt mir dahin nach, wo Wate steht."

Str. 1497, V. 3. Der Turm ist als Mittelpunkt des ganzen Burgrings, so zu sagen als dessen Citadelle zu betrachten.

Str. 1498, V. 4. In den Säcken schaffte man die wertvollste Beute fort: daher „einsacken", „Sackmann machen." Die Aufforderung paßt nicht zu Watens Charakter.

Str. 1501 ff. Die Ermordung selbst der kleinsten Kinder ist daraus zu erklären, daß auch sie dereinst zur Blutrache verpflichtet waren. Der Zug ist uralt, und deshalb könnten diese Strophen echt sein.

Str. 1510. Wate in seinem Zorne ist ganz das Abbild Dietrichs oder Thors, dessen Abglanz dieser ist. Nur der Feueratem fehlt.

Str. 1523. Diese Strophe ist nicht gut zu entbehren, wenn sie auch allenfalls fehlen kann.

Str. 1526. Woher weiß Wate so genau, daß Hergart ihrer Herrin treulos geworden ist?

Str. 1530. Mit dieser Strophe hat das echte Gedicht offenbar abgeschlossen. Was nun folgt, ist überflüssig und zum größten Teile poetisch wertlos.

Str. 1534, V. 2. Kassian heißt die Hauptstadt der Normannen noch in einigen späteren Strophen. Im echten Liede war der Burg kein besonderer Name beigelegt worden.

Str. 1538, V. 2. „Manchem that es weh" (eigentlich „es war ein unfreundliches Verfahren") denn die Toten ins Meer werfen hieß nicht sie christlich begraben, wenn man Gelegenheit hatte sie auf dem Lande zu bestatten. Es ist ein Wunder, daß die Interpolatoren dies nicht auch in Watens Kerbholz geschnitten haben. Man vergleiche die würdige Bestattung auf dem Wülpenwerder.

Str. 1557, V. 4. „Der Scherz ist ganz in Wates Art; aber Hartmuts Bitte war auch zu einfältig." (Martin).

Str. 1558, V. 4. Selbst Fürsten zu fesseln war im Mittelalter nichts absonderliches; kam es doch sogar vor, daß man sie in Käfige sperrte!

Str. 1575, V. 1. Unter den 100 Frauen sind Kriegsgefangene zu ver-

stehen.. — V. 2 f. Schon früher in den echten Strophen 1225 ff. war es einigermaßen auffallend, daß Gudrun ihren Bräutigam und ihren Bruder nicht sofort erkannte; daß aber hier die Mutter ihre eigene Tochter nicht kennen soll, ist völlig unbegreiflich. Jedenfalls wissen die Interpolatoren mit der Hofetikette besser Bescheid als mit einem Mutterherzen.

Str. 1579 ff. Der Kuß ist das Zeichen der Versöhnung. Vgl. zu 159. Darum sträubt sich auch Hilde anfangs, denn es scheint ihr zu ahnen, wer die von Herwig geführte Dame ist.

Str. 1584, V. 2. Wiederum die gefangenen Frauen sind gemeint.

Str. 1587, V. 2 f. Das ganze unechte Ende des Liedes ist musterhaft, was die peinliche Beobachtung der höfischen Etikette betrifft. Wie kann eine glückliche Mutter auf die Idee kommen, sich dem greisen Frute gegenüber sozusagen zu entschuldigen, daß sie den Rettern ihrer Tochter entgegengegangen ist! So ist es aber auch hernach mit den Verlobungen: alles ist kühl bis ans Herz hinan, alles ist hofmäßig.

Str. 1607, 1 f. Er volgte des ungerne (dies kann doch eigentlich nicht gemeint sein). Si bat und ouch gebôt, dâ mite die ellenden kômen sît ûz nôt. D. h. dadurch, daß er die Bitte annahm, kamen auch die Gefangenen frei, denn sie waren mit beim Hoffeste, und die neuen Verlobungen knüpften sich auch daran.

Str. 1612, V. 3. „Diu lêhen sult ir lîhen: die Lehngebiete, an welchen die Verpflichtung, bei den Festen des Lehnsherren als Schenk Dienste zu thun, haftete." (Martin). V. 4. „Nach dieser Stelle erscheint Frute neben Horand in untergeordneter Stellung; scherzhaft will er den Auftrag der Hilde, Horand zu vertreten, so mißbrauchen, daß er ihn verdrängt." (Martin).

Str. 1643, V. 4. Von Herwigs Schwester ist nie die Rede gewesen; der Interpolator hat es mit der Vermählung Sigfrids so eilig, daß er nicht einmal einen Namen für die Prinzeß weiß und nicht andeutet, ob Sigfrid sich hat taufen lassen.

Str. 1646. Watens Bedingung ist so unnütz wie möglich; der Interpolator hat wohl damit ausdrücken wollen, daß der alte Held gegen Hartmut wie auch gegen die ganz unschuldige Ortrun den alten Groll immer noch festhält.

Str. 1654. Hier schützt Herwig seine Armut in ganz unpassender Weise vor, und hernach (1672 f.) kann er 1000 Pfund an die fahrenden Leute verschwenden.

Str. 1656, V. 2 f. So kriegerisch Wate ist, so ist doch früher nie die geringste Andeutung davon gefallen, daß er auch in Freundesland ein Raufbold sei. „Der Spaß ist armselig," sagt Martin mit recht.

Str. 1667, V. 1. Vgl. zu 179.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

Über **Dr. Freytag's Übersetzung** des Nibelungenliedes lassen wir einige Beurteilungen folgen:

„Die bekannteste bisher in 40 Auflagen erschienene Übersetzung von Karl Simrock ist nach dem ziemlich übereinstimmenden Urteil der Sachverständigen und der Leute von Geschmack wohl die schlechteste, die wir besitzen. Dass sie noch immer eine Auflage nach der anderen erlebt, beweist höchstens die Macht des Schlendrians, welcher Simrock's Übersetzung nach wie vor in den Schulen erhält, ohne auch nur einmal von den neueren Arbeiten Notiz zu nehmen." — (**Inbezug auf die Freytag'sche Übersetzung ist dieser Vorwurf des Herrn Kritikers nicht zutreffend, da das Königl. Provinzial-Schul-Kollegium der Provinz Brandenburg u. A. die Freytag'sche Übersetzung bereits direkt zur Einführung in Schulen empfohlen haben.** Die Verlagshdlg.) „Die Übersetzung von Simrock ist so undeutsch, ist ein solches Kauderwelsch von wörtlich herübergenommenen unverständlichen mittelhochdeutschen Wendungen, gemischt mit geschmacklosen Modernisierungen, dass man kaum zwei Strophen hintereinander lesen kann, ohne zu stolpern und sich zu ärgern; nur die unvergängliche Schönheit der Originaldichtung, die durch keine Plumpheit der Übersetzer totzumachen ist, kann die Lektüre ermöglichen etc. — *Bartsch* und *Simrock* kümmern sich um die vier Hebungen der Nibelungenstrophe im letzten Vers so gut wie gar nicht, **während** *Freytag* **sie sorgfältig wiedergiebt und damit eine grosse rhytmische Wirkung erzielt.** — Die Sprache der *Freytag*'schen Übersetzung ist durchaus modern im guten Sinne. Der Umdichter, denn mit einem solchen haben wir es zu thun, hat auf das unverständliche Beiwerk der Altertümelei im Gefühl seiner neuschöpferischen Kraft verzichtet. — Auch die Versbehandlung zeugt von ungewöhnlichem Geschick. Alles in Allem genommen stehen wir nicht an zu behaupten: Die Übersetzung des Nibelungenliedes von *Ludwig Freytag* ist diejenige, welche von allen bisherigen Uebersetzungen den ***ungetrübtesten Genuss*** bei der Lektüre gewährt etc.

Magazin für die Litteratur des Auslandes.

— Wir sind der Meinung, dass seine (Freytag's) Übertragung vor den oben genannten, *insbesondere auch der Simrock*'schen manches voraus hat. Er legt seiner modernen Nachdichtung die Textredaktion von Karl Lachmann zugrunde. Ferner schickt er seiner Übertragung eine wertvolle Einleitung voraus, in der er sich über das Verhältnis und den Zusammenhang der dem Nibelungenlied zugrunde liegenden Sagen mit der altnordischen Überlieferung und über den germanischen Göttermythus sich verbreitet, während am Ende noch Anmerkungnn angefügt sind, welche über das Nibelungenversmass, sowie sprachliche und sachliche Schwierigkeiten, die hier und da im Liede aufstossen, erwünschten Aufschluss bieten. Was nun die vorliegende Uebersetzung vor anderen auszeichnet, das ist unseres Erachtens die wohlgelungene Weise, in der Herr *Freytag* bei dem Verzicht auf wörtliche Uebertragung die ideale Treue dem alten Texte gegenüber wirklich bewahrt hat etc. — Wir dürfen darum sagen, dass die vorliegende mit *poetischem Feinsinn* ausgeführte Bearbeitung recht geeignet ist, beim Lesen *wirklichen Genuss* zu gewähren und das Verständnis und die Freude an diesem herrlichsten Denkmal deutscher Vorzeit unter unseren Gebildeten zu fördern und zu erhöhen. Nicht nur zum Gebrauch in Schulen, für welche sie von verschiedenen preussischen *Provinzial-Schulkollegien* angelegentlichst empfohlen worden ist, eignet sich die *Freytag*'sche Uebertragung, sondern auch zur Lektüre für solche Laien, die sich für unsere mittelalterliche Volkspoesie interessieren.

Giessener Familienblätter.

— Fast sämtliche eben namhaft gemachten Übersetzer (darunter auch Simrock) suchten entweder durch möglichst engen Anschlufs an das mittelhochdeutsche Original ihrer Arbeit das Siegel der Treue aufzudrücken — und wurden häufig dadurch undeutsch; oder sie nahmen veraltete Ausdrücke und Wendungen direkt aus dem Mittelhochdeutschen in ihre Version hinüber — und verstiessen dadurch gegen den guten Geschmack; oder endlich, wo Beides nicht möglich war, bemühten sie sich durch mehr oder weniger glückliche Umschreibungen dem Sinne des Urtextes so nahe, als es eben ging, zu kommen — und verwischten dabei den eigentümlichen Zauber des letzteren nicht selten vollkommen. Es war daher ein ganz berechtigtes Unternehmen, dass im Jahre 1879 eine neue Übertragung unseres berühmten Nationalepos in das moderne Idiom erschien, deren Autor, der bekannte Dichter, Uebersetzer und Germanist *Dr. Ludw. Freytag*, sich dagegen verwahrend, dass man etwa eine „Interlinear-Version in Versen" geben könne, als leitenden Grundsatz für seine Arbeit aufstellte: „den alten Stoff in die neue Form umzugiefsen." — Schliesslich wollen wir an zwei bekannten Strophen die Eigenartigkeit der Freytag-schen Übersetzung gegenüber der Simrock'schen veranschaulichen:

Nach K. Simrock:

Es war eine Königin gesessen über Meer,
Ihr zu vergleichen war keine and're mehr.
Schön war sie *aus der Massen* und gross ihre Kraft;
Sie schoss mit schnellen Degen um ihre Minne den Schaft.

Den Stein warf sie ferne, nach dem sie weithin sprang;
Wer ihrer Minne *gehrte*, der mufste *sonder Wank*
Drei Spiel' ihr abgewinnen, der Frauen wohlgeboren;
Gebrach es ihm an Einem, so war das Haupt ihm verloren.

Nach L. Freytag:

Eine Fürstin hatte über See ihr Reich:
Keine Königstochter war ihr an Schönheit gleich.
War ihre Schönheit selten, war mächtig ihre Kraft:
Mit tapfern Helden schoss sie um Minnesold den schweren Schaft.

Den Stein warf sie weithin und sprang ihm weithin nach.
Wer sie zum Weib begehrte (wenn Mut ihm nicht gebrach),
Der musst' ihr abgewinnen ein dreifach' Kampfesspiel,
Und sein Haupt verlor er, kam er in einem nicht zum Ziel.

Wiener Allgem. Zeitg,

„Unter den zahlreich gewordenen Übersetzungen unseres Nibelungenliedes galt die von Simrock verfasste bislang als die gelungenste. Die rasch aufeinander folgenden Aufl. schienen dieses Urteil zu bestätigen. Dennoch hat die *Simrock*'sche Übersetzung ihre *Schwächen* und *Mängel*, die heute keinem Kundigen mehr Geheimnis sind. Es entsprach daher einem wirklichen litterarischen Bedürfnisse, dass der bekannte Dichter und Übersetzungskünstler *Dr. Ludw. Freytag* im Jahre 1879 mit einer neuen, selbständig ausgearbeiteten Übersetzung unseres berühmten Nationalepos hervortrat, (von welcher inzwischen eine neue verb. Auflage in 3 Ausgaben erschien: a) Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen. b) Text-Ausgabe. c) Ausgabe für Töchterschulen. „Die Kritik hat die Gediegenheit der Freytag'schen Übersetzung, die *Vorzüge*, welche dieselbe gegenüber Simrocks Leistungen aufzuweisen hat, bereits einstimmig gewürdigt etc. ***Deutsche Zeitung*** (Wien).

Parzival von Wolfram von Eschenbach*) in neuer Übertragung für alle Freunde deutscher Dichtung erläutert von Dr. Gotth. Bötticher. LXXI. und 352 S. 8°. 3 M. Eleg. geb. 4 M.

***) Eine neue Parzivalübersetzung.** Von allen Erzeugnissen der höfischen Poesie des Mittelalters ist unstreitig Wolfram von Eschenbachs „Parzival" das bedeutendste, und sein Dichter steht an sittlichem Ernst, Tiefe der Gedanken und Kraft der Phantasie weit über den anderen Sängern seiner Zeit — Walter von der Vogelweide allein ist ihm darin ebenbürtig. Während aber dieser wenigstens durch einige Lieder auch weiteren Kreisen des lesenden Publikums bekannt ist, auch seinen Weg in die meisten Anthologieen gefunden hat, ist Wolframs gröſstes Werk, der „Parzival", nicht in weitere Kreise gedrungen und führt nur ein Scheinleben in den Litteraturgeschichtsbüchern. Woher kommt das, da diese durchaus seines Lobes voll sind und ihn nicht genug rühmen können? Einmal ist es nicht jedermanns Sache, sich durch ein Epos von 25000 Versen hindurchzulesen; aber selbst wenn ein Leser die Übertragungen von Simrock und San Marte in die Hand nähme, er würde sie bald entmutigt weglegen: jener redet eine Sprache, die nur dem verständlich ist, der das Mittelhochdeutsche beherrscht, dieser zieht dem mittelalterlichen Gedicht ein so modernes Gewand an, daſs es sich stellenweise wie eine Parodie liest, und das verdient der Parzival gewiſs nicht.

Wir freuen uns nun, dem Leser eine neue Ausgabe empfehlen zu können, die dem herrlichen Epos sicher eine groſse Anzahl neuer Freunde gewinnen wird, da sie in jeder Beziehung geeignet ist, das Verständnis dafür zu wecken und zu nähren. In klarer und gewählter Ausdrucksweise jedem Gebildeten leicht verständlich, führt Gotthold Bötticher uns ein in Wolframs Leben, belehrt uns über seine Werke und dichterische Persönlichkeit, insbesondere dann über den Parzival, so daſs jeder Leser wohl ausgerüstet sich an die Lektüre des Epos selbst machen kann, das in reimlosen Jamben und Trochäen wiedergegeben ist. Daſs Bötticher auf den Reim verzichtet hat, scheint vollkommen gerechtfertigt; denn was im Mittelhochdeutschen noch voll klingt, das hat in unserer modernen Sprache den Klang verloren, und wir verzichten gern auf den Reim dieser kurzen Verszeilen, der mit seinem Geklapper den Leser und noch vielmehr den Hörer nur ermüdet. Ferner hat Bötticher mit feinem Verständnis und sicherm Takt gekürzt, wo es nötig war; der Inhalt der weggelassenen Abschnitte — z. B. die ganze Gawangeschichte — ist aber kurz angegeben, so daſs der Faden der Erzählung ruhig weiterläuft, ein Verfahren, das wir im Interesse der Dichtung und des Lesers nur billigen können. Endlich ist noch Gelegenheit geboten, in den beigefügten Exkursen, die kurz und knapp die Resultate der Forschungen Böttichers und seiner Vorgänger geben, sich über die sittlichen Ideen der Zeit, über Treue, Keuschheit, Ehre, Minne und Liebe, Zucht und Maſs zu unterrichten, ferner über das Rittertum und seine Eigentümlichkeiten, das höfische Leben und seine Gewohnheiten, sich Belehrung zu holen. Die Stammtafel Parzivals, sowie eine Probe des Originaltextes ist beigefügt, und ein sorgfältig gearbeitetes Register erleichtert das Auffinden einzelner Stellen.

So tritt der „Parzival" in seinem neuen Gewande dem Nibelungenlied von L. Freytag durchaus ebenbürtig an die Seite, und wir können ihn allen Freunden vaterländischer Dichtung aufs wärmste empfehlen. Ganz besonders aber steht zu hoffen, daſs er, dessen sittlicher Ernst und edle Lebensauffassung mit vollem Recht stets hoch gepriesen worden ist, dem Verständnis näher gerückt, für das heranwachsende Geschlecht eine Quelle reinen Genusses werden und im Hause wie in der Schule, bei Jünglingen und Jungfrauen ein lieber Gast sein möge. — Die Ausstattung des Buches ist gut, besonders Druck und Papier, so daſs es sich auch nach dieser Richtung bei sehr billigem Preise wohl empfiehlt.

Dr. D. Coste. (*Daheim 1885.*)


3 2044 013 660 733



